Richard Dethleffsen

Stadt- und Landhäuser in Ostpreußen

München R. Piper & Co. Verlag.

Stadt- und Landhäuser in Ostpreußen

Stadt- und Landhäuser in Ostpreußen

Mit Unterstützung
der Königl. Preuß. Staats-Regierung
und des Provinzialverbandes Ostpreußen gesammelt,
bearbeitet und herausgegeben

von

Professor Dr. Richard Dethlessen
Königl. Baurath, Provinzialkonservator der Denkmäler der Kunst
und der Geschichte in der Provinz Ostpreußen

Mit 44 Textabbildungen und 67 Tafeln

R·PIPER & CO·VERLAG·MÜNCHEN

1918 / R. Piper & Co., Verlag / München

Inhaltsverzeichniß.

A. Text.

	Seite
1. Einleitung	1
2. Die Stadt	5
3. Das Land	33
4. Kleine Anlagen und Einzelheiten	41
5. Schlußwort	46
6. Ortsverzeichniß	51

B. Tafeln.

	Tafel
1. Die Stadt a) eingebaute Häuser	1—20
2. Die Stadt b) freistehende Häuser	21—38
3. Das Land	39—53
4. Kleine Anlagen, Einzelheiten und Hausrath	54—67

Schriftthum.

Bötticher, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen, Königsberg, Teichert, 1892 bis 1898.

v. Czihak und Simon, Königsberger Stuckdecken, Leipzig, Hiersemann 1899.

Dethleffen, Bauernhäuser und Holzkirchen in Ostpreußen, Berlin, Wasmuth, 1911.

Dethleffen, Das schöne Ostpreußen, München, Piper, 1916.

Ehrenberg, Die Kunst am Hofe der Herzöge von Preußen, Berlin, Giesecke und Devrient 1899.

Klopfer, Das deutsche Bauern- und Bürgerhaus, Leipzig, Kröner, 1915.

Mittheilungen des Coppernikusvereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn, Heft 17, 1909: Ein Thorner Bürgerhaus von Bernhard Schmid.

Der Profanbau Hefte 3 bis 6, 1917, Leipzig, Arnd: Das Königsberger Bürgerhaus von Fritz Block.

Scriptores rerum prussicarum.

Einleitung.

Die Beschäftigung mit der bäuerlichen Kunst Ostpreußens, deren Ergebnisse in dem Bande „Bauernhäuser und Holzkirchen in Ostpreußen“ der Öffentlichkeit übergeben worden sind, legte es nahe, nun auch die bürgerliche Baukunst in den Kreis der Betrachtungen zu ziehen. Es war ja im Grunde nur der nächste und fast selbstverständliche Schritt zum Erschließen der Kunst des Jahrhunderte lang als so kunstarm verschrieenen ostpreußischen Landes. Die Vorarbeiten für diesen neuen Band waren auch schon eingeleitet, einige erste Aufnahmen und Aufzeichnungen waren nach Zeit und Gelegenheit gemacht, von den Schülern der Königsberger Baugewerkschule waren eine Reihe von Gebäuden aufgemessen worden, und es war geplant, die Arbeit in ruhiger Entwicklung ausreifen und erscheinen zu lassen.

Da kam das Jahr 1914, und mit ihm brauste die Wuth eines jeder höheren Gesittung Hohn sprechenden Kriegswesens über das Land, Mord und Tod und Brand in gierigen Händen tragend, und nur zu viele rauchende Trümmerstätten blieben schon zurück, als die Söhne unserer Heimath ihm ein frühes Halt geboten. Mit dem alsbald kräftig einsetzenden wirthschaftlichen Wiederaufbau der Provinz wurde die Aufgabe auch dieses Buches nun aber eine andere. Es konnten nicht mehr die Forschung, die Bestandaufnahme, die Stilentwicklung in den verschiedenen Zeiten, die Einflüsse von Meistern, Richtungen und Schulen, die Scheidung zwischen Bodenständigem und Einflüssen aus dem Reich, kurz die wissenschaftlichen Gesichtspunkte an die erste Stelle rücken. Nun galt es in erster Linie, ja fast allein, Stoff zu geben, Anregungen zu vermitteln, durch einen möglichst reichen Anschauungsstoff in Geist und Wesen der Baukunst des ostpreußischen Landes einzuführen, zu zeigen, was hier bodenständig und heimisch, was aus den vielfältigen Einflüssen von außen und von innen unter der machtvoll bestimmenden Einwirkung des Klimas und seiner Bedingungen, Erfordernisse und Beschränkungen geworden ist, damit der Wiederaufbau im Geiste des Landes erfolge, und damit bei ihm die Erfahrungen nicht ungenutzt blieben, welche in den Arbeiten der früheren Geschlechter überall offen genug zu Tage liegen.

Denn ein neues, mit den Verhältnissen sehr wenig oder gar nicht vertrautes Geschlecht von Architekten strömte alsbald mit dem Einsetzen des Wiederaufbaues in das Land, von Architekten, die wohl wirthschaftliche Erwägungen, die aber auch guter Wille, ja Begeisterung in das Land führten, die aber alle zunächst in der Formensprache ihrer bis weit in den Süden des Vaterlandes hinaufreichenden Heimath lebten, und diese Formensprache nun auch mit geringer, überlegter, nicht aus künstlerischer Selbstverständlichkeit entspringenden Abwandlung anzuwenden begannen. Es wurde damit die Gefahr heraufbeschworen, daß eine reiche Verschiedenartigkeit von dem Lande fremden Bauweisen neu eingeführt würde, wohl gar für den Wirkungskreis jedes Architekten von stärkerer Begabung und von stärkerem Einflusse je eine neue. An sich ist die Aufnahme neuer, von außen

kommender Baugedanken hier wie überall ſicher durchaus kein Unglück. Seit den Tagen des deutſchen Ordens ſind oft genug neue Anſiedler ins Land gekommen, die auf den verſchiedenſten Gebieten im beſten Sinne anregend und befruchtend gewirkt haben. Das iſt heute genau ſo willkommen, wie je zuvor. Der Unterſchied liegt aber darin, daß in der Vergangenheit alles ſolches Neue in Ruhe verarbeitet werden konnte und vollkommen Zeit hatte, ſich von kleinen Anfängen an dem Lande und ſeinen Vorausſetzungen wie dem Volke und ſeinen Lebensbedingungen anzupaſſen, ehe es ein auch im Großen mit beſtimmender Faktor wurde.

Heute liegen die Verhältniſſe völlig anders. Die Eilbedürftigkeit der augenblicklichen Aufgabe, die Haſt und der Großbetrieb unſerer Tage überhaupt laſſen durchaus gar keine Zeit zu ſolchem Vertiefen und Ausreifen. Die Gefahr beſtand deshalb darin, daß durch die neuen Einflüſſe eine unausgeglichene Unruhe und Fremdheit in das Land kam, die der oſtpreußiſchen Eigenart nicht entſpricht, und die dem Lande die ſchlichte, herbe Einfachheit und Einheitlichkeit zu nehmen drohte, die ein wichtiger Theil ſeines Weſens ſind. Die Zeit, die früher ausglich, das Neue ſich erſt in Ruhe einleben ließ und ſo zu für das Land geeigneten und dadurch ſein Gepräge tragenden Schöpfungen führte, mußte durch ein Anderes erſetzt werden. Und das konnte nur ſein, die architektoniſchen Ergebniſſe der Vergangenheit in einer ausreichenden Anzahl von Beiſpielen geſammelt vorzulegen und ſo die einheitliche Grundlage des Gewordenen jedem Entwerfenden in handlicher Weiſe erreichbar zu machen.

So mußte nun ſchnell gearbeitet werden, und mußte das Bild erheblich vermehrt, das Wort aber erheblich eingeſchränkt werden; ein Tafelwerk mußte an die Stelle der mehr wiſſenſchaftlich in die Tiefe gehend geplanten Arbeit treten. So mußten auch die Gebäude= und Stilformen und Zeiten am meiſten berückſichtigt werden, die den Architekten heute beſonders werthvoll ſind, andere dafür mehr zurücktreten.

Ganz ſelbſtverſtändlich treffen aber die in der Einleitung zu den Bauernhäuſern ausgeſprochenen Geſichtspunkte auch auf dieſen neuen Band zu: er will wohl ein Tafelwerk ſein, aber kein Vorlagenwerk im landläufigen Sinne. Er will Anregungen geben, er will aber nicht abgeſchrieben und in den mitgetheilten einzelnen Formgedanken unmittelbar ausgeſchlachtet werden. Der Geiſt iſt es, der aus ihm erkannt werden ſoll; die neue Form aber zu finden, die in dieſem Geiſte für die neue Zeit und ihre neuen Bedürfniſſe in unſerem Lande paßt und richtig iſt, das iſt die Aufgabe und die Pflicht jedes rechten und gerechten Baumeiſters. Nur wer das kann und leiſtet, und ſei es auch im kleinſten Rahmen, der baut mit an dem Werke ſeiner Zeit, der verdient den ſchönen Ehrennamen des Architekten. Wer aber an den alten Einzelformen ſelber kleben bleibt, der wird niemals ein Meiſter werden, und mögen ſeine Bauten auch in allen Ecken des Landes aufwachſen.

Der Stoff iſt ſo geordnet, daß zuerſt die eingebauten, dann die freiſtehenden Stadthäuſer und als dritte Gruppe die Landhäuſer behandelt werden. Den Abſchluß bilden kleine Anlagen, Einzelheiten und beachtenswerther Hausrath. Innerhalb der einzelnen Gruppen iſt die Anordnung die geſchichtliche. Ganz ſtarr hat ſich dieſe Eintheilung freilich nicht durchführen laſſen. Die eingebauten und freiſtehenden Häuſer ſpielen häufig ineinander über, die Einzelheiten ſind, ſoweit es angängig und wichtig war, gleich mit den Gebäuden zuſammen dargeſtellt, zu denen ſie gehören, und auch die Zuſammengehörigkeit von Bautheilen und Baugruppen verboten das ganz ſtarre Feſthalten an der geſchichtlichen Reihenfolge. Sie iſt aber nirgends lockerer, als daß die geſchloſſenen Entwicklungsreihen einer Form, einer Löſung, eines Geräthes ſich ohne Mühe aneinanderfügen laſſen.

Die Aufnahmen ſind zuverläſſig. Wo ſie von dem gegenwärtigen Zuſtande abweichen, ohne daß ein bezüglicher Hinweis gegeben wäre, da haben völlig einwandfreie, vorliegende Urkunden und Darſtellungen oder genaueſte Nachrichten und Anhaltspunkte an den Gebäuden ſelbſt ermöglicht, den beſſeren, urſprünglichen Zuſtand an Stelle ſpäterer ungünſtiger Veränderungen zu bringen. Die Abb. 12 und 13 in Verbindung mit Tafel 12 Fig. 2 bis 5 geben dafür ein kennzeichnendes Beiſpiel. In dem einzigen Falle, in dem nach einer weniger ſicheren Darſtellung ergänzt werden mußte, Tafel 4 Fig. 1, iſt das ausdrücklich erwähnt. Dort, wo ſymmetriſche Anlagen nur zu einem Theile wirklich ausgeführt waren, die Darſtellung der Geſammtanlage aber wenigſtens in der Maſſenwirkung angezeigt erſchien, da iſt auch das ſo geſchehen, daß über Art und Umfang des wirklich

ausgeführten Bestandes nicht der geringste Zweifel aufkommen kann. Die Abb. 29 und 30 in Verbindung mit den Tafeln 39, 40, 41 u. a. lassen deutlich erkennen, wie das geschehen ist. Wo Anhaltspunkte für solche Ergänzungen nicht vorhanden oder auch nur irgendwie zweifelhaft waren, da ist auf jede Abweichung vom heutigen Bestande durchaus verzichtet, selbst dann, wenn sie wahrscheinlich genug war und nahe genug lag, wie z. B. bei Tafel 12 Fig. 1. Die vorgenommenen und als solche genau gekennzeichneten Wiederherstellungen des ursprünglichen Zustandes beeinträchtigen somit die geschichtliche Treue nicht. Und nach der jetzt nächstliegenden Aufgabe des Werkes, eine Motivensammlung für die im Wiederaufbau thätigen Architekten zu sein, waren diese Ergänzungen angezeigt, ja nothwendig.

Der Stoff ist der Aufgabe des Buches entsprechend auf den Profanbau beschränkt geblieben. Nur da, wo profane Arbeiten aus den Kirchen geholt werden mußten, oder wo die kirchliche Kunst für eine Erläuterung, als Glied in einer Kette nothwendig war, ist auch einmal auf diese zurückgegriffen. Die Grundrisse sind überall da mitgetheilt, wo sie etwas zu sagen haben. Wo sie fehlen, waren sie in der That ohne Interesse oder gaben nichts, als was an anderer Stelle besser vorhanden war, und darum in diesen besseren Beispielen dargestellt worden ist. Dasselbe gilt von den Einzelheiten. Die Maaßstäbe sind für alles Gleichartige durchweg die gleichen. Nur in ganz wenigen Fällen, insbesondere bei den ganz großen Anlagen auf dem Lande, hat der halbe Maaßstab des Übrigen gewählt werden müssen.

Die vorliegende Arbeit ist als der zweite Band einer Veröffentlichung über die Baukunst Ostpreußens anzusehen, deren erster die „Bauernhäuser und Holzkirchen" sind. „Das schöne Ostpreußen" will eine allgemein verständliche Einführung in das ganze Gebiet sein. Jeder dieser Bände mußte aber nach den verschiedenen Aufgaben als eine selbständige, in sich abgeschlossene Arbeit behandelt werden. So haben sich Wiederholungen im Texte nicht ganz vermeiden lassen. Sie gehen aber nicht weiter, als das für das Verständniß unbedingt erforderlich war und belasten den Einzelband nicht unnöthig.

Die Kritik hat schon bei dem Bande über das Bauernhaus ausgesprochen, daß es ihr erwünschter gewesen wäre, wenn die einzelnen Tafeln eine etwas geringere Zahl von Darstellungen gebracht hätten. Das ist ein Wunsch, der vom Standpunkte der reinen Bildwirkung verständlich ist. Trotzdem hat auch bei dem neuen Bande diesem Wunsche nur in beschänktem Maaße Rechnung getragen werden können. Es mußte die Entscheidung eben dahin getroffen werden, entweder die verfügbare Darstellungsfläche soweit auszunutzen, wie es ohne Beeinträchtigung des Verständnisses und der guten Darstellung jeder gegebenen Einzelheit möglich war, oder auf die runde Hälfte des mitgetheilten Stoffes überhaupt zu verzichten. Da konnte die Entscheidung wohl kaum zweifelhaft sein, zumal da es sich nicht nur um ein schönes Bilderbuch handelt, sondern eben um eine Stoffsammlung für ernste Arbeit. Daß das Papier besser sein könnte, ist in den Kriegsverhältnissen begründet und mußte leider bei der Erstauflage hingenommen werden.

Das Buch will auch ein wenig mit dazu beitragen, die immer noch hie und da umgehende Legende endlich ganz zu zerstören, als hätte das alte Ordensland keine Baukunst, als wäre mit dem, was der Orden selbst geschaffen hat und im Laufe des letzten Jahrhunderts schließlich auch in der Fachwelt bekannt und anerkannt worden ist, nun alle Kunst im deutschen Osten zu Ende und nichts weiter übrig geblieben, zumal in den Städten, wie allergeringstes Unternehmerwerk. In Wirklichkeit liegen die Dinge erheblich anders. Der vorliegende Band bringt auch nicht etwa eine ganze Bestandaufnahme der bürgerlichen Baukunst Ostpreußens. Der Stoff ist vielmehr so groß, daß nur eine Auswahl des Besten und Kennzeichnendsten gegeben werden konnte: soviel, aber auch nicht mehr, als nothwendig war, um die Kunstentwicklung der verschiedenen Zeiten, um den Weg zu zeigen, den die Baukunst unter den Bedingungen Ostpreußens gegangen ist und die Gebrauchsformen, die sich daraus als die zweckmäßigsten bisher entwickelt haben.

Wie für das Bauernhauswerk, so ist auch für das vorliegende Buch von allen Stellen, an die überhaupt eine Bitte gerichtet wurde, freundliche und weitgehende Hilfe geleistet. In erster Linie gilt das von der preußischen Staatsregierung und dem Provinzialverband Ostpreußen, deren nam=

hafte Beihilfen das Entstehen des Werkes überhaupt erst ermöglichten. Dann gilt das aber auch von den staatlichen und städtischen Behörden, von der Baugewerkschule, den Museen und Privatsammlungen, die ihre Amts- und Sammlungsbestände bereitwillig zur Verfügung stellten. Persönliche Beiträge werden Herrn Dipl.-Ing. Professor Osterroht in Königsberg verdankt, sowie Herrn Dipl.-Ing. Stallmann, der eine Zeitlang ganz für die Aufnahmen thätig war, und vor allem Herrn Architekten Kattwinkel, der den Hauptheil der Aufnahmen im Lande besorgte, bei dem Sichten des Stoffes wesentlich mitwirkte und die gesammten Tafeln mit Fleiß und Freude aufgetragen hat. Allen diesen Förderern und Helfern gebührt aufrichtiger Dank, den ich hiermit gern öffentlich abstatte.

Königsberg, im Januar 1918.

Dethleffen.

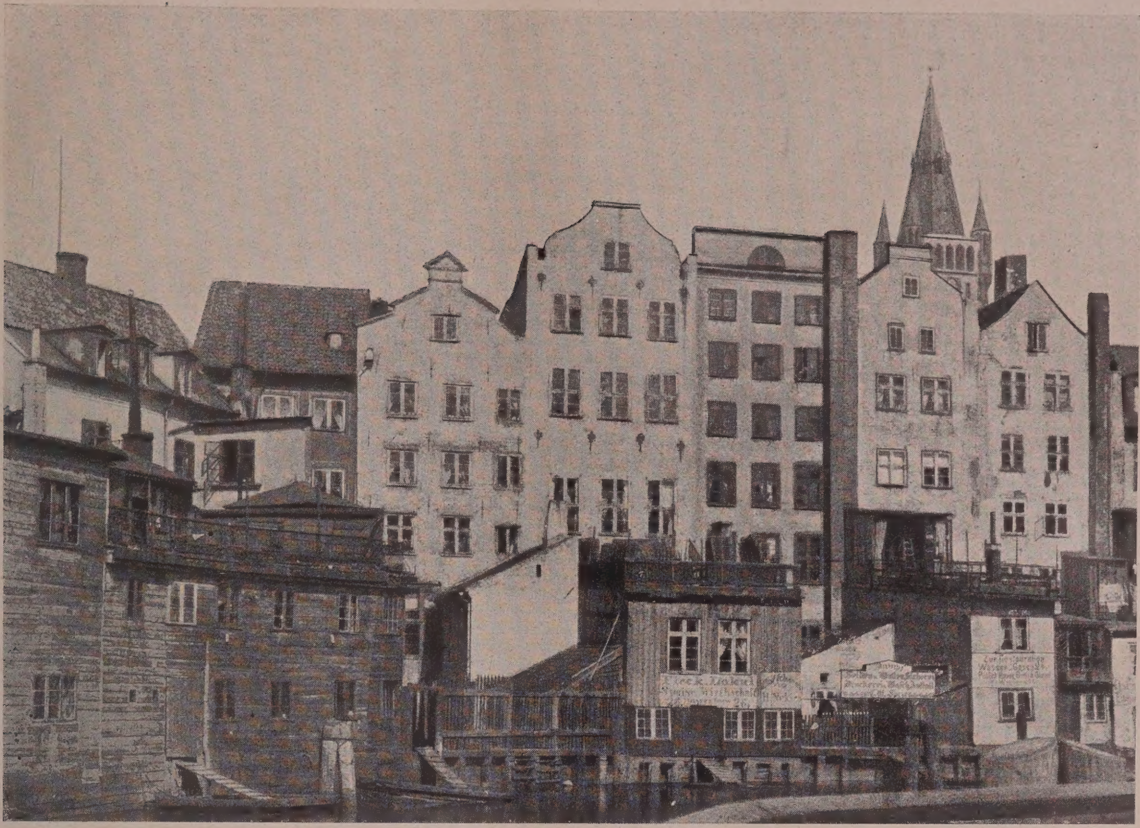


Abb. 1. Alte Häuser am Hundegatt in Königsberg.

Die Stadt.

Über die Städte und Herrenhäuser aus der Zeit vor der Ordensherrschaft in Ostpreußen wissen wir nichts. Daß es Herrenhäuser, Edelsitze, Fürstenburgen, oder wie man die Höfe der Vornehmen und Besitzenden sonst nennen will, gab, ist aber mit derselben Berechtigung anzunehmen, mit der man annimmt, daß das Volk in Ostpreußen seßhaft war, Ackerbau trieb und die gleiche Stufe der Gesittung erreicht hatte, wie sie zu jener Zeit ringsum an den Küsten der Ostsee überhaupt bestand. Uber das Vorhandensein von Städten und festen Häusern besitzen wir übrigens auch ein schriftliches Zeugniß von dem flämischen Reisenden Gilbert de Lannoy, in den scriptoribus rerum prussicarum. Diese Quelle stammt zwar erst aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, also aus der Zeit nach dem Höhepunkt der Ordensherrschaft. Sie bezieht sich aber auf Gebiete, die dem Einflusse des Ordens nicht unmittelbar unterworfen waren. Und wenn sie dazu sogar von sehr großen Schlössern und Städten „chastel moult grand", „tres grosse ville" spricht, dann ist wohl keinerlei Zweifel daran möglich, daß es sich um Siedelungsformen handelt, die nicht erst dem Orden und dem Abendlande abgelauscht, sondern dem Lande selbst seit viel längerer Zeit alteigenthümlich waren. Die Städte lagen im Schutze der festen Häuser, und wenigstens von Wilna wird angegeben, daß es offen sei, „et n'est point la ville fermee". Die schlechte Bauart, die wohl auf slawische Einflüsse zurückzuführen ist, wird wiederholt hervorgehoben. Wilna wird als „tres mal amaisonnee", Traken („Tranquenne") als „mallement maisonnee" bezeichnet. Auch an Geschlossenheit und Weiträumigkeit der Anlagen mangelt es, Wilna ist „longue et estroite de hault en bas". Und das Baumaterial ist ausschließlich Holz, für die Häuser, für die Burgen, für die Mauern. Daß es in Wilna „aucunes eglises de briques" giebt, darf nicht wunder nehmen und ist nicht als Ausnahme anzusprechen, welche die gedachte Regel umstoßen könnte. Die Kirchen kamen erst mit dem Christenthume, mit dem Orden nach dem Osten, und mit ihm kam ja auch die Kunst des Ziegel=

brennens in das Land. Die Backsteinkirchen, die Lannoy 1414 sah, waren schon unter dem Einflusse des Abendlandes entstandenes Neues, die Holzbauten aber zeigten die alte Bauweise des Landes selbst.

Auch der Orden mußte sich zuerst mit dem in Fülle vorhandenen Baustoffe des Landes, mit dem Holze einrichten, und seine Vesten, Häuser und Ringmauern ebensogut und in derselben Weise aus Holz aufführen, wie es das alteingesessene Volk that, welches er befehdete. So bald wie möglich ersetzte er allerdings die Holzbauten durch solche aus gebrannten Steinen und führte seine festen Werke nur noch in guten, nach Gelegenheit des Ortes wohl auch mit Granitfindlingen untermischten Ziegelwänden aus.

Abb. 2. Erste Laakspeicherquergasse in Königsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

Mit dem Einmarsch des Deutschen Ordens in das altpreußische Gebiet tritt es erst voll in das Licht der Geschichte, wird es selbst erst ein Glied des Abendlandes und hält die abendländische Gesittung in ihm ihren Einzug. Ein von alter, insbesondere baulicher Überlieferung in diesem Sinne völlig leeres Gebiet lag vor den neuen Herren, und vom Kleinsten bis zum Größten galt es neu zu schaffen und neu zu bauen. Wahrlich für sich schon eine gewaltige Aufgabe! Und der Orden war ihr gewachsen. Er brachte die Erfahrungen der ganzen damaligen alten Welt, er brachte vor allem seine eigenen großen Erfahrungen im Bauwesen mit. Und er nutzte sie. Nach genauen, wohlerwogenen Plänen baute er seine Burgen, gründete er seine Städte, ja schuf er sich mit den Hilfsquellen des neuen Landes und den Erfordernissen seiner Bauten sogar seinen eigenen Stil.

In dem neu eroberten Lande schmiegten sich die Siedelungen selbstverständlich um den Fuß der Ordensburgen, und vornehmlich da, wo die Lebensbedingungen für die Ansiedler am günstigsten waren, sei es, daß sie der gute Ackerboden hielt, der Fischreichthum der Seeen oder der vorbeiführende Heerweg.

Die Städte im Ordensgebiet wurden nach einem feststehenden Plane gegründet. Und dieser Plan war großzügig und zweckmäßig. Man war im 13. Jahrhundert über den reinen Gesichtspunkt des Sichbergens und Schutzsuchens am Fuße der Burgen hinaus in Deutschland. Handel und Wandel blühten und das Wachsthum der städtischen Gemeinwesen war ein ganz anderes geworden, wie noch zwei Jahrhunderte zuvor. Man plante Neuanlagen darum viel weiträumiger wie früher,

Abb. 3. Der kleine Schaeferspeicher in Königsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

man verfuhr nach wohlüberlegten, weitsichtig angelegten Entwürfen, um zu gut angelegten, gesunden Siedelungen zu kommen. Diese ganze Entwicklung war schon durchlaufen, als der Orden nach Preußen kam. Er brachte ihre Ergebnisse als ein Fertiges mit, und wie glänzend er sie verwerthete, davon legen die preußischen Städte heute noch Zeugniß ab, denn heute noch sind sie in ihrer Anlage und Auftheilung genau so gesund und brauchbar, wie in den Tagen ihrer Gründung.

Der Einfluß des Ordens erstreckte sich aber nicht allein auf die Stadtpläne. Seine Baupolizei regelte schon ganz weitgehend auch die einzelnen Bauausführungen selbst. Und die wunderbare, machtvolle und einheitliche Formensprache seiner Baukunst that das Letzte, um Siedelungen von so eindrucksvoller, von so geschlossener Einheitlichkeit zu schaffen, wie sie nirgends anderswo im ganzen Abendlande in solcher Zahl und in solcher einem weiten Landgebiet ein völlig einheitliches Gepräge gebenden Art entstanden sind, ja überhaupt entstehen konnten.

Man spricht vom Ordenslande und vom Ordensstil als von etwas heute endlich Allbekanntem, und obgleich in Westpreußen nur wenige, in Ostpreußen gar keine städtischen Wohngebäude aus der Ordenszeit bis auf uns gekommen sind, so hat man doch auch heute noch durchaus das Empfinden, daß Stadt und Dorf in ganz Altpreußen sich immer noch das Gepräge der Baukunst jener fernen Tage bewahrt haben. Die Burgen, die Kirchen, die Rathhäuser, die Thore und Mauern, kurz die starken Dominanten in der Bausymphonie jedes Ortes tragen in der That noch den Stempel der Ordenskunst, und selbst wo man diese Gebäude nicht sieht, hat man in den straff und klar geführten Straßenzügen der Ordensgründungen doch überall das lebendige Gefühl, unter seinem Einflusse zu stehen, ein Empfinden, das in den loser geführten Anlagen aller späteren Zeiten nirgends mehr aufkommt.

Bei den Städtegründungen der Ordensbesiedelung wurde die Fläche in einfache Gevierte aufgetheilt. Die Straßen kreuzten sich rechtwinklig. Den Erfordernissen der neuen Städte, die natürlich alle Ackerbürgerstädte waren, wurde dabei in der vollkommensten Weise Rechnung getragen. Man ordnete Wohn- und Wirthschaftsstraßen im Wechsel dergestalt an, daß nur die ersteren benannt wurden und dem eigentlichen städtischen Verkehre dienten, während die andern, namenlos gelassen, den ganzen Wirthschaftsbetrieb in sich aufnahmen und so die Verkehrsstraßen von dessen Schmutz und Belästigung frei hielten. Die Breite und auch die Tiefe der Grundstücke wurde je nach den Wohnbedürfnissen der verschiedenen Berufe verschieden gewählt, und die Berufe wurden in den für sie bestimmten Blocks zusammen angesiedelt.

Die Blocks wurden so bemessen, daß nicht über 10 bis 15 Hausgrundstücke zwischen zwei Straßen zu liegen kamen. Die Fronten waren schmal, die Häuser kehrten der Straße den Giebel zu. Die Grundstücksbreiten gingen bis auf 4,5 m und weniger herab, erreichten auf der andern Seite aber auch einmal 10 m und mehr. Die großen Breiten gehörten den Häusern der Vornehmen, die ganz

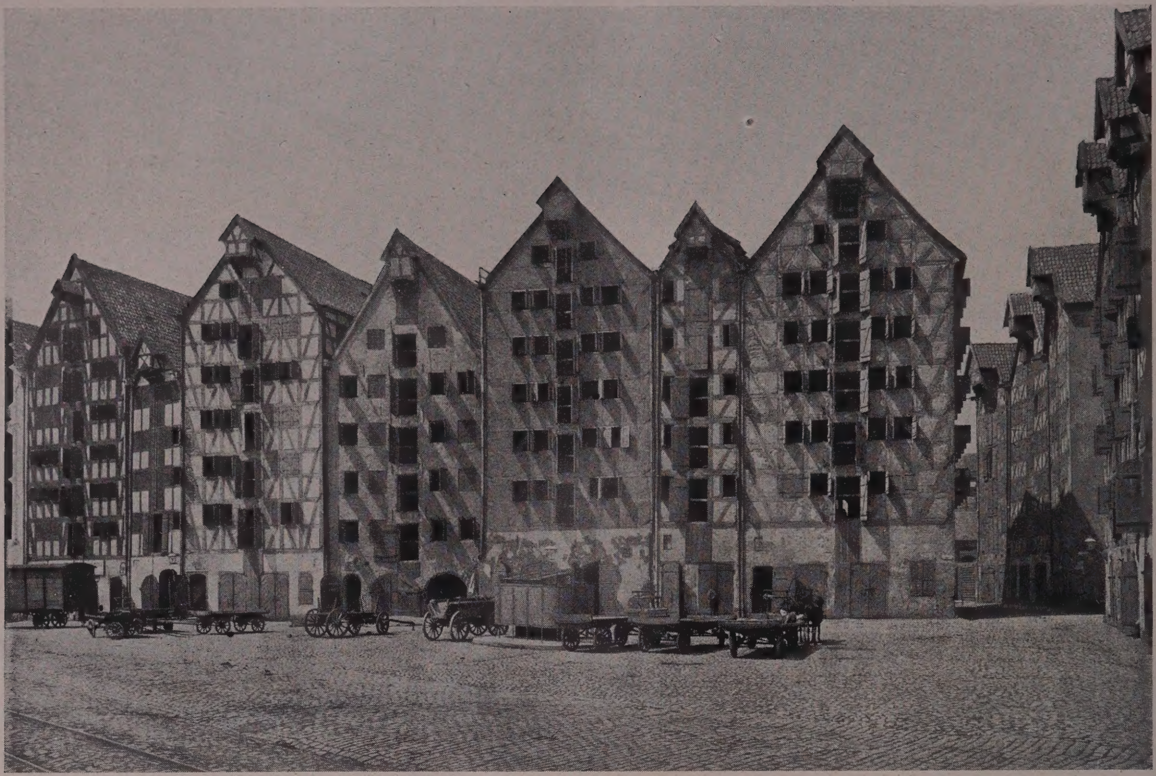


Abb. 4. Speicher an der Lastadie in Königsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

kleinen darf man sich so entstanden denken, daß Grundstücke durch Erb= oder andere Theilung in verschiedene Hände kamen und nun die Theile selbständig bewirthschaftet wurden. Die Theilung nach der Lothrechten war bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts in Deutschland überhaupt die übliche, ganz entgegen der heutigen Wohnweise, welche die Theilung nach der Waagerechten, nach Geschossen so entschieden bevorzugt. Es läßt sich sehr gut denken, ja, die noch erhaltenen Spuren machen es zur Gewißheit, daß diese Theilung nach der Lothrechten im deutschen Osten noch mindestens bis in das 14. Jahrhundert hinein geübt worden ist.

Die Tafel 1 zeigt in Fig. 1 bis 8 ein Beispiel eines großen Gebäudes aus Elbing, die Abb. 6 und die Tafel 11 ein paar bezüglicher besonders schmaler Grundstücke aus Braunsberg und Königsberg. Sie lassen aber zugleich erkennen, wie diese allzuschmalen Bildungen schon in einer nahen Folgezeit mit weiträumigeren Baubedürfnissen sich nicht mehr halten konnten, sondern irgendwie vereinigt wurden, und sei es auch nur in einem Zusammenfassen der Front. Der Grundriß des mittelalterlichen Bürgerhauses in Ostpreußen schließt sich eng an den des übrigen Niederdeutschlands an. Solche Besonderheiten wie in der bäuerlichen bestehen im Ordenslande in der städtischen Baukunst überhaupt nicht. Wenn es auch Städte schon vor dem Einmarsch des Deutschen Ritterordens im Ostlande gegeben hatte, so waren sie doch nach Gilbert de Lannoy unregelmäßig gebaut, hatten darum auch keine feste und lebensfähige, ausgesprochen städtische Baulösung gefunden. Keine Nachklänge städtischen Bauwesens der Zeiten vor der Ordensherrschaft sind in den Stadtanlagen des Ordenslandes bis auf uns gekommen. Die neuen Städte wurden so gut wie ganz reines Neubesiedelungserzeugniß, in ihnen herrschte darum auch in baulicher Hinsicht fast völlig unumschränkt die Kunst und die Formensprache, welche der Orden und die Ansiedler aus ihrer Heimath mitbrachten, nur durch die klimatischen Erfordernisse und im Holzbau in gewissen Grenzen durch die Vorbesitzer des Landes mitbestimmend beeinflußt. Was Schmid in den Mittheilungen des Coppernicus=Vereins über die Thorner Verhältnisse hierzu sagt, das trifft in allem Wesentlichen auf den ganzen Osten zu.

Die normale Grundstücksbreite schwankt in den runden Grenzen von 8 bis 9 Metern. Die Tafeln

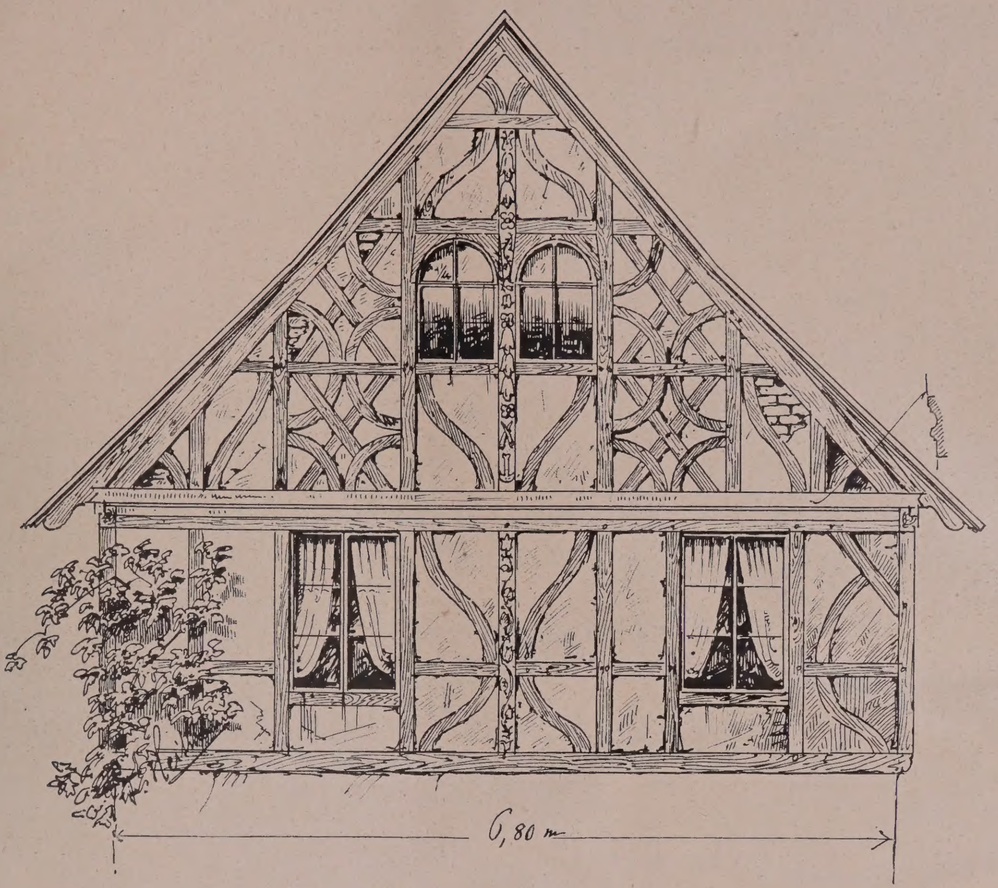


Abb. 5. Fachwerksgiebel in Mehlsak.

5 bis 8 und 11 bringen Belege hierfür aus Heilsberg und Braunsberg, den zwei Städten, in denen sie sich am unverändertsten bis auf unsere Tage erhalten haben. Das Dreifensterhaus bildete die überwiegende Regel. Die Hausthür führte geradeswegs in den großen Hauptraum, die Diele. Diese nahm wohl ursprünglich das ganze Erdgeschoß in Anspruch, so das städtische Wohnhaus eben=so auf den Einraum zurückführend, wie er als die älteste und ursprünglichste Wohnform für das Bauernhaus bekannt ist. Beide Gebäudearten sind ja überhaupt in jedem Kulturgebiet lediglich nach der Lage abgewandelte und angepaßte Erzeugnisse der gleichen menschlichen Gemeinschaft, haben also ganz selbstverständlich die gleiche Urform als Wurzel und können auch bei aller späteren Wandlung ihre ursprüngliche nahe Verwandtschaft nicht verleugnen.

In einer der Ecken der der Straße abgekehrten Wand stand der Heerd. Ein weit ausladender Rauchfang überdeckte ihn und zog sich nach oben in den großen Schornstein des Hauses zusammen. Vorn neben der Hausthür wurde dann in der weiteren Entwicklung eine kleine Stube abgenommen, die dem Wohnbedürfnisse des Hausbesitzers und seiner Familie genügen mußte. Bei einfacheren Verhältnissen blieb es bei dieser einen Stube an der Straße. Die Hausthüre wurde, um die Stube nicht zu klein werden zu lassen, bei den kleineren Gebäuden aus der Mittelachse nach der Seite verschoben. Bei größeren Gebäuden mit mehr Raum und größerem Wohnbedürfnisse der Besitzer trat der kleinen Vorderstube an der einen Seite der Hausthüre wohl eine zweite an der anderen hinzu. Die Höhe dieser Stuben war natürlich nur die eines Geschosses, während die Diele, in die sie hinein gebaut waren, die ungefähre Höhe zweier Geschosse, zwischen 4 und 6 m, besaß. So ergab es sich fast von selbst, daß der gar nicht anders verwerthbare Raum über den Unterstuben in der hohen Diele zu weiteren Wohnräumen ausgenutzt wurde. Es entstand das Halbgeschoß mit seiner malerischen Treppenanlage, wie es uns in Danzig und in Lübeck in vortrefflichen Beispielen noch erhalten ist. In diesem Halbgeschoß wurden seitlich an der Nachbarwand die Hängestuben, die

Abb. 6. Häuser aus der Marktstraße in Braunsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

Schlafräume für das Gesinde und die Handlungsgehilfen angeordnet, Räume, die ihr Licht nur von der Diele bekamen. Nach vorn an der Straßenwand lagen das Fremdenzimmer und bei den wohlhabenderen Häusern noch ein zweiter Raum, der dem Hausherrn als Rechenstube diente. Oder es wurde die Oberstube als Schlafkammer der Familie benutzt, und die eine der beiden Erdgeschoßstuben an der Straße gab den Geschäftsraum des Besitzers ab. Denn hier mußte ja der ganze Verkehr, auch der der Güter vorbei, eingehend in die Diele, von der die Winde auf die Speicherböden hinaufführte, ausgehend im Verkauf des Tages.

Die Höhe der Diele, „des Hauses", wie sie im Osten hieß, schwankte nach Struck in Lübeck zwischen 4 und 5 m. In dem von Schmid mitgetheilten Thorner, wie in unserem Elbinger Beispiele auch, mißt die Geschoßhöhe 5,6 m. Die der Obergeschosse schwanken zwischen 3,2 und 3 m, die Speicherböden in den Giebeldreiecken sind noch niedriger.

Von den Schmuckelementen ist genug bekannt, um eine ziemlich genaue Vorstellung von dem Gepräge des Wohnungsinneren der gothischen Zeit zu gewinnen. Den Raum schlossen sichtbare Holzdecken nach oben ab. Die Balken waren stark, ziemlich eng verlegt, gefast oder gekehlt und überspannten den Raum in einem Zuge. Bei zu großen Spannweiten kamen von kräftig geschnitzten Pfosten gestützte Unterzüge hinzu, Tafel 21 Fig. 6. Die Thüren waren nach außen einfach, an der Innenseite in den reicheren Fällen vielfach durch Leistenwerk und Schnitzerei belebt, Tafel 21 Fig. 7 und 9. Oft kunstvoll gearbeitete Beschläge, außen wie innen angebracht, steigerten noch den Reichthum, Tafel 21 Fig. 7 und 8; Tafel 65 Fig. 4a, 10, 15 und 16.

Der Hausrath war derbe. Eingebaute Schränke, große Truhen, schwere Tische, alles schlicht brettmäßig zusammengefügt, bildeten die Einrichtung. Ein wenig Flachschnitzerei an den betonten Stellen, ein wenig Drechslerarbeit an anderen gaben den Schmuck ab. Das Schreinwerk ist aus rielfältigen Abbildungen bekannt genug. Auf Tafel 61 werden in Fig. 1 bis 3 ein paar für den Osten kennzeichnende Formen von Stuhl und Bank mitgetheilt. In reichem Maaße in Zierwerk wie

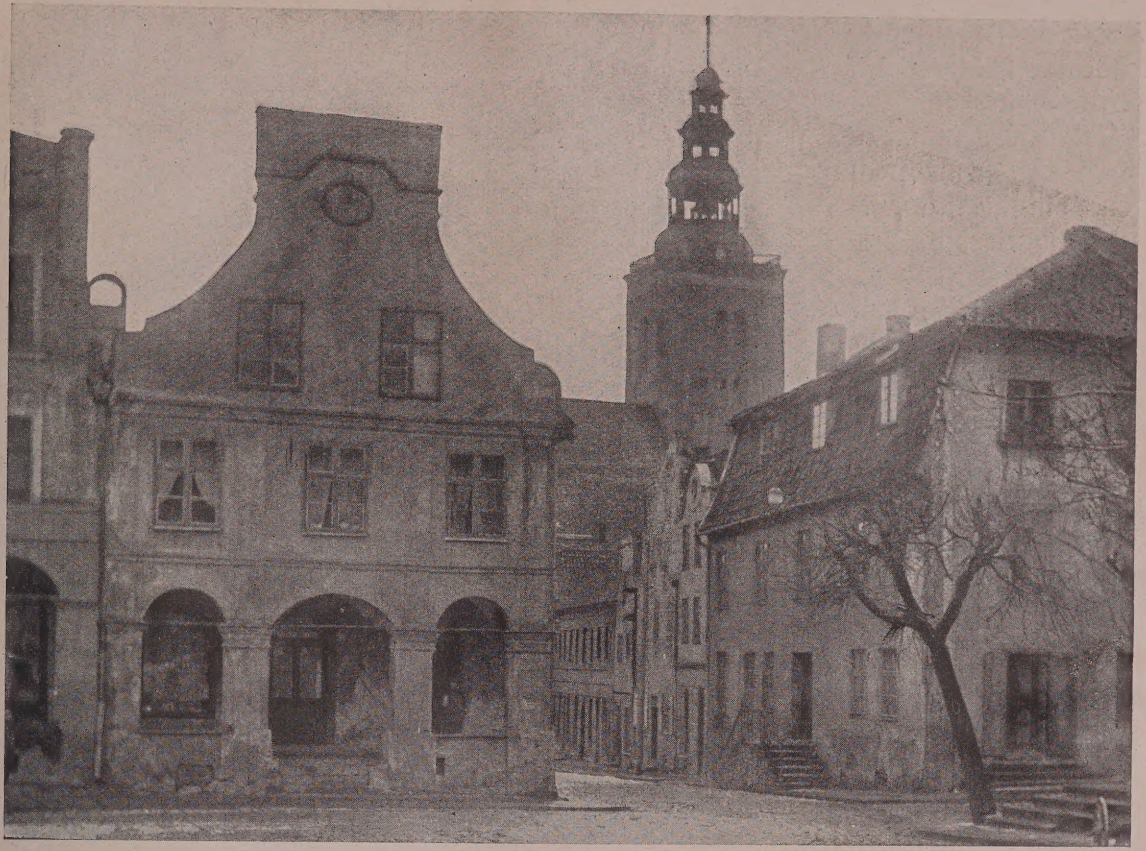


Abb. 7. Laubenhaus am Markt in Heilsberg.

in figürlichen Darstellungen sich auf Decken, Wänden und Hausrath ergehende kräftige Malerei vollendete die Ausstattung und brachte sie zu harmonischem Ganzen zusammen. Daß nur die Begüterten bis zu dieser Höhe des Reichthumes gelangten, ist als selbstverständlich wohl kaum noch zu erwähnen erforderlich. In einfachere Verhältnisse kam von der besseren Ausstattung nur Weniges, und das allgemeine Maaß des Wohnbehagens würde an den Begriffen unserer Zeit gemessen nur als ein ärmliches bezeichnet werden können.

Das etwaige weitere Wohnbedürfniß wurde so befriedigt, daß man der Diele eine große Stube von der ganzen Grundstücksbreite anfügte. Im weiteren Verlaufe wurde von dieser großen Stube wohl ein schmaler Verbindungsgang von der Diele zum Hofe abgetheilt und ein Flügelanbau angefügt, der, um soviel schmaler wie das Grundstück, als das Beleuchtungsbedürfniß der großen Stube es erforderte, noch soviel aneinander gereihte kleinere Räume enthielt, als gebraucht wurden. Die oberen Geschosse waren alle nur Waarenspeicher.

Wenn auch alte Beispiele dieser Wohnform im Lande nicht mehr zu finden sind, so haben doch bis zum Jahre 1902 in Königsberg am Hundegatt Häuser gestanden, Abb. 1, in denen sich gothische Holzdecken und eine Grundrißauftheilung erhalten hatten, die genau diesem Schema entsprachen. Die in Abb. 7 und auf Tafel 6, Tafel 7 und Tafel 8 mitgetheilten Beispiele noch vorhandener Häuser in Heilsberg sind aber auch ganz alte Formen, in denen sich die alte Eintheilung so gut wie völlig unverändert bis auf unsere Tage erhalten hat, und die deshalb hier als Belege wohl mit herangezogen werden können. Das Haus Langgasse Nr. 25, Tafel 6 Fig. 2 und 2a; Tafel 7 Fig. 1 bis 8, ist wohl dasjenige Beispiel des ganzen Landes, welches von den Veränderungen späterer Zeiten überhaupt am wenigsten betroffen ist und die alte mittelalterliche Wohnform noch am unberührtesten erkennen läßt.

Der Baustoff, aus dem die städtischen Wohngebäude hergestellt wurden, war anfänglich derselbe, wie der auf dem Lande verwendete, das Holz. Von alten städtischen Holzbauten giebt es freilich

heute keine Reste mehr. Die kleinen Holzgebäude, die in Nebenstraßen, nahe der Stadtmauer in manchen Städten heute noch stehen, so in Allenstein, Bischofstein, Marienburg, Neidenburg sind viel jüngerer Herkunft und lassen nur noch feststellen, daß das Bauen in Holz in den Städten überhaupt üblich und lange zulässig gewesen ist.

Über die äußere Erscheinung der alten städtischen Holzhäuser wissen wir also auch nichts urkundlich. Es unterliegt indessen wohl keinem Zweifel, daß die Formensprache an den städtischen Holzbauten ganz wie die an den Bauernhäusern auch aus zwei Quellen schöpfte, einmal aus der Formenwelt, welche der Orden und seine Ansiedler in das Land mitbrachten, und einmal aus der bodenständigen der Besiegten. Aus ihnen beiden haben sich dann unter den einigenden Anforderungen des Klimas, der Örtlichkeit und des Stoffes Zierformen herausgebildet, die denen wohl ähnlich waren, wie sie sich in den reicheren bäuerlichen Gebäudeformen bis heute erhalten haben. Es ist da zu denken an die Lauben mit ihren Stützen, an die reicheren Giebelverbretterungen, an die Fenster- und Thürumrahmungen. Die ältesten in den Städten erhaltenen Fachwerksgebäude, das Laubenhaus in Friedland und die Speicherbauten haben jedenfalls keine Zierformen, die nicht als Belege für diese nächstliegende Annahme dienen könnten.

Abb. 8. Häuser mit überbauten Beischlägen am altstädtischen Markt in Königsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

Massive Wohngebäude kamen gleichzeitig mit den Massivbauten des Ordens, also verhältnißmäßig früh zur Ausführung. Sie blieben aber lange Ausnahmen und gehörten allein den Landesherren, der Geistlichkeit, den Stadtverwaltungen, den besonders Wohlhabenden. Sie waren im 15. Jahrhundert noch so selten, daß man sie in den Städten hin und wieder schlechtweg als „das Steinhaus" genau genug bezeichnete, um allgemein zu wissen, um welches Gebäude es sich handelte.

In Ostpreußen sind mittelalterliche Wohngebäude aus Ziegeln nicht mehr erhalten. Das letzte stand in Königsberg, Hökergasse 10, und ist im Jahre 1910 höchst bedauerlicherweise abgebrochen. Tafel 1 Fig. 9 bis 11 giebt es wieder. Es war ein Zweifronten-Reihenhaus und hatte als solches die Traufe nach den beiden Straßen. Es war wohl nur für einfache Wohnbedürfnisse gedacht. In seinem letzten Zustand war es nach der Lothrechten in drei selbständige Wohnbauten aufgetheilt. Der Grundriß wird in seinem letzten Zustande kaum wesentlich von dem ursprünglichen abgewichen sein, die Zwischenwände ließen darauf schließen. Das Haus gehörte wohl zum Heiligengeistkloster, das an dieser Stelle gestanden hat. Ein anderes, reiches Beispiel eines Zweifrontenhauses aus Elbing ist zum Vergleich herbeigezogen und in den Fig. 1—8 auf Tafel 1 neben das Königsberger Vorkommen gestellt. Der in beiden ganz einfache Grundgedanke der Grundrißlösung, die reine Zweitheilung, die im Elbinger Falle später zur Viertheilung erweitert wurde, ergiebt sich aus den Darstellungen von selbst. Betont werden muß für beide Beispiele aber ausdrücklich, daß sie den selteneren Fall des Grundstückes von geringer Tiefe, ohne Hof, mit zwei Straßenfronten behandeln, mit der sich daraus ergebenden Anordnung der First gleichlaufend mit den Straßen, also dem Fortfalle des die Regel bildenden Straßengiebels. Der Beischlag in dem Elbinger Beispiel ist eine alte,

Abb. 9. Das Rathhaus in Insterburg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

ursprüngliche Anordnung. Die aus dem einfachen Betrachten des noch in Danzig vorhandenen Reichthumes an schönen Beischlägen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts so vielfach abgeleitete Meinung, daß der Gedanke dieses Baugliedes jener Zeit erst angehöre, ist nicht richtig. Die Zeit des Deutschen Ordens hat ihn schon gekannt und verwendet. Es ist eine Polizeiverordnung aus dem Jahre 1357 erhalten, in der die Beischläge schon erwähnt werden.

Für die öffentlichen Aufgaben wurden bei den Stadtgründungen zwei Baublocks frei gehalten: der mittelste für den Marktplatz und ein nahe benachbarter für die Kirche. In der Regel schloß sich die Stadt an eine Außenmauer der Schloßbefestigung an. Lag die Burg des Ordens, bzw. des Bischofs im bischöflichen Antheil, aber innerhalb der Stadtumwallung, dann nahm diese einen weiteren Theil der Gesamtfläche in Anspruch, einen Theil, den man freilich deshalb nicht im Sinne der übrigen als einen dritten Baublock bezeichnen kann, weil nicht das feste Haus sich nach dem Stadtplane einrichten mußte, sondern die Stadt als das zweite nach der schon vor ihr vorhandenen Burg.

Inmitten des mittelsten Geviertes, des Marktplatzes, fand das Rathhaus als der weltliche Mittelpunkt des Gemeinwesens seinen Platz. Schatten und Regenschutz spendende Lauben umzogen den Markt, und die Plangestaltung ergab es von selbst, daß der Durchgangsverkehr ihn nicht störend querte, sondern an seinen Seitenwänden entlang geleitet wurde. Von den Rathhausbauten des Mittelalters sind zwei Beispiele mitgetheilt, auf Tafel 1 Fig. 12 und 13 das von Wormditt und auf Tafel 21 Fig. 1 bis 5 das von Mohrungen. Wormditt hat die reichere Giebelausbildung, einen echten, schönen Giebel der guten Ordenszeit. In Wormditt ist auch der alte Grundrißgedanke des Hauptgeschosses noch klar erkennbar: es war ein großer, einheitlicher Raum für die Versammlungen der Bürger, und an diesen schlossen sich, um wenige Stufen erhöht, die paar Schreibstuben der mittelalterlichen Stadtverwaltung an. Das Untergeschoß diente dem Marktverkehr ebenso wie die Hakenbuden, leichte Marktstände, die das Haus einst umgaben, und heute, in massive Wohngebäude umgewandelt, den alten Hauptbau schier ersticken wollen.

Das Mohrunger Beispiel erfreut demgegenüber durch seine enggeschlossenen, guten Verhältnisse und dadurch, daß es, von den Hakenbuden vor gut einem Jahrzehnt befreit, den ursprünglichen Baugedanken in der äußeren Erscheinung wieder klar und unverfälscht in die Erscheinung treten läßt. Die ein wenig magere Giebelarchitektur ist aber nicht unverfälscht auf uns gekommen, und die ursprüngliche innere Raumeintheilung ist auch nicht mit derselben Klarheit wie in Wormditt zu bestimmen. Mitgetheilt ist die vor dem Umbau des Jahres 1902 vorhandene. Sie ist sicher ein recht

Abb. 10. Das Blaurochsche Haus und das Rathhaus am alten Markt in Tilsit.
Nach einer Meßbildaufnahme.

alter Zustand. Die Keller, ohne Verbindung miteinander und nur von außen zugänglich, dienten wohl schon von Anfang an als Aufbewahrungsräume für die Hakenbuden. Diese Anordnung der Hakenbuden brachte es auch mit sich, daß das Erdgeschoß der Rathhäuser nur wenige Lichtöffnungen haben konnte: die Mauern waren ja alle von außen verstellt. So konnte auch dieses Geschoß nur untergeordnete Zwecke der Stadtverwaltung und des Marktverkehres erfüllen. Das Obergeschoß diente, wie auch im Wormditter Beispiel und überall, den Aufgaben der Verwaltung. Dessen Eintheilung kann in Mohrungen schwerlich noch die ursprüngliche sein. Es werden nur zwei kleine Schreibstuben bestanden haben, der übrige Raum ist auch hier ein einheitlicher für die Versammlung der Bürger bestimmt gewesen.

Eine Ausnahme von dieser Regel hat anscheinend in Mehlsack bestanden. Jedenfalls lassen die beiden geschnitzten Stützen, Tafel 21 Fig. 6, die im Erdgeschoß des Mehlsacker Rathauses stehen, darauf schließen, daß hier auch dieses wenigstens zum Theil repräsentativen Zwecken gedient hat, ja vielleicht sogar den Versammlungsraum für die Morgensprachen der Bürgerschaft enthalten hat.

War der reine Holzbau eine in Altpreußen bodenständige Bauweise, so ist das Fachwerk von den Kolonisten mit in das Land gebracht worden. Die oberdeutsche, fränkische Form desselben hat sich so gut wie überall im Lande durchgesetzt und hat dem ganzen ostpreußischen Fachwerkbau das Gepräge gegeben, in den Städten wie auf dem Lande. Neben den reinen Holzbauten sind in den Städten auch gleich die Fachwerkbauten heimisch geworden. Es ist nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß die ärmeren, vorab aus Preußen selbst stammenden Stadtbewohner den reinen Holzbau, die Zugewanderten aus dem Reiche den Fachwerkbau pflegten, bis die gleichen Lebensbedingungen und das Zusammenwohnen der Gesamtheit es bald zu Vermischungen und dann zur Vereinheitlichung im Sinne des Bewährteren kommen ließ. Der Gang der allgemeinen, großen Entwicklung war der: Holzbau, — Fachwerkbau — Massivbau.

Geschlossene Bilder aus der Zeit des Fachwerks sind noch auf der Lastadie in Königsberg vorhanden. Es handelt sich zwar nicht um Wohn=, sondern nur um Speicherbauten, und ganz bis in

Abb. 11. Das Altstädtische Rathhaus in Königsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

die Zeit des Ordens reichen die heute stehenden Gebäude nicht mehr zurück. Aber ein gutes Bild von der Gesammterscheinung der alten städtischen Fachwerksstraßen geben sie doch, Abb. 2, 3, 4. Die Theilung der Gefache ist eng, die Felder sind klein, ein Vorkragen der Obergeschosse findet nicht statt, Krümmlinge und andere Zierführungen werden nur bei den besseren Anlagen, da aber gern, angewandt. Der Block mit den ältesten, noch dem 16. Jahrhundert angehörenden Speichern ist auf Tafel 2 in Fig. 1 bis 3, und der schönste kleine freistehende Fachwerkspeicher Königsbergs in Abb. 3 und auf Tafel 2 in Fig. 5 und 6 dargestellt. Die Grundrisse sind einfache Gevierte ohne Innentheilung, die Treppen vielfach verlegt, ja zum Theil überhaupt verstellbar. Die Speichermarken, von denen auf Tafel 2 Fig. 10 bis 17 einige mitgetheilt sind, vertraten unsere heutigen Hausnummern und gaben den Gebäuden den Namen. Solche Fachwerkspeicher finden sich in geringerer Zahl auch in den anderen ostpreußischen Städten, die im 16., 17. und 18. Jahrhundert regen Handel hatten, so in Braunsberg, Insterburg, Memel und Tilsit.

Die wenigen alten Beispiele städtischer Wohngebäude in Fachwerk sind auf Tafel 3 wiedergegeben. Das beachtenswertheste davon ist das Friedländer Laubenhaus, Fig. 1 bis 6. Das ist sicher eine sehr alte Form. Auch im Grundriß ist das Mittelalterliche noch durchaus klar zu erkennen, nur der Schornstein ist von der Seite in die Mitte des Gebäudes gerückt. Es war das nothwendig, um im Obergeschoß die vier Heerdstellen herauszubekommen für die vier als selbständige Einheit vermietheten Stuben. Dieses Vermiethen in jener alten Zeit darf nicht wundernehmen. Auch damals gab es Leute genug, die zur Miethe wohnen mußten, und der Beruf des Hauswirthes als Vermiether ist im 13. Jahrhundert schon bei uns bekannt. Das Haus steht am Markte, an dem Orte also, der in den ostpreußischen Ordensstädten überall mit umlaufenden Lauben ausgestattet war.

Die weiteren kleinen Gebäude auf der Tafel 3 haben alle ihre Vorzüge. Der Tilsiter Giebel in Fig. 8 ist ein hübsches Beispiel einer reichen und doch ruhigen Lösung. Abb. 5 aus Mehlsack zeigt etwas Ähnliches, nur noch bereichert durch den mit Schnitzwerk gezierten Mittelpfosten. Es ist dies das einzige in Ostpreußen noch erhaltene städtische Beispiel solchen Schnitzwerks. Fig. 10 auf der Tafel, von einem leider 1905 abgebrochenen Königsberger Hause, läßt erkennen, wie spielend leicht auch der schiefe Giebel bewältigt wurde. Das Sensburger Häuschen, Fig. 11, mit seinen beiden großen Bäumen vor der Thür steht wie ein Schmuckkästchen an seiner Straße, und die Scheune aus Pr. Eylau, Fig. 12, endlich hat eine selten vorkommende Form der Giebelverbretterung.

So war das Angesicht der Städte bis zum Auftreten der Renaissance, das hier recht früh festzustellen ist und mit dem Aufrichten des Herzogthums Preußen durch Albrecht I. von Hohenzollern praktisch gesprochen zeitlich zusammenfiel. Dieser wahre Vater und Förderer seines jungen Landes zog eine ganze Reihe von Künstlern herbei, unterhielt lebendige Beziehungen mit fremden Höfen,

Abb. 12. Die Häuser Königstraße 54, 55 und 56 in Königsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

um geeignete Meister zu gewinnen, sandte Landeskinder zum Studium in die Fremde und gab den Heimgekehrten Stellung und Aufgaben, ließ reiche Bauten aufführen in seinen Landen, kurz, that alles für das Heben seines Herzogthumes und für das Aufblühen aller Wirthschaft und aller neuen Kunst in ihm.

Künstlernamen aus der gothischen Zeit sind uns so gut wie gar nicht erhalten. Und die wenigen, die wir haben, sind fast nur Vornamen, die als solche nicht viel sagen. Ein paar Glockengießer und ein Goldschmied stehen fest, ein Malername kommt als sogar unsicherer dritter hinzu. Das ist bisher alles. Von Bauleuten wissen wir aber garnichts. Das wurde in der Folgezeit anders. Nun werden Namen genannt, so der des Friedrich Nußdörfer aus Nürnberg, des Steinmetzen Blasius Berwart, des Zimmerers Hans Wißmar, die alle an der Residenz des Herzogs, dem Schlosse zu Königsberg, beschäftigt waren, des Christoph Ramers aus Nürnberg, der an den Festungsbauten in Memel arbeitete. Zeugen der Thätigkeit Berwarts sind auf Tafel 55 Fig. 1 bis 2 mitgetheilt.

Unter der kräftigen Anregung des Herzogs nahm die Bauthätigkeit überhaupt überall im Lande im neuen Frieden nach den Polenkriegen einen kräftigen Aufschwung. Der Adel baute seine Häuser wieder reicher auf, — der Kern von Schlobitten stammt aus dieser Zeit, — und die Bürger in den Städten errichteten neue, hochgiebelige Gebäude, nun in schönem Werksteinschmuck. Einiges ist auch in Ostpreußen noch erhalten aus jenen Tagen, vornehmlich in Königsberg. Wenn es aber doch verhältnißmäßig wenig ist, so liegt das nur zu einem Theil an den Veränderungsbedürfnissen späterer Zeiten. Das Klima ist dem Werksteinbau nicht günstig in unserem Osten. Die Verwitterung geht sehr schnell von statten und hat manch schönem Giebel, manch reichem Portal ein nur zu frühes Ende bereitet.

Das einzige noch einigermaßen vollständige Beispiel eines Königsberger Bürgerhauses aus dem

Abb. 13. Das Haus Königstraße 55 in Königsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

16. Jahrhundert ist das Altstädtischer Markt 15. Es ist in Abb. 8 rechts und auf Tafel 4 in Fig. 1 bis 6 mitgetheilt. Der Grundriß ist, wie ein Blick auf Tafel 1 erweist, noch ganz der alte geblieben. Auch in der übrigen Innenlösung hat sich nichts geändert. Aber der Aufriß, die äußere Erscheinung ist eine andere geworden. Das der Straße Abgekehrte, Wehrhafte ist verschwunden, freier und mehr ins Leben und in die Öffentlichkeit hinein stellen sich die Häuser dieser Zeit, große waagerecht überdeckte Lichtöffnungen sind an die Stelle der alten, kleineren Spitzbogenfenster getreten, die Mauerstärke ist geringer geworden, und leicht geführte südliche Werksteinkunst ist an die Stelle der schwereren, mannhafteren Bauweise des ernsteren Nordens getreten. Sie hat es denn freilich auch büßen müssen, diese leichtere, für die milde Heiterkeit einer wärmeren Sonne geschaffene Kunst. Winter, Frost, Sturm und Regen haben ihr bald arg mitgespielt, und während die alte, im Lande und für das Land geschaffene herbe, aber in ihrer Herbigkeit doch so schöne Kunst des Ordens standgehalten hat bis auf den heutigen Tag, ist von der Werksteinkunst, die ihr folgte und in mehr wie zwei Jahrhunderten reicher Blüthe des Landes emsig geübt wurde, doch nur verschwindend wenig erhalten geblieben gegenüber der älteren Zeit der Wirksamkeit des Ordens und seiner Gothik.

Die Erfahrung macht immer klug, und das that sie denn auch hier in Preußen. Man verließ die neue Bauweise zwar nicht wieder. Man konnte natürlich auch aus seiner Zeit nicht heraus. Aber man wurde einfacher. Eine schlichte Werkstein= oder gar nur Putzeinfassung des in weicherer Linie geführten Giebels, ganz glatte, höchstens in den Fensterstürzen oder einem Fries, ein paar Zier=quadern, ein paar Ankern und dergleichen schlichtem, wenig vortretenden und wenig aufwendigen Werk verzierte Fronten, die Hausthüre einmal als Einziges ein wenig reicher behandelt, so stellt sich das Bürgerhaus im 17. Jahrhundert und den ersten anschließenden Jahrzehnten des 18. Jahr=hunderts dar. Die Fenster sind wieder etwas kleiner geworden und nun mit der Außenwand bün=dig, nach außen aufschlagend, die Thüren in tiefen Nischen geschützt angeordnet. Ein paar der nun bleibenden Grundelemente des praktischen ostpreußischen Hausbaues sind damit gefunden, und nur die Ausdrucksmittel, die Stilformen wechseln noch in der Folgezeit.

Abb. 14. Das Kalneinsche Stift, Landhofmeisterstraße 7, in Königsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

In Abb. 9, auf Tafel 4 Fig. 7 bis 14 und Tafel 5 Fig. 1 bis 4 und 10 sind Beispiele aus Preußisch Holland, Königsberg und Insterburg dargestellt. Die Grundrißlösung bei der Hagenschen Apotheke ist freilich keine klare mehr. Häufige Umbauten haben den ursprünglichen Zustand verwischt. Die Galerie, welche sich an der Hofseite herumzog, ist im Gedanken ebenso auf Einflüsse aus dem Süden zurückzuführen, wie das Auftreten der ganzen übrigen Kunst der Renaissance in unserem Osten auch. Sie hat jedenfalls schon von Anfang an in dem Hause bestanden, wenn ihre letzten äußeren Formen auch erst dem Anfange des 19. Jahrhunderts angehört haben. Dieses Motiv der Laube ist noch an zwei Stellen in Königsberg, im Hofe des Hauses Kneiphöfische Langgasse 27 aus Stein und im Schloßhofe am Nordflügel des Schlosses aus Holz erhalten. Die reichen Zierführungen am Giebel des Schulemannschen Hauses am Alten Markt in Insterburg, Tafel 5 Fig. 6, das einzige noch erhaltene Beispiel seiner Art im Lande, sind flach im Putz angetragen in der bekannten Barock-Abwandlung spätmittelalterlicher Maaßwerksflächenverzierung.

Solche Prunkstücke, wie Tafel 5 Fig. 7 und 8 oder Tafel 56 Fig. 2 und 3, alle aus Königsberg, blieben Ausnahmen, oder wurden ins Innere der Häuser verlegt. Schon in der herzoglichen Zeit hatte man Werth auf reichere architektonische Innenausbildung der Häuser gelegt, und das wurde in der Barockzeit nur noch gesteigert. Kamine, Wandbekleidungen aus Kacheln, Ledertapeten oder Holzvertäfelungen, reichgeschnitzte Thüren und Treppengeländer, schön kassettierte Holzdecken, alles im Schmucke frischer Farben oder schönen Holztones, sind uns als Zeugen des Reichthums und der Lebensfreude jener Zeit noch in ziemlicher Zahl erhalten. Beispiele sind auf der Tafel 4 Fig. 10 bis 13, Tafel 39 Fig. 4 bis 11, Tafel 56 Fig. 1 bis 3 mitgetheilt. Sie ließen sich aber noch stark vermehren, und sehr vieles, was aus späterer Zeit auf den folgenden Tafeln gegeben worden ist, geht auf die Einflüsse und die Technik dieser Zeit zurück.

Das siebzehnte und ein Theil des achtzehnten Jahrhunderts verliefen für das alte Ordensland wieder anders, wie für das übrige deutsche Reich. 1618 unter dem Kurfürsten Johann Sigismund

Abb. 15. Das Rathhaus in Braunsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

war Preußen an Brandenburg gekommen, zunächst zwar noch als polnisches Lehen, aber doch nun in lebendigste Beziehungen zu dem Kurfürstenthum tretend. Es begann damit eine neue Blüthezeit für das Land, und der Umstand, daß der Kurfürst Georg Wilhelm im Dreißigjährigen Kriege neutral blieb, sicherte der Ostmark im großen und ganzen zu einer Zeit die Segnungen des Friedens, in der das übrige Deutschland unter der Noth des Krieges litt, wie nie zuvor. Der große Kurfürst baute das Werk seiner Vorgänger im Lande nur noch weiter aus, ja führte ihm in den französischen Refugiés einen neuen und willkommenen, starken Strom von tüchtigen Ansiedlern zu, die sich bald in die neue Heimath einlebten und auf zahlreichen Gebieten anregend und neu befruchtend gewirkt haben.

In dieser langen Zeit friedlicher Entwicklung mußten selbstverständlich Kunst und Gewerbe zu hoher Blüthe kommen und vielleicht noch umso mehr, weil das übrige Deutschland für die Friedensarbeit so gut wie ausgeschaltet war. Die Barockzeit hat uns denn auch einen Reichthum an Werken hinterlassen, wie außer ihr nur die Ordenszeit.

Merkwürdig ist, wie früh sich die Kunstform des Barock im Herzogthum Preußen feststellen läßt. Während man den Beginn dieses Stiles in Deutschland sonst vom Ausbruche des dreißigjährigen Krieges an zu rechnen pflegt, traten im Ordenslande schon am Ende des sechzehnten Jahrhunderts Formen auf, die man mit vollem Recht dem Barockstil zurechnen darf. Auch die deutsche Renaissance war ja hier schon früh zur Blüthe gekommen. Während aber diese bewußt durch Herzog Albrecht von außen in das Land eingeführt und gepflegt worden war, sind die Neubildungen im Sinne des Barock im Lande selbst entstanden. Ähnliche Erscheinungen wiederholen sich auch in späteren Zeiten wieder. An der gegebenen Stelle wird von ihnen die Rede sein. Sie stehen in scheinbarem Widerspruch mit der Regel, daß man im Allgemeinen eine Kunstform im deutschen Osten erst um ein Erhebliches später antrifft, wie im Reiche. Aber auch nur in scheinbarem. Ein neuer Stil tritt ja niemals plötzlich als ein Fertiges auf. Er entwickelt sich aus kleinen Anfängen, die, wenn

Abb. 16. Das Eingangsthor zum Burgkirchenplatz in Königsberg.

die Zeit reif ist, gleichzeitig an den verschiedensten Stellen erscheinen, um sich dann im Laufe einer längeren Zeitspanne zu einer allgemeingiltigen Kunstform zu entwickeln und zusammenzuschließen.

Um solche Ansätze handelt es sich auch hier, und in der Abgeschlossenheit des kleinen ostdeutschen Kulturzentrums mochten eben durch dieses so viel stärkeren Auf=sich=selbst=angewiesensein die Voraussetzungen für solche selbständige Neubildungen besonders günstige sein. Bis zum Zusammenschluß in die große Form des für größere Gebiete maaßgebenden Stiles kamen sie hier aber nicht. Dazu waren die Verhältnisse in Altpreußen doch zu enge. Ausgebildet wurde der Stil in den größeren Kulturverbänden des Westens und von diesen kam dann wieder die fertige Kunstform mit der üblichen Verzögerung auch nach dem Ordenslande. Beachtenswerth sind die frühern ostpreußischen Ansätze aber in jedem Falle.

Auch ein paar Baumeisternamen aus den Tagen des Barock klingen noch zu uns herüber, so des Niederländers Johann Georg Memmert und seines Sohnes, die unter dem großen Kurfürsten und Friedich I. arbeiteten, des Hofbaumeisters Christian Eltester, der im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in Preußen thätig war und unter anderem Grünhoff im Samlande baute, des Schultheiß von Unfried endlich, von dem ein Flügel des Schlosses und das Waisenhaus in Königsberg i/Pr., Tafel 32 Fig. 1, herrühren. Bis zu so reichen Werksteinbildungen, wie im Westen brachte es das Barock in Preußen freilich doch nicht. Man hatte eben seine Erfahrungen mit dem Werkstein gemacht und hütete sich wohl, sie noch einmal wiederholen zu müssen. Man glaubte freilich doch ohne den gewachsenen Stein nicht ganz auskommen zu können. Man machte sich aber die im Vergleich mit der deutschen Renaissance massigere, wuchtigere Formensprache zunutze, die ein Kennzeichen des Barock ist, man verzichtete im Äußeren der Gebäude mehr auf die feinen Glieder und Einzelheiten und pflegte dafür die Flächen= und die Massenwirkung. Man war auch sparsamer mit dem Stein. Man verwendete ihn mehr und mehr nur noch da, wo es schlechterdings nicht umgangen werden konnte, und bevorzugte dafür in immer steigendem Maaße sein nach jeder Beschädigung leicht wieder ausbesserbares Ersatzmittel, den Verputz. Die Behandlung der reinen Wandflächen im Ziegelrohbau blieb daneben dauernd lebendig. Sie hatte sich zu gut bewährt, sie entsprach zu sehr den Anforderungen des Klimas, als daß sie je wieder hätte ganz untergehen können.

Abb. 17. Das Hospital in Frauenburg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

Ein für Ostpreußen sehr reiches Beispiel einer barocken Fassade besitzt das Priesterseminar in Braunsberg, Tafel 9 Fig. 1 bis 3. Auch an ihr sind aber nur die feineren Gliederungen, wie die Pilasterknäufe, die Fensterverdachungen und das schöne Portal ganz in Werkstein ausgebildet, während alles übrige schon in Putz ausgeführt ist. Auch das Blaurocksche Haus in Tilsit, Tafel 10 Fig. 1 und 2, das mit dem um ein halbes Jahrhundert jüngeren Rathhause, Tafel 27, zusammen die Einmündung der Deutschen Straße in den Alten Markt so vortrefflich betont, Abb. 10, ist ein in Putz ausgeführter Bau, dessen wuchtige, geschlossene Masse durch Quadertheilungen und Fensterumrahmungen in den Untergeschossen noch durchweg belebt ist. Und auch der gewaltige Giebel, nach der in Ostpreußen als typisch zu bezeichnenden so schlichten wie großzügigen Form gebildet, hat immer noch einen gewissen Reichthum an architektonischer Gliederung. Eine recht geschmackvolle, ein wenig reichere Schauseite findet sich ferner an einem kleinen Doppelhause in der Magisterstraße in Königsberg, Tafel 11 Fig. 1. Im allgemeinen blieb man aber einfacher, viel einfacher in der äußeren Formengebung der Gebäude. Tafel 9 Fig. 6 bis 9, Tafel 10 Fig. 3, 7, 12 und 13, Tafel 11 Fig. 2 und 11 mögen als einige wenige Belege genannt sein. Es sind immer schlichte, wenig gegliederte Wände mit gut vertheilten, nur ganz flach in Putz umrahmten Lichtöffnungen, darüber der Giebel, dessen Mitteltheil meist mit dem Segmentbogen überdeckt ist, und dessen Seiten von je einer einzigen, schlicht geführten Volute gebildet werden. Wozu man sich im Äußeren der Gebäude

allenfalls noch verstand, war eine schöne Thürumrahmung, wie Tafel 9 Fig. 2, 4 und 5 solche zeigen, oder ein fröhlicher Dachreiter, mit dem man vor allem die öffentlichen Gebäude, neue wie alte mit großer Vorliebe und in immer wechselnden, fast durchweg mit Geschick entworfenen Formen schmückte, Abb. 10, 11, 15, 17; Tafel 1 Fig. 13, Tafel 21 Fig. 1 und 2; Tafel 22 Fig. 1 und 2, Tafel 23 Fig. 3, Tafel 35 Fig. 4, Tafel 51 Fig. 7 und 8, Tafel 52 Fig. 4 und 5 behandeln eine Reihe verschiedener Lösungen dieses Gedankens. Die prächtige Freitreppenbrüstung aus Sandstein von 1697 am Junkerhofe in Königsberg, Abb. 39, ist eine Seltenheit im Lande.

Abb. 18. Die Kaplanei am Katholischen Kirchenplatz in Königsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

Mit dem wachsenden Wohlstande, den für die Allgemeinheit erhöhten Möglichkeiten des Wohnbehagens war selbstverständlich auch Wunsch und Wille zu ihm entstanden, und mit der Aufgabe stellte sich auch die Lösung ein. Man verließ die überkommene allgemeine Grundrißlösung auch jetzt freilich noch nicht, ebensowenig, wie man das im 16. Jahrhundert gethan hatte. Aber man gab die hohe Diele auf, führte auch das Erdgeschoß in üblicher Wohnhöhe aus, umschloß die Heerdstelle als abgesonderte Küche, nahm auch die Obergeschosse zum Theil für Wohnzwecke in Anspruch und dehnte mit dem wachsenden Raumbedürfniß die Häuser auch nach der Tiefe der Grundstücke weit mehr und weit regelmäßiger aus, als das bisher der Fall gewesen war. Tafel 9 Fig. 6 bis 9 giebt ein Königsberger Beispiel dieser weiter durchgeführten Grundrißtheilung. Es zeigt zugleich, in welch schlichter, von den reichen Erkerbauten Nordwestdeutschlands völlig abweichenden Weise die früher vom Beischlag bedeckte Fläche nun zum Erdgeschoß mit hinzugenommen wurde. Ein paar weitere Beispiele, in denen auch noch ein Obergeschoß in diese Vorbauten hineinbezogen worden ist, stehen noch am Altstädtischen Markte in Königsberg, Abb. 8. Auch das auf Tafel 4 in Fig. 1 bis 6 mitgetheilte Haus hat diesen Vorbau als spätere Anfügung, die indeß, um den alten, ursprünglichen Baugedanken und das vortreffliche Werksteinportal zu zeigen, auf der Tafel fortgelassen werden mußte. In der Abbildung 8 ist der heutige Zustand erkennbar.

Reichthum, Schmuck und Pracht, zum Lebensgenuß einladendes Behagen statteten die Wohnräume immer glänzender aus. Die Decken wurden in schön gefeldertem Getäfel oder schwungvoll in reichstem Stuck ausgeführt, die Felder mit gemalten oder mehr oder minder erhabenen Flachbildern geschmückt. Czihak und Simon geben in ihrem Sammelwerke eine vortreffliche Zusammenstellung der von ihnen noch in Königsberg gefundenen Stuckdecken. Schnitzwerk und Getäfel wurden überhaupt in gegen die Vergangenheit noch gesteigertem Maße verwendet. Abb. 40; Tafel 12 Fig. 6 bis 10, Tafel 14 Fig. 3, Tafel 28 Fig. 8 geben einige der reicheren, Tafel 7 Fig. 6 bis 10, Tafel 8 Fig. 7, 11, 12 und 13, Tafel 9 Fig. 9, Tafel 11 Fig. 13 und 14, Tafel 59 und 62 einige einfachere Beispiele. Als neues Schmuckmittel wurde noch mehr wie früher die Holzmaser selbst in schön ge=

Abb. 19. Das Haus Borkowitz, Langgasse 68 in Braunsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

glätteten Flächen benutzt, wurden verschiedene Hölzer nebeneinander gesetzt, um ihre Wirkung gegenseitig zu steigern, wurde schöne Einlegearbeit verwendet.

Im Ordenslande waren von Anbeginn die Einflüsse aller deutschen Stämme mit wirksam gewesen, die in größeren, geschlossenen Gruppen an dem Besiedelungswerke sich überhaupt betheiligt hatten. Vom Volkskundlichen, das ein sehr interessantes Kapitel für sich bildet, zu handeln, ist hier nicht die Aufgabe. In technischer Hinsicht ist ein ganz alter oberdeutscher Einfluß heute noch im Fachwerk erkennbar. In der herzoglichen Zeit wurden neben oberdeutschen auch niederdeutsche und besonders niederländische Meister ins Land gezogen. Es war diese über Dänemark gehende und durch den dem Herzog Albrecht verwandten dänischen Hof vermittelte Verbindung nicht verwunderlich, war es doch in der so außerordentlich reichen Blüthezeit der niederländischen, für die ganze germanische Welt, vorab der Ost- und Westseeküsten richtunggebenden Kunst. Dieser starke Einfluß, dem das reiche Danzig eine so willige Aufnahme gewährte, strahlte in einer die ganzen Lebensformen weitgehend bestimmenden Stärke auf das ganze Altpreußen aus. Vor allem der gesammte Hausrath wurde in den Formen der vlämischen Kunst des 16. und besonders des 17. Jahrhunderts gehalten, Formen, die sich bis ganz an die Freiheitskriege heran in lebendigster Übung hielten, ja für die eigentliche Volkskunst bestimmend geblieben sind, bis der traurige allgemeine Niedergang des Handwerks im 19. Jahrhundert sie der unpersönlichen Fabrikwaare des Handels erliegen ließ. In Tafel 22 Fig. 7, Tafel 62, 63 und 64 sind einige Beispiele davon mitgetheilt.

Aber nicht nur in der äußeren Erscheinung der Gebäude und in den Formen des Hausrathes zeigte sich das Neue. Diesmal griff es noch weiter, beeinflußte es die ganze Lebensform und wandelte sie, und wandelte mit ihr auch den inneren Organismus der Gebäude. Das Gefüge der Städte war ein lockereres geworden wie im Mittelalter, die alten Ringmauern verloren ihre Bedeutung immer mehr, und über sie dehnte sich bei den meisten städtischen Gemeinwesen das Wachsthum in das freie Flachland hinaus. Nur die Städte, die Festungen blieben, erhielten der neuen Kriegskunst entsprechende, neue Befestigungswerke, alle anderen wurden nun offene Landstädte ohne wehrhafte Anlagen. So weit man die Grundstücke mit schmaler Giebelfront beibehalten mußte, entwickelte man wenigstens den Grundriß weiter bis zu Lösungen, die ganz nahe an die neuzeitlichen Formen herankommen. Ein Beispiel ist auf Tafel 9 Fig. 6 bis 9 gegeben. Die hohe Diele ist nicht mehr vorhanden, das Erdgeschoß ist völlig in eine große Zahl von Räumen aufgetheilt, die den Zwecken des Geschäftes dienen, das Obergeschoß ist ganz zu Wohnzwecken ausgebaut, und das etwas niedrigere, darüberliegende weitere Obergeschoß, zuerst als Speicher gedacht, muß

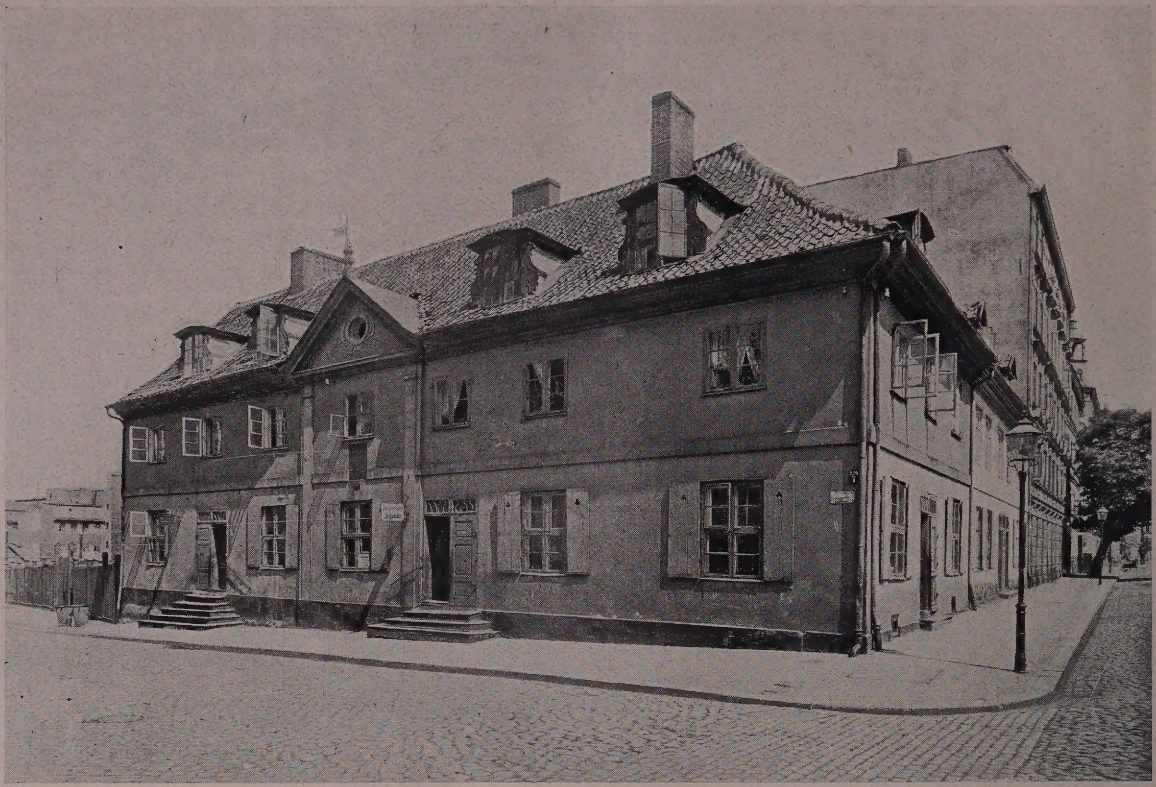


Abb. 20. Das Haus Kronenstraße 17 in Königsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

auch sehr bald für Wohnzwecke eingerichtet und benutzt sein. Die Speicherböden waren ja nicht mehr nöthig, wurden die Waaren doch jetzt in besonderen Speichergebäuden, Tafel 2, untergebracht. Die große Stube, die früher hinter der Diele im Erdgeschoß angeordnet war, ist als Saal an die Vorderfront des Obergeschosses verlegt, und nur die Herdstelle, jetzt zur ringsummauerten Küche ausgebaut, liegt noch an dem alten Platz, fensterlos, inmitten der Längswand, die an den Nachbar grenzt.

Die freiere Beweglichkeit, welche die weiträumigeren Stadt- und Straßenanlagen nun mit sich brachten, die unmittelbare Berührung zwischen Stadt und Land, die der Fortfall von Wall und Graben ermöglicht hatte, führten zu neuen Bauformen, zu wenigstens für die Stadt neuen. In den Vorstädten kam das freistehende Haus in Aufnahme, und in den Straßen selbst wurde das Fronthaus immer mehr bevorzugt, das Haus mit der Traufe nach der Straße, das sich als ein Mittelding zwischen dem neuen freistehenden und dem alten schmalen, städtischen Giebelhause gab; es wurde, wo es irgend anging, immer mehr nach dem Grundrisse des freistehenden Hauses ausgeführt, nur daß die beiden Giebelwände ohne Fenster bleiben mußten.

Und der Grundriß dieser Gebäude kam vom Lande. Es ist der einfache Grundriß des ostpreußischen Bauernhauses, der auf die städtischen Verhältnisse übertragen wurde. Stadt- und Landhaus, die sich ursprünglich aus derselben einfachen Einheit heraus entwickelt hatten, berührten sich wieder auf einer höheren Stufe. So weist das auf Tafel 10 in Fig. 7 bis 11 mitgetheilte Beispiel aus Tilsit ganz unmittelbar auf zwei der in Abb. 31 auf Seite 44 des Bauernhauswerkes dargestellten Hausformen hin. Die Mitte des Gebäudes wird von dem Flur eingenommen, der durch die schwarze Küche in Vorder- und Hinterflur getrennt wird, jederseits von diesen Mittelbau liegen zwei Stuben, und jede Stube ist mit einer Kochnische, einem Leuchtkamin an den großen Schornstein angeschlossen. Ganz der gleiche Grundgedanke ist in Pr. Holland, Tafel 14 Fig. 7 bis 10, verwirklicht, in Königsberg, Tafel 18 Fig. 4 bis 8, wo der große Schornstein allerdings inzwischen beseitigt

Abb. 21. Die ehem. Löbenichtsche Hospitalkirche in Königsberg.

ist, in Friedland, Tafel 20 Fig. 1 bis 3, in Nordenburg, Tafel 20 Fig. 4 bis 7, und an vielen anderen Orten auch.

Daß daneben kleine Fronthäuser auch immer noch in enger Anlehnung an den alten Grundriß des Giebelhauses ausgeführt werden, ist wohl zu selbstverständlich, um noch der Erwähnung zu bedürfen. Der innere Zusammenhang der Lösungen Tafel 3 Fig. 4 und Tafel 7 Fig. 1 mit Tafel 10 Fig. 4 sowie mit Tafel 19 Fig. 10 ist nicht von der Hand zu weisen. Ein geistreicher Versuch einer Lösung auf anderem Wege soll nicht unerwähnt bleiben: In der Kublitzerstraße in Königsberg steht noch ein Haus, in dem man den Flur theilte, je einen Theil davon an die beiden Giebelenden des Gebäudes legte, und nun den Rauchfang so ausgestaltete, daß er nicht die große Tiefe der alten polnischen Küche beanspruchte, und in jedem Geschoß für jede Partei das Anlegen eines richtigen Herdes mit eigener Rauch- und Dunstabführung ermöglichte, Tafel 17 Fig. 10 bis 15.

Den Erstgenannten verwandt ist auch die Lösung des Hauses Hohestraße 5 in Tilsit, Tafel 10 Fig. 13 und 14. Man vergleiche es nur einmal mit Fig. 4 auf derselben Tafel. Das Neue ist hier nur, daß es sich um ein Doppelhaus handelt, das in Äußeren zwar geschickt zu einem ruhig wirkenden einheitlichen Ganzen zusammengezogen ist, im Grundriß aber eine scharfe Trennung zeigt, welche in der Durchfahrt begründet ist, die mitten durch das Vordergebäude hindurchführt auf den dahinter liegenden Hof. Dieses Motiv der Durchfahrt findet sich zu einer ganz beachtenswerthen Lösung gesteigert in den prächtigen Häusern Königstraße 54 bis 56 in Königsberg, Abb. 12 und 13, und Tafel 12. Hier erweitert sich die Durchfahrt im Innern zum geräumigen, repräsentativen Treppenhause, in dem mit reich geschnitztem Geländer versehene breite Treppen in das Hauptgeschoß hinauf führten, eine für den ankommenden, eine für den abfahrenden Verkehr, so daß stets ohne Mühe für die Herrschaft die richtige Seite des Wagens zum Ein- und Aussteigen benutzt werden konnte. Die eine Treppe, Abb. 40 und Tafel 12 Fig. 10, steht noch in der Nr. 55, nach der der Grundriß dargestellt ist. Die andren sind leider schon bei Umbauten abgebrochen. Ihre werthvollen Stücke sind in der No. 56 geschickt an andrer Stelle für einen Aufgang wieder verwendet worden, Tafel 12 Fig. 6.

Von öffentlichen Gebäuden aus der Barockzeit sind ein paar wenn auch späte Beispiele von Rathhäusern in die Tafeln aufgenommen. Zunächst das in Braunsberg, Abb. 15 und Tafel 22. Es ist

insofern ein Bindeglied mit der älteren Vergangenheit, als der Kern gothisch ist. Die eigentliche Baumasse bis zu der auf der dargestellten Seitenansicht links gelegenen Mauerkante des Dachreiters gehört noch dem Mittelalter an. Die Erweiterung über diesen Punkt hinaus, die gesammte gegenwärtige äußere Erscheinung einschließlich des Dachreiters und eine Mehrzahl der inneren Trennungswände entstammen der neueren Zeit. Über die ursprüngliche Raumeintheilung lassen sich nur Vermuthungen anstellen, eine Gewißheit giebt es nicht. Das zweite Beispiel, das Rathhaus in Tilsit, Abb. 10 und Tafel 27 ist dagegen schon ein einheitlicher Bau der neueren Zeit, ohne ältere Reste. Es hat die Längsfront nach der Straße, den Eingang in der Mitte, eine repräsentative Treppe, und eine große Vordiele in jedem Hauptgeschoß, von der aus die Mehrzahl der Amtsräume unmittelbar zugänglich ist. Man hat den alten ostpreußischen Baugedanken des Mitteleinganges festgehalten, ohne ihn doch hier bei der größeren Zahl der verlangten Einzelräume zu völlig befriedigender Lösung führen zu können. Wohlgelungen ist dagegen der äußere Aufbau, dessen zwei Geschossen, über deren Mitte sich die Masse des Thurmes durchaus organisch und logisch entwickelt, echte Monumentalität und Würde nicht abgesprochen werden kann. Auch der kleine Darkehmer Bau, Tafel 35 Fig. 4, im Grundriß ohne Interesse, erfreut durch die ruhigen und bei aller seiner großen Einfachheit guten Verhältnisse im Aufbau.

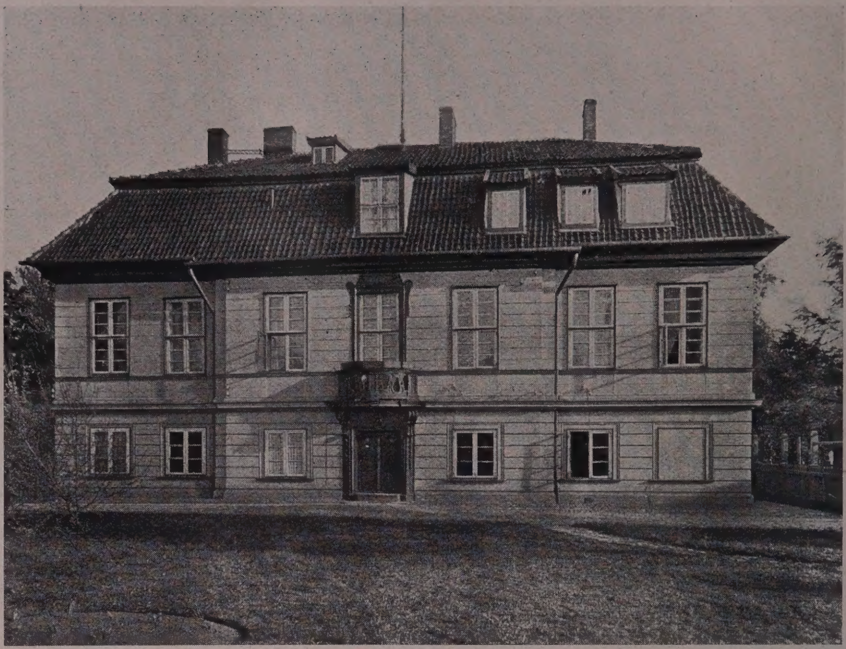


Abb. 22. Das Proviantamt am Holländer Baum in Königsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

Das am reichsten gegliederte Beispiel des Barock in Ostpreußen ist die Burgkirche in Königsberg. Gehört sie auch nicht unmittelbar in den Rahmen dieses Buches, so mußte sie doch mitgetheilt werden als der Zielpunkt für den reizvollen, auf den Burgkirchenplatz führenden Thorweg mit seinen beiden Flankenhäusern, Abb. 16 und Tafel 23 Fig. 1 und 2, der feinsinnigen Stiftung des Kommerzienrathes Charles Cabrit. Wie so vieles, ist auch diese feine Anlage gerade in unseren Tagen, im Jahre 1907, ohne daß sich auch nur eine Hand für ihre Erhaltung ernstlich gerührt hätte, und ohne wirklich zwingende Nothwendigkeit reinen Geldinteressen geopfert worden. Man hat ein Stück Kirchengrund verkauft und dann den einen Flankenbau nebst der Wand bis zum Fußgängerdurchgang abgerissen, um einen hohen Geschäftshausbau aufzuführen, der nun die ganze Anlage, und die Kirche mit, um die feierliche, schöne Ruhe und Größe dieses Einganges gebracht hat. Wann endlich wird wohl der Tag kommen, an dem ein künstlerisches und geschichtliches Fein- und Verantwortlichkeitsgefühl soweit Allgemeingut des ganzen Volkes, oder doch der Besitzenden und Gebildeten geworden ist, daß man ein klares Empfinden hat für die geistigen Werthe jeder Art, dem man auch aus Überzeugung folgt, aus dem heraus man für Kunst und Wissenschaft nicht nur dann etwas Spärliches thut, wenn der eigne Vortheil oder die schöne Geste irgend einer Repräsentation es erforderlich erscheinen lassen, sondern sich wirklich um der Sache willen bemüht?! Es ist leider zu fürchten, daß die, die das wollen, noch sehr lange Prediger in der Wüste bleiben werden, wenigstens für sehr weite Gebiete.

Abb. 23. Das Dumckesche Haus Vorder Roßgarten 39 in Königsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

Ein paar malerische kleine Wegkapellchen, Tafel 23 Fig. 5 und 6, das in seinem einfachen Grundriß an manche niederdeutsche Anlagen erinnernde Frauenberger Hospital, Abb. 17; Tafel 23 Fig. 3 und 4, das Zeughaus aus der Veste Pillau, Tafel 24 Fig. 5 bis 8, mögen die Reihe dieser Bauten vervollständigen.

Es kann auffallen, daß bis so nahe an das 19. Jahrhundert heran von barocken Bauten gesprochen worden ist. Es ist das auch eine ostpreußische Eigenthümlichkeit ebenso, wie das frühe Auftreten dieses Stiles. Die Abgeschlossenheit des Landes hat es mit sich gebracht, daß nicht jede schneller wechselnde Stilrichtung in ihm recht zur Entfaltung kam. Und so ging es dem Rokoko. Gewiß, es giebt reine Erzeugnisse des Rokoko im Lande. Die Abb. 43 und 44 sowie die Tafeln 13 und 58 enthalten eine Anzahl guter Arbeiten in diesem Stile. Das sind aber doch nur kleinere, kunstgewerbliche Erzeugnisse Einzelner, die diese Fertigkeit vielleicht von ihren Wanderungen im Reiche mit heimbrachten. Was an eigentlicher Rokokoarchitektur im Lande ist, wie die schöne Wallfahrtskirche in Heiligelinde, die in Crossen, der Saal im Schlosse Schlobitten, Tafel 46, das sind alles keine bodenständigen Arbeiten, das sind Ausführungen zugewanderter Meister, die für den einen Zweck ins Land kamen und nach seiner Erfüllung wieder fortzogen. Schule haben sie nicht gemacht. Diese Art der Kunst lag der schwerblüthigeren Natur des Ostpreußen ebensowenig, wie sie in das Klima seiner Heimath paßte. Ja, selbst die fremden Meister, die in der Art des Rokoko Bauten ausführten, mußten sich der Weise des Landes stark anbequemen, so daß sogar ihre Bauten das Spielende, Tändelnde, Übermüthige dieser Kunst der unbeschränkten Lebensfreude verloren und solider, ernster, gehaltener wurden. Ein wenig ist das schon bei Beispielen der Fall, wie dem Thorwege des Löbnichtschen Hospitals, Tafel 13 Fig. 9 bis 11, oder dem Portal des Häblerschen Hauses, Tafel 9 Fig. 4 und 5, noch mehr bei der Hospitalkirche, Abb. 21; Tafel 33 Fig. 1, und dem Abtwohngebäude in Crossen, Tafel 29 Fig. 8, oder dem Hause Wassergasse 29 in Memel, Tafel 14 Fig. 4 bis 6, oder dem Hause Kronenstraße 17 in Königsberg, Abb. 20. Überall beschränkt sich die Anwendung der Rokokoformen eigentlich auf den spärlichst verwendeten, rein bildhauerischen Schmuck, während die übrige ganze Anlage noch in der Vergangenheit wurzelt oder schon in die jenseits des Rokoko liegende Zukunft hinüberweist, Abb. 14; Tafel 13 Fig. 1 und 2, Tafel 20 Fig. 14, Tafel 29 Fig. 8. Denn das ist das besonders Merkwürdige: hat Ostpreußen auch so gut wie kein Rokoko, so hat es dafür wieder um so früher Ansätze, die ausgesprochen in die klassizistische Richtung weisen. Auf dem Gebiete der Bildhauerei will Dr. Ulbrich ein ähnliches Vorgreifen auch für die Zeit um

1600 festgestellt haben. Er hat aus dieser Zeit Belege gefunden für eine Kunst, die damals merkwürdigerweise gerade dem Rokoko stark verwandte Anklänge hatte. Schule hat diese Erscheinung freilich nicht gemacht. Sie blieb eine vorübergehende. In seiner Geschichte der Bildnerei in Ostpreußen, deren Erscheinen bevorsteht, wird das Nähere über diese beachtenswerthe Feststellung zu finden sein. Und ähnlich, wie es mit der Bildnerei von 1600 bis 1625 ging, geschah es mit der Baukunst zwischen 1750 und 1800. Ostpreußen war wieder einmal stark auf sich selber angewiesen. Durch die schlesischen Kriege und die zeitweise Besetzung durch die Russen dem Einflusse des Westens mehr oder weniger entzogen, mußte es wieder selber sehen, wie es fertig wurde. Die kleinen Einzelstücke des Rokoko, die Ostpreußen besitzt, liegen innerhalb der Zeitspanne von 1745 bis 1790. Aber bis in das Jahr 1784 und noch später treten fast ganz reine Barockarbeiten auf, wie das von Lengenfeldtsche Haus in Preußisch-Holland, Tafel 36 Fig. 1 und 2.

Abb. 24. Die alte Waffenmeisterei vor der Veste in Pillau.
Nach einer Meßbildaufnahme.

Anderseits finden sich schon verhältnißmäßig früh völlig reife Bildungen, die durchaus in die Formenwelt der kommenden Zeit hineinweisen. Das 1770 für Saturgus in Königsberg als Landhaus gebaute jetzige Zschocksche Stift, Tafel 15 Fig. 1 bis 4, ist in seinem der ersten Zeit noch angehörenden Mittelbau ein vortreffliches Beispiel dieser Formenwelt, von der man bis zum Gegenbeweis annehmen muß, daß sie hier im Lande selbst entstand. Der Garten, in dem das Gebäude steht, war ganz im Geschmack des Rokoko eingerichtet, mit Muschelgrotte, Irrgarten, Sandsteinfiguren, Pyramiden, Wasserkünsten, beschnittenen Weißbuchenhecken und was sonst dazu gehört. Das Haus selbst aber hielt sich davon völlig frei und zeigt strenge, reine Formen, die ausgesprochen eine Entwicklung über das Barock hinaus bedeuten. Es ist in der That, wie Dr. Landau als Erster einmal ausgesprochen hat, als ob dieses Land, dessen geistige Höchstentwicklung in der kühlen Sachlichkeit eines Kant ihre Verwirklichung fand, zu der spielerischen Leichtigkeit des Rokoko kein Verhältniß habe gewinnen können, und als habe dieselbe Sachlichkeit das alte Preußen auf baukünstlerischem Gebiete die Zeit des Rokoko so gut wie überspringen lassen. Der Beispiele aus dieser Zeit zwischen Barock und Klassizismus sind noch auf den Tafeln mehrere mitgetheilt, sie weisen einmal mehr nach der einen, einmal mehr nach der anderen Seite hin und bedürfen, einfach wie sie sind, kaum der Erläuterung. So sind die von dem Provinzial-Baudirektor Lilienthal herrührende Kaplanei, Abb. 18; Tafel 28 Fig. 1—5, und das Haus Borkowitz in Braunsberg, Abb. 19; Tafel 29 Fig. 1—7, bei aller Schlichtheit als Rokokoarbeiten doch klar erkennbar, während das bei den Häusern Lindenstraße 16 in Königsberg, Tafel 13 Fig. 3, und dem Dumckeschen Hause auf dem Roßgarten daselbst, Abb. 23, kaum noch der Fall ist. Die ersten kennzeichnen sich durch ihre landfremdere Art denn auch gleich als fremdes Erzeugniß. Ihre Meister kamen aus dem Reich, sie waren keine Altpreußen.

Die Napoleonische Zeit und die Freiheitskriege bedeuten in jeder Hinsicht einen scharfen Einschnitt, wie in die Geschichte so auch in die ganzen Lebensformen Ostpreußens. Das Land hatte schwer gelitten und erholte sich nur langsam. Sparsamkeit und Einfachheit beherrschten Jahrzehntelang die ganze Zeit. Nur für die wirklichen Nothwendigkeiten war das Nothwendigste da, und alles, was über diese Grenze hinausging, das mußte sich bescheiden. Wie immer, so hatten das Lebensbehagen und

Abb. 25. Der Nasse Garten in Königsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

die Pflege des Schönen, die ein Theil davon ist, hierunter am meisten zu leiden. Man mußte sparen, und so sparte man sich zuerst dies als das Entbehrlichste. Die Einfachheit wurde Gesetz in der Baukunst in Ostpreußen. Aber bald wurde sie auch künstlerisches Mittel. Die Baumeister, denen der bequeme Ausweg reicherer Schmuckformen für das Beleben ihrer Häuserfronten nun versagt war, mußten sich mit guten Verhältnissen von Wand zu Dach, von Baukörper zu Baukörper, von Geschoß zu Geschoß, der Lichtöffnungen zur Wand und zu einander helfen. Der Rhythmus der Massen und Flächen herrschte nun wieder so gut wie allein, und die reine Zierform wurde in ihrer Anwendung beschränkt auf ganz wenige, besonders betonte Dinge, etwa eine reicher ausgeführte Thürumrahmung oder Thüre, einen Balkon, eine Fenstergruppe, eine Nische oder dergleichen mehr. Etwas Spartanisches ist in die Baukunst gekommen, etwas Nichts=wie=Sachliches, etwas im besten Sinne Preußisches. Und darum fand diese Kunst Verständniß in unserm Lande, darum wurde sie bodenständig in ihm und fand ihren Weg nicht nur durch die Straßen der Städte, sondern bis in das einfachste Dorf hinein. Und natürlich und selbstverständlich nahm sie sich aus draußen im Dorfe ebensogut, wie drinnen in der Stadt, denn sie paßte zum Land, sie paßte zum Volk, sie paßte zum Klima und wuchs in allen ihren Aufgaben frei und ungezwungen aus gesundem, völkischen Empfinden heraus. Sie that das im Gegensatz zu allem Zwischenliegenden zum erstenmal wieder, seit die Tage der Gothik vergangen waren. Diese war ihrem ganzen Wesen nach deutsch gewesen, im Ganzen wie in den Einzelheiten, von der Art, wie die Bauaufgaben überhaupt angefaßt und gelöst wurden bis in die letzte Einzelheit des gemalten und gemeißelten Zierwerkes hinein. Sie redete in allem eine Sprache, die auch das Volk verstand, sie war ein Stein gewordener Ausdruck des Wesens dieses Volkes, und darum war sie ihm nicht nur lieb, nein, darum war es überhaupt erst imstande, in diesem Geiste Höchstleistungen zu schaffen, wie wir sie alle heute noch kennen und bewundern. Das fremde, welsche Wesen, das dann in das Land kam hatte man zuerst einzudeutschen versucht

in den Zeiten der deutschen Renaissance, und hatte sich ihm dann zögernd anbequemt in den Zeiten des Barock, ganz gefügt in denen des Rokoko. Nun kam etwas Neues. Freilich nicht wieder eine deutsche, eine nationale Kunst, aber doch erst einmal eine bewußte und entschiedene Abkehr von dem dem deutschen Wesen so völlig Fremden, das von Versailles ausgehend über die Fürstenhöfe seinen Weg durch Deutschland genommen hatte. Hatte man auch nicht gleich einen fertigen, neuen Stil, so hatte man doch ein neues Baugesetz: rein sachlich der jeweiligen Aufgabe gerecht zu werden unter Verzicht auf Prunk und überflüssiges Beiwerk. Das sagte dem deutschen Empfinden wieder zu. Man verstand die Baumeister wieder und die Baukunst verwuchs wieder inniger mit dem Volke, blieb nicht mehr auf die Anwendung durch Staat und Besitz beschränkt, sondern wurde in einem Maaße Allgemeingut, wie es seit Jahrhunderten nicht mehr der Fall gewesen war. Die uns zeitlich am nächsten stehende Art der Ausdrucksweise reiferer Baukünstler entwickelte sich und ward in jenen Tagen, die Form, auf welche heute wieder mit dem neuen Schaffen unserer Zeit zurückgegriffen ist. Es ist das wohl nicht nur in der zufälligen zeitlichen Nähe begründet, sondern vielmehr eben darin, daß diese Art der Einfachheit unserem Volke liegt, und vor allem auch darin, daß das Gebot der Sparsamkeit in unseren Tagen ein ebenso wichtiges geworden ist, wie es zur Zeit der Freiheitskriege und noch eine Zeitlang nach ihnen in Deutschland war.

Abb. 26. Die Erzpriesterei in Wormditt.
Nach einer Meßbildaufnahme.

In der Grundrißlösung hat sich neben dem Alten, das immer noch nachklingt, doch ein Neues gebildet. Der Bedarf an Räumen beginnt gegen die Vergangenheit ganz außerordentlich zu wachsen. jeder zu erfüllende Zweck will jetzt immer entschiedener seinen eigenen Raum. Die innere Auftheilung der Häuser wird erheblich weiter getrieben, wie bisher. Jeder Bauherr hat nun sein eigenes Bauprogramm, und die nothwendige Folge ist, daß das Schematische in der Flächenauftheilung immer mehr verlassen wird zu Gunsten der freien, selbständigen Bearbeitung jeder einzelnen Aufgabe, wie es die heutige Zeit denn überhaupt nicht mehr anders gewohnt ist.

Strengste und doch wirkungsvolle Einfachheit in der Baukunst war an sich freilich nichts Neues im Lande. Sie hatte preußischem amtlichen Wesen immer entsprochen. Die aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts stammenden Kasernen in der Festung Pillau, von denen Tafel 33 Fig. 4 eine Ansicht bringt, oder die allein durch ihren kräftigen Dachüberstand so wirkungsvolle alte Waffenmeisterei in Pillau, Abb. 24, sind gute Beispiele dafür. Diese Einfachheit wurde aber nun allgemein. Die kleinen Reihenhäuser in den Vorstädten, ganz einfach, wie Abb. 25; Tafel 16 Fig. 4 und Tafel 19 Fig. 8, oder mit dem im westlichen deutschen Küstengebiete heimischeren Staffelgiebel, wie Tafel 19 Fig. 3, übrigens dem besten noch erhaltenen derartigen Vorkommen in Ostpreußen, oder mit der alten Mansarde des Barock, wie Tafel 19 Fig. 9, oder mit zurückgesetztem Obergeschoß, wie in Nordenburg, Tafel 20 Fig. 4 bis 7, und endlich die kleineren, sich an ländliche Verhältnisse anlehnenden freistehenden Häuser, wie Tafel 34 Fig. 5 bis 8 und Tafel 35 Fig. 6, zeigen es deutlich. Wie reizvoll auch bei aller Einfachheit das Wohnbedürfniß erfüllt werden konnte, ist aus dem kleinen Königsberger Professorenhause Tafel 17 Fig. 1 bis 9 besonders gut ersichtlich.

Diese vollkommene Schlichtheit, der völlige Verzicht auf alle Schmuckformen schuf die gesunde Grundlage, auf der nun ein Neues wachsen konnte. Es war genau so, wie wir es heute wieder er=

Abb. 27. Das Haus Kastanienstraße 9 in Tilsit.
Nach einer Meßbildaufnahme.

leben dürfen. Zunächst bildeten sich einfache Formen als etwas Lebenskräftiges heraus: eine Fledermausluke wurde dem sonst schlichten Bau hinzugefügt, Tafel 20 Fig. 10 und 12, Tafel 34 Fig. 10, ein paar ganz einfache Lisenenlinien belebten die Fronten, Tafel 20 Fig. 10, eine Rustika an den Ecken, ein paar bescheidene Pilaster mit einem Sturz als Betonung des Einganges kamen hinzu, und damit erschöpfte sich dann der ganze Schmuck einer Fassade. Tafel 18 Fig. 9 und 11, Tafel 34 Fig. 10, Tafel 35 Fig. 7 sind Beispiele dafür. Als einfaches und immer wirkungsvolles Bauglied kam das Frontispiz in allgemeinen Gebrauch, eine ganz ausgebaute und zumeist mit einem Giebeldach versehene Stube in der Mitte des Dachgeschosses der Längsfront, Abb. 26, 27, 28; Tafel 16 Fig. 2, Tafel 17 Fig. 16, Tafel 26 Fig. 4 und 5, Tafel 30 Fig. 5 und 6, Tafel 35 Fig. 5, Tafel 36 Fig. 3 und 4. Ein reizvolles aus der Bauernkunst wieder aufgenommenes Neues ist auch das Motiv der beiden einflügeligen Flurfenster jederseits der Hausthüre, das, im 18. Jahrhundert anfangend nun, vorab in Memel, häufig wieder verwendet wird, Tafel 14 Fig. 1 und 4, Tafel 18 Fig. 1, Tafel 57 Fig. 5.

Starken Einfluß übte selbstverständlich die staatliche Bauthätigkeit aus. Das ist überall und immer da der Fall gewesen, wo der Staat überhaupt mit eigenen Kräften Bauten von guter Qualität errichtete, ist es in noch erhöhtem Maaße in Gebieten, die arm sind an andern baukünstlerischen Kräften, und ist es doppelt, wenn dem Staate in seiner Beamtenschaft tüchtige Architekten zu Gebote stehen. Der Einfluß solcher tüchtigen beamteten Baumeister ist in Ostpreußen immer fühlbar, ja bahnbrechend und leitend gewesen von den Tagen des Ordens an. Und er war es auch jetzt. Die Bauten Gillys, von denen auf den Tafeln 34 Fig. 1 bis 4 und Tafel 53 Fig. 3 bis 12 ein paar einfache, aber eben in ihrer Einfachheit kennzeichnende Beispiele mitgetheilt sind, mögen als Belege hierfür aus der in Rede stehenden Zeit, den Jahren um 1800 genannt werden. Ebenso ließen sich aber reichliche Beispiele auch für jede andere Zeit anführen.

Wenn die Auftheilung der Fronten auch eine schlichte blieb, so wurde sie doch bald ein wenig weiter getrieben. Der Putz, in dem die Gliederungen in Ostpreußen nun doch nur hergestellt werden konnten, war ja nicht theuer. So kam es bei Doppelhäusern zu so reizvollen symmetrischen Bildungen, wie auf Tafel 15 in den Fig. 5, 7 und 9 aus Sensburg, Königsberg und Goldap zusammengetragen sind, zum kräftigeren Unterstreichen eines Geschosses, wie bei dem Liebenthalschen Hause in Memel, dessen eine Straßenfront durch eine Reihe dem Erdgeschoß vorgelegter Halbsäulen prächtig belebt ist, Tafel 18 Fig. 2, zu einem betonten Eingang, wie Tafel 20 Fig. 10 und 13, Tafel 57 Fig. 1 es zeigen, zu einer Auftheilung auch der Giebelflächen nach der Lothrechten, Tafel 19 Fig. 2 und 6, einer besonderen im Lande häufig vorkommenden Abwandlung des Frontispizes an den ganz überwiegend mit einem Krüppelwalmdach abgeschlossenen Giebeln, Tafel 35 Fig. 1 und 2. Das sind im wesentlichen die Schmuckformen, innerhalb deren sich die Baukunst dieser Zeit in Ostpreußen bewegte. Da vieles in den Kriegsläuften der napoleonischen Zeit zerstört worden war, so

Abb. 28. Die Kaplanei in Frauenburg.

mußte vieles bald wieder aufgebaut werden. Die Städte vor allem erhielten ihr bestimmendes neues Gepräge in dieser Zeit. Und dieses Gepräge blieb auch durch ein halbes Jahrhundert hindurch dasselbe, bis die neue Zeit der Maschinen, der Fabrikwaare, des Unternehmer- und Spekulantenthums auch nach Ostpreußen kam, um auch hier ihre traurige Armuth aufzurichten auf den Trümmern der von ihr vernichteten guten, alten, bodenständigen Kultur.

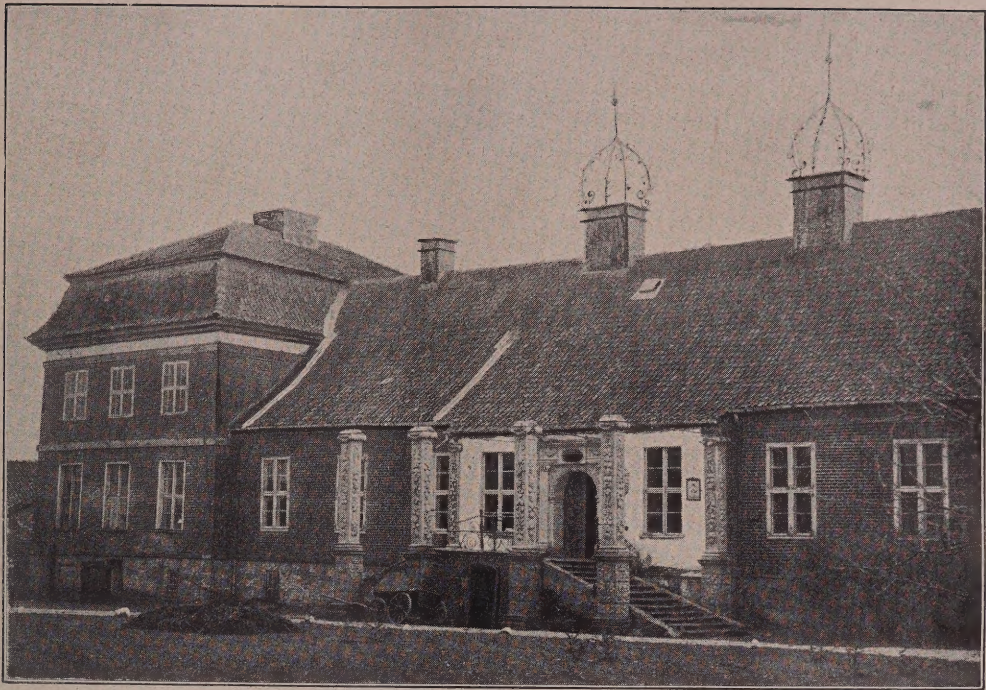


Abb. 29. Theilansicht von Willkühnen, Kreis Königsberg.

Das Land.

Die Herrenhäuser auf dem Lande haben immer in weit stärkerem Maaße unter dem Einflusse der Berufsarchitektenschaft und dessen gestanden, was vornehmste Mode und der Stil des Hofes war, als das bei den einfacheren bürgerlichen Bauten der Städte und der kleineren Güter je der Fall gewesen ist. Während sich diese ihre Baumeister in der Nähe suchten, an der Weise der engeren Umgebung festhielten und nur ihr einfaches Wohn- und Wirthschaftsbedürfniß zu befriedigen hatten, mußten die edlen Geschlechter darauf bedacht sein, daß ihre Häuser auch repräsentativen Aufgaben genügten und mußten sie entsprechend bemessen, in der äußeren Erscheinung wie in der Zahl und Größe der Räume.

Mittelalterliche Herrensitze sind uns im Ordenslande nicht erhalten. Die starken Burgen des Ordens selbst, wie die gleichen des Bischofs von Ermland kommen ja hier selbst dann nicht in Frage, wenn sie später in Privathände übergegangen und den Bedürfnissen einer Privatwirthschaft angepaßt sind. Und von den Edel- und Herrensitzen aus der Zeit der Ordensherrschaft, wie auch aus der herzoglichen Zeit, ist nur recht wenig auf uns gekommen. Ein paar feste Keller, das untere Geschoß eines Thurmes, einiges kaum noch erkennbare Ziegelwerk in den aufgehenden Wänden, Bauschutt im Acker als letzte Spur einstiger Siedelung, das ist, was hiervon im großen und ganzen noch vorhanden ist. Man muß schon in jüngere Zeiten hinabgehen, um hier zu erwähnende Herrenhäuser zu finden. Im siebzehnten Jahrhundert sind die ersten entstanden, die so wohl erhalten sind, daß sie hier interessieren, oder sie haben doch erst nach diesem Zeitpunkte ihre gegenwärtige Gestalt bekommen, die hier mitzutheilen ist.

Wie durch das Reihenhaus der Städte, wie durch das Bauernhaus, so geht auch durch das Wohnhaus der Grundherren ein einheitlicher Zug. Und dieser schließt sich nicht an die Burgen der Ordensherren an, sondern an das Bauernhaus. Wie der Bauer, so baute auch der Grundherr in Ostpreußen seine Wohngebäude als langgestrecktes Rechteck, legte den Eingang in die Mitte der Längsfront und fügte dem hinter dem Eingang angeordneten großen Hausflur jederseits die Räume an, die er brauchte. Nach Bedarf wurden den Hausenden dann noch Flügel angefügt, sodaß ein U-förmiger oder ein H-förmiger Grundriß entstand. Das feste Thema ist aber das aus dem Bauern-

hause hervorgegangene langgestreckte Rechteck mit dem betonten Haupteingange in der Mitte der Front.

Das älteste hier in Betracht kommende Gebäude ist das Haus Willkühnen, früher Lindenberg im Landkreise Königsberg, Abb. 29 und 30; Tafel 39. Es ist in den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts von dem Landhofmeister von Wallenrodt gebaut, einem der einflußreichsten Männer seiner Zeit in Preußen, demselben, der die werthvolle Gräflich v. Wallenrodtsche Bücherei im Dome zu Königsberg gegründet und eingerichtet hat. Das Haus ist ein eingeschossiger H=förmiger Ziegelbau mit geputzten Friesen. Nur ein dem Garten zugekehrter Mittelgiebel enthält noch Oberstuben. Die eigentlichen Zierformen beschränken sich im Äußern auf die Betonung des Haupteinganges. Ein von vier reichgeschmückten Werksteinpfeilern getragenes Vordach überdeckt die kleine Freitreppe und die mit schönem Flachbildwerk umgebene Haupteingangsthür. Hinter dieser befindet sich, wie immer, ein geräumiger Flur. Die in ihm liegende Treppe ist ein wenig nebensächlich behandelt. Sie geht ja auch nur zu den Nebenräumen eines Dachgeschosses hinauf. Hinter dem Flur liegt ein energisch aus der Front hinausgerückter großer Gartensaal. Verbindungsgänge fehlen im Inneren des Gebäudes. Das ist nach der Auffassung der Gegenwart sicher ein Übelstand. Man hat ihn früher hier im Lande als solchen aber nicht empfunden. Bauern=, Bürger= und Herrenhaus kannten den Verbindungsflur alle nicht. Bis in das 18. Jahrhundert hinein fehlt er gelegentlich noch bei ganz reichen Anlagen. Die Gebäude haben naturgemäß die Tiefe von zwei Zimmern, und man half sich dann so, daß man im Durchgangsverkehr möglichst die Zimmer vermied, in denen sich die Gesellschaft gerade aufhielt. Das geht auch ganz gut, besser als der Städter der neuen Zeit sich vielleicht denkt. Wer sich längere Zeit in solch alten Häusern auf dem Lande aufgehalten hat, der weiß, daß die aus dem Fehlen der Flure erwachsenden Übelstände nicht größer sind, als daß auch heute noch der besseren Zimmerverbindung zuliebe gelegentlich bei Neuanlagen lieber auf den Zwischenflur verzichtet wird.

Abb. 30. Haupteingang in Willkühnen, Kreis Königsberg.

Die Räume in Willkühnen waren reich ausgestattet. Im ersten Zustande waren sichtbare Balkendecken mit der breiten, dekorativen Malerei vorhanden, wie sie um die Entstehungszeit des Hauses im Lande allgemein üblich war. Von den schönen Kaminen stehen auch noch einige, die Tafel 67 giebt in Fig. 1 bis 4 ein paar davon wieder. Von der prächtigen Wandbekleidung mit holländischen Kacheln, die der Gartensaal besaß, ist ebenfalls das meiste noch vorhanden. Die Stuckdecken, die jetzt überall in den Räumen sind, gehören einem zweiten Zustande an, der aber den ersten schon bald abgelöst haben muß.

Aus der gleichen Zeit stammt das Gräflich Lehndorffsche Schloß Steinort, Tafel 40. Der große Putzbau, der auf jeden äußeren Schmuck verzichtet, macht doch in seiner ruhigen, wohlabgewogenen Gliederung unter den grünen Eichen des Parkes einen ganz vortrefflichen Eindruck. An einen Mittelbau, der sich kräftig aus der übrigen Baumasse heraushebt, sind an der Vorderfront jederseits

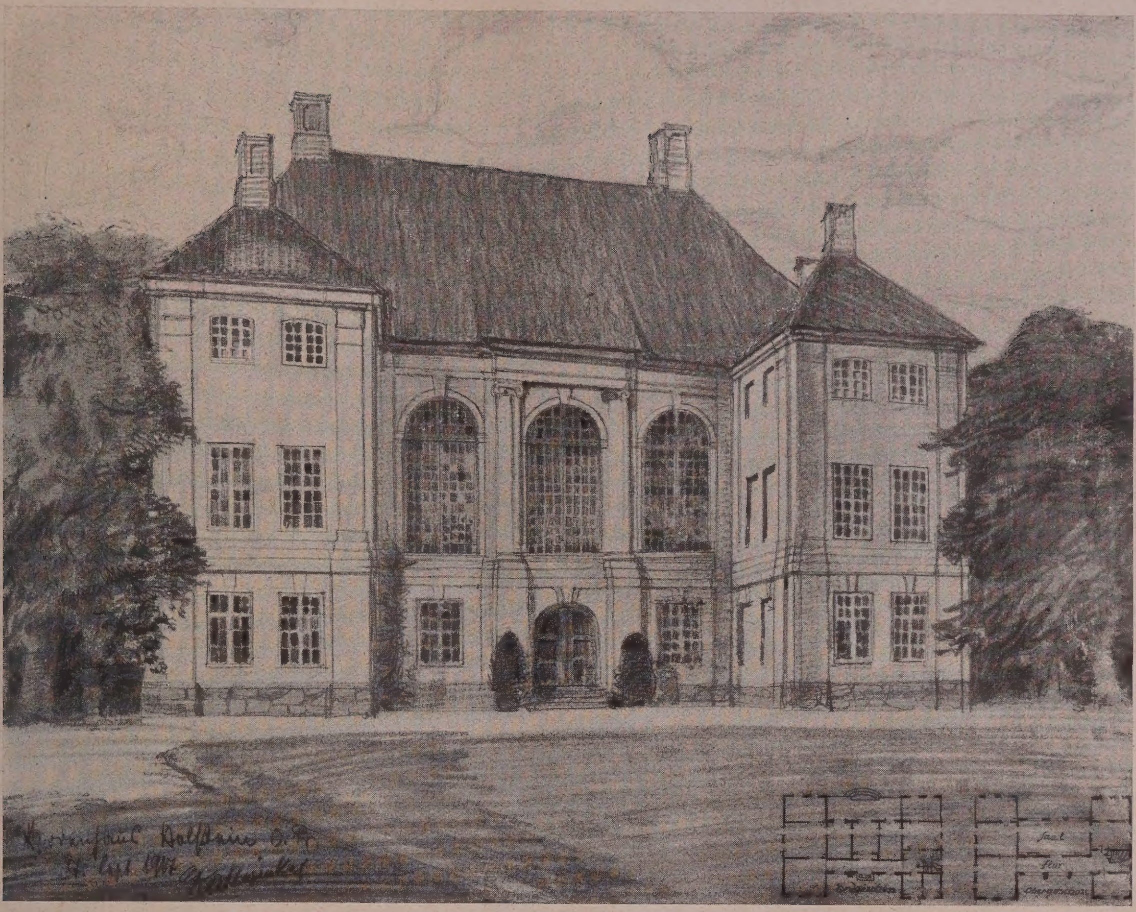


Abb. 31. Gartenansicht von Holstein an der Pregelmündung, Kreis Königsberg.

Flügel angefügt, die in betonten Eckbauten endigen, während an die Gartenfront des Hauptgebäudes solche Eckbauten unmittelbar angeschlossen sind. Das Haus ist zweigeschossig, wie fast alle großen Herrenhäuser des Landes. Das Beachtenswerthe an dem Gebäude ist, wie mit den allereinfachsten Mitteln, neben dem ganz leisen Vorspringen der Mittel= und Eckbauten eigentlich nur durch die geschickte Führung der Dächer die geschlossene, eindrucksvolle Wirkung des Ganzen erreicht ist. Wie immer, so liegt auch hier der Eingang in der Mitte der Hauptfront und führt in eine geräumige Diele. In Steinort ist in ihr eine zweiläufige, breite Haupttreppe angeordnet, eine in den großen Land=häusern gern und mit Geschick verwendete prunkvolle Lösung. Um die Vordiele herum im Hauptbau liegen die Gesellschaftsräume, die Flügel enthalten die Schlaf=, Gast= und Wirthschaftsräume. Ver=bindungsflure giebt es in diesem großen Bau ebensowenig, wie in dem vorhergehenden kleineren Beispiel.

Von der Wende des Jahrhunderts, aus dem Jahre 1697 stammt das kleine Jagdschloß Holstein, Abb. 31, früher Friedrichshof, bei Königsberg. Es ist über H=förmigem Grundrisse errichtet und durch die große Höhe des Hauptgeschosses und die drei gewaltigen Rundbogenfenster im Mittelbau besonders ausgezeichnet. Diese drei Fenster geben dem ganzen fein abgewogenen Bau etwas Leich=tes, Sommerliches, Fröhliches, das vortefflich zu seiner ursprünglichen Aufgabe stimmt.

Die nächsten Gebäude gehören schon ins 18. Jahrhundert hinein. Von Carwinden, Friedrichstein und Dönhoffstedt, Abb. 32, 33. Tafel 41, 42, 43, kennen wir auch den Baumeister, John von Collas, einem geborenen Engländer aus lothringischer Familie, der im Anfange des Jahrhunderts nach Preußen kam und hier Staatsbeamter und 1712 Oberingenieur wurde. Alle drei haben etwas Gemeinsames. Der Mittelbau, bestehend aus Eingangshalle und Gartensaal, ist beiderseits ein wenig vor die Front vorgezogen, und die Haupttreppe liegt nicht in der Halle selbst angesichts des Ein=

Abb. 32. Theilansicht von Carwinden, Kreis Preuß. Holland.

tretenden, sondern seitlich von ihr in einem besonderen Treppenhause. Verbindungsflure sind in den an die Mittelachse anschließenden Theilen des Hauptgebäudes nur erst in Anfängen vorhanden. Die Hauptwohnräume sind jederseits um den Mittelbau gruppiert, in den Seitentrakten liegen die Gast- und Wirthschaftsräume. In Carwinden sind mit dem Hauptbau nur in ganz leichtem Zusammenhang stehende Nebengebäude theils ausgeführt theils im Plan stecken geblieben, in Friedrichstein endet das Haupthaus jederseits in einem leicht angedeuteten Quergebäude, so daß die alte H-Form wenigstens im Gedanken wieder herauskommt, und in Dönhoffstedt schließt sich jederseits je ein langgestreckter Flügel von geringerer Tiefe wie das Haupthaus an, von denen allerdings nicht feststeht, ob sie ursprünglich sind oder später angefügt wurden. Die Außenarchitektur ist in Carwinden noch ganz einfach. Sie steht Steinort noch nahe, hat in den Seitenbauten sogar fast ganz die gleiche Dachneigung, so daß im Aufriß der beiden Fronten eine noch stärkere Ähnlichkeit herauskommt, wie in der räumlichen Anschauung. Der Schmuck ist in die Halle und in den Gartensaal gelegt, von denen die einfachen Skizzen der Tafel natürlich nur ein annäherndes Bild vermitteln können. Dönhoffstedt und Friedrichstein haben auch im Äußeren den ganzen Reichthum der Kunst ihrer Zeit. Sie stehen in ihrer Formensprache schon ganz unter französischem Einflusse. Bei allen drei Anlagen ist die Ungleichheit des Bauplatzes auf das glücklichste ausgenutzt. Carwinden ist so auf ansteigendem Gelände angeordnet, daß der Weg zum Hause hinaufführt, ein Mittel, durch das im Vereine mit den geschickt vorgelagerten, vorne noch dazu niedrigeren Nebengebäuden Größe und Eindruck des Baues für den Ankommenden wesentlich gesteigert werden. In Friedrichstein und Dönhoffstedt liegt das Gelände auf der einen Seite des Schlosses höher wie auf der andern. In Dönhoffstedt ist die größere Haushöhe aus ähnlichen Gründen, wie in Carwinden wieder auf die Zufahrtseite gelegt, während sie in Friedrichstein benutzt ist, um das Hauptgeschoß in größerer Höhe über dem Park zu haben und damit einen größeren Abstand von ihm und, worauf in diesem Falle Werth zu legen war, einen größeren Fernblick zu gewinnen.

Abb. 33. Gartenansicht von Friedrichstein, Kreis Königsberg.

Von den Besitzungen der Familie Dohna ist Schlobitten, das Haupt= und Stammschloß des Hauses, die größte und beachtenswertheste private Wohnbauanlage im Lande, Abb. 34, 35, 36; Tafel 44, 45 und 46. Sie ist in ihrer heutigen Gestalt nicht etwas auf einmal, nach einheitlichem Plane Gebautes, sie ist etwas Gewordenes, etwas nach den Erfahrungen und Liebhabereien von Geschlechtern den Bedürfnissen gerade dieser Familie Angepaßtes; dabei dennoch eine Anlage wie aus einem Guß. Die Dohnas selbst sind bis ins einzelne die Plangestalter, ja zum Theil sogar selber die Baumeister gewesen, die sich ihr eigenes Heim errichteten.

Von dem ältesten Bau sind hier nennenswerthe Reste nicht mehr vorhanden. 1525 kamen die Dohnas in den Besitz von Schlobitten und ein Jahrhundert später, 1623 nahm Graf Abraham zu Dohna den ersten großen Ausbau vor, von dem wir wissen. Eine Zeichnung des Äußeren ist in einer Stammtafel erhalten, Abb. 34. Sie läßt erkennen, daß das Hauptgebäude damals die Gestalt bekam, die bis heute bestimmend geblieben ist. Die Achsenzahl, die Merkwürdigkeit der beiden seitlich liegenden Eingänge, die stark gestreckte H=Form des Grundrisses sind auch heute noch dieselben, Abb. 36. Die Architektur von 1623 steht ganz unter dem holländischen Einflusse, wie er in Danzig damals an der Tagesordnung war, und lehnt sich insbesondere eng an die des Zeughauses an.

Nach Verlauf fast eines weiteren Jahrhunderts, 1700—1713 erfuhr das Schloß einen neuen, großen Umbau. Das Hauptgebäude wurde um ein Geschoß erhöht, und damit entstand die einzige dreigeschossige Anlage auf dem Lande in Ostpreußen. Die ganze Architektur wurde unter Schonung des inneren Wesens des Gebäudes dem Zeitgeschmack entsprechend in den Formen des Barock neu hergestellt, und jederseits wurden eingeschossige, schmale Flügelbauten angefügt, die wieder mit rechtwinklig zur Flucht des Schlosses angeordneten, zwei niedrigere Geschosse hohen Nebengebäuden in Verbindung stehen. Der Architekt dieser Umänderungen war der Landbaumeister Hindersin.

Die Wirthschafts= und Thorgebäude, die weiterhin vor dem Schlosse geplant, aber leider nur theilweise auch ausgeführt worden sind, umschließen einen weiten Ehrenhof mit Teichen, Grünanlagen und Baumgruppen, der die wirklich großzügige Gesammtanlage vortrefflich zusammenhält. Vom Einfahrtsthore führt der Weg zunächst zwischen schlichten Wirthschaftsgebäuden hin, um sich dann auf den großen Hof zu öffnen. Die nun folgenden Stallgebäude, in der Mitte durch einen Glockenthurm betont, treten weit zurück. Grünflächen liegen zwischen ihnen und dem Hauptwege, den sie bis zum Teiche begleiten, der den Vorhof vom eigentlichen Schloßhofe trennt. Eine Brücke führt hinüber und zu den beiden Auffahrten hin. Blumenflächen beleben diesen Hof, und auf drei Seiten umfassen ihn die eigentlichen Schloßgebäude. In wohlabgewogener Weise setzt sich auch in ihnen die Steigerung der architektonischen Ausgestaltung fort, wie sie von den ersten Gebäuden am Thore an begonnen hat, um in der großen Hauptmasse des Mittelbaues, dem eigentlichen Schlosse ihren Höhepunkt zu erreichen.

Schloß Schlobitten hat ungewöhnlicherweise keinen Mitteleingang, sondern zwei gleichwerthige, die jederseits neben den Seitenbauten angeordnet sind, und gleich in die zugehörigen Treppenhäuser hineinführen. Die Grundrißauftheilung ist symmetrisch und in den Hauptgeschossen die gleiche

mit der einzigen Abweichung, daß der eine Flügel in den beiden Obergeschossen ganz von dem prächtigen Festsaal eingenommen wird, der im Jahre 1713 eingerichtet wurde. Verbindung mit den Treppenfluren haben die Räume fast alle, unter sich haben die beiden Raumgruppen aber noch keine Flurverbindung. Von den niedrigen Seitenflügeln ist der eine ganz der recht beachtenswerthen Bücherei gewidmet, die Abraham zu Dohna gründete. Der andere dient wirthschaftlichen Zwecken.

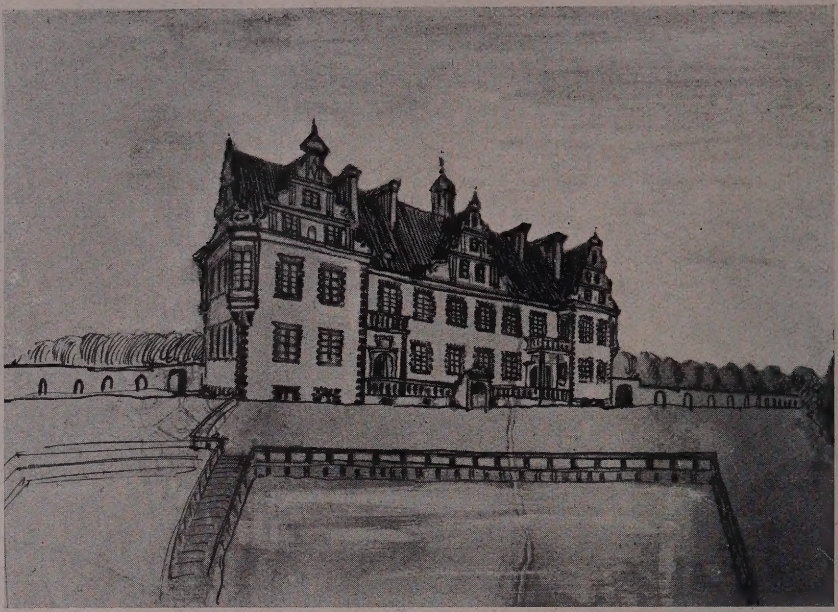


Abb. 34. Ansicht des Hauptgebäudes von Schlobitten im Kreise Pr. Holland in dem Zustand von 1623 bis 1700. Nach der Darstellung auf einer Stammtafel.

Auch in Lauk, Tafel 43 Fig. 6 bis 10 ist eine symmetrisch gruppierte Hofanlage angestrebt, wenn sie freilich auch hier nicht ganz zur Verwirklichung gekommen ist. Von den Seitengebäuden ist nur das eine ausgeführt worden.

Im Vorwerk Schlobitten, Tafel 47 Fig. 1 bis 4, ist mit den einfachsten Mitteln, lediglich durch geschicktes Gruppieren der mit guter Umrißlinie ausgeführten, schlichten Nützlichkeitsbauten eines gevierteten Wirthschaftshofes ein vortreffliches Architekturbild erreicht.

Das auf derselben Tafel dargestellte Prökelwitz, das an die Eremitage im Kopenhagener Thiergarten erinnernde Davids und Eszerischken, Tafel 49 Fig. 6 geben Formen wieder, denen man auf den ostpreußischen Landsitzen häufiger begegnet.

Das 1736 gebaute Haus Sanditten, Abb. 37; Tafel 48, hat wieder den so häufigen, hier nach der Straße geöffneten U-förmigen Grundriß. Mit Ausnahme des Mittelbaues nur ein Geschoß hoch, ist es in seiner breiten Lagerung mit seinen beiden Flankengebäuden und den weißen Wänden unter dem dunklen Mansardendach in dem umgebenden Grün der mächtigen alten Bäume von vortrefflicher Wirkung. Die Grundrißauftheilung bietet gegen das schon Besprochene wenig Neues. Doch verdient die geschickte Treppenlösung in der Eingangshalle, die so gut mit dem Eingange zum Gartensaal zusammengearbeitet ist, besondere Erwähnung.

Haus Lindenau, Tafel 49 Fig. 1 bis 5, hat im Grundriß wie im Aufriß Verwandtschaften mit dem früheren Gebäude der Königl. Bibliothek in Königsberg, Tafel 26 Fig. 1 und 2, die auf dieselbe Hand schließen lassen. Der Grundgedanke der Treppenanlage im Hauptflur, die ungewöhnliche eiförmige Gestalt des Gartensaales, die Art, wie die diesen Saal umschließenden Wände im Äußeren aus dem Achteck gelöst sind mit abwechselnd leicht vor- und zurückspringenden Seiten, die nur eine Fensterachse breiten, ganz wenig vorspringenden Risalite zur Betonung der Ecken des über rechteckigem Grundrisse errichteten Gebäudes, die ganz gleiche Achsentheilung überhaupt führen zu dieser Annahme. Lindenau ist noch in seiner ursprünglichen Gestalt, die Bücherei aber nicht. So ist vielleicht sogar die Annahme berechtigt, daß auch das Äußere der letzteren, als sie 1731 für Friedrich Wilhelm I. als Königliches Palais erbaut wurde, in der ganzen äußeren Erscheinung weniger von dem feierlichen Ernste der heutigen aus dem Jahre 1827 stammenden Gestalt hatte und mehr von der leichten, freundlichen, echt landhausmäßigen Stimmung von Lindenau.

Die merkwürdige Treppenlösung verdient der Erwähnung. Im Grundgedanken ist sie der von Sanditten nicht unähnlich. Während dort aber nur die Räume unter den Läufen beiderseits ver-

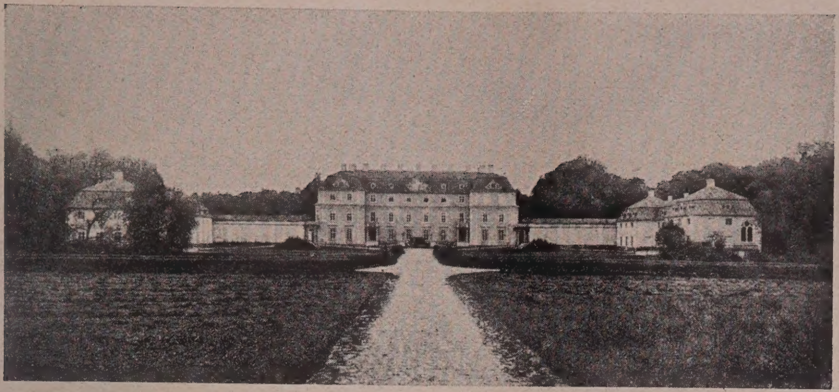


Abb. 35. Gesammtansicht von Schlobitten im Kreise Preuß. Holland im heutigen Zustande.

schlagen wurden, sind sie hier völlig umschlossen worden, so daß die Treppe im Raume überhaupt nicht mehr mit zur Wirkung kommt.

Arklitten und Abbarten, die beiden nächsten Beispiele, Tafel 50, haben wieder einander ähnliche Grundrisse, ausgesprochene Rechtecke, die nur im ersteren Falle durch einen Mittel- und zwei Eckvorbauten leicht belebt worden sind. Die Eingangshalle mit dem dahinter liegenden Gartensaale findet sich auch hier. Nur Abbarten hat aber die aufwendigere, bekannte zweiarmige Treppenanlage, während Arklitten die Treppe als ein reines Nützlichkeitsgeräth an die Seite des Raumes legt. Es ist das umso auffälliger, als Arklitten zwei ausgebaute Geschosse hat, Abbarten aber nicht, also das erstgenannte Haus viel eher Bedarf für eine reichere Anlage gehabt hätte. In beiden Fällen tritt nun aber der die Gebäudemitte durchziehende Längsflur erstmalig auf, der außerhalb der Zimmer liegende Verbindungsgang, das letzte wesentliche zu der heute allgemeingültigen Wohnform gehörige Bauglied. Im Äußeren haben beide Gebäude die ostpreußische Kunst des 18. Jahrhunderts ausgesprochen kennzeichnende Formen, sowohl Arklitten mit seiner trophäengekrönten Attika als oberem Abschlusse des Mittelbaues, wie auch Abbarten mit seinem ruhigeren Giebeldreieck über der betonten Mittelachse der Längsfront.

Schlodien, Tafel 51, hat wieder den H-förmigen Grundriß. Die Eingangshalle ist hier von besonders geringer Tiefe. Links neben ihr ist das Treppenhaus, rechts ein entsprechender Raum angeordnet, der wieder mit einer Nebentreppe in Verbindung steht, und alle diese Räume dienen dem Verkehr. Die Gesellschaftsräume, deren hauptsächlichster wieder in der Mitte hinter der Vorhalle liegt, sind im Zusammenhange an der Gartenfront angeordnet. Im Aufrisse ist eine gewisse Verwandtschaft mit den Bauten von Collas, insbesondere mit Friedrichstein unverkennbar. In den schlichten Nebengebäuden kann man Beziehungen zu denen von Schlobitten finden.

Geißeln, Tafel 52 Fig. 8 und 9, und Powunden, Tafel 52 Fig. 10 bis 13, sind zwei einfachere nach U-förmigem Grundrisse in der schon mehrfach berührten Art hergestellte Herrenhäuser von in der Provinz weit verbreiteter Form, die sich auch in der Aufrißgestaltung trotz aller Abweichungen im einzelnen doch ziemlich nahe stehen.

Hohendorf dagegen, Abb. 38; Tafel 52 Fig. 1 bis 7, nimmt eine völlige Sonderstellung ein. Einzig an diesem Herrenhause in Ostpreußen ist der Hauptbau ein um einen mittleren Lichthof angeordnetes Geviert von ziemlich gleichen Seitenlängen. Um diesen Lichthof sind die untergeordneteren und die Verkehrsräume gelegen, während die Hauptwohnräume den Außenfronten zugekehrt sind. Sie liegen im wesentlichen an der in den Zeichnungen mit A bezeichneten Seite des Hauses, gut zugänglich von der schönen Haupteingangshalle und gut getrennt von den an die gegenüberliegende Seite verlegten Wirthschaftsräumen. Die Säulenvorhalle am Haupteingange und das schöne Hauptgesims drücken dem sonst in schlichten Formen gehaltenen Gebäude doch den Stempel des Reichthums auf, ein Eindruck, der von den eingeschossigen Eckbauten noch unterstützt wird und sich auch in allen Nebenanlagen wiederfindet. Es ist hier von Geschlechtern mit vielem Geschmack, ohne Verschwendung, aber auch ohne Geiz Schönes geschaffen, und wenn man etwas bedauern darf, so ist es nur das, daß von den erwähnten eigenartigen Eckbauten, die übrigens nicht mehr dem ursprünglichen Bauplane angehören, der eine unausgeführt geblieben ist. Es stört doch das Bild ein wenig.

Die nächste Tafel, 53, enthält die heute noch als vorbildliche Lösung anzusprechende kleine

Abb. 36. Ansicht des Hauptgebäudes von Schlobitten im Kreise Preußisch Holland nach dem Zustande seit 1713.

Wohnkolonie Mühlenhof bei Königsberg von Gilly. In einer Reihe an einer schönen Allee liegen die vierzehn Zweifamilienarbeiterhäuser und die Aufseherhäuser eingebettet in freundliche Gärten mit reichlichem Gemüseland, und unmittelbar auf der andern Seite der Straße liegt die Arbeitsstätte. Das Hauptgebäude liegt ein wenig gesondert. In ihm und in den Aufseherhäusern findet sich wieder das Bohlensparrendach, das Gilly so gern verwendete, und das schon einmal, auf Tafel 34 beim Salzmagazin in Pillau zur Darstellung gekommen ist. Vollkommene Klarheit und Zweckmäßigkeit der Gesammtanlage, strengste Sachlichkeit und Schlichtheit im einzelnen bei guten Verhältnissen in den Architekturen zeichnen die Anlage durchweg aus. Sie ist ein Musterbeispiel dafür, wie sich in gesunder Weise Arbeitsstätte und Arbeiterwohnungen nahe der Großstadt so zusammenlegen lassen, daß die Arbeiter nicht auf Böden und in Kellern wohnen müssen, auf dem Wege zur Betriebsstätte keine unnöthige Zeit aufzuwenden brauchen und ihre ausreichende kleine Scholle zum Selbstbebauen dicht an ihrem Wohnhause angewiesen bekommen.

Das auf derselben Tafel dargestellte Haus Ripkeim gehört der gleichen Zeit an. Der starke Einfluß Gillys auf die Baukunst seiner Zeit in Ostpreußen zeigt sich auch in diesem Hause in der Ausbildung der stark betonten Mittelachse mit dem beherrschenden Motiv des großen Halbkreisbogens, der dem Haupteingange Gestalt und Abschluß giebt. Auch die übrigen Verhältnisse des aus Sockelgeschoß, hohem Erd- und niedrigerem Obergeschoß bestehenden Gebäudes sind einwandfrei. Die Giebelseite wird durch einfaches, mit einer Inschrifttafel geschickt verbundenes Zierwerk architektonisch gefällig belebt.

Abb. 37. Theilansicht von Sanditten, Kreis Wehlau.

Kleine Anlagen und Einzelheiten.

Die Tafel 54 bringt einige Gartenhäuschen und kleine Anlagen, wie sie das 18. Jahrhundert liebte. Von den vier kleinen Gebäuden aus Königsberg, Kuglack und Heilsberg, Fig. 1 bis 7 und 14 bis 17, ist das letztere, das im Bischöflichen Garten steht, das aufwendigste. Während die ersteren lediglich dem zeitweiligen Aufenthalte beim Gartenvergnügen dienen sollten, ist das letztere auch für Wohnzwecke eingerichtet. Auch die beiden Pförtnerhäuschen am Schlosse zu Mohrungen, Fig. 9 bis 10 gehören hierher, die im Gedanken leise anklingen an die Einfahrt zur Burgkirche in Königsberg, Tafel 23 Fig. 1 und 2. Auch das Thorhäuschen zum katholischen Kirchenplatz in Heilsberg darf im selben Zusammenhange hier seinen Platz finden. Das Kochhaus in Memel, eine aus dem Jahre 1820 stammende quadratische Anlage, Fig. 12, und die ihm in den Verhältnissen des Äußeren verwandte Schmiede in Mengen, Fig. 11, dürfen wenigstens im Vorbeigehen erwähnt werden. Sie beide geben für einfache Baufälle ein dankbares Motiv.

Endlich hat auch das einzige aus Ostpreußen bekannte und noch vorhandene Kanzelhaus aus Angerburg, Fig. 13, hier seinen Platz gefunden. Es dient aber nicht mehr zu Wohnzwecken, sondern ist heute nur Speicher.

Die auf den folgenden Tafeln zusammengestellten Einzelheiten ergänzen das auf den früheren Mitgetheilte, erhärten und erweitern das über die Baukunst in Ostpreußen bisher Gesagte. Sie geben aber auch eine Vorstellung von dem, was das ostpreußische Bauhandwerk früher leistete, wenigstens für einige seiner Zweige. Die Leistungen einiger weiteren Handwerke ließen sich, wie das der Maler, aus technischen Gründen nicht zur Darstellung bringen, andere wären aus dem Rahmen des Buches herausgefallen. Die dekorative Malerei hat im alten Ordenslande aber stets geblüht. Aus dem Mittelalter sind wundervolle Ausmalungen erhalten, die sorgfältige Untersuchungen seit ein paar Jahrzenten aufgedeckt haben, und von denen nur das Gebietigergemach in Lochstedt, die

Abb. 38. Theilansicht von Hohendorf, Kreis Preuß. Holland.

Malereien im Dome zu Königsberg und in der Dorfkirche in Arnau erwähnt seien. Figürliche und reine Schmuckformen stehen zuerst nebeneinander. Während aber im Mittelalter das Figürliche ganz im Vordergrunde stand, trat es in der Folge immer mehr zurück, bis es im 17. und 18. Jahrhundert auf scharf umgrenzte, reine Tafelbilder beschränkt wurde, die in das die Hauptsache bildende Zierwerk hineingelegt wurden, oder bei kleineren Flächen ganz in Fortfall kamen. Mit wenigen Farben breit und flott hingesetztes Ranken-, Blatt- und Blüthenwerk und Marmorierungen waren der Kreis, in dem sich nun der farbige Schmuck bewegte, bis das bekannte Weiß und Gold des Empire aller Farbe eine vorübergehende Grenze setzte. Beziehungen zu dem Gewerbe des Malers finden sich auf den Tafeln genug. Die Formenwelt jeder Zeit ist ja für alle Arten des künstlerischen Ausdruckes die gleiche, und so vermitteln die mitgetheilten Arbeiten des Steinmetzen und des Bildschnitzers recht gut den Geist, aus dem heraus auch die Maler schufen. Auf die breite, dekorativ-prächtige Art mancher Treppenbrüstungen darf dabei besonders hingewiesen werden.

Auf den Tafeln kommt neben dem überall betheiligten Architekten zuerst der Steinmetz zum Worte. Die Freitreppe vor dem Junkerhofe in Königsberg, Abb. 39, die sehr reichen Portale des 16. und 17. Jahrhunderts vom Schloß und von einigen Privathäusern auf den Tafeln 55 und 56, denen die auf den Tafeln 4 und 5 dargestellten ein wenig einfacheren, alle aus Königsberg, Tafel 9 Fig. 2 aus Braunsberg, Tafel 39 aus Willkühnen an die Seite treten, zeigen hier im einzelnen den gleichen bildhauerischen Reichthum, der an den Gebäuden dieser in Preußen so besonders werkfrohen Zeit überhaupt festgestellt werden konnte. Einfacher wurde man schon im Verlaufe des 18. Jahrhunderts. Tafel 9 Fig. 4 und 5 und Tafel 13 Fig. 10 und 11 bringen ein paar Belege dafür. Noch schlichter, noch einfacher wurden mit der ganzen Bauweise auch die Portale, je mehr sich das 18. Jahrhundert seinem Ende näherte. Und hatte noch im Jahre 1770 der bildnerische Schmuck seine Rolle gespielt, Tafel 15 Fig. 3, so wurde er in der Folgezeit fast völlig aufgegeben, Tafel 57 Fig. 2

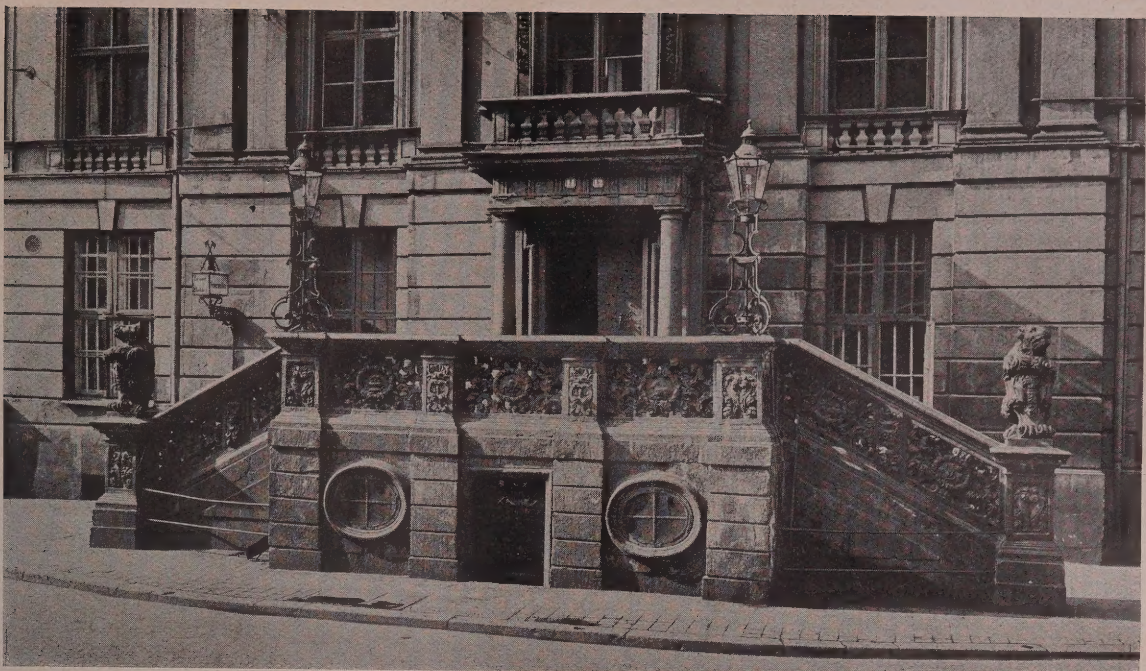


Abb. 39. Freitreppe am Junkerhof in Königsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

bis 4. Nur bei besonders wichtigen Anlagen fand er noch, wenn auch ganz zurückhaltende Anwendung, Tafel 57 Fig. 5. Und wie noch ein wenig später, im Jahre 1816, eine der Tafel 15 Fig. 3 oder der Tafel 33 Fig. 2 nahe verwandte Aufgabe lediglich durch die geschickte Vertheilung einfachster Flächen und Massen und unter Verzicht auf jegliches reine Zierwerk eine einwandfreie Lösung fand, zeigt das aus Insterburg mitgetheilte schöne Beispiel Tafel 57 Fig. 1 aufs beste.

War aber auch die Umrahmung, die eigentliche Architektur ganz schlicht geworden, so blieb doch eine Stelle, an der ein gewisser Reichthum immer festgehalten, an der auf freundliches Zierwerk niemals ganz verzichtet worden ist, die Thürflügel selbst. Die Tischlerei ist überhaupt eins von denjenigen beiden Bauhandwerken, die im Ordenslande immer auf der Höhe geblieben sind, die bis in die neueste Zeit hinein immer besonders Gutes geleistet haben. Es lag das wohl in der Natur der Sache. Das Holz war ja der überall im Lande und überall in vortrefflicher Beschaffenheit verfügbare Baustoff, aus dem eigentlich alles hergestellt wurde, von den Gebäuden selbst bis zum letzten kleinen Gebrauchsgegenstand. Die ganze Bevölkerung, wenigstens auf dem Lande, arbeitete von jeher in Holz und stellte sich in den langen Wintermonaten eine ganze Reihe von einfachem Hausgerät regelmäßig selber aus ihm her. Ja, sie beschränkte sich nicht auf das reine Hervorbringen der Gebrauchsgegenstände, sondern schmückte sie in Form und Farbe mit vieler Liebe und nach bestem Vermögen. So war das Bearbeiten von Holz eine allgemeine Fertigkeit der Bevölkerung, und das hat sicher dazu beigetragen, daß der Tischler immer zu den tüchtigsten Handwerkern im Lande gehörte. Um zu den Thüren zurückzukehren, so sind die ältesten Formen neben den bezüglichen Gebäuden auf den einzelnen Tafeln behandelt. Nur für die sonst an Schmuckformen arme Zeit um 1800 und später sind noch einige auf den Tafeln 58, 59 und 60 zusammengestellt. Sie zeigen die Beweglichkeit, den nimmermüden Reichthum und die immer neue Abwandlungsmöglichkeit der Schmuckformen, die auch bei ganz einfacher Gesammthaltung der Erzeugnisse der Holzgewerbe hier im Lande immer wieder zu beobachten sind.

Beachtenswerth ist auch das übrige Schreinwerk, das die Tafeln 61 bis 64 bringen. Die älteste mittelalterliche Zeit ist noch durch ein paar Stühle und eine Sitzbank, Tafel 61 Fig. 1 bis 3 vertreten. Die Fig. 1, eine Form, von der sich noch einige Stücke hin und wieder im Lande erhalten haben, giebt die ältere, Fig. 3 die jüngere, schon etwas feiner und zierlicher gewordene Art wieder. Fig. 2

zeigt die einzige noch erhaltene gothische Sitzbank für mehrere Personen. Die nächsten Beispiele stammen aus der nächstfolgenden, besonders starken, für die Formen des Hausrathes im Lande bis zum Eindringen der neuzeitlichen Fabrikwaare unabänderlich richtunggebenden Zeit, der des flämischen Einflusses im 17. Jahrhundert. Der von 1642 datierte schöne Tisch im Dome zu Königsberg, Tafel 62 Fig. 1, dessen reich eingelegte Platte leider nicht gegeben werden konnte, ist ein werthvolles Beispiel dieser Kunstweise. Aber auch die Fig. 2 und 4 derselben Tafel geben gute Formen dieser Zeit wieder. Wie stark der flämische Einfluß war, lassen besonders die noch in großer Fülle erhaltenen bemalten oder mit Schnitzwerk oder Einlegearbeit reich verzierten sogenannten Danziger Schränke erkennen, von denen die Tafeln 63 und 64 eine Anzahl bringen, die aus dem 17. und beginnenden 18. Jahrhundert stammen. Auch das im Besitze des Verfassers befindliche Uhrgehäuse, Tafel 62 Fig. 14, gehört hierher. Besonders reiche Beispiele dieser Kunstweise sind in den Brüstungen und Treppengeländern auf einer Reihe von Tafeln bei den betreffenden Gebäuden mitgetheilt.

Abb. 40. Treppenaufgang in dem Hause Königstraße 55 in Königsberg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

Während das Schreinwerk auf dem Lande diesem starken flämischen Einflusse ganz unterworfen blieb bis zum Einsetzen der Fabrickwaare, das heißt noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein, folgten Kunst und Handwerk in den Städten der Formensprache, dem Stil und der Mode des übrigen Deutschlands. Die Tafeln 61, 62 und 64 enthalten dafür die Belege.

Noch ein weiteres Handwerk ist in Altpreußen immer gut vertreten gewesen, das der Schlosser und Schmiede. Seit den Zeiten der reichen gothischen Beschläge der Ordensbauten bis in unsere Tage hinein blüht das Schlosserhandwerk im deutschen Ostlande. Die aus einer sehr reichen Fülle ausgewählten Beispiele können den Bestand selbstverständlich nicht erschöpfen, ja kaum andeuten. Außer den Tafeln 65 und 66, die nur Schlosserarbeiten enthalten, sind solche auch in größerer Zahl auf den übrigen Tafeln bei den bezüglichen Gebäuden mitgetheilt. Sie bedürfen kaum einer Erläuterung, und nur damit sie nicht übersehen werden, mag auf die schöne Durchsteckarbeit und geschickte Flächenfüllung der Renaissancethür aus Frauenburg, Tafel 55 Fig. 4, auf die geradezu glänzende Schmiedearbeit der Königsberger Gruftthüre von 1784, Tafel 58 Fig. 10, und auf den im Dorfe selbst vom Dorfschmied gefertigten und dafür recht feinen Kronleuchter aus der Kirche zu Petersdorf, Tafel 62 Fig. 20, sowie das hübsche, auch der Dorfschmiede entstammende Grabgitterwerk in Lappienen, Abb. 42, besonders aufmerksam gemacht werden.

Endlich sind auf Tafel 67 noch einige ostpreußische Kamine und Kachelöfen zusammengestellt. Vor allem bei den letzteren ist es schade, daß bei der Darstellung auf die Hilfe der Farbe und die

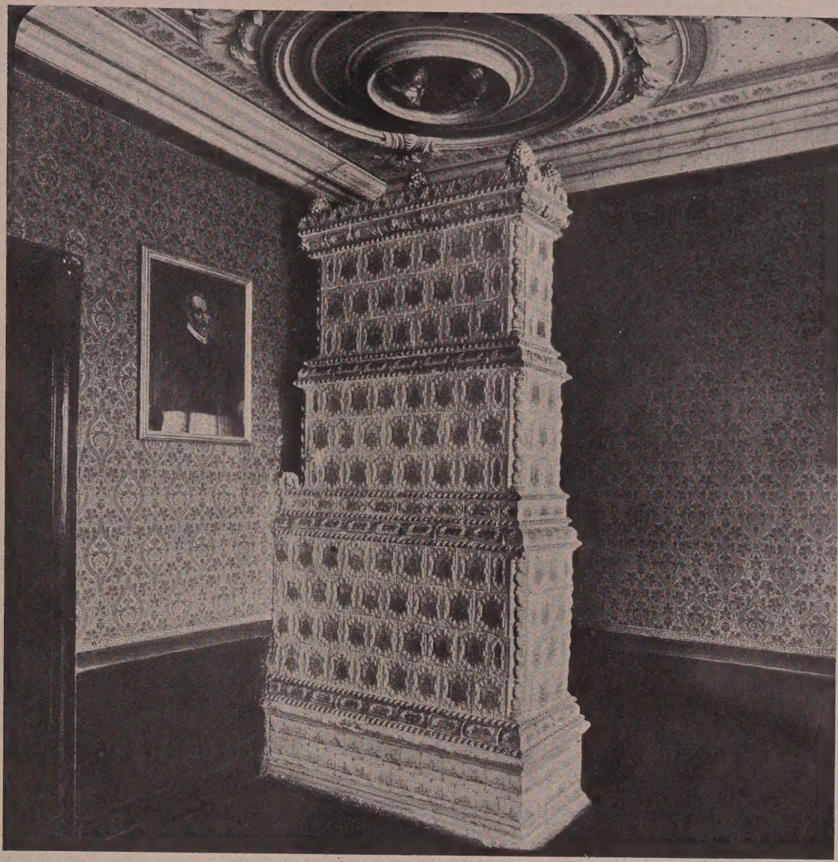


Abb. 41. Kachelofen im Kapitelsaale zu Frauenburg.
Nach einer Meßbildaufnahme.

Wiedergabe der kleinen Zeichnungen auf den einzelnen Kacheln verzichtet werden mußte. Die Abb. 41 giebt wenigstens eine Vorstellung davon. Die Herstellung verzierter Kacheln und ganzer Öfen in guten Formen ist in Altpreußen überall geübt worden und hat Erzeugnisse hervorgebracht, die sich, wenn man von den höchsten Glanzleistungen vielleicht absehen will, ruhig mit denen aller westländischen Herkunft messen können. Diese Kunst hat sich in entlegeneren Gegenden Masurens noch am längsten erhalten können, ist aber nun doch schon überall der Fabrikwaare erlegen. Verhältnißmäßig vergänglich, wie ein Ofen ist, sind die letzten Zeugen dieser noch vor einem halben Jahrhundert allgemein im Lande verbreiteten Kunst äußerst spärlich geworden, und nur an Orten besonderer Schonung und guten Behandlung sind sie noch in einzelnen Stücken erhalten. Die mitgetheilten Beispiele geben eine gute Vorstellung von dem Können, wie von dem Formenkreis der ostpreußischen Töpferei.

Abb. 42. Grabvergitterung in Lappienen, Kreis Niederung.

Schlußwort.

Wechselvoll, wie die Geschicke jedes Grenzlandes, waren von jeher auch die unserer deutschen Ostmark. Und mit dem politischen Geschick des Landes eng verbunden war selbstverständlich auch dasjenige seiner Kunst. Die erste echte Monumentalkunst, die es überhaupt sah, war die Gothik des Deutschen Ordens. Der Werkstoff, die Ziegel, durchaus wetterbeständig, die Wände stark und standsicher, der Schmuck dem Werkstoffe angepaßt und technisch wie künstlerisch glänzend aus ihm entwickelt, auch er immer in Stärken und Formen gehalten, die dem rauhen Klima des Landes standhielten, so war diese Kunst gesund bis zur Vollendung, die restlos ideale Anpassungsform einer Baukunst an die gegebenen Bedingungen. Und in der überragenden Stellung, welche die Bauten dieser starken Zeit noch heute im Lande einnehmen, liegt der für jeden handgreifliche Beweis dafür, was solche echte Monumentalität künstlerisch und wirthschaftlich bedeutet.

Mit dem Ende der Ordensherrschaft trat auch die Ordenskunst von der Bühne ab, nicht ohne noch bis in die letzte Zeit ihres Bestehens hinein Hochleistungen hervorzubringen, wie zum Beispiel den Bischofsstuhl von 1503 im Dome zu Königsberg.

Die Kunstform, die des Ordens Gothik ablöste, die sogenannte deutsche Renaissance, brachte keine gleich vortrefflichen Eigenschaften mit. Schon in dem dem Lande fremden Werkstein, auf dem sie so völlig fußte, lag der Keim ihres baldigen Niederganges. Die klimatischen Bedingungen wurden nicht mehr ausreichend berücksichtigt. Man führte feine Architekturstücke, ja die ganzen Schauseiten der Gebäude in einem Baustoffe aus, der dem rauhen deutschen Osten durchaus nicht gewachsen war. Waren deshalb die Aussichten dieser neuen Kunst im Lande, die der Hof, der Mittelpunkt des jungen Herzogthumes so stark begünstigte, anscheinend auch noch so vortreffliche, das Klima machte sie doch nur zu bald zu nichte. Das Land selbst erzwang sich die Abkehr von einer Kunstform, die es nicht brauchen konnte. Die feinen Werksteinformen verwitterten schnell, fielen herunter oder mußten abgenommen und durch einfachere ersetzt oder gar ganz fortgelassen werden. Der Ziegel kam nun freilich nicht wieder zur Herrschaft, wenigstens für die Gliederungen und Zierformen nicht. Nur in den Flächen einer im übrigen als Werkstein- oder Putzarchitektur sich geben-

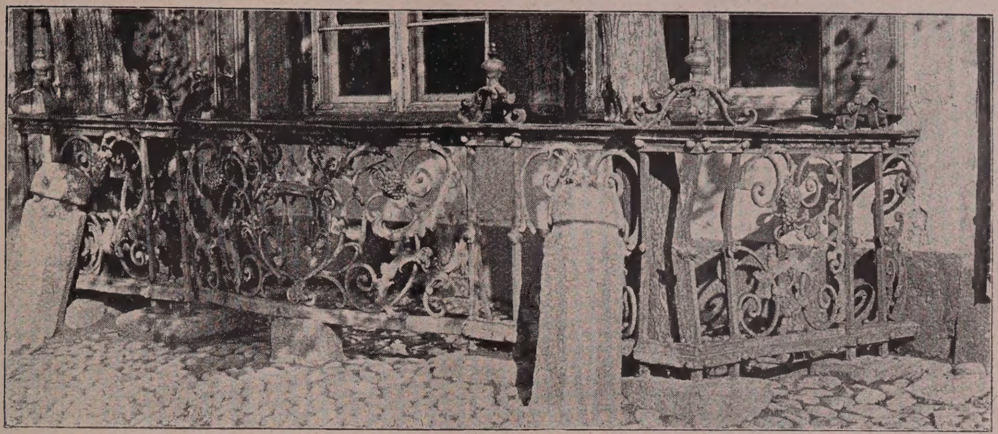


Abb. 43. Vorgartengitter am Hause Lindenmarkt 14 in Königsberg.

den Baukunst wurde er niemals ganz aufgegeben. Er hatte sich dazu viel zu sehr bewährt. Der Charakter der Baukunst blieb indeß doch nun der des Werksteines. Aber auch nur der Charakter. Nur bei aufwendigeren Bauten wurden in aller Folge Werksteine wirklich verwendet. Und auch bei ihnen immer nur vorsichtig, zurückhaltend, wo sie geschützt oder ganz unentbehrlich waren. Sonst trat überall das Ersatzmittel des Verputzes an die Stelle des Steines.

Schon im 17. Jahrhundert zur Zeit des Barock war der Putzbau gang und gäbe im Lande. Sind aus der Zeit der wirklichen Werksteinarchitektur, dem 16. Jahrhundert nur recht wenige Gebäude, und keines völlig unversehrt auf uns gekommen, so ist das für das 17. und 18. Jahrhundert doch recht anders. Man hatte eine neue, billigere und wenn auch dadurch allerdings weniger monumentale Anpassungsform an das Klima des Landes gefunden. Die Dächer hielt man möglichst schlicht, in guter, nicht zu flacher Neigung, gab ihnen einen ausreichenden Überstand, deckte sie mit großen Flachziegeln und vermied möglichst alle Ecken und Kehlen. Wo Lichtöffnungen unumgänglich waren, legte man sie in der Form weich geführter Fledermauslucken oder als weit hinaufgeführte Schlepplucken an oder verlegte sie endlich in die steileren und dadurch weniger ausgesetzten Mansardendächer hinein. Die Bewegung der Fronten beschränkte man, abgesehen von wirklichen Flügelbauten, auf wenige, geringe Vor= und Rücksprünge, und auch den reinen Schmuck hielt man so, daß dem Wetter möglichst wenig Angriffspunkte geboten wurden. Nur wenn sich fremder, nicht in Ostpreußen bodenständiger Einfluß einmal geltend machte, wurden wohl reichere, bewegtere Formen angewendet. Es blieb aber immer bei einzelnen Beispielen. Richtunggebenden Einfluß konnten sie nicht gewinnen. Die nun schon in die allgemeine Erkenntniß übergegangene Erfahrung hielt davon ab.

Aber nicht diese Erkenntniß allein führte zur Schlichtheit. Ein anderes, ebenso Starkes kam hinzu: die häufige Noth des Landes, die zur Einfachheit zwang. Im 15., 17. und 18. Jahrhundert fanden Einbrüche der östlichen Nachbarn in Ostpreußen statt, und man weiß heute wieder, was das bedeutet. Im 17., im 18. und auch im 19. Jahrhundert wieder wütheten zeitweise schwere Seuchen, und an der Schwelle der neuesten Zeit nahmen die napoleonischen Kriegszüge unsere Grenzprovinz wohl mehr mit, wie irgend ein anderes Gebiet des preußischen Staates. Keine von allen diesen schweren Heimsuchungen vermochten indeß dem ostpreußischen Volke etwas Ernstliches anzuhaben. Alle prallten sie an seiner Zähigkeit ab. Aber man wurde freilich gezwungen, sich einzuschränken. Und so schränkte man sich eben ein, kämpfte, entbehrte, litt solange es nothwendig war, aber das Land hielt man, die einmal eroberte deutsche Scholle gab diese aus so vielen deutschen Stämmen zu neuer Einheit zusammengeschweißte Grenzbevölkerung nicht wieder her.

So knapp, wie nach den Befreiungskriegen war es in der älteren Vergangenheit freilich wohl noch nie im Lande zugegangen. So einfach hatte man darum auch wohl noch nie vorher in der Architektur werden müssen. Technisch wie ästhetisch beschränkte man sich jetzt gezwungenermaaßen auf das Allernothwendigste. Die Häuser wurden kleiner, die Räume wurden niederer, die Grundfläche wurde

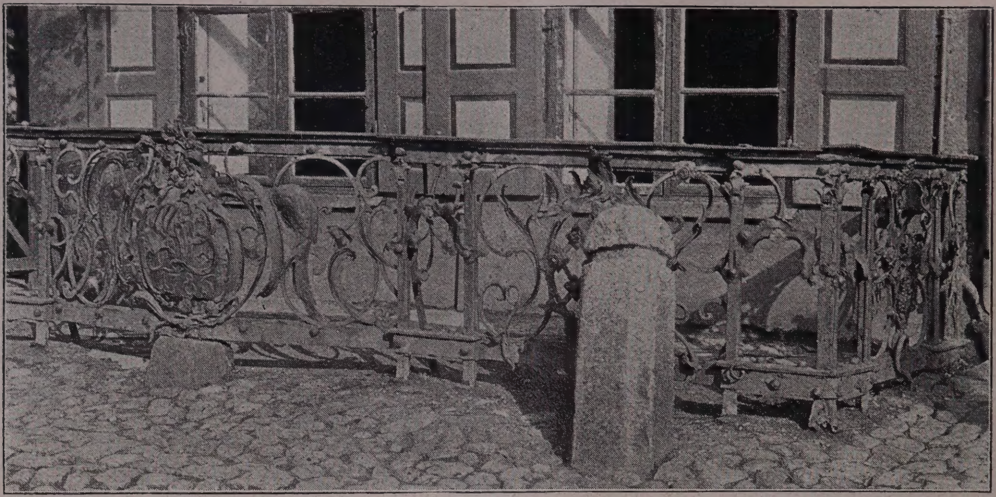


Abb. 44. Vorgartengitter am Hause Lindenmarkt 16 in Königsberg.

bis aufs letzte ausgenutzt, die äußere reine Schmuckform fiel so gut wie ganz fort. Auf über Dach stehende geschweifte Giebelführungen, auf reichere Dachaufbauten, auf Erker und ähnliche Vorsprünge von irgend nennenswerther Stärke, auf jede stärkere Plastik und jeden aufwendigeren Baustoff, wie Werkstein u. dgl. wurde von vorne herein verzichtet. Nur an ganz vereinzelten Stellen, in einem bescheidenen Fries, einer ganz zurückhaltenden Betonung eines Architekturgliedes, in einer ein wenig verzierten Hausthüre, elnem ansprechend ausgeschnittenen Treppengeländer durfte sich das Bedürfniß nach Schönheit in den Einzelformen noch hervorwagen. Sonst standen die Bauten alle unter dem Regimente der reinen Zweckmäßigkeitsform. Und trotzdem wußten die Baumeister Einwandfreies zu leisten. Die Einheitlichkeit der angewendeten Ausdrucksmittel, gute Verhältnisse in den ganzen Gebäuden wie in allen Einzelheiten und den Beziehungen derselben zueinander waren die Mittel, mit denen auch ohne aufwendiges Zierwerk eine durchaus erfreuende Wirkung erzielt wurde. Selbst bis in das kleinste Landstädtchen hinein bekamen die einzelnen Gebäude, wie die ganzen Straßenzüge doch wieder Charakter, und einen Charakter, der be ialler anspruchslosen Einfachheit doch der Monumentalität, des Rythmus, der Großzügigkeit in seiner Gesammtwirkung keineswegs entbehrte.

Und was seit den Tagen der Gothik so nicht mehr der Fall gewesen war, diese Kunst fing wieder an deutsch zu werden. In ihrer stilistischen Grundlage, der Antike war sie es ja freilich nicht, ebensowenig, wie ihre auf die gleichen Formenkreise zurückgehenden Vorgänger der letztvergangenen drei Jahrhunderte es gewesen waren. Aber die vollkommene Schlichtheit und Sparsamkeit, die jetzt überall herrschten, ließen das reine, akademische Zierwerk der Architektur so weit zurücktreten, daß es, wenigstens in den die Hauptmasse bildenden einfacheren bürgerlichen Bauten, kaum noch in die Erscheinung trat. Was blieb, das war das Gefühl für gute Verhältnisse, das feine Abwägen der ganzen Bauten wie aller ihrer Einzeltheile, und die sich daraus ergebende vortreffliche, auch ohne große Mittel, auch bei den kleinen und kleinsten Bauten erreichbare Ruhe und Harmonie in der Gesammtwirkung. Und die einfache Schlichtheit, die stille Schönheit und beschauliche Ruhe, die sich daraus für die einzelnen Gebäude, wie für die ganzen Straßen- und Ortsbilder ergaben, der klare und vollkommene Ausdruck des Wohnbedürfnisses vor allem, den die Häuser nun auch äußerlich so sinnfällig zeigten, die waren deutsch, die entsprachen dem Empfinden des Volkes und wurden von ihm verstanden. So sehr war das der Fall, daß sogar bescheidene, an die eigene heimische Umwelt anschließende kleine Zierformen sich hier und da in einem Fruchtgehänge, in einem Blumenkorb, einem Blattwerks- oder Thiermotiv wieder hervorwagten und dem Ganzen ungezwungen und natürlich einfügten. Und bis zu solchem Grade ging diese Kunstweise in die Übung auch der einfachsten Handwerker über, daß trotz allen Ungeschmacks, den das letzte halbe Jahrhundert zumal in den Städten aufgehäuft hat, trotz aller Nüchternheit auf der einen und kopfstürzenden Jagd durch

alle bekannten Stilformen, und sonstigen schlechten Einflüsse auf der anderen Seite, daß trotz alle=dem doch diese einfache und so leicht verständliche, harmonische Bauweise sehr lange noch hin und wieder in ländlicher Abgeschiedenheit von einem biederen Handwerksmeister nach seiner Art geübt wurde.

Heute sind aber die Verhältnisse denen am Ende der Freiheitskriege ganz außerordentlich ähnlich. Sie sind gegen damals nur noch gesteigert. Wieder sind große Strecken deutschen Landes durch eine barbarische Kriegführung verwüstet, die Höfe, Dörfer und Städte niedergebrannt und möglichst schnell wieder aufzubauen, wieder ist strengste Sparsamkeit das Gebot der Stunde und wieder steht die deutsche Baukunst in einer stilistischen Neubildung. Möge diese nun endlich wieder eine in jeder Hinsicht deutsche, unserem Klima, unserem Volksthum, unserer Umwelt wirkliche angepaßte werden. Gute Verhältnisse aller Theile zum Ganzen wie zueinander sind ein Erforderniß jeder guten Architektur. Aber erst ihre Ausgestaltung im Rahmen des klimatisch und nach den Bedürfnissen der Bevölkerung Nothwendigen, wie auch des nach den bodenständigen Baustoffen Möglichen unter Verzicht auf alles Fremde, in fremdem Volk und unter fremdem Himmel Entstandene und nur unter ihm ungezwungen Mögliche macht sie echt, bodenständig, natürlich und Jedem verständlich. Nur dann werden auch die Häuser wirklich heimisch, wo sie stehen, Selbstverständlichkeiten in ihrer Erscheinung und Umgebung, wie es jede gute Architektur sein muß und in jeder starken Zeit auch gewesen ist. Und was für die ganzen Gebäude gilt, gilt auch von allen Einzelheiten und von allem Zierwerk. Das deutsche Land ist wirklich reich genug, und die deutsche Kunst bietet wirklich Anhalts=punkte genug, daß auf alles Fremde ohne irgend welchen Schaden verzichtet werden kann. Das Ausland hat die deutschen Stämme doch nun wohl endlich für Jeden kräftig genug ab= und auf sich selbst gewiesen, so daß die unglückliche, rückgratlose Lust am Ausländerthume nun jedem wahr=haft deutschen Mann vergangen sein wird. Und so sollte endlich auch in der Architektur einmal wieder die Ausländerei aufhören, sollten die deutschen Baukünstler wieder anfangen, bis in die letzte Schmuckform hinein sich freizumachen von dem Fremden, und gesunde, heimische Kunst zu treiben auf der heimischen Erde. Ansätze dazu sind ja, gottlob, vorhanden. Möge es auch ein Ergebniß des Weltkrieges werden, daß diese Ansätze bewußt gepflegt und zu baldiger, fröhlicher Blüthe entwickelt werden. Vor allem das ostpreußische Wiederaufbaugebiet mit seinen außerordent=lich vielen Aufgaben bietet eine allerwichtigste Gelegenheit dazu, die nicht versäumt werden sollte. Und wenn die gegenwärtige kleine Sammlung auch nach dieser Richtung warnend und weisend helfen könnte, dann wäre ihre Aufgabe reichlich erfüllt.

Ortsverzeichniß.

Bem.: Es sind auch diejenigen Textseiten angeführt, auf denen ein Ort nicht mit seinem Namen, sondern in der Nummer einer Tafelfigur genannt ist

Ort	Text Seite.	Tafel Nr.
Abbarten	39	50
Allenburg	31	19
Allenstein	12	
Angerburg	41, 43	54, 58
Arklitten	39	50
Arnau	42	
Bischoffsburg	43	60
Bischoffstein	12	
Bladiau	44	65
Brandenburg	44	65
Braunsberg	8, 9, 10, 15. 19, 21, 22, 23, 25, 28, 30, 42, 43, 44	3, 8, 9, 11, 19, 22, 29, 30, 58, 60, 61, 64, 66
Carwinden	3, 35, 36	41
Cremitten	10	21
Crossen	27	29
Danzig	9, 13, 23, 37, 44	
Darkehmen	22, 26	35
Davids	38	47
Deutschendorf	31	35
Dönhoffstedt	35, 36	43
Domnau	23, 30, 43, 44	34, 63
Elbing	8, 10, 12, 43	1, 58.
Eszerischken	38	49
Frauenburg	21, 22, 23, 27, 31, 32, 42, 43, 44, 45	23, 26, 31, 55, 59, 60, 62, 66, 67
Friedland	12, 15, 25	3, 20
Friedrichstein	35, 36, 37, 39	42
Geißeln	39	52
Goldap	31	15, 35
Groß Kuglack	23, 41, 43, 44	54, 64
Grünhoff	20	
Heiligelinde	27	
Heilsberg	9, 11, 22, 23, 25, 30, 31, 41, 42, 43, 44	6, 7, 8, 20, 34, 35, 54, 55, 60, 61, 63, 64, 67
Hohendorf	22, 39, 42	52
Hohenstein	43	60
Holstein	3S	
Insterburg	13, 15, 18, 31, 42, 43	5, 19, 57, 60
Johannisburg	31, 44	25, 30, 65, 66
Juditten	10, 44	65
Königsberg	2, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 38, 40, 41, 42, 43, 44, 46, 47, 48	1, 2, 3, 4, 5, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 23, 26, 28, 31, 32, 33, 34, 36, 37, 38, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 65
Kopenhagen	38	
Lappienen	44, 46	
Lauck	38	43
Lindenau	38	49
Lochstedt	41	
Lötzen	44	66
Lübeck	9, 10	
Marienburg	12	
Markienen	23, 43, 44	61, 62, 64, 66
Mehlsack	9, 10, 14, 15	21
Memel	15, 16, 23, 27, 31 41, 43, 44	13, 14, 18, 24, 26, 35, 54, 60, 63
Mengen	41	54
Moltheinen	23, 43, 44,	62
Mohrungen	13, 14, 22, 41	21, 30, 54
Mühlenhof	31, 40	53
Mühlhausen Kr. Pr. Holland	31	35
Neidenburg	12, 43, 44	59, 61
Neuendorf	10, 43, 44	61
Nordenburg	25, 30	20
Nürnberg	16	
Osterode	25, 30, 44	19, 65
Petersdorf	23, 43, 44	62
Pillau	22, 27, 28, 30, 31, 40, 43	16, 19, 24, 33, 34, 59
Powunden	39	52
Preuß. Eylau	15	3, 34
Preuß. Holland	10, 18, 21, 22, 23, 24, 28, 43, 44	5, 11, 14, 25, 35, 36, 63, 65, 66
Prökelwitz	38	47
Ragnit		25
Rastenburg	48	26, 60
Ripkeim	40	53
Rössel	27	8, 23
Saalfeld	30	19
Sanditten	38, 41, 44	48, 67
Schlobitten	16, 23, 27, 37, 38, 39, 40, 43, 44	44, 45, 46, 47, 63
Schlodien	22, 39	51, 67
Seeburg	10, 44	65
Sensburg	15, 31	3, 15, 16, 19
Soldau		17
Stallupönen	43	58
Steinort	3, 34, 36	40
Tapiau		32
Thorn	8, 10	
Tilsit	14, 15, 21, 22, 24, 25, 26, 31, 43	3, 10, 18, 24, 27, 59
Traken	5	
Versailles	30	
Willkühnen	3, 18, 33, 34, 42, 44	39, 67
Wilna	5	
Wormditt	13, 14, 22, 30, 31	1, 24, 38

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1 Die Stadt. A. Eingebaute Häuser

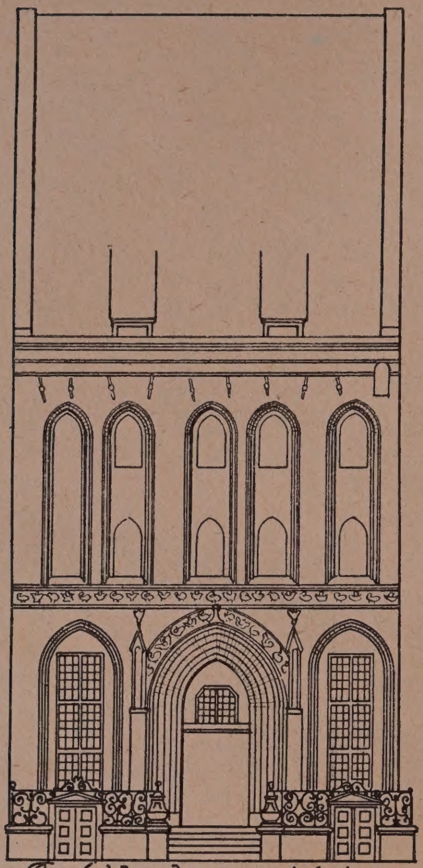


Fig. 1. Vorderansicht

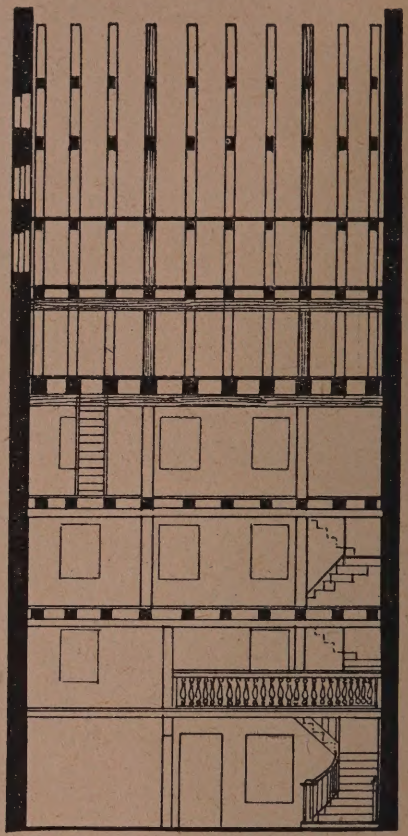


Fig. 2 Längsschnitt

Fig. 3 Qu

Fig. 9 Ansicht

Fig. 10 Grundriss Obergesch. zu Fig. 9

Fig. 12 Grundriss des O

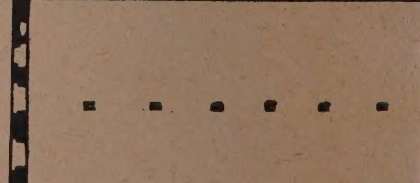
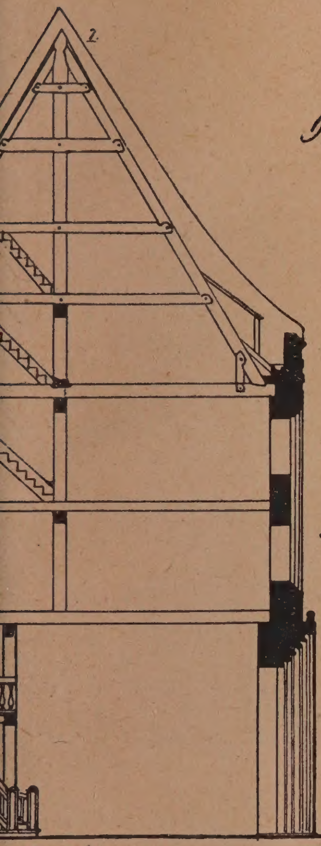


Fig. 1-8 Elbing Wilhelmstr. 56 Fig. 9-11 Königsberg Hökerstr 1

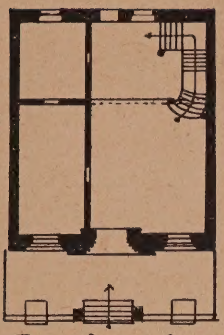
Fig. 12. 13 Rathaus zu Wormditt. - 14. Jahrhundert ·

Tafel: 1



…chnitt

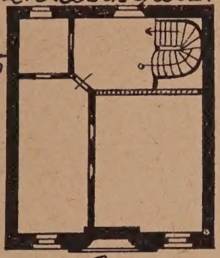
Fig. 4



Grundriss des Erdgeschosses zu Fig. 1

Zwischengesch.

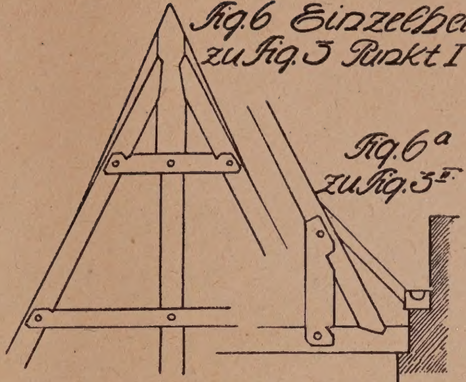
Fig. 5



zu Fig. 1

Fig. 6 Einzelheit zu Fig. 3 Punkt I

Fig. 6a zu Fig. 3 II.



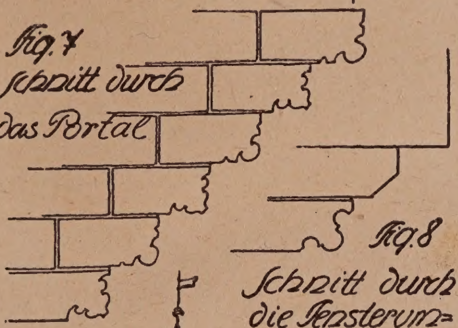


Fig. 7 Schnitt durch das Portal

Fig. 8 Schnitt durch die Fensterumrahmung.

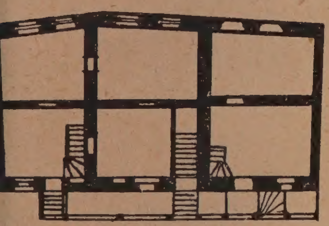


Fig. 11 Erdgeschoss

…rgeschosses zu Fig. 13

Fig. 13 Giebel des Rathhauses zu Wormditt

1 0 5 10

Maassstab der Ansichten u. Schnitte

5 10 15 20 mtr.

Maassstab der Grundrisse

0 1 2 3 4

Maassstab der Einzelheiten

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt. A. Eingebaute Fachwerkhäuser

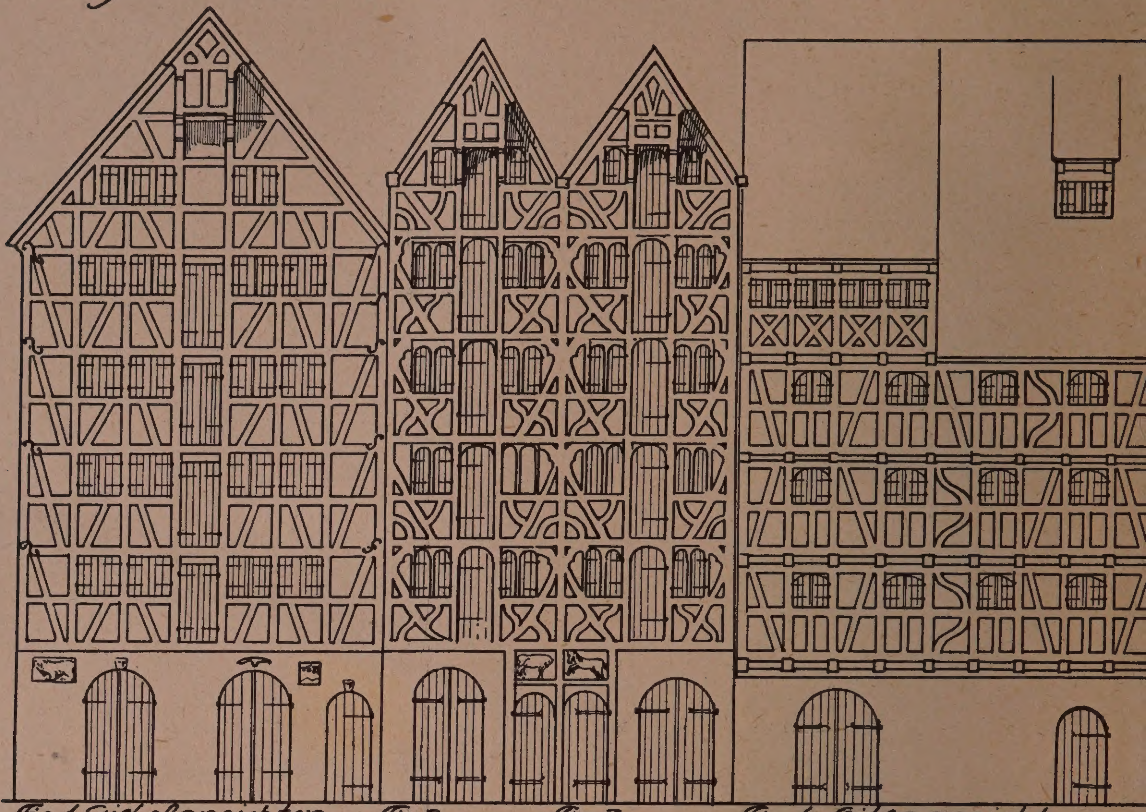


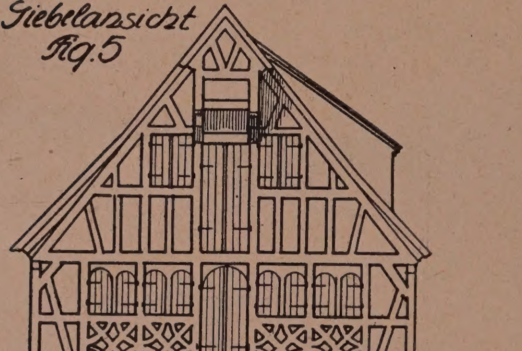
Fig. 1 Giebelansichten   Fig. 2   Fig. 3   Fig. 4 Seitenansicht

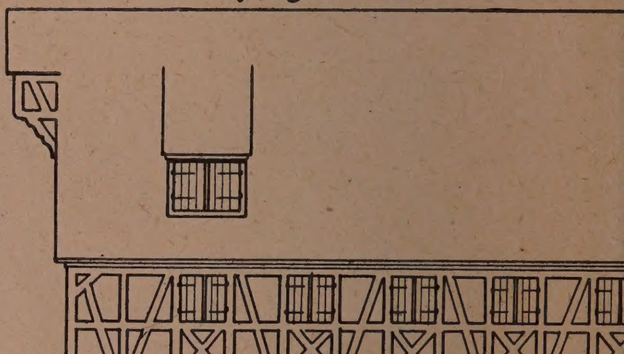
1 0 5 10 mtr.

Maassstab der Ansichten

Fig. 6 Seitenansicht

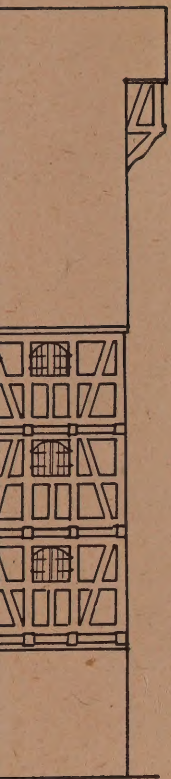
Giebelansicht Fig. 5





Königsberg Fig. 1–3 Speicher. Bär, Bulle, Pferd 1588
Lastadienstr. Fig. 5 Kl. Schäferspeicher 2. Laakspeicher Querstr.

Tafel: 2



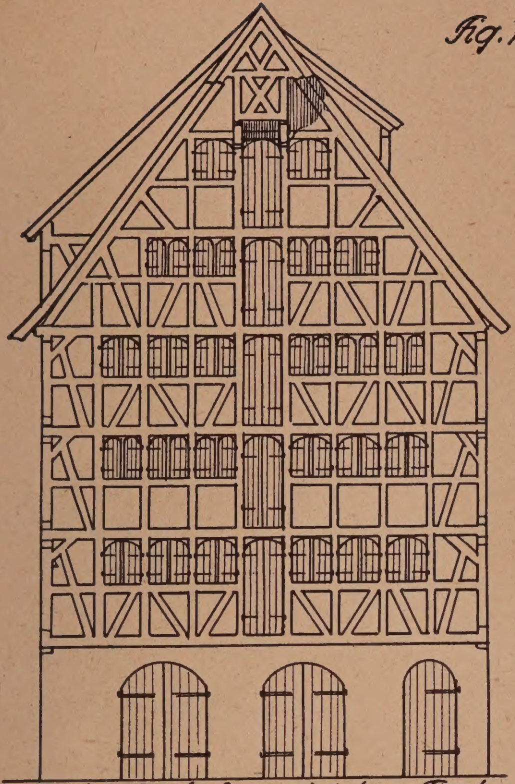


Fig. 4a Giebelansicht zu Fig. 4

Windfahnen

Fig. 7

Fig. 8

Fig. 9

Speichermarken aus Königsberg

Fig. 10

Fig. 11

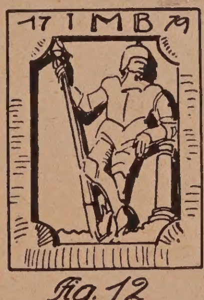


Fig. 12

Fig. 13

Fig. 14

Fig. 15

Fig. 16

Fig. 17

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt. A. Eingebaute Fachwerkhäuser

Maassstab der Grund
10 5 10 15

Maassstab der Ansicht
1 0 5

Maassstab der Einz
0,20 1

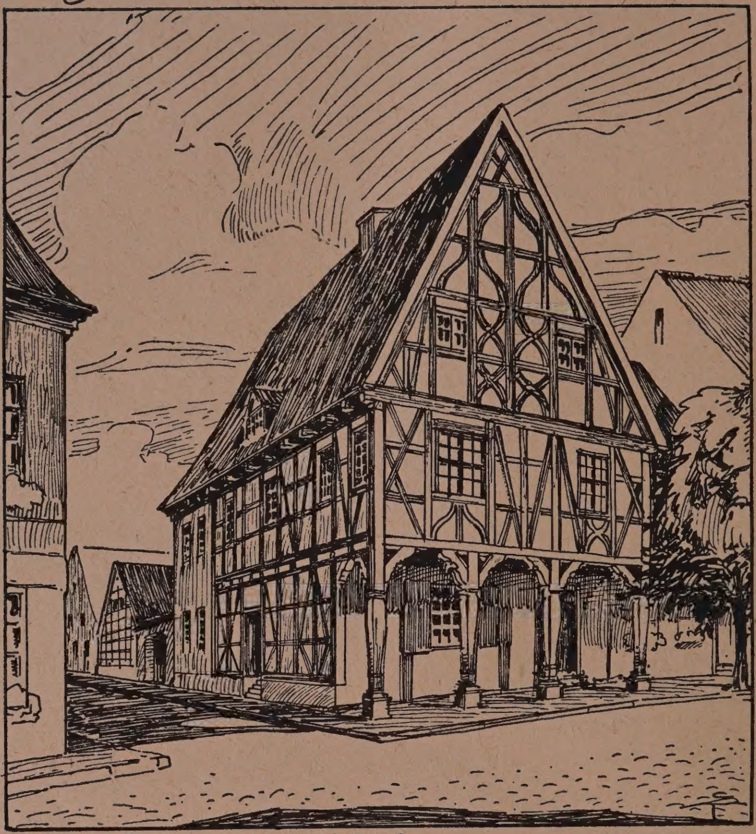


Fig. 1 Schaubild zu Fig. 2–3

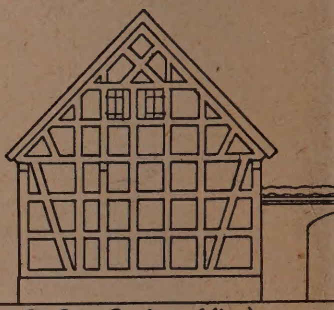


Fig. 2a Stallgebäude

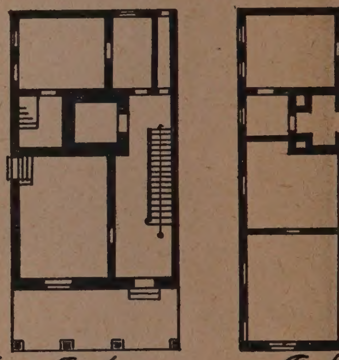


Fig. 4 Erdgeschoss Fig. 5 Oberge
Grundrisse zu Fig.

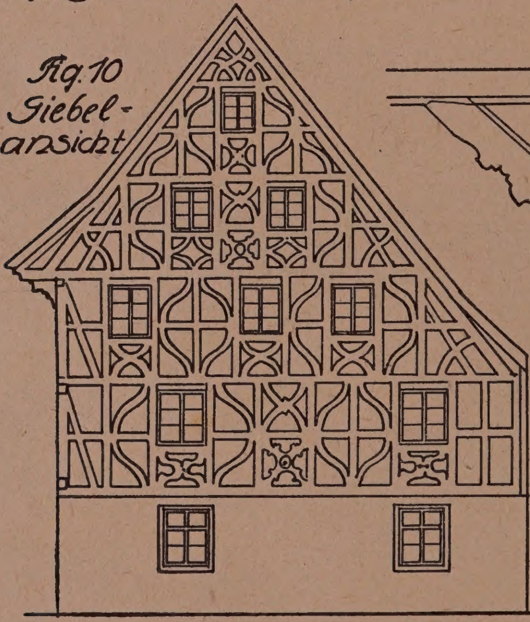


Fig. 10 Giebelansicht

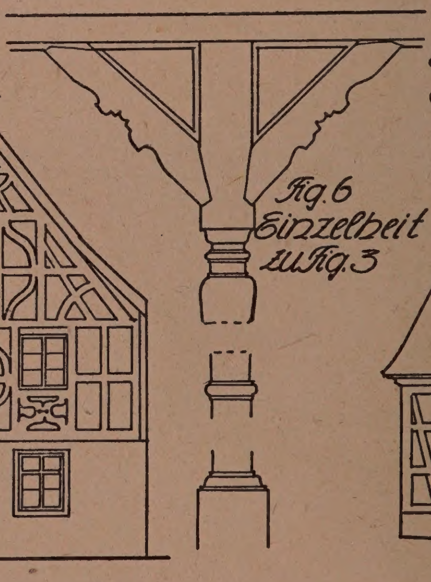


Fig. 6 Einzelheit zu Fig. 3

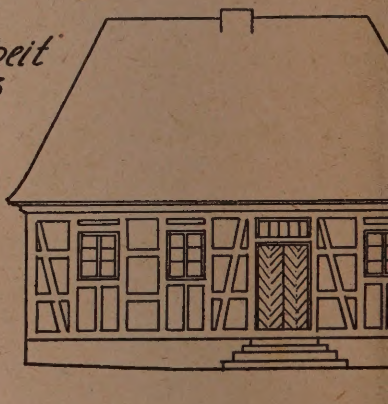


Fig. 1–6 Friedland: Fachwerklaubenhaus a. Markt Fig. 7 Br
Fig. 8 Tilsit Goldschmiedestr. 51. Fig. 10 Königsberg Steindamm 61. Fig. 1

Tafel: 3

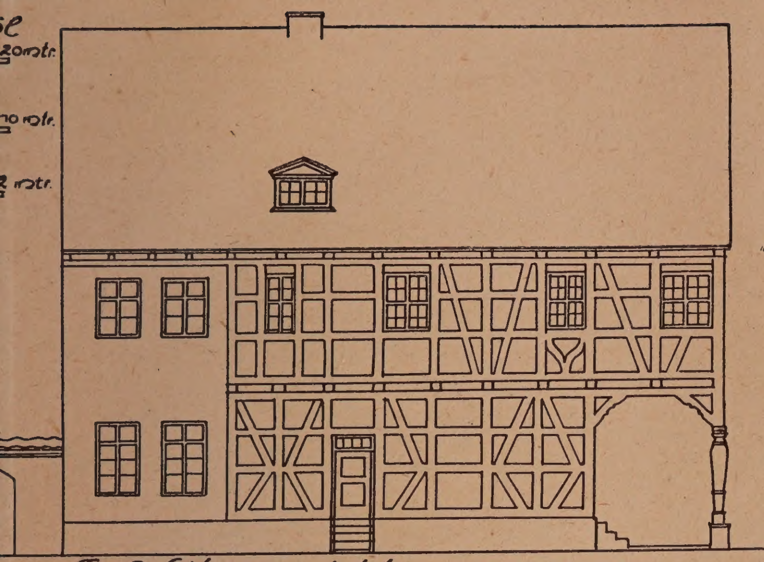


Fig. 2 Seitenansicht

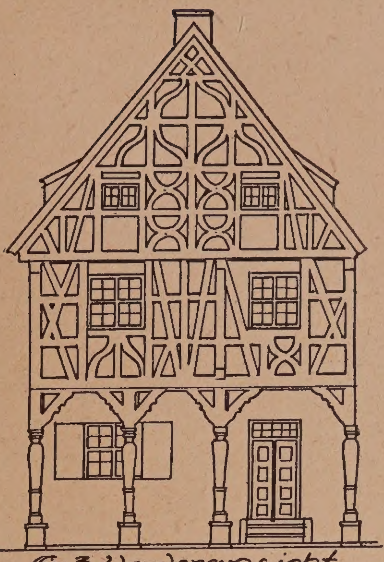


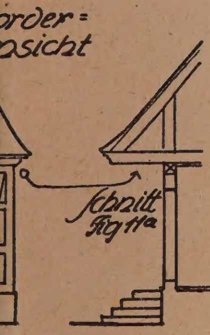
Fig. 3 Vorderansicht

...ss
...5

Fig. 7 Vorderansicht

Fig. 8 Giebelansicht

...11
...order=
...nsicht



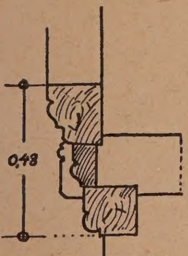


Fig. 9
Einzelheit
zu Fig 8
Punkt I

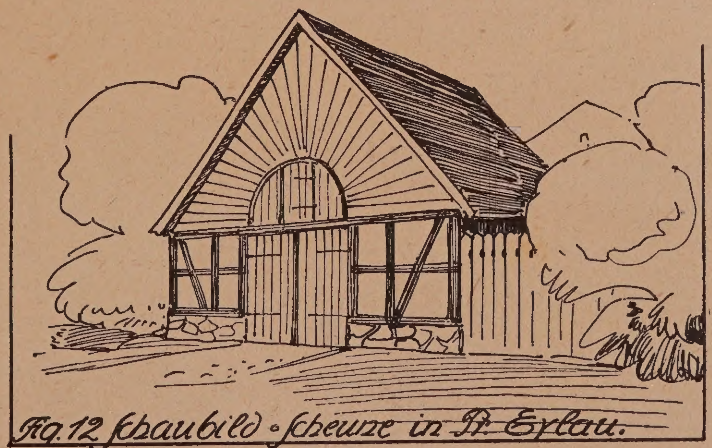


Fig. 12 Schaubild · Scheune in Kl. Erlau.

...nsberg
...nsburg 17. Jahrh.

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen.

1. Die Stadt. A. Eingebaute Häuser

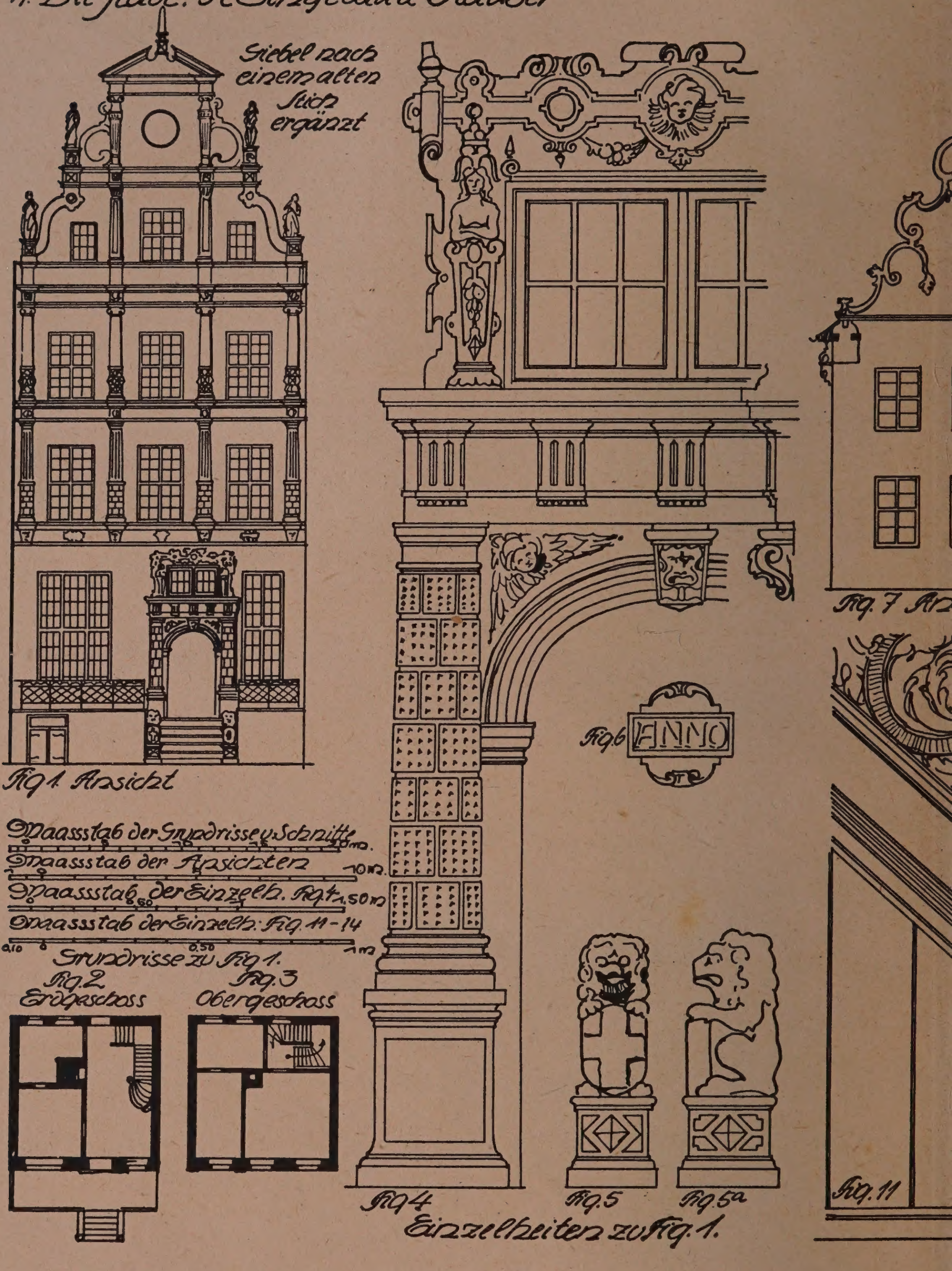


Fig. 1–6 Königsberg Altstädtischer Markt 15
Fig. 7–14 Junkerstr. 6 Um 1650

Tafel: 4

Fig. 7a
ANNO 1654
0.70
0.45
2.10
Erdgesch.
Fig. 8
Grundriss zu Fig. 7
Fig. 7b
0.18
0.10
Fig. 7c
0.17
0.16
Fig. 10
zu Fig. 7E
Fig. 9 Schnitt
zu Fig. 7
Fig. 11–14 Geländer
im Hause Fig. 7
Fig. 14
Fig. 13
Fig. 12

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt. A. Eingebaute Häuser

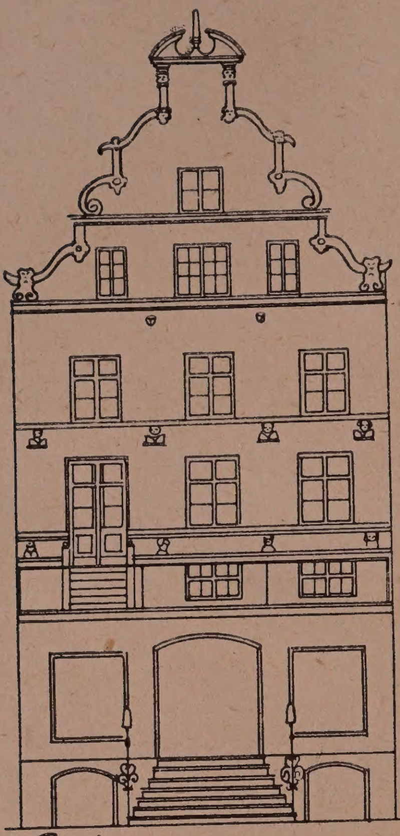
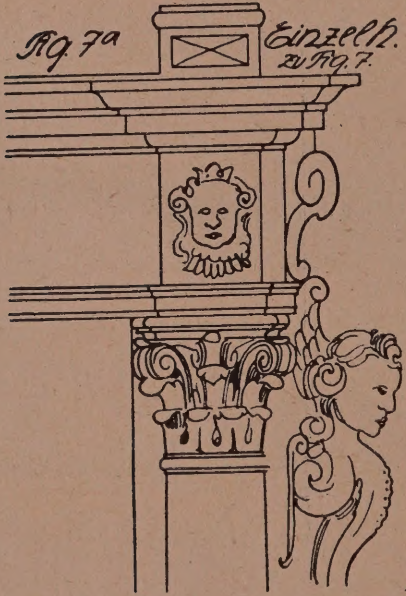


Fig. 1

Fig. 2 Fig. 3

Fig. 7a



Einzelh. zu Fig. 7.

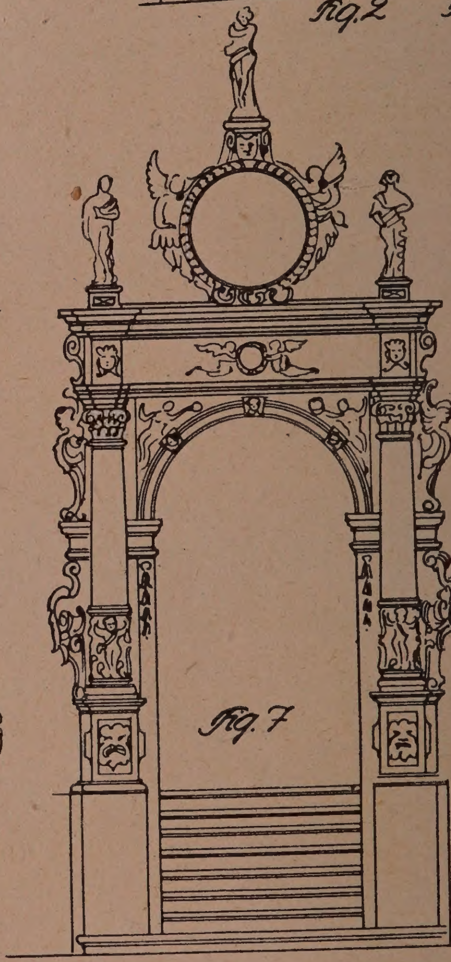
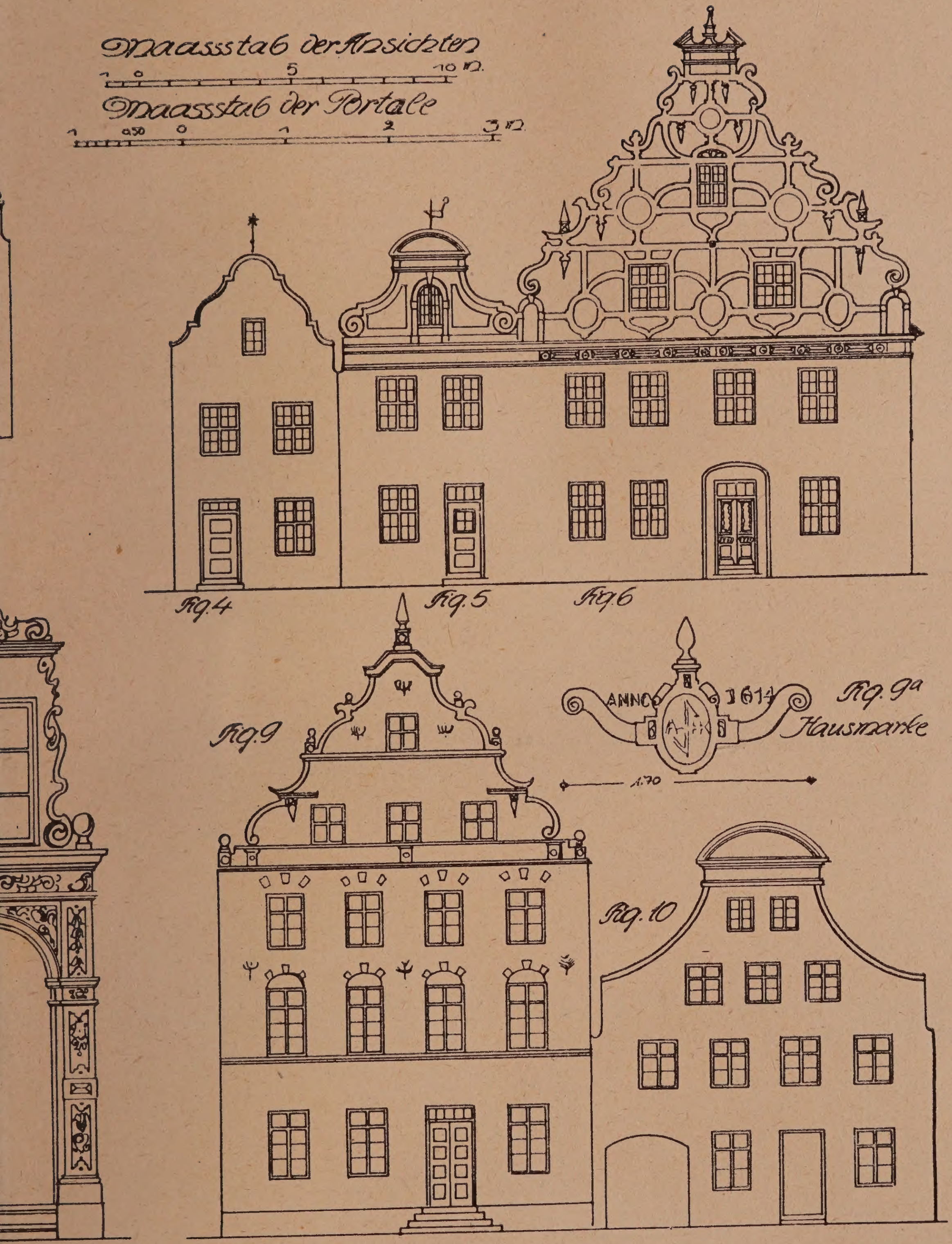


Fig. 7

Fig. 1 Königsberg. Altstädtischer Markt 13. Fig. 7 Fleischbänke
Fig. 2.3. Pr. Holland Reiterstr 23-24. Fig. 4.5.6. Insterburg Alter

Tafel: 5



…tr. 35. Fig. 8 Koggenstr. 29.
…rkt. Fig. 9. 10. Hindenburgstr. 17. Jahrh.

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt. A Eingebaute Häuser

Fig. 1 Schaubild

Fig. 2

0 5 10 m
Maasstab der Ansichten
0 4 m
Maasstab der Einzelheiten

Einzelheit
Fig. 2a

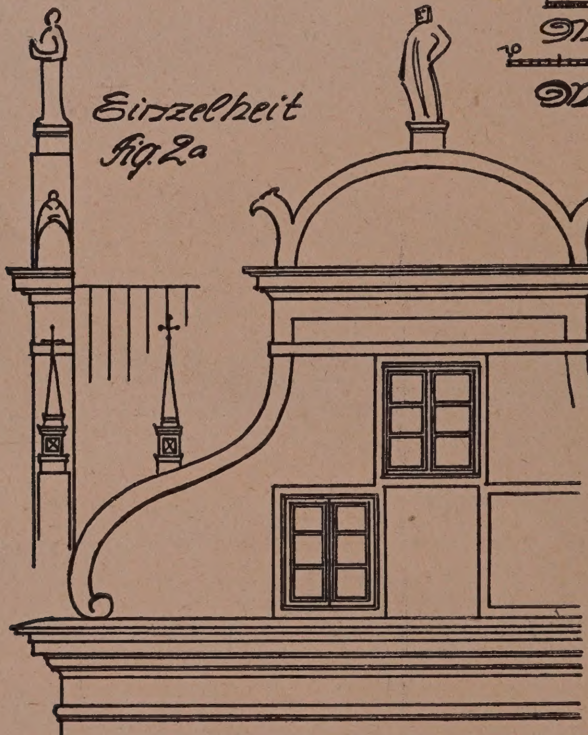


Fig. 4b
zu Fig. 4a

Einzelheit

Heilsberg. Häuser in der Langgasse. Um 1740

Tafel: 6

Fig. 4 Fig. 5 Fig. 6

Fig. 4a

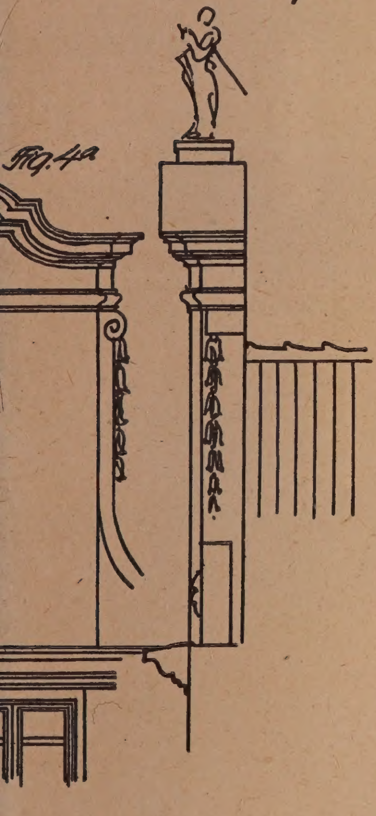
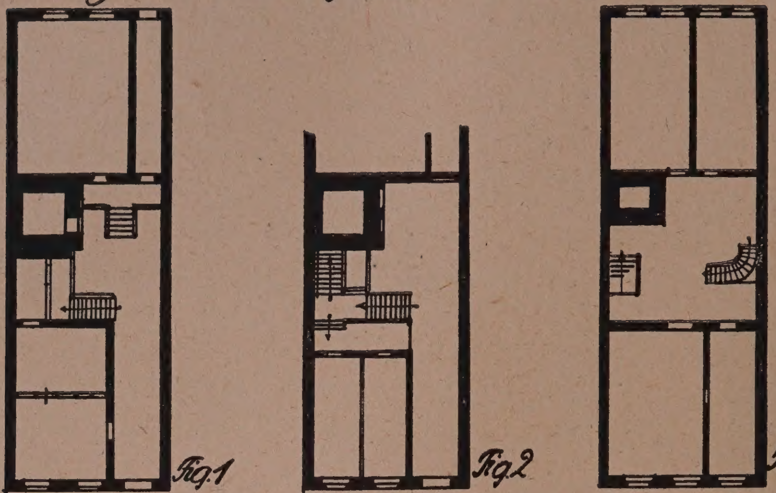


Fig. 8a

Fig. 7 Fig. 8

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt. A Eingebaute Häuser



Grundrisse des Hauses Fig.2 Tafel:6

Fig.4 Querschn

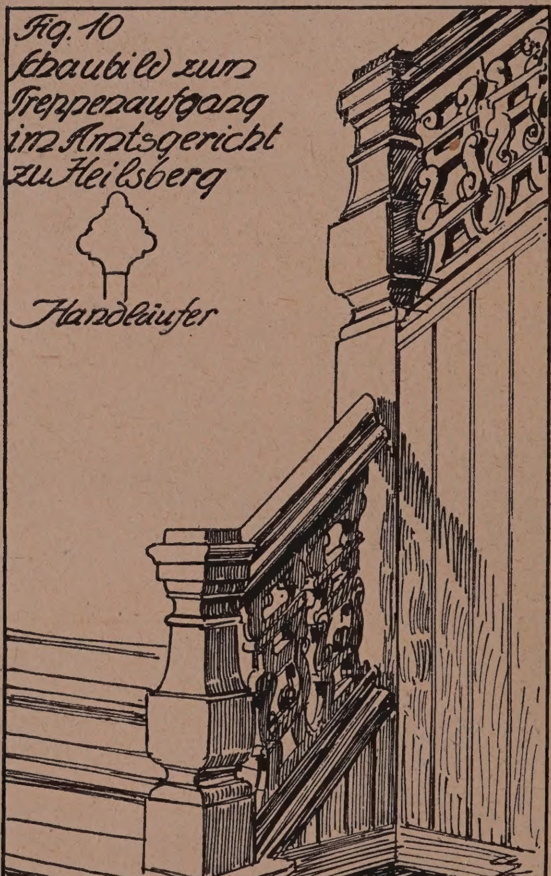
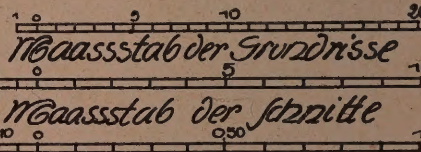
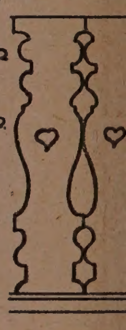


Fig.10 Schaubild zum Treppenaufgang im Amtsgericht zu Heilsberg

Handläufer





Treppengeländer Fig.9

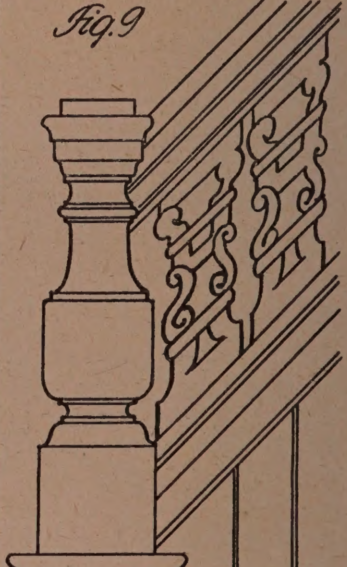


Fig.8

Heilsberg. Fig. 1-8 Langgasse 25. Zur Vorderansicht Fig.2 Tafe

u Fig. 2 Tafel: 6

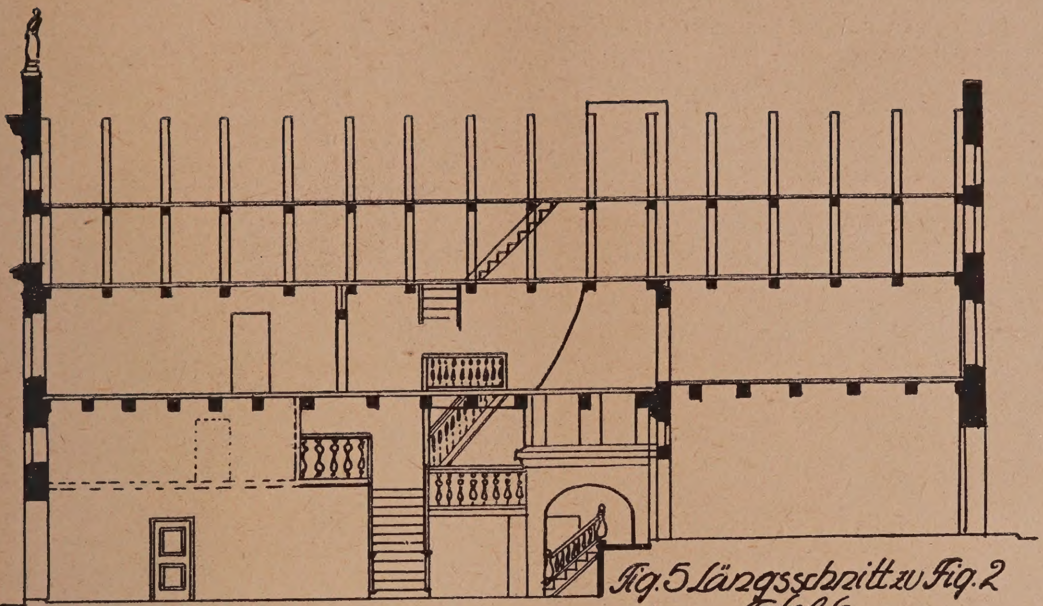


Fig. 5 Längsschnitt zu Fig. 2
Tafel: 6

Fig. 6 Schaubild
der Diele zu Fig. 5

Fig. 7
...pengeländer
...g. 5

...6. Um 1740

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt. A. Eingebaute Häuser

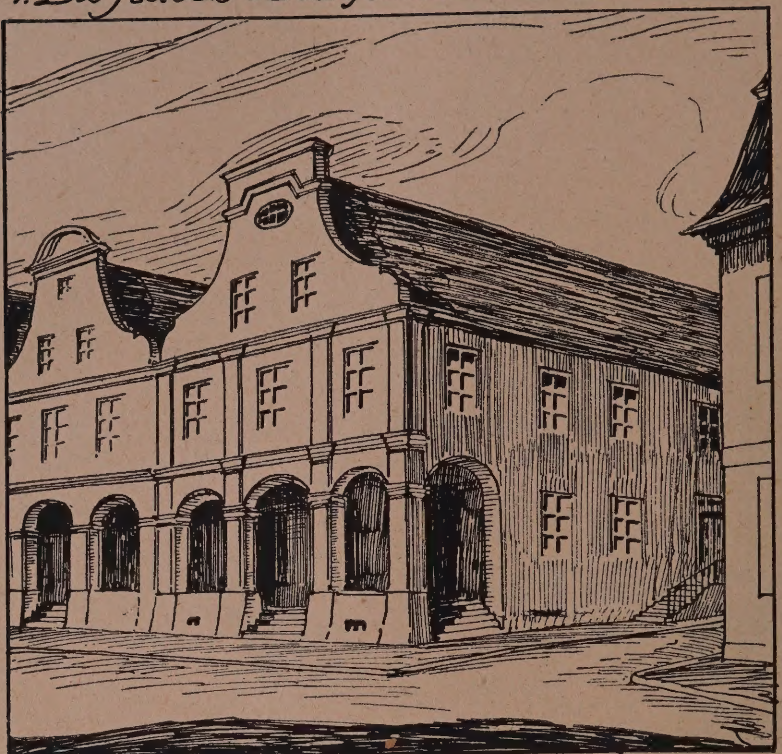


Fig. 1 Schaubild zu Fig. 2

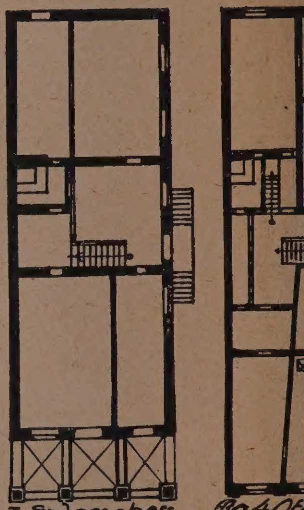


Fig. 3 Erdgeschoss Fig. 4 Ob... Grundrisse zu Fig...

0 10m 20mtr.
Maassstab der Grundrisse

1 0 5 10
Maassstab der Ansichten

0,10 0 0,50 1m
Maassstab der Einzelh.

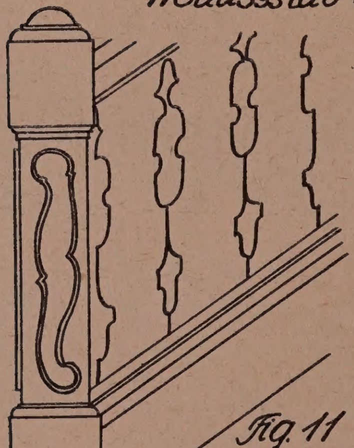


Fig. 11 Treppen= Geländer

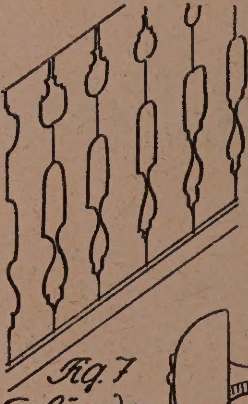
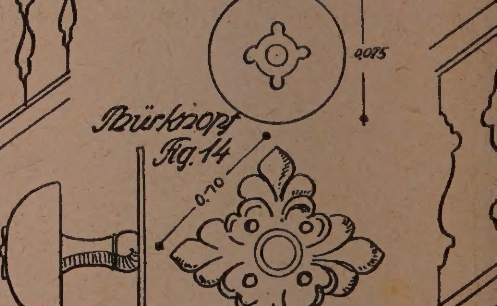


Fig. 7 Geländer in Fig. 2



Türknopf Fig. 14

Gelän...

Fig. 1–7 Heilsberg. Laubenhaus a. Markt. Fig. 8–10 Rössel a. d. kath. Kirche. Fig. 11–13 Braunsberg Poststr. 18. Jahrh.

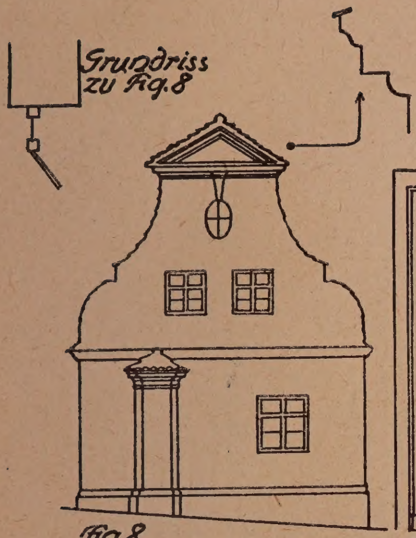


Fig. 8
Vorderansicht

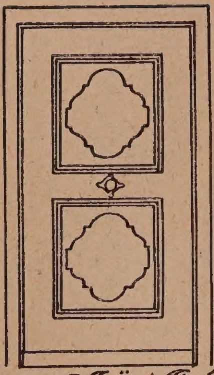


Fig. 9 Thüre. Fig. 8

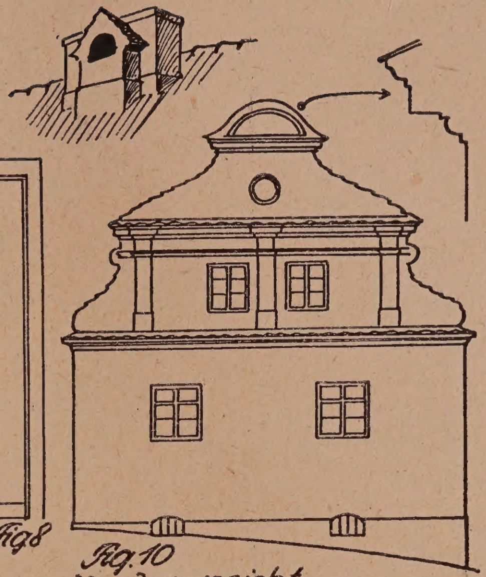


Fig. 10
Vorderansicht

...esch.

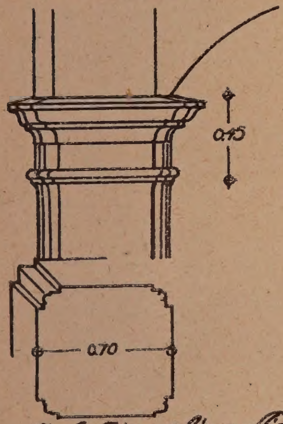


Fig. 6 Einzelh. zu Fig. 2

Fig. 12 Treppenaufgang

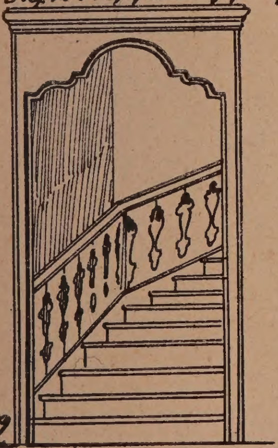


Fig. 13
...er zu Fig. 12

Fig. 5 Schaubild zu Fig. 2 Blick durch die Lauben.

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt. A. Eingebaute Häuser

Fig. 1 Vorderansicht

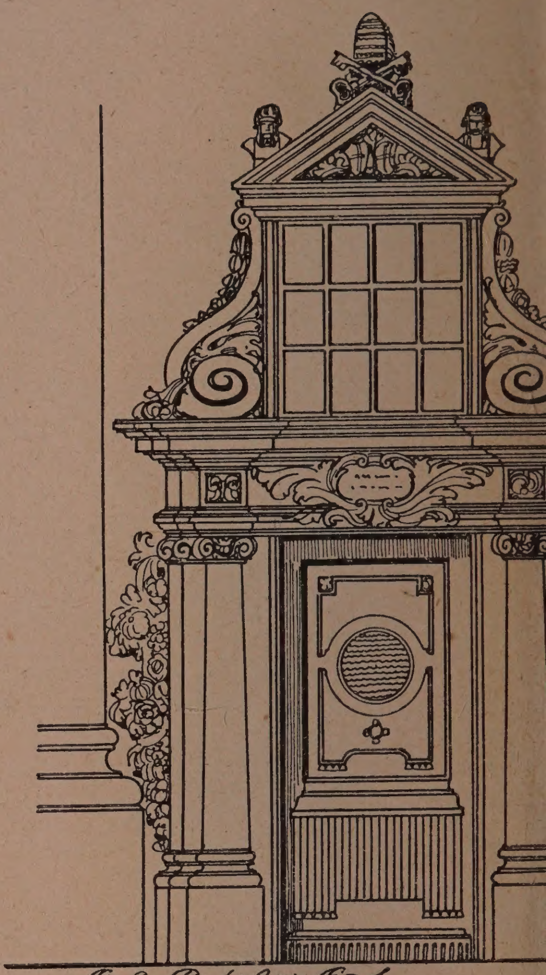


Fig. 2 Portal zu Fig. 1

Thür i. Fig. 1

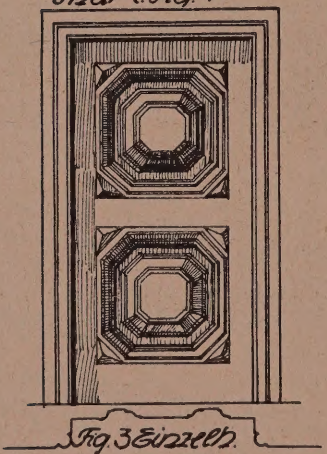


Fig. 3 Einzelh.

Stubenthür

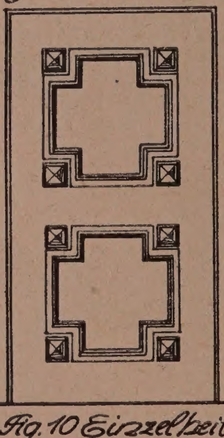


Fig. 10 Einzelheit

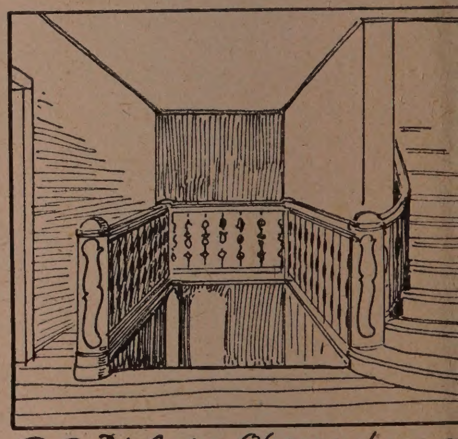


Fig. 9 Diele im Obergeschoss z…

Fig. 1–3 Braunsberg Priesterseminar 1693. Fig. 6–9 Langgasse 68

Fig. 4. 5. Königsberg Kneiph. Langgasse 40 Um 1700

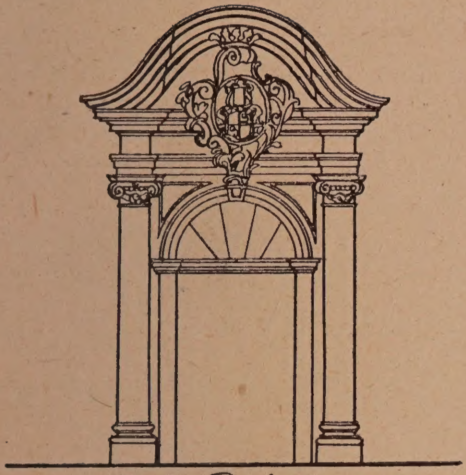


Fig 4 Portal

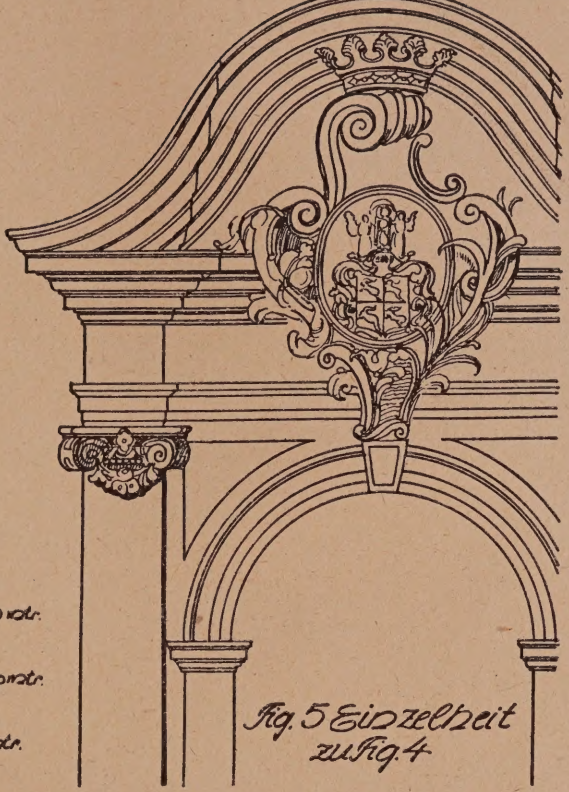


Fig. 5 Einzelheit zu Fig. 4

Maasstab der Grundrisse 0 5 10 15 20 mtr.

Maasstab der Ansichten 1 0 5 10 mtr.

Maasstab des Portales Fig. 3 0 0.50 1 2 3 4 5 mtr.

Maasstab der Einzelheiten 0 0.50 1 m. 2 mtr.

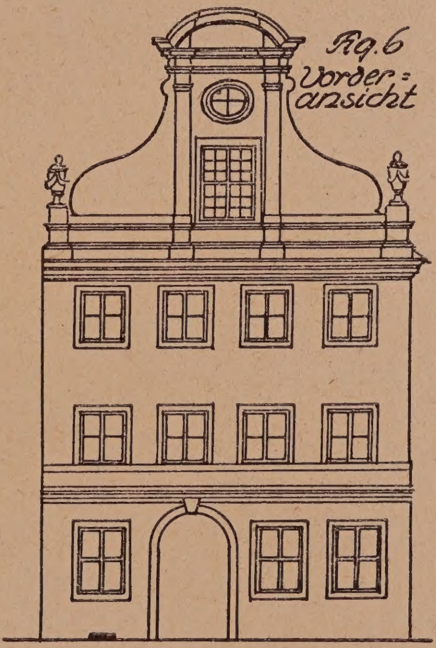


Fig. 6 Vorderansicht

Grundrisse zu Fig. 6

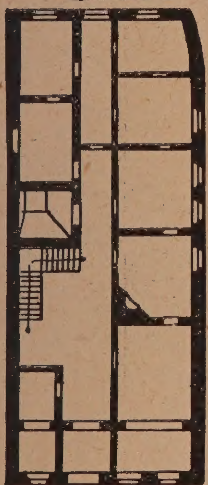


Fig. 7 Erdgesch.

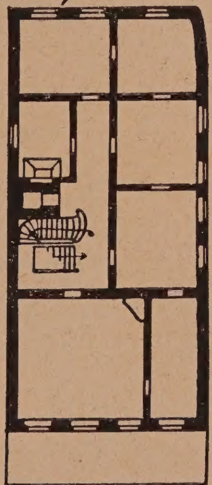
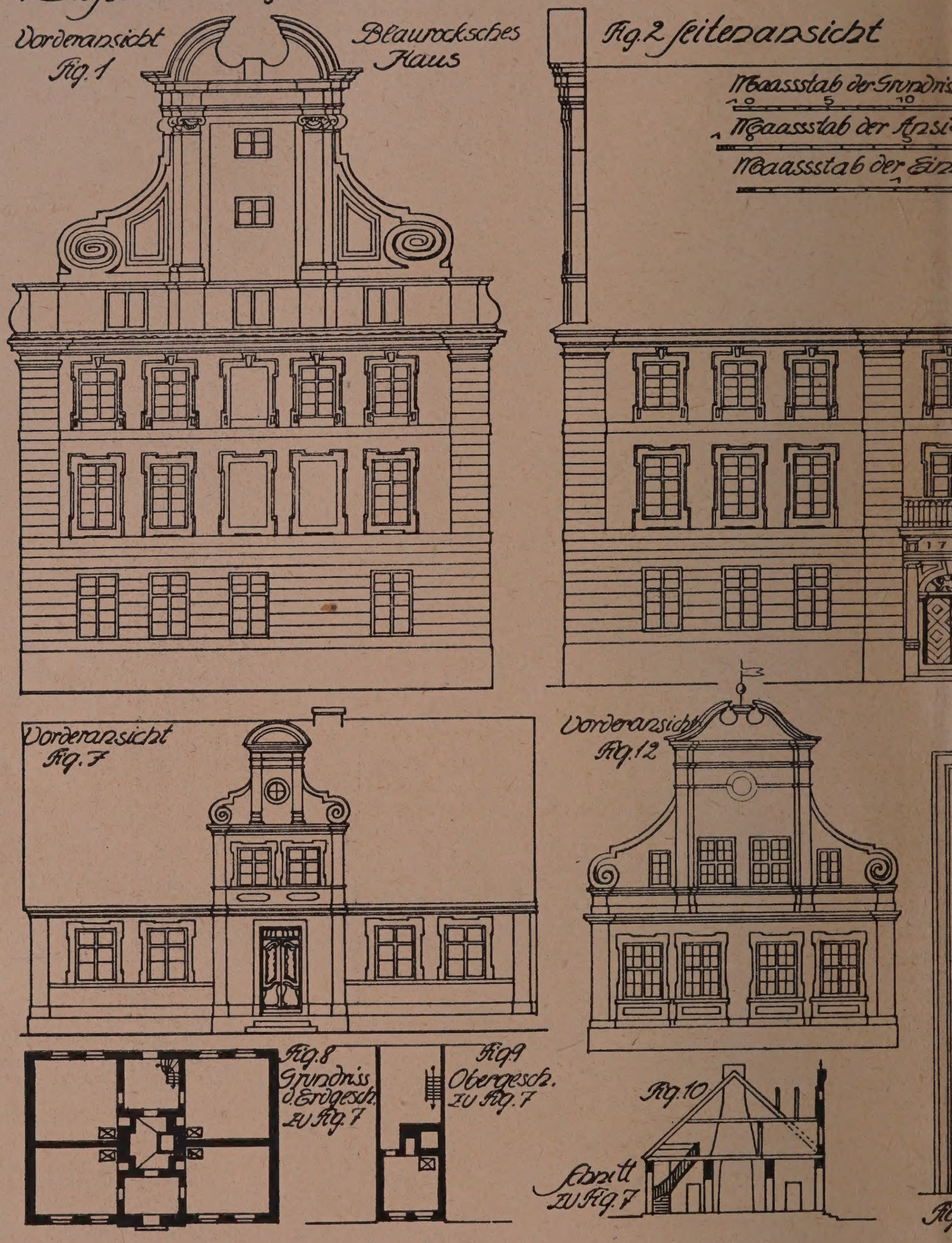


Fig. 8 Obergesch.

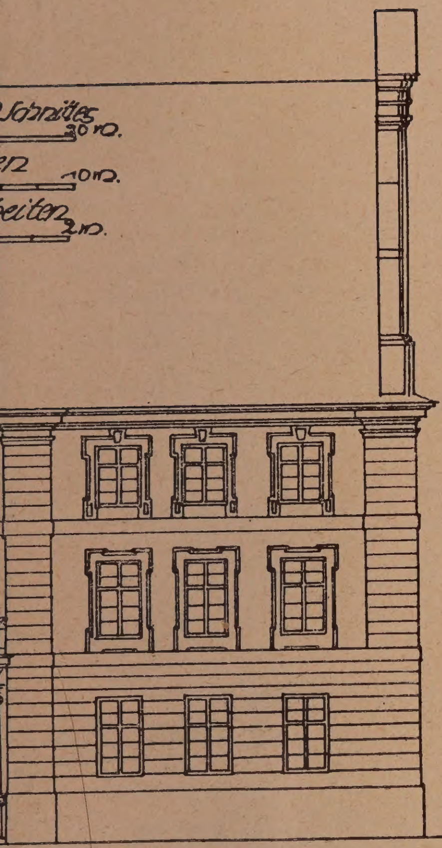
…ig. 6

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt. A. Eingebaute Häuser



Tilsit: Fig 1.2 Deutschestr. 68 Fig 3-6 Deutschestr. 52 Fig. 7–11 Goldschmi
Fig. 12 Mittelstr. 41. Fig. 13–14 Hohestr. 5   Um 1700



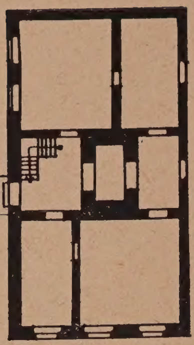


Fig. 4 Grundriss des Erdgeschosses zu Fig. 3

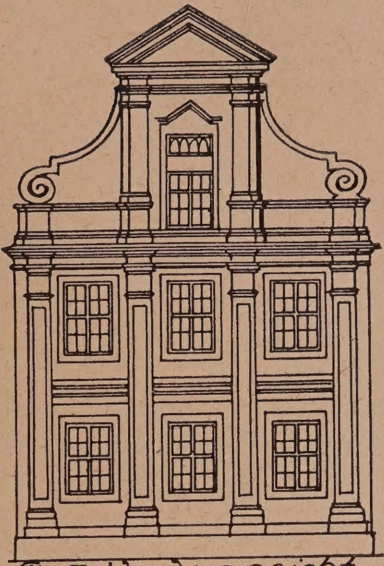


Fig. 3 Vorderansicht

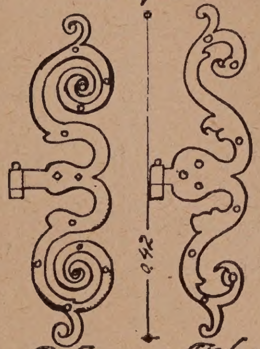
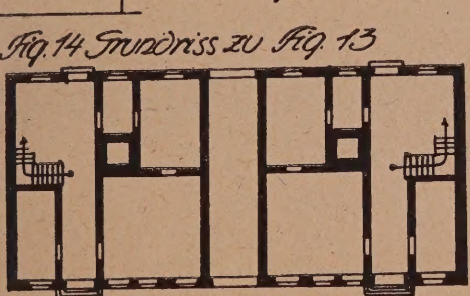


Fig. 5 Fig. 6.
Beschläge i. Fig. 3

Fig. 14 Grundriss zu Fig. 13



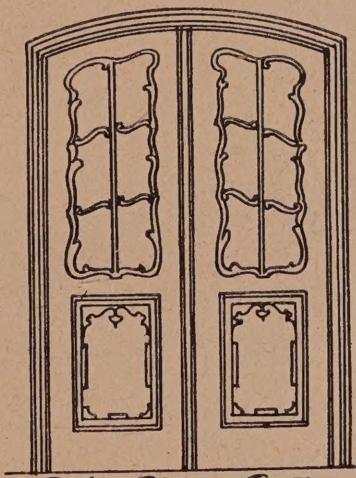
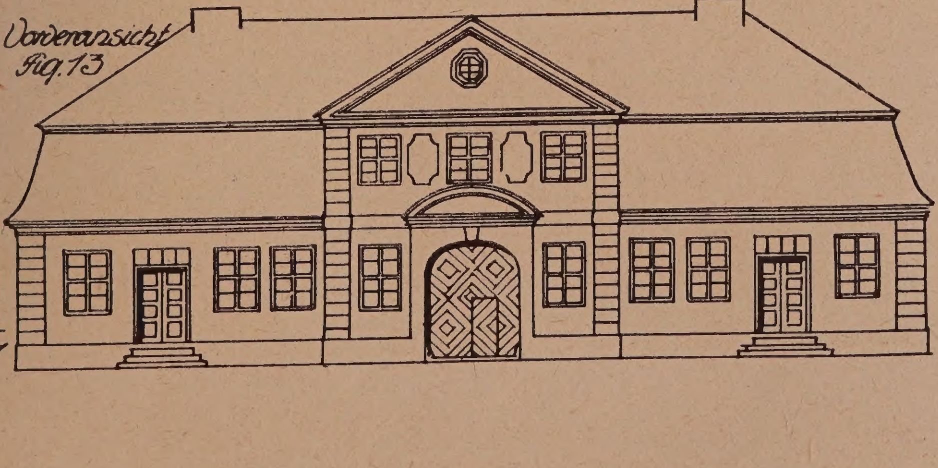


Fig. 4a Thür in Fig. 3

Haustür zu Fig. 7

Vorderansicht Fig. 13



str: 49

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt A. Eingebaute Häuser

Fig. 1 Königsberg Magisterstr. Fig. 2 Kl. Domplatz Fig. 3–10 Braunsberg Poststr. Fig 11–13 Pr. Holland Kirchenstr. 2. Um 1

Tafel: 11

ransicht
i. Fig. 5
Fig. 4
Fig. 7 Thür i. Fig. 5
Fig. 5
Thürfüllungen i. Hause Fig. 5
Fig. 8
Fig. 9
Treppengel.
Fig. 14
Fig. 18
Maassstab der Ansichten
0 5 10 m
Maassstab der Grundrisse
0 5 10 15 20 m
Maassstab der Einzelheiten
0 0.50 1 m 1.50 m

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt. A. Eingebaute Häuser

Fig. 1 Vorderansicht

Fig. 2 Vorderansicht

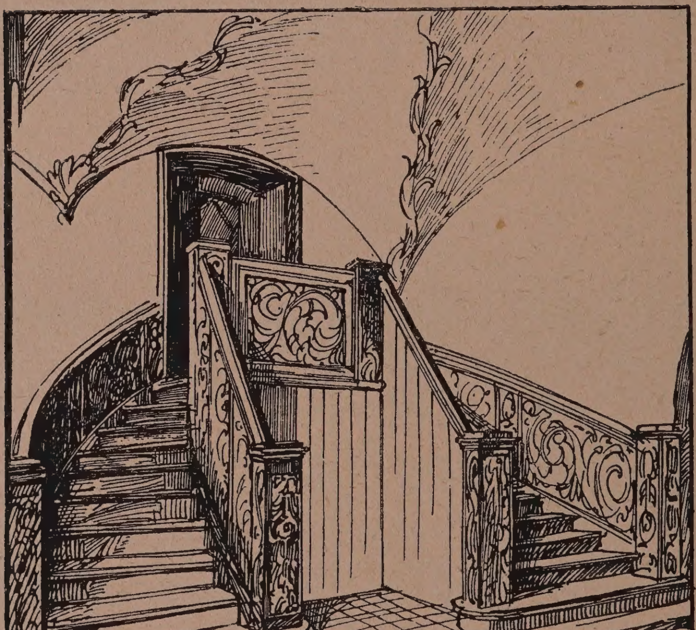


Fig. 6 Treppe i. Fig. 3

Fig. 4 Grundriss des Erdgesch. zu Fig. 2

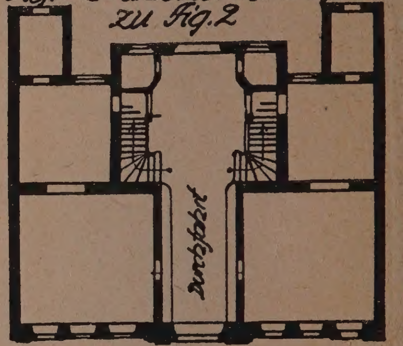


Fig. 7 Treppenpfosten zu Fig. 6

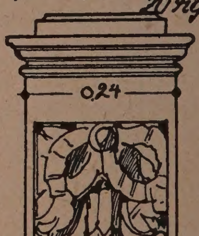
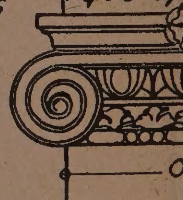


Fig. 8 Ka



Maassstab

Maassstab

Königsberg. Königstr. 54. 55. 56. 18 Jahrh.

Tafel: 12

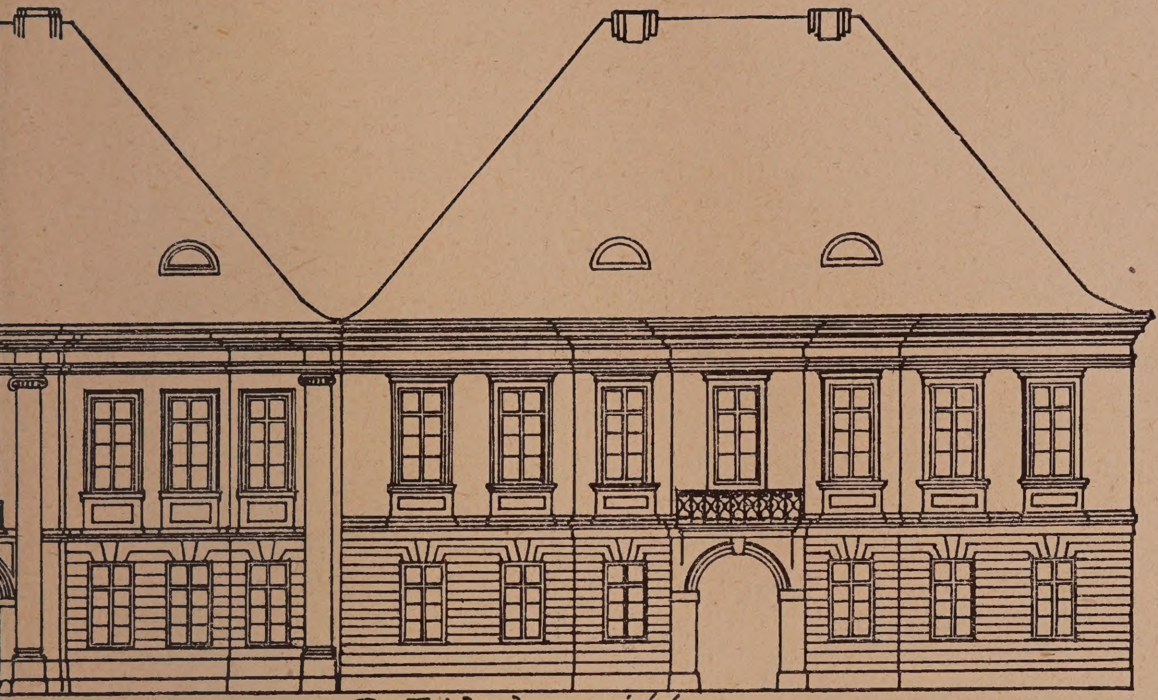
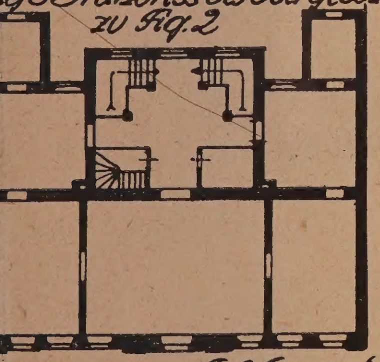


Fig 3 Vorderansicht

…ig 5 Grundriss des Obergesch zu Fig. 2



…l zu Fig 2

…er Grundrisse 15 20m

…r Ansichten 10m

Fig 9 Treppenpfosten zu Fig 10

0.22

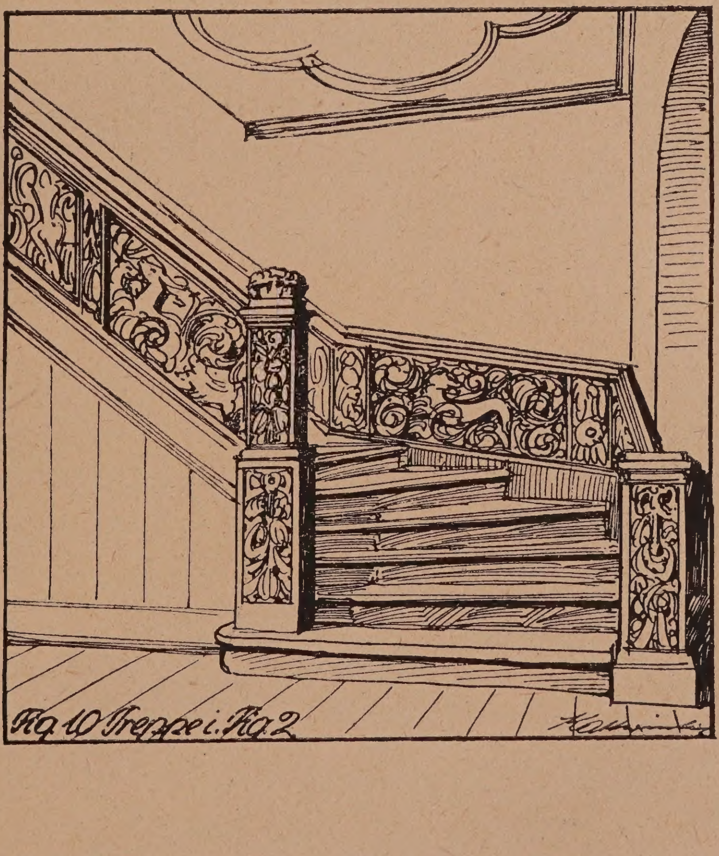


Fig 10 Treppe i. Fig 2

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt. Eingebaute Häuser

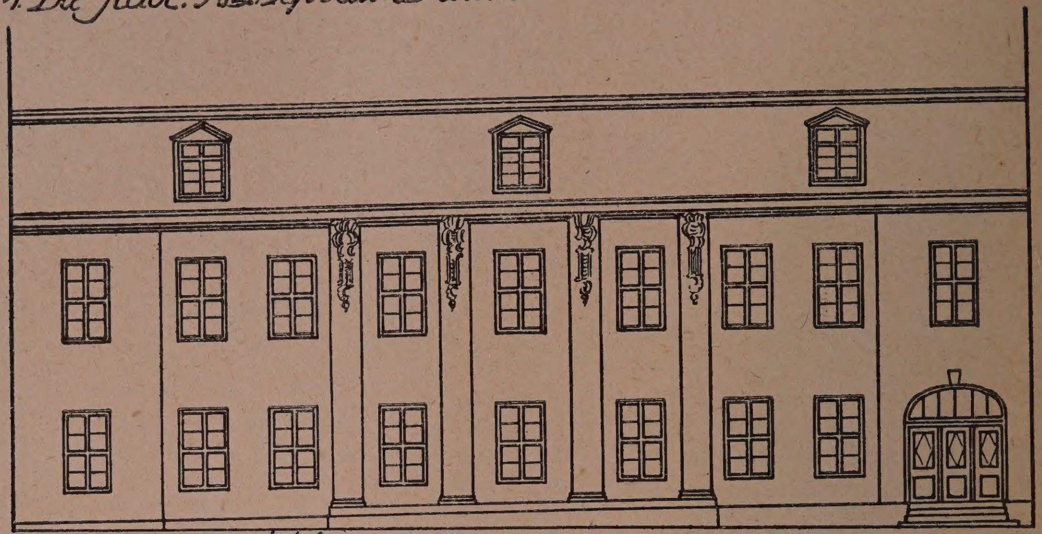
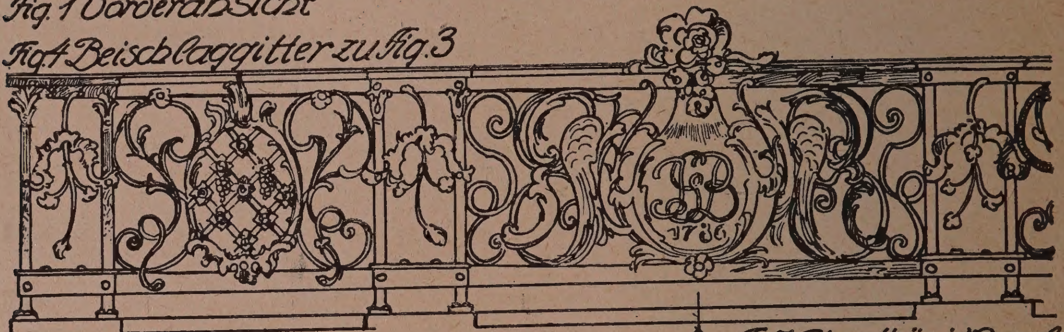


Fig. 1 Vorderansicht

Fig.4 Beischlaggitter zu Fig.3



Mitte

Fig.2 Einzelh. zu Fig.1.

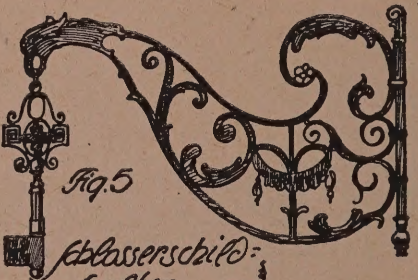


Fig.5

Schlosserschild-halter

Fig.6

Fig.7 Eisenthür i Memel

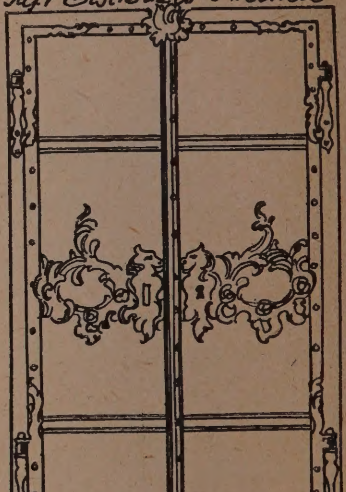


Fig.1 Königsberg. Kalneinsches Stift Landhofmeisterstr. Fig.2 zu
Fig.3 Lindenstr 16. Fig.8 Bergplatz 6. Fig.9–11a. Löbenichtschen Hosp
Fig.7 Memel Gr. Wasserstr. 28. 18 Jahrh.

Tafel: 13

Maassstab der Ansichten 1 mtr.

Maassstab der Einzelh. 0,10 0,50 1 mtr.

Fig. 3 Vorderansicht

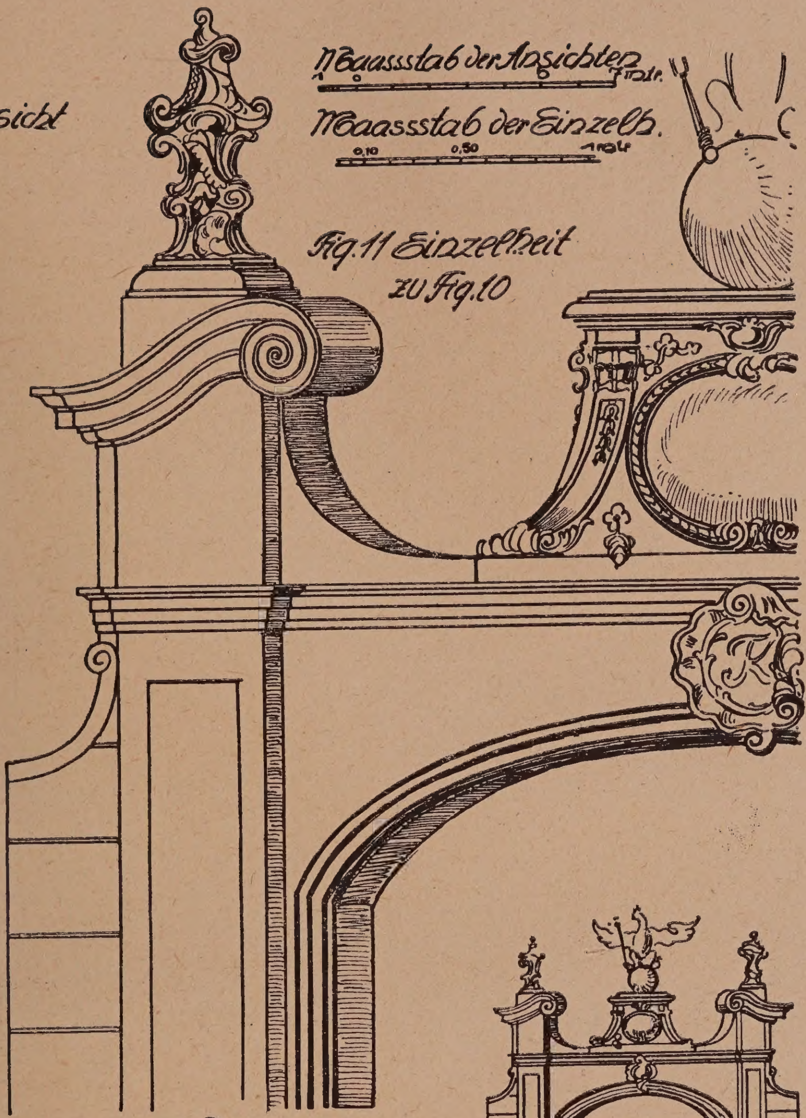


Fig. 11 Einzelheit zu Fig. 10

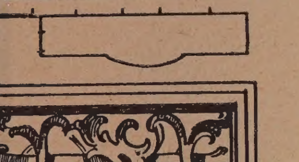


Fig. 8 Hausthür

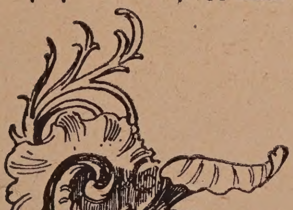


Fig. 9 Thürdrücker

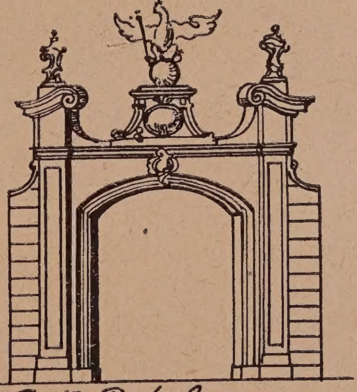
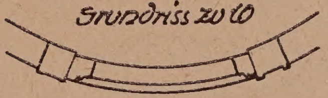


Fig. 10 Portal



Grundriss zu 10

1 2 3 4 5 mtr.

1
l

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt A. Eingebaute Häuser

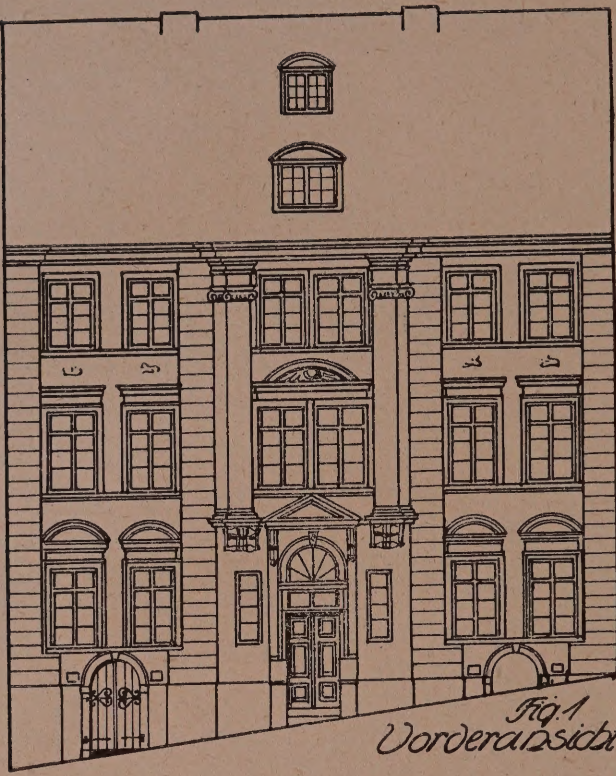


Fig. 1 Vorderansicht

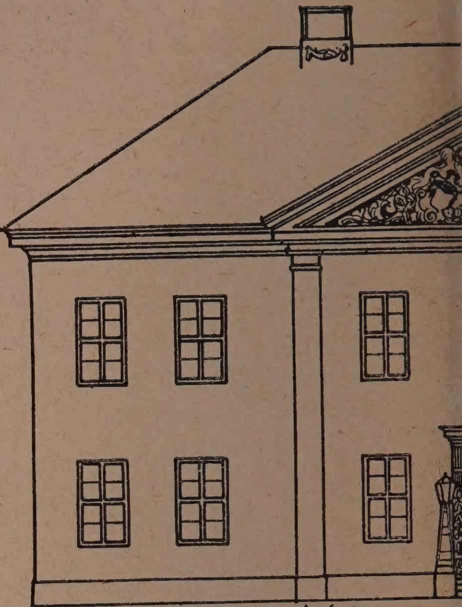


Fig. 2 Vorderansicht

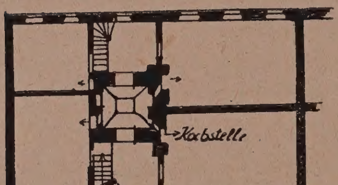


Fig. 8 Grundriss zu Fig. 7

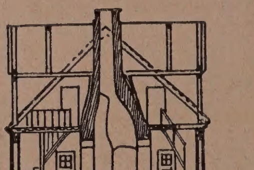


Fig. 9 Schnitt zu Fig. 7

Fig. 4 Vorderansicht

Fig. 7 Vorderansicht

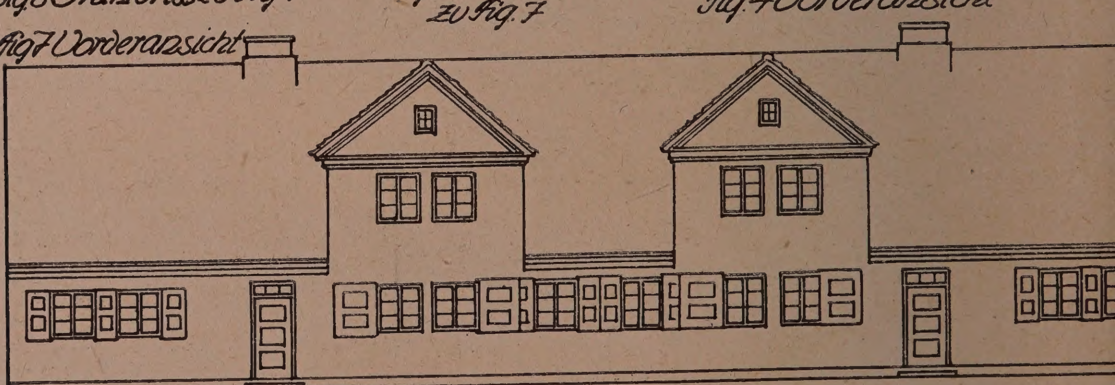
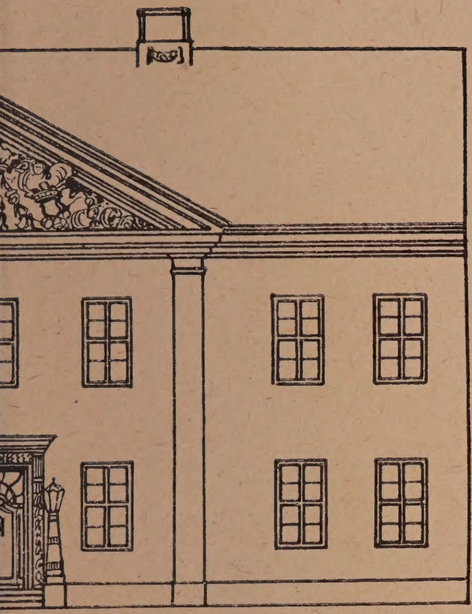


Fig. 1 <u>Königsberg</u> Tuchmacherstr. Fig. 2 Dreikronenloge Hinter-T…
Fig. 4–6 <u>Memel</u> Gr. Wasserstr. 29 Fig. 7–10 <u>Pr. Holland</u> Posts…



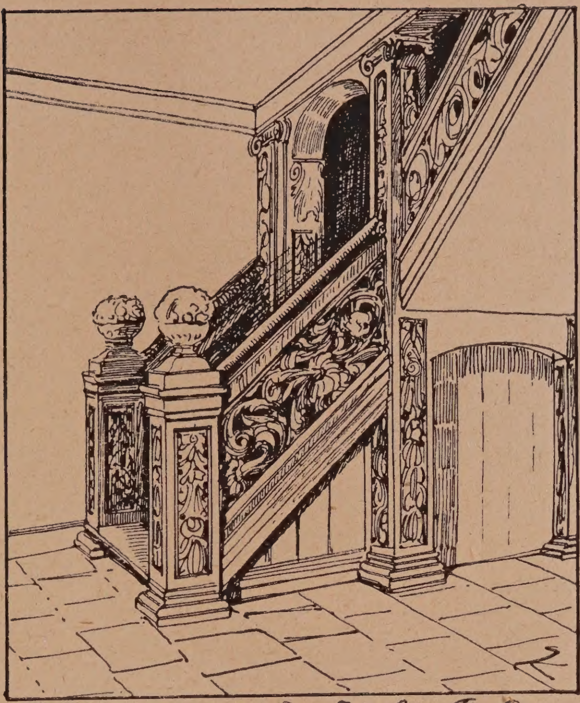


Fig. 3 Treppe in der Diele Fig. 2

Dachausbau zu Fig. 4

Fig. 5

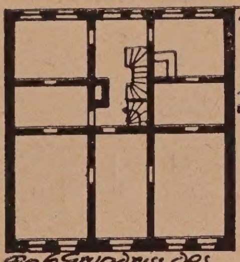


Fig. 6 Grundriss des Obergeschosses zu Fig. 4

Maassstab der Grundrisse u. d. Schnittes

1 0 5 10 15 20 m.

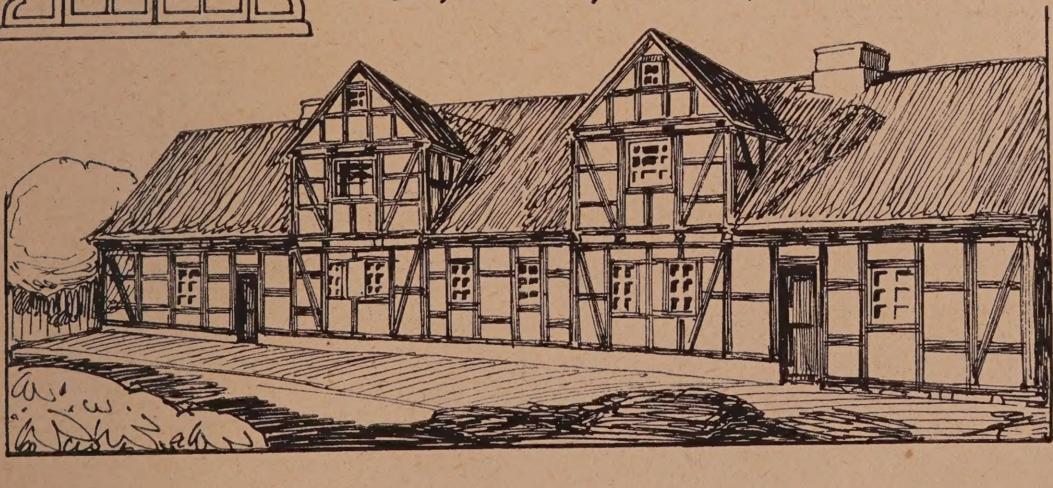
Maassstab der Ansichten

1 0 5 10 m.

Maassstab der Einzelheit

1 2 m.

Fig. 10 Rückansicht zu Fig. 8



…heim

…14 18. Jahrh.

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1 Die Stadt A Eingebaute Häuser

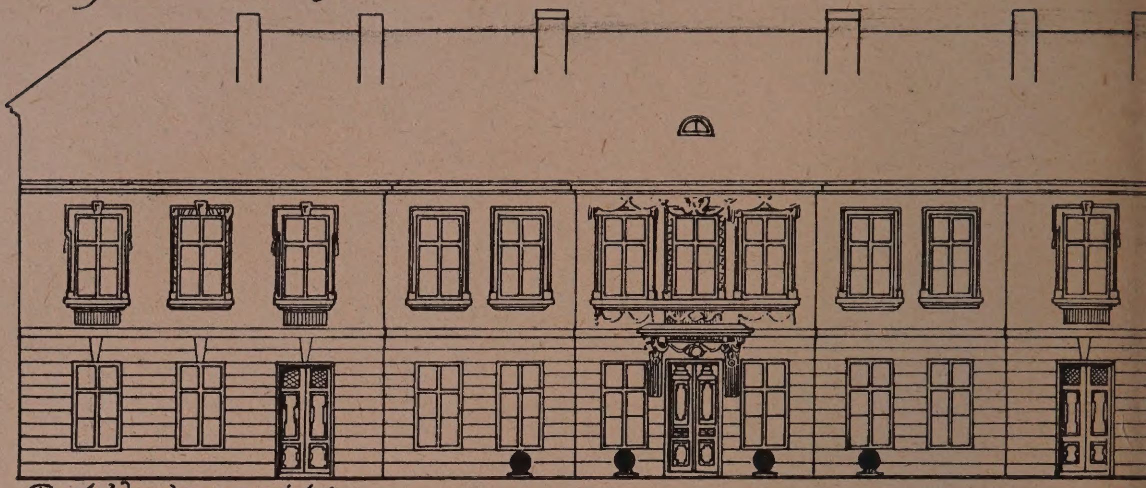
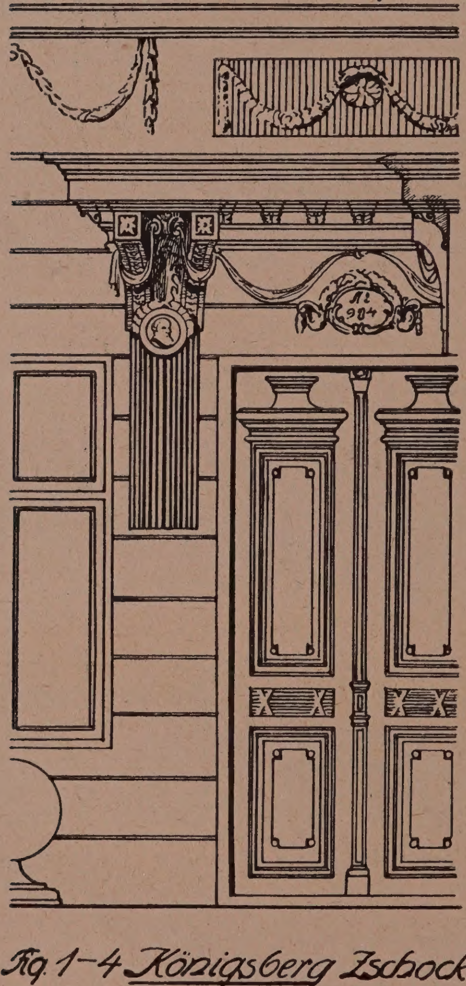


Fig 1 Vorderansicht

Fig. 3 Einzelheit zu Fig. 1.



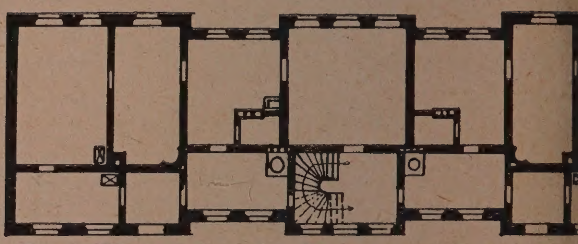


Fig 4 Grundriss des Erdgeschosses zu F

Fig. 5 Vorderansicht

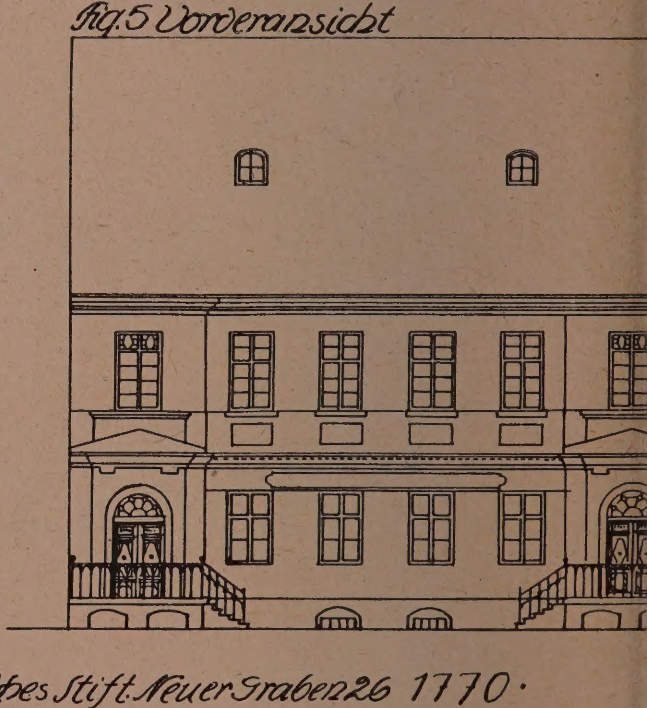


Fig. 1–4 Königsberg Zschocksches Stift. Neuer Graben 26 1770.
Fig. 5–6a Apotheke in Sensburg. Fig. 7–8 Königsberg Münzstr. 13
Fig. 9 Goldap am Markt. Um 1800

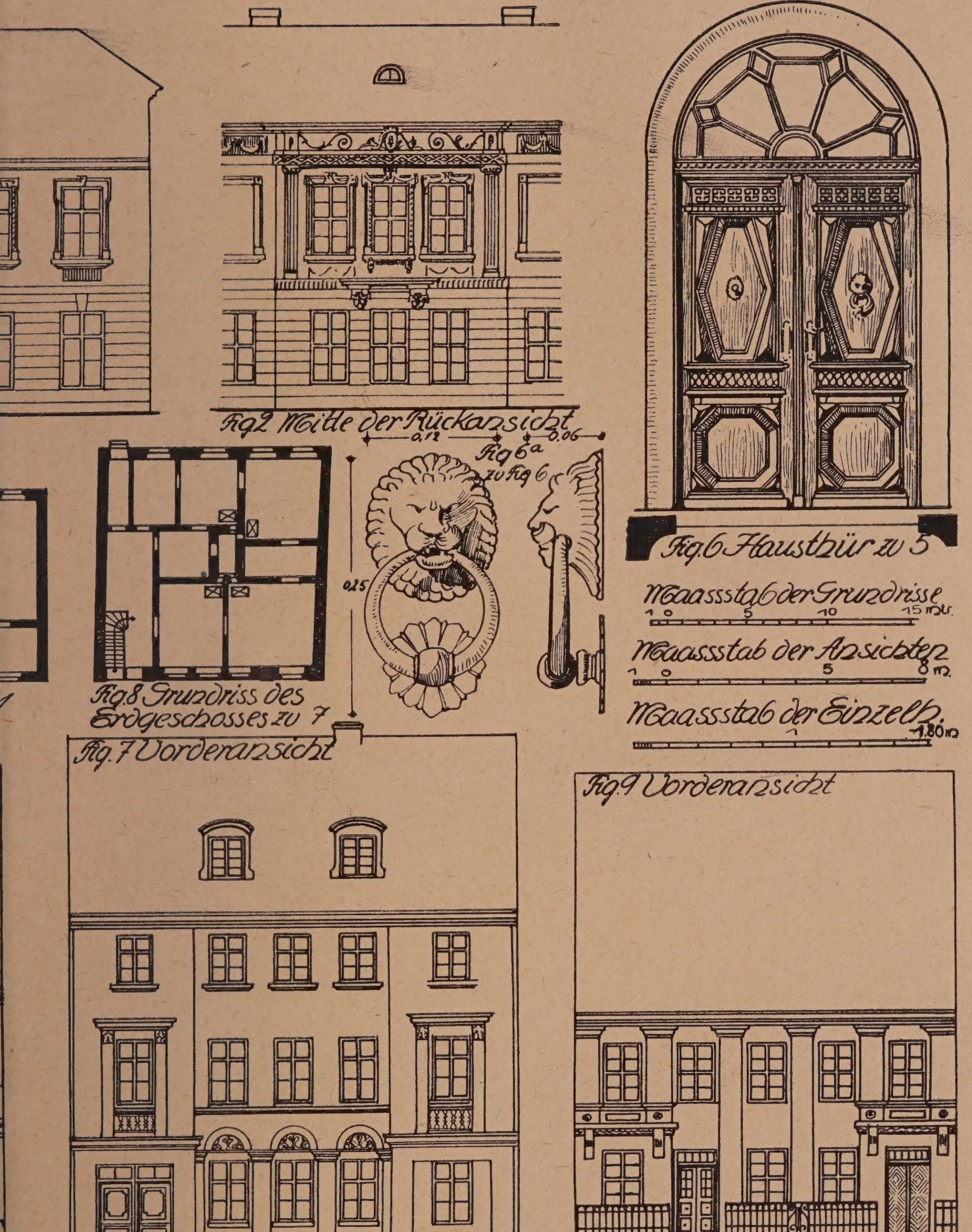


Fig. 2 Mitte der Rückansicht
0,12
0,06
Fig. 6a zu Fig. 6
0,25
Fig. 6 Hausthür zu 5
Maassstab der Grundrisse
1 0 5 10 15 mtr.
Maassstab der Ansichten
1 0 5 8 m.
Maassstab der Einzelh.
1 1.80 m
Fig. 8 Grundriss des Erdgeschosses zu 7
Fig. 7 Vorderansicht
Fig. 9 Vorderansicht

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt. A. Eingebaute Häuser

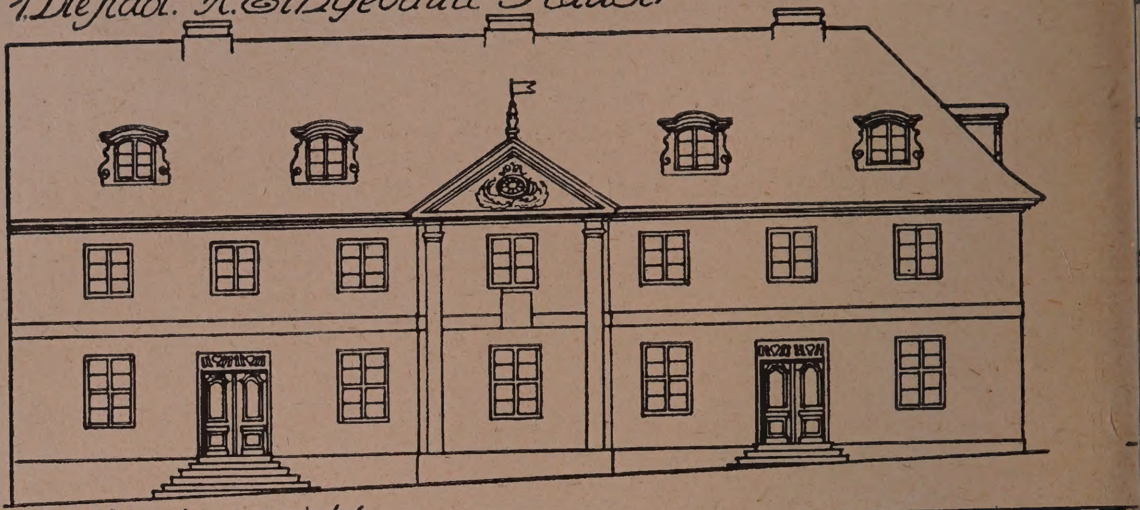


Fig. 1 Vorderansicht

Fig. 3 Grundriss des Erdgesch[...] zu Fig. 2

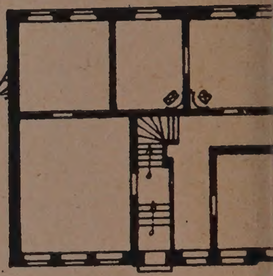
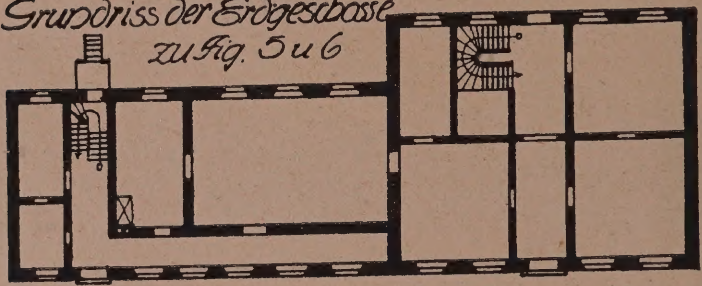


Fig. 7 Grundriss der Erdgeschosse zu Fig. 5 u 6



Vorderansicht Fig. 6

Fig. 5 Vorderansicht

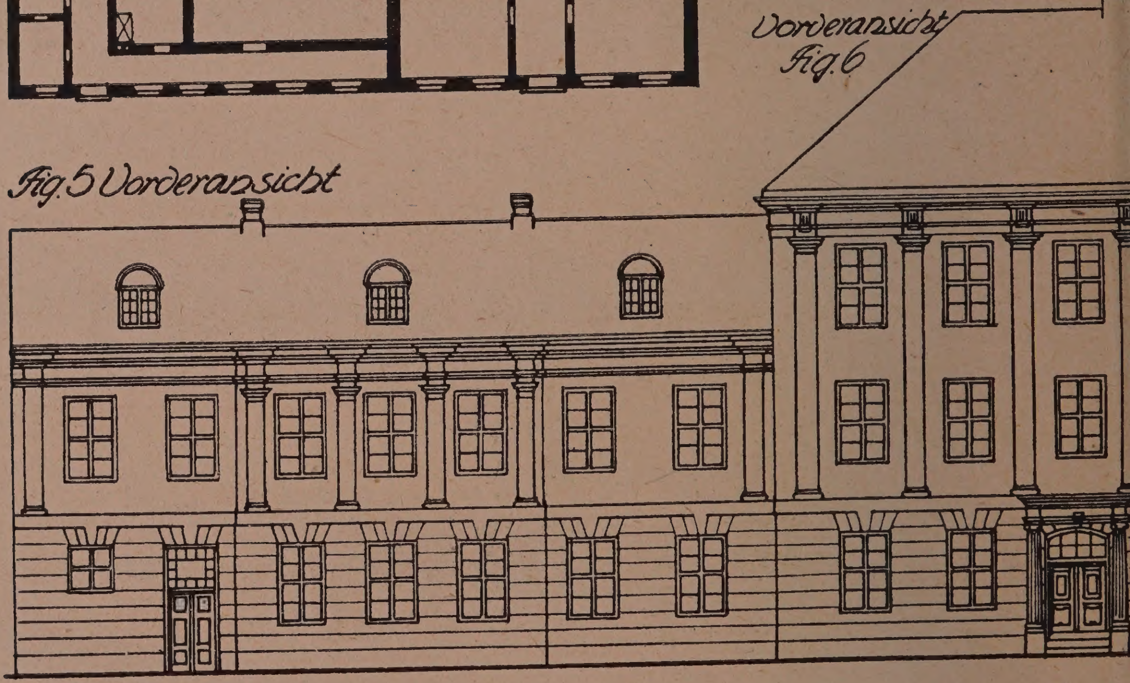
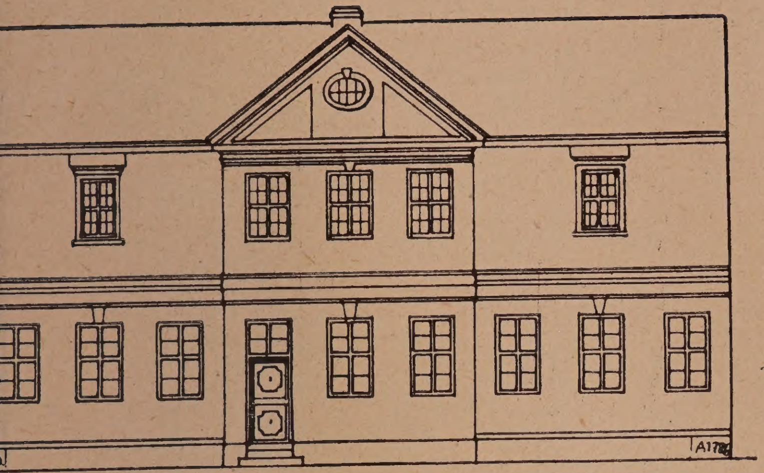


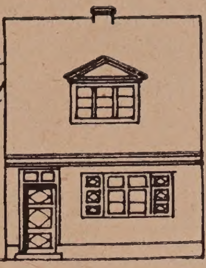
Fig. 1 Königsberg Haus a. Haberberg Fig 2. 3. Pillau. Fig 4 Königsberg Kalthöfischestr. 10. Fig. 5–7 Dam̄gasse 10 a. u. 6. Fig. 9 am neuen Mark[...]
Fig. 8 Sensburg Warschauerstr. 53 Um 1800

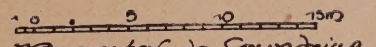
Tafel: 16



...g. 2 Vorderansicht

Fig. 4 Vorder-Ansicht





Maasstab der Grundrisse

Maasstab der Ansichten

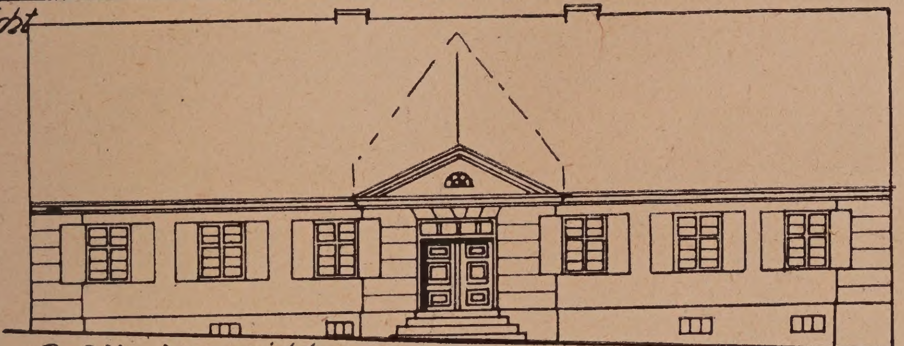
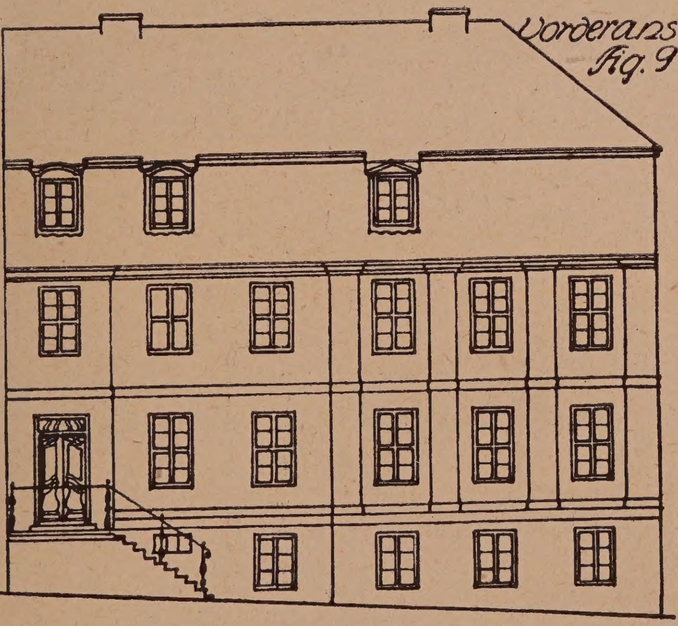
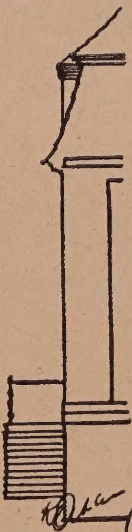


Fig. 8 Vorderansicht

Vorderansicht Fig. 9





Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1 Die Stadt. A. Eingebaute Häuser

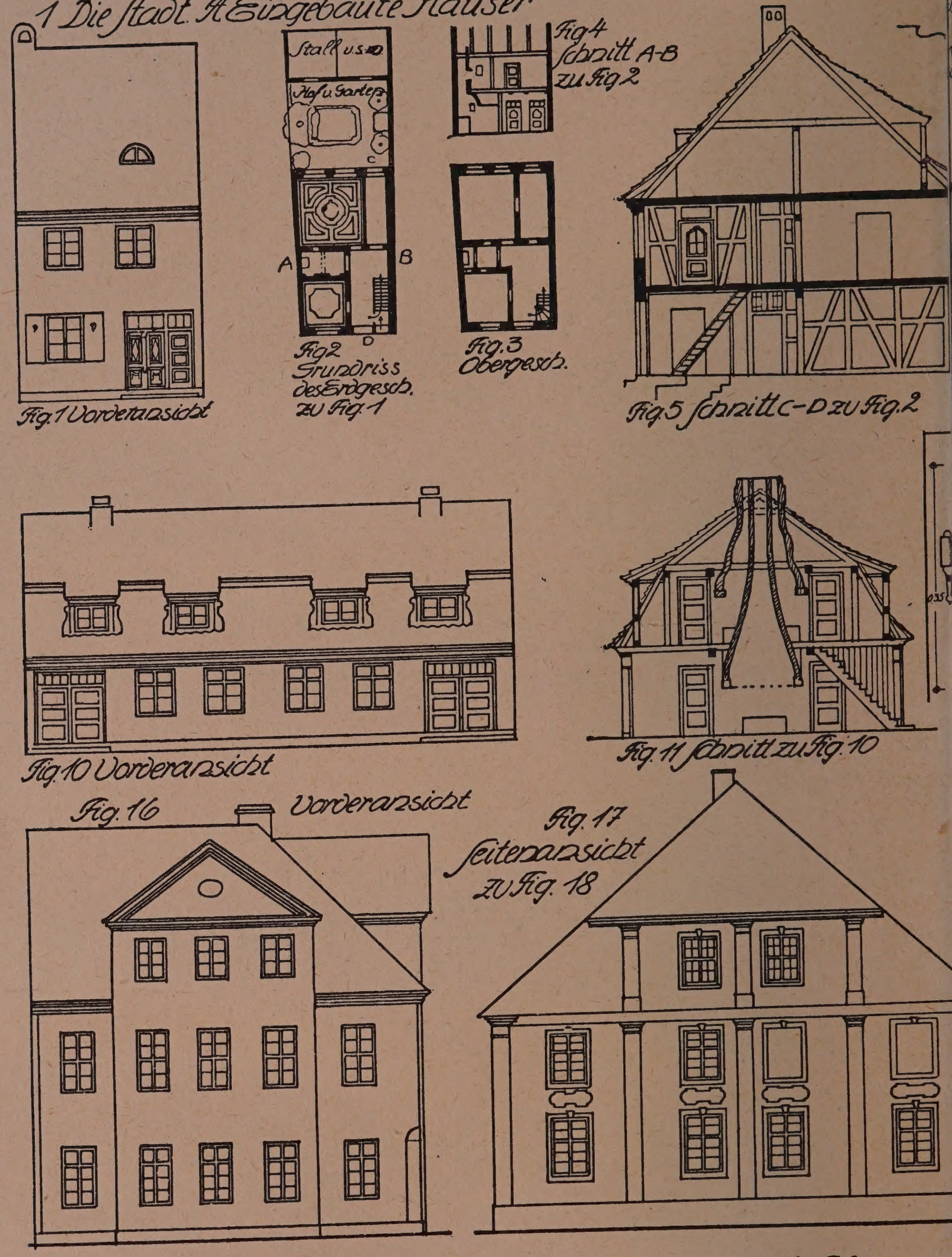
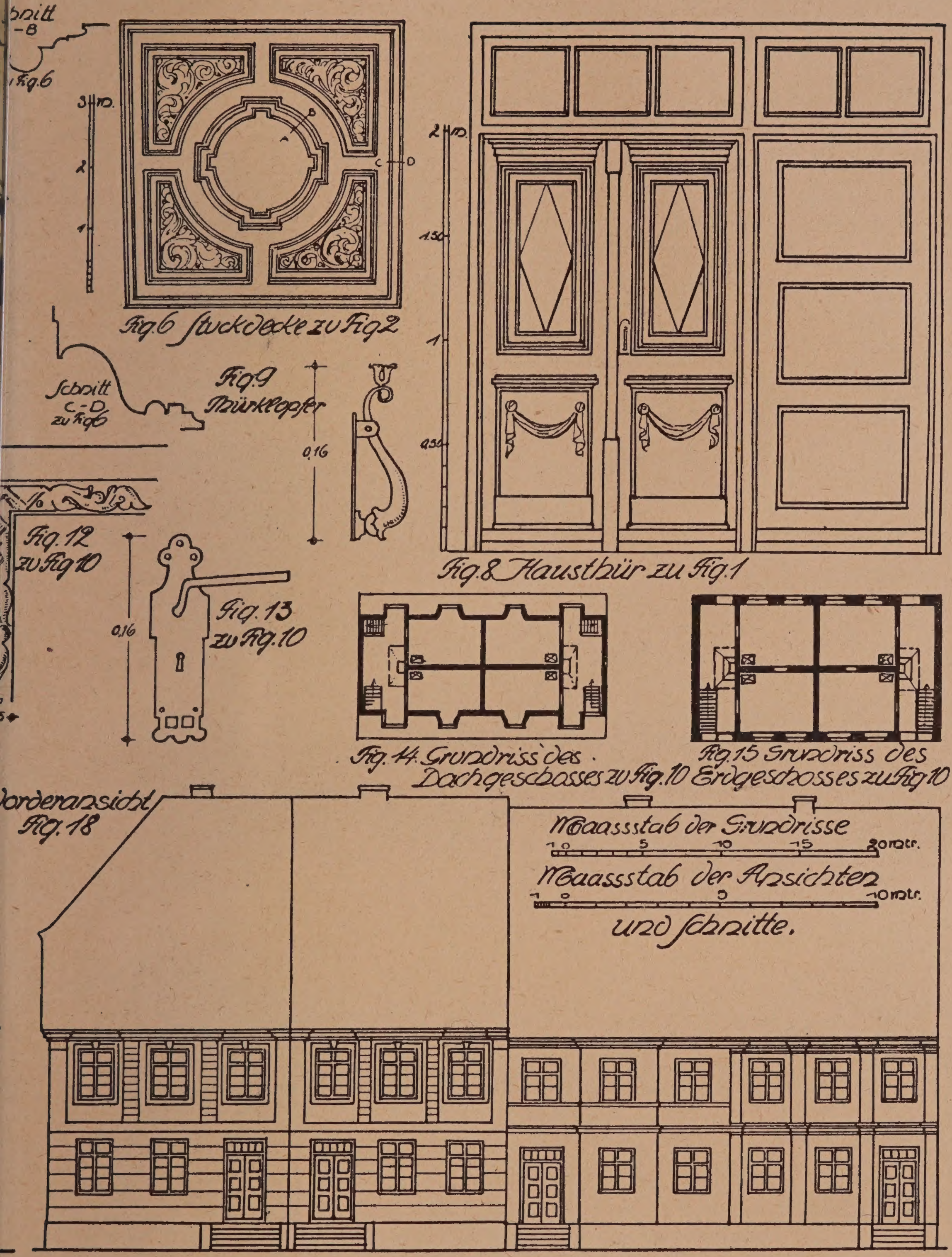


Fig. 1-9 Königsberg Altes Professorenhaus Heinrichstr. 36
Fig 10-15 Kublitzerstr. 2. Fig. 16 Sackheimer neue Gasse 1. Fig. 17-18 -
Soldau Häuser am Markt № 32. 33. 34. 35. Um 1800

Tafel: 17



Schnitt
-B
Fig.6
3 m.
2
1
Fig.6 Stuckdecke zu Fig.2
Schnitt C-D zu Fig.6
Fig.9 Thürklopfer
0,16
Fig.12 zu Fig.10
Fig.13 zu Fig.10
0,16
2 m.
1.50
1
0.50
Fig.8 Hausthür zu Fig.1
Fig.14. Grundriss des Dachgeschosses zu Fig.10
Fig.15 Grundriss des Erdgeschosses zu Fig.10
Vorderansicht Fig.18
Maassstab der Grundrisse
1 0 5 10 15 20 mtr.
Maassstab der Ansichten
1 0 5 10 mtr.
und Schnitte.

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt. A. Eingebaute Häuser

Maassstab der Grundrisse u. Fig. 5 — 1 5 10 15 20 m
Maassstab der Ansichten — 1 5 10 m
Maassstab der Einzelheiten — 0.50 1 1.50 m

Fig. 1 Vorderansicht

Fig. 3 Vorder…

Fig. 7 Hausthür zu Fig. 4

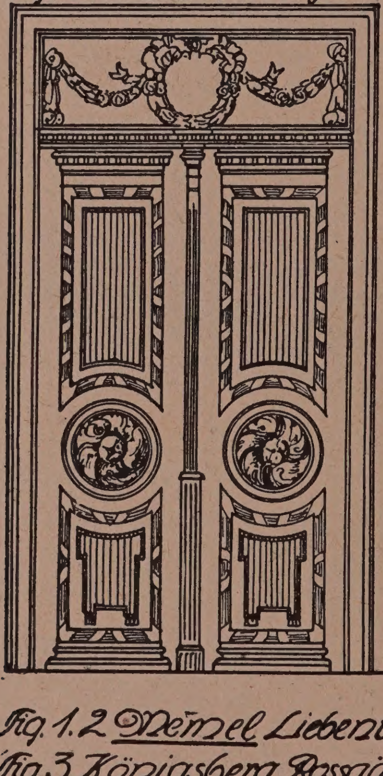


Fig. 10 Grundriss des Erdgeschosses zu Fig. 9

Fig. 2 Vorderansicht in der Börsenstr…

Fig. 1. 2 Memel Liebenthalsches Haus a. d. Börsenbrücke
Fig. 3 Königsberg Rossgärter Predigerstr. Fig. 4–8 Scharfrichterei
Bülostr. 32. Fig. 9–11 Tilsit Mittelstr. 36 Um 1800

nsicht

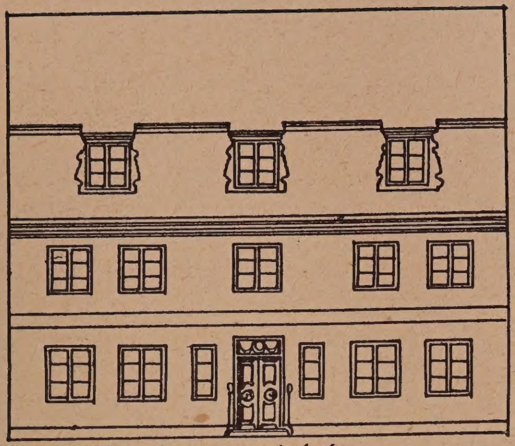


Fig.4 Vorderansicht

Fig.5 Grundriss des Erdgeschosses zu Fig.4

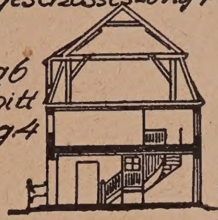


Fig.6 Schnitt zu Fig.4

eländer
ingang
ig.4

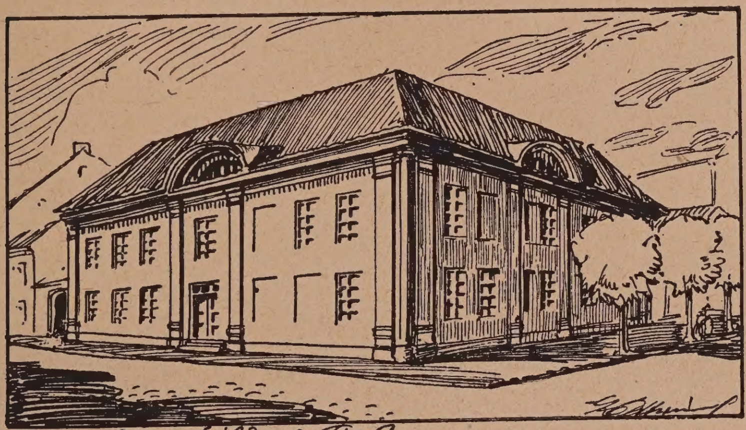


Fig.11 Schaubild zu Fig.9

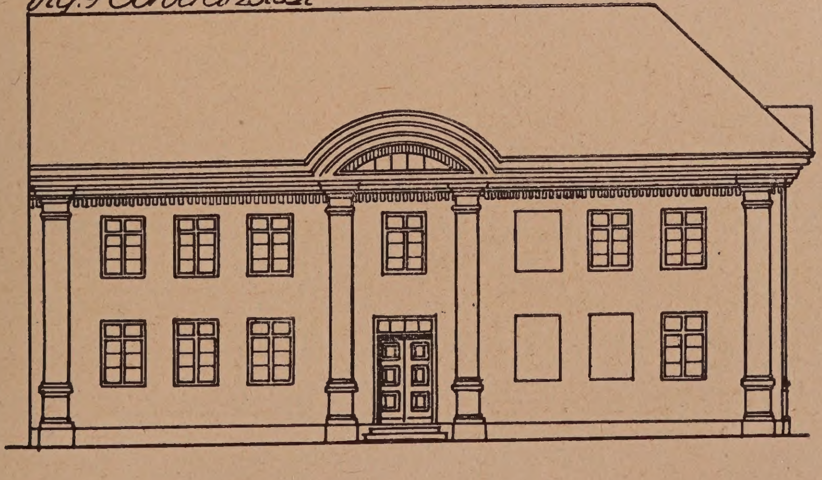
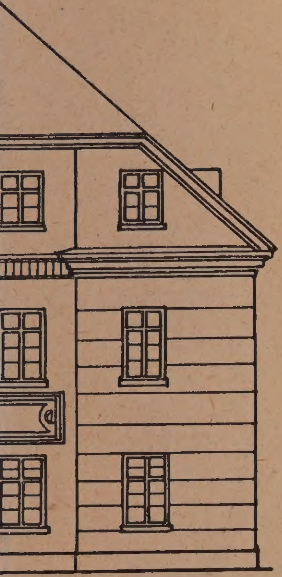


Fig.9 Vorderansicht

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt. A Eingebaute Häuser

Fig. 1-2 Sensburg a. kl. Markt. Fig. 3 Saalfeld. Fig. 4 Insterburg. Fig. 5. 7. Al
Markt 67. Fig. 8 Braunsberg Fig. 9-10 Osterode. Fig. 11 Pillau



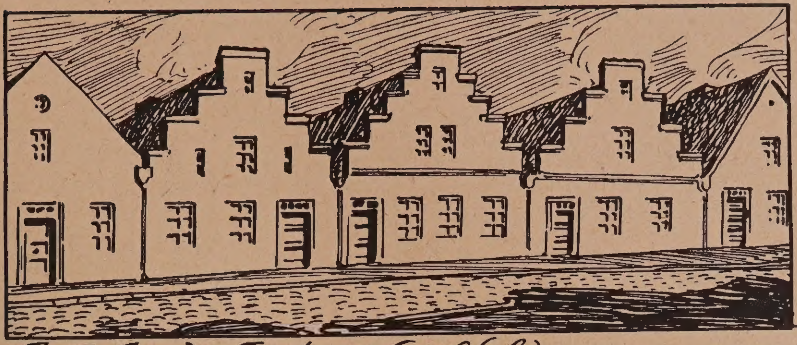


Fig. 3 Aus der Torstr. in Saalfeld

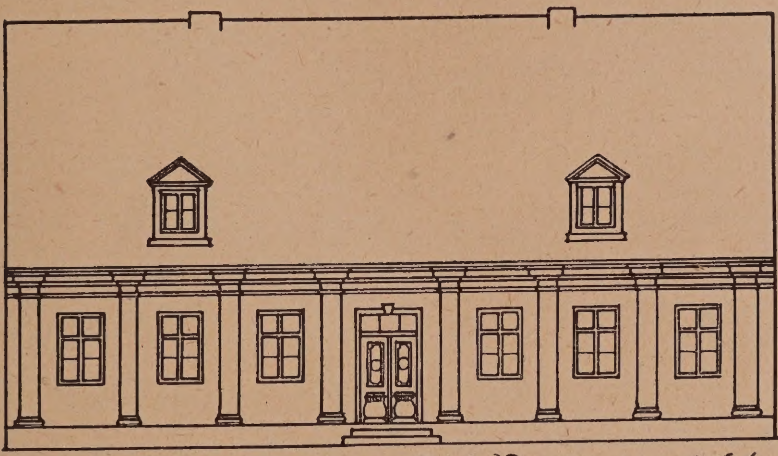
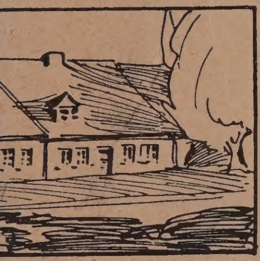


Fig. 4 Vorderansicht



10 15 20

der Grundrisse

5

der Ansichten

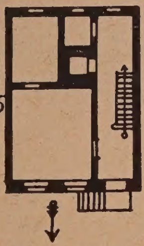
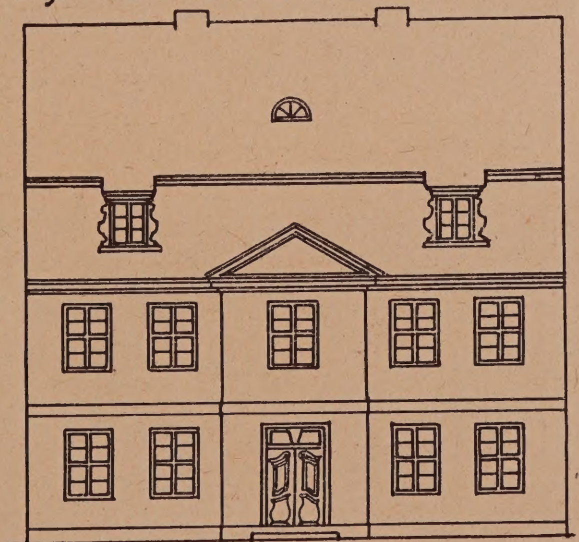
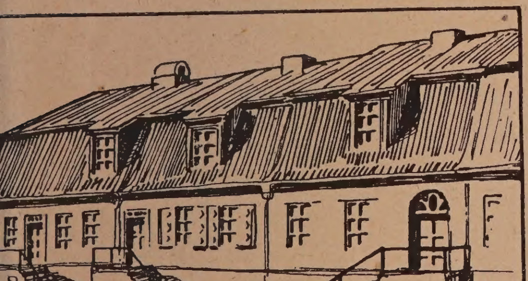


Fig. 10
Grundriss
des Hauses
Schlosserstr. 5
Osterode
zu Fig. 9

Fig. 11 Vorderansicht





us der Schlosserstr. in Osterode.

burg

Jahrh.

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt A. Eingebaute Häuser

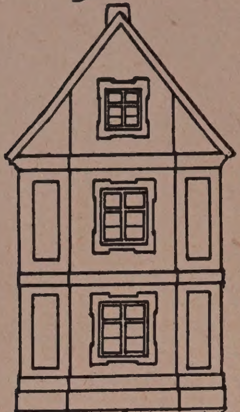


Fig. 2 Giebelansicht

Fig. 1 Vorderansicht

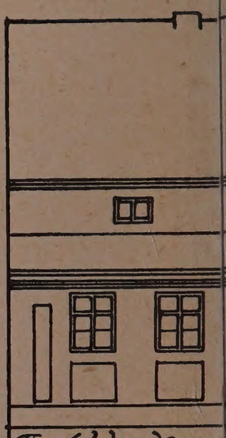
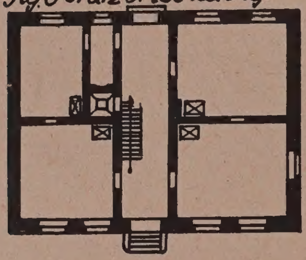


Fig. 4 Vorderan

Fig. 3 Grundriss zu Fig. 1 u. 2

Fig. 6 Grundriss zu Fig. 4



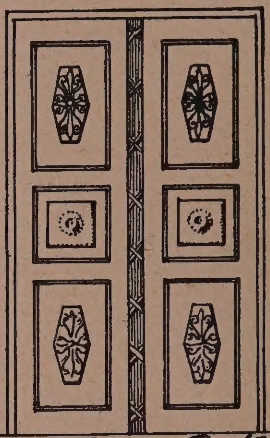


Fig. 11 Thür zu Fig. 10

Fig. 7 Strasse in No

Vorderansicht Fig. 10

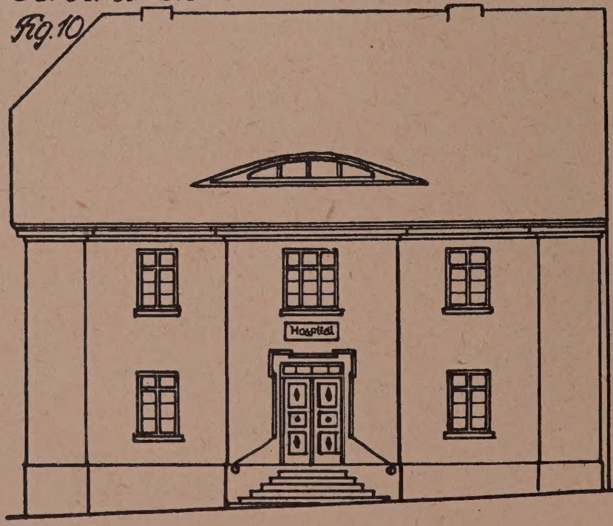


Fig. 12 Vorderansicht

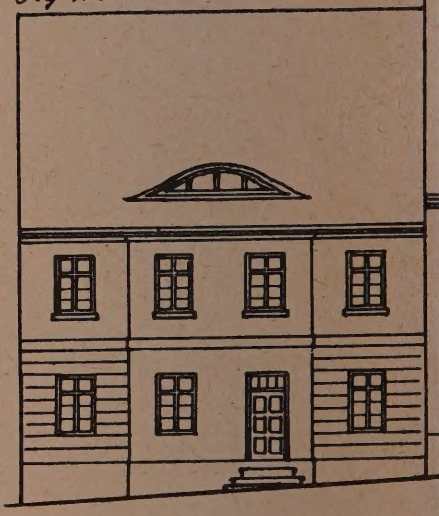


Fig. 1–3 Friedland Kirchenstr. Fig. 4–7 Nordenburg.
Fig. 8. 9. 14. Königsberg. Fig. 10–13 Heilsberg Baderstr. Um 1800

Tafel: 20

…cht

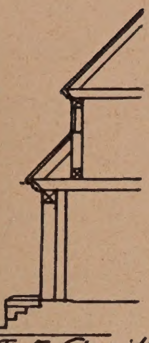


Fig 5 Schnitt

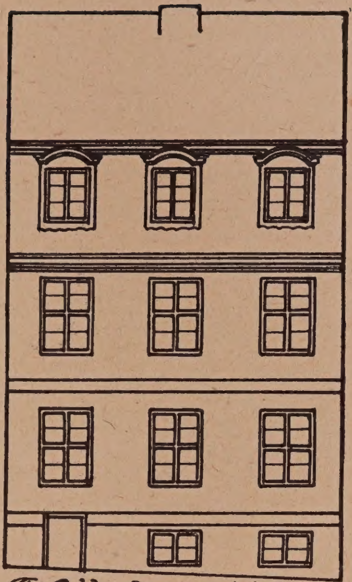


Fig.8 Vorderansicht

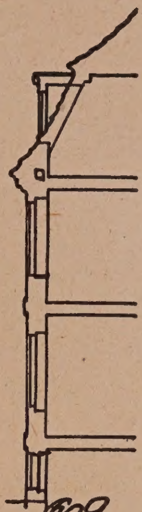
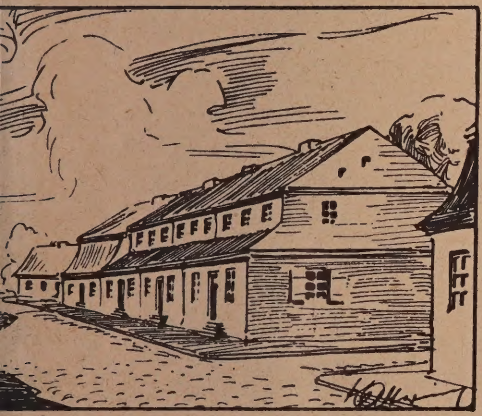


Fig.9

Maassstab der Grundrisse 5 10 20 mtr.

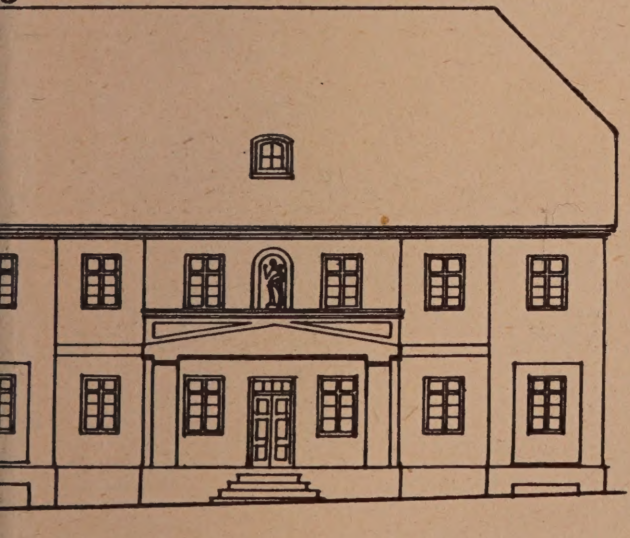
Maassstab der Ansichten 1 0 5 10 mtr.

Maassstab der Hausthür 0 0,10 1 2 mtr.



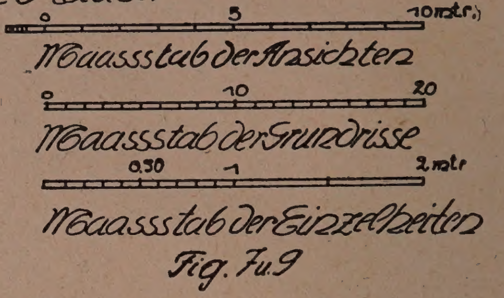
…nburg.
…3

Fig.14 Vorderansicht



Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1 Die Stadt. B. Freistehende Häuser



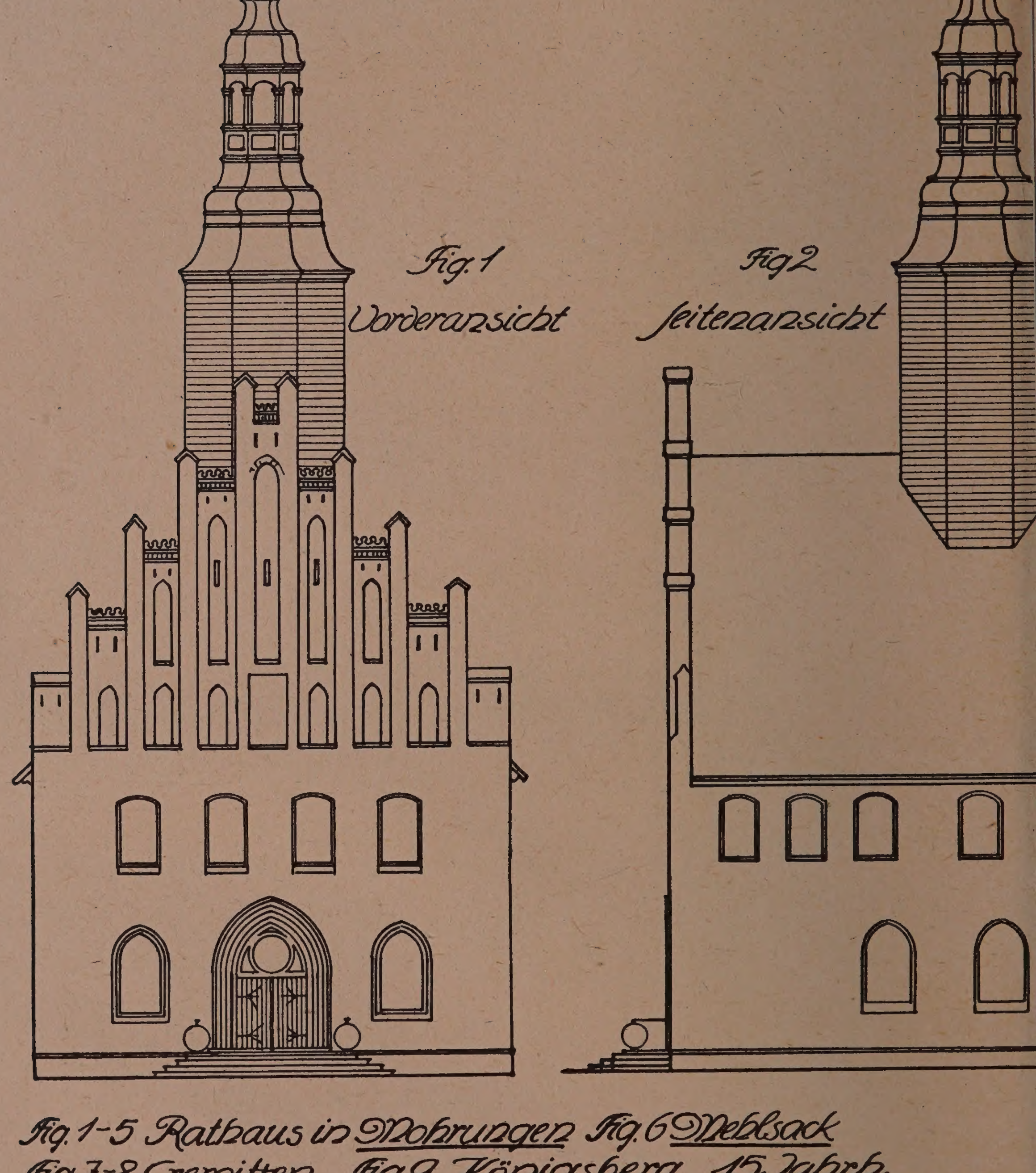


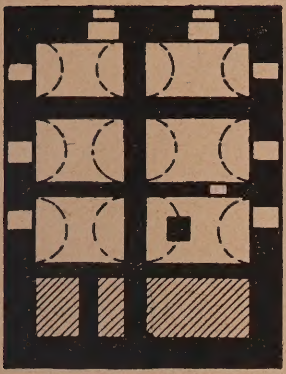
Fig. 1 Vorderansicht

Fig. 2 Seitenansicht

Fig. 1–5 Rathaus in Mohrungen Fig. 6 Mehlsack
Fig. 7–8 Cremitten Fig. 9 Königsberg. 15 Jahrh.

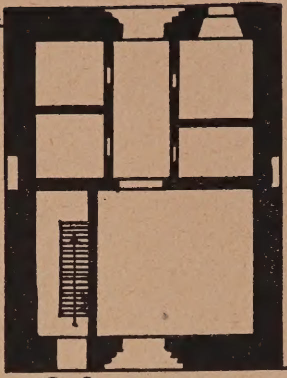
Tafel: 21

Fig. 3



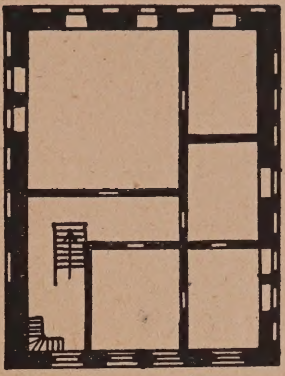
Kellergeschoss

Fig. 4



Erdgeschoss

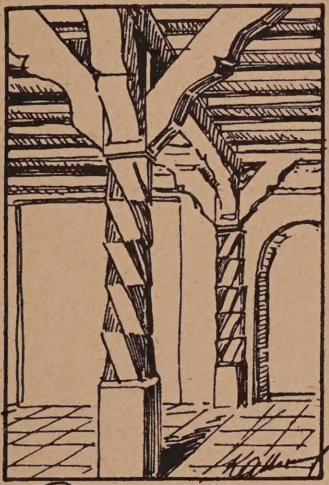
Fig. 5



Obergeschoss

Grundrisse vor dem Umbau 1902

Fig. 6



Im Rathaus zu Mehlsack

Fig. 8 Schloss an einer Thür in der Kirche zu Gremitten

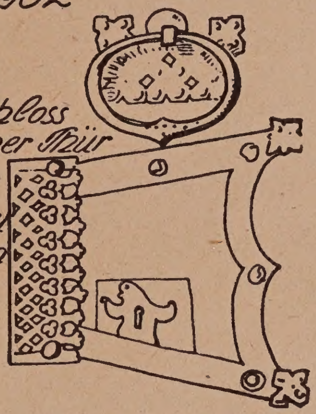


Fig. 9 Thür im Dom zu Königsberg.

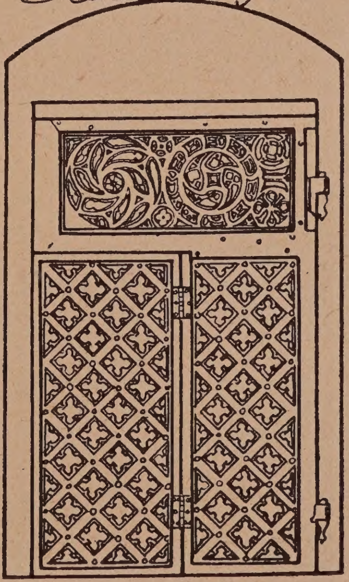
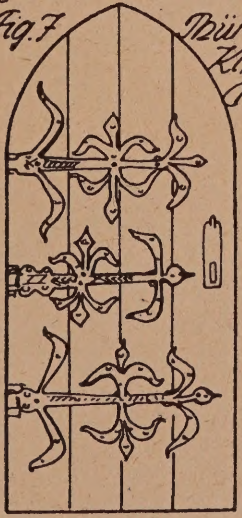
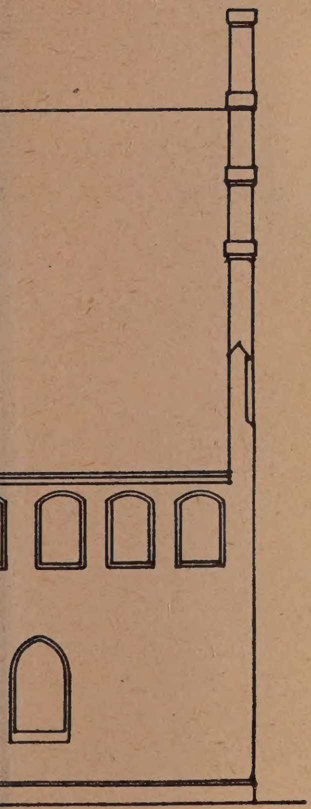


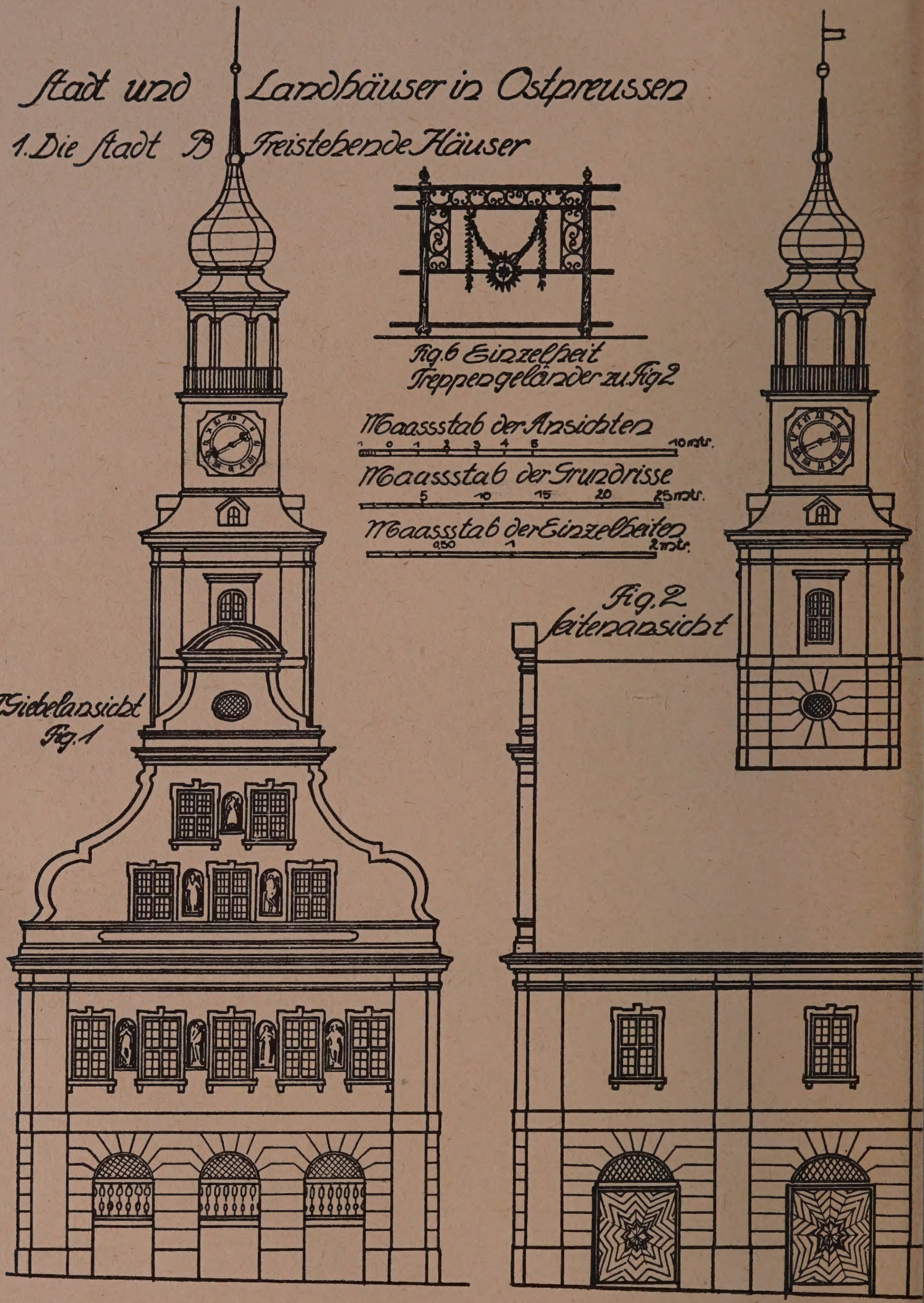
Fig. 7 Thür i. d. Kirche zu Gremitten





Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

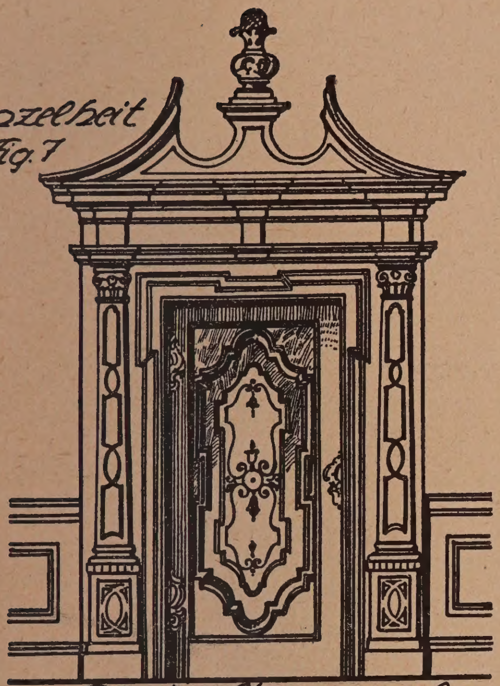
1. Die Stadt B Freistehende Häuser



Braunsberg. Rathaus. 14. Jahrh. I. Umbau 1610 II Umbau 17

Tafel: 22

…inzelheit
Fig. 7



Thür im Sitzungssaale

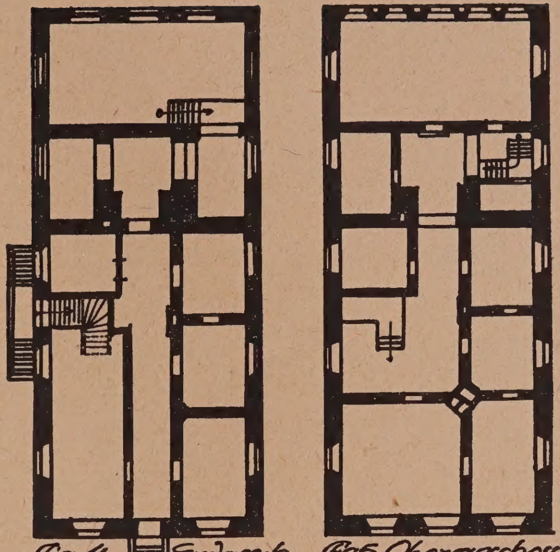
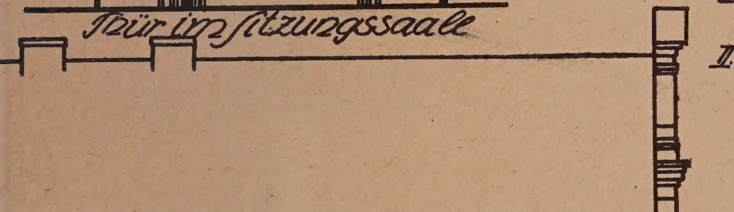


Fig. 4 Erdgesch. Fig. 5 Obergeschoss
Grundrisse

II. Giebelansicht
Fig. 3



…1

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1 Die Stadt. B Freistehende Häuser

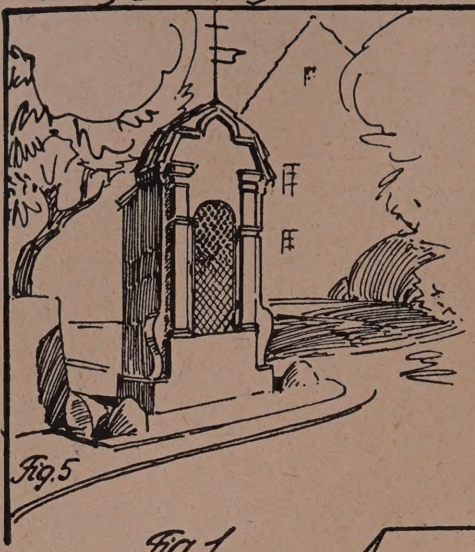


Fig. 5

Fig. 1
Vorderansicht

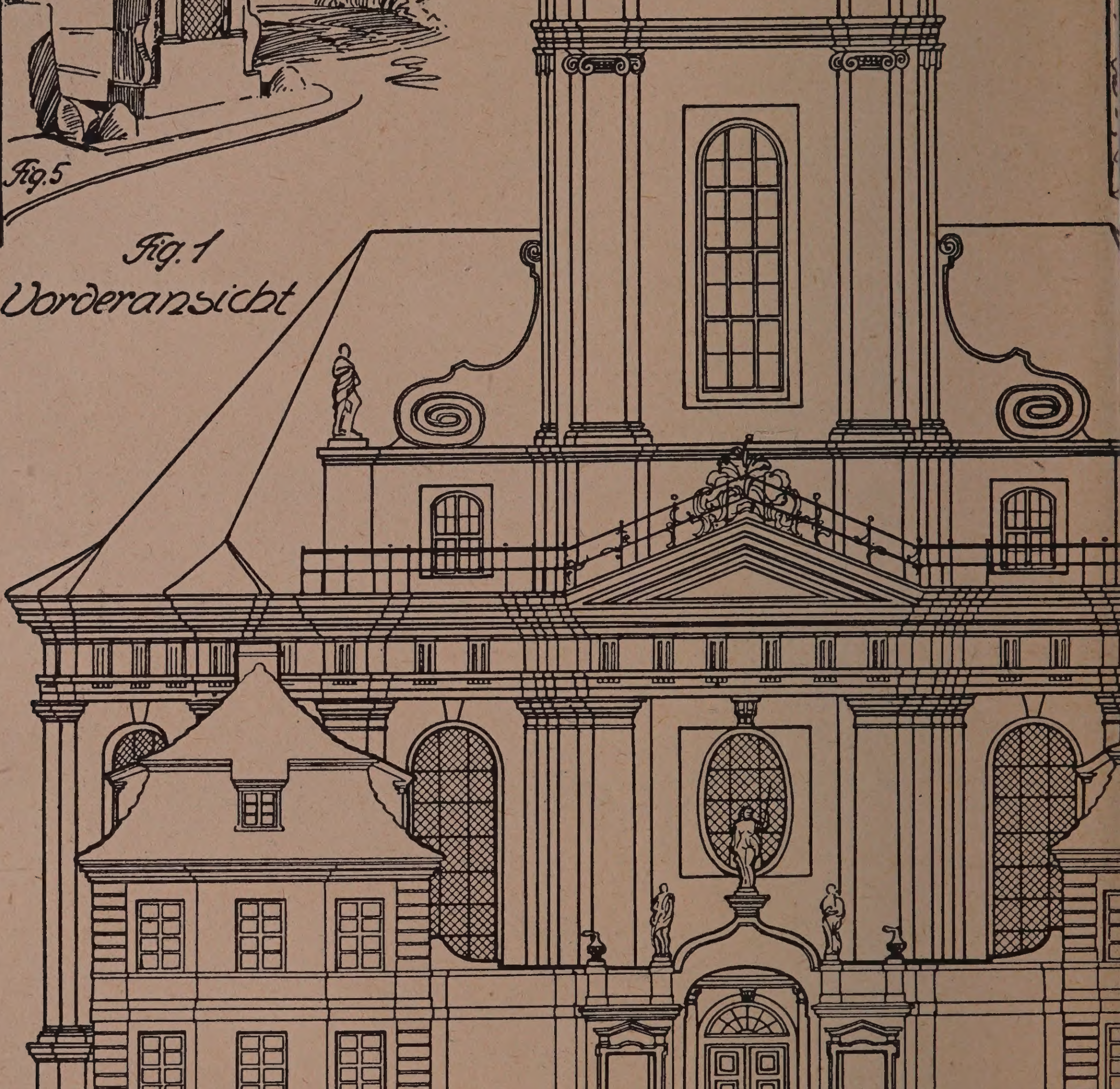
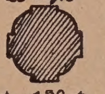


Fig. 1–2 Königsberg Häuser vor der Burgkirche 1727
Fig. 3–4 Frauenburg Hospital Fig. 5–6 Bildstöcke in Rössel

Fig.2 Schaubild zu Fig.1

1 0 5 10 mtr.
Maassstab der Ansichten

Fig.6



Grundriss zu Fig.6

1,50

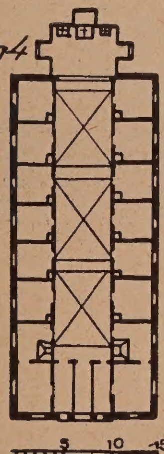
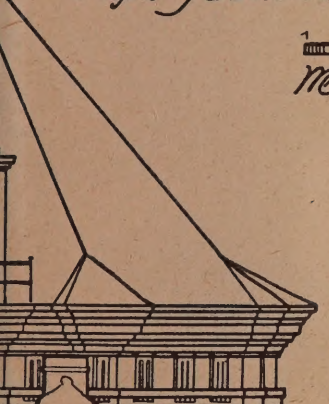


Fig.4

5 10 15 m.
Grundriss zu Fig.3

Vorderansicht Fig.3



...8. Jahrh.

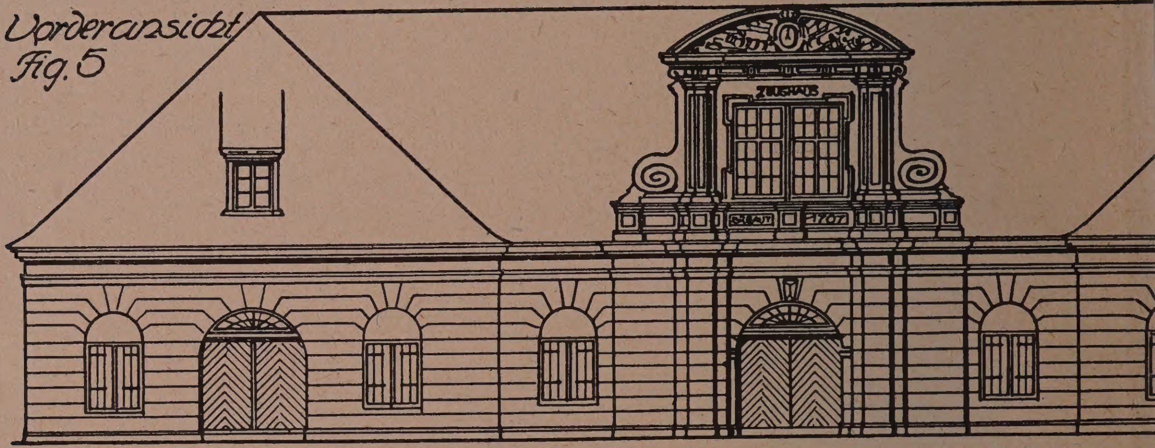
Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt B Freistehende Häuser

Vorderansicht
Fig. 1

Seitenansicht
Fig. 4

Vorderansicht
Fig. 5



Rückansicht
Fig. 4

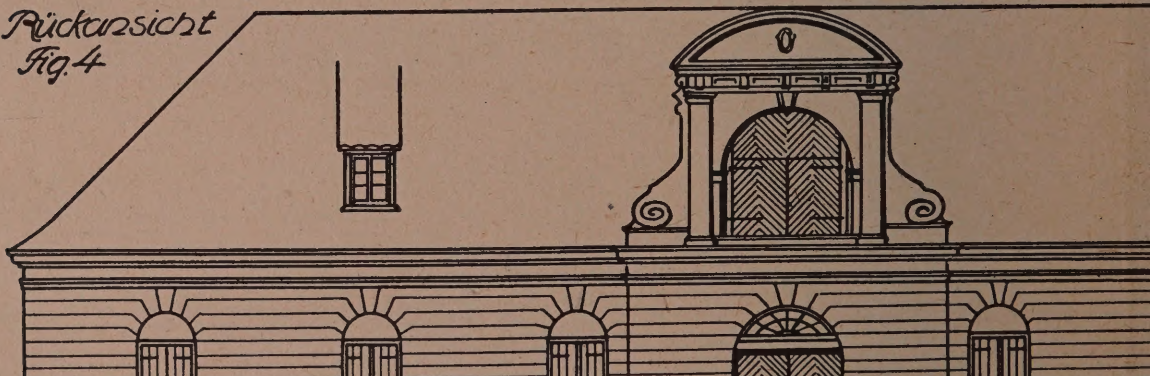


Fig. 1-2 Tilsit: Schützenhaus · Fig. 3-4 Wormditt Erzpriesterei ·
Fig. 5-8 Pillau Zeughaus 1707. Fig 9. Memel Breitestr. 21 1800 Jah

Tafel: 24

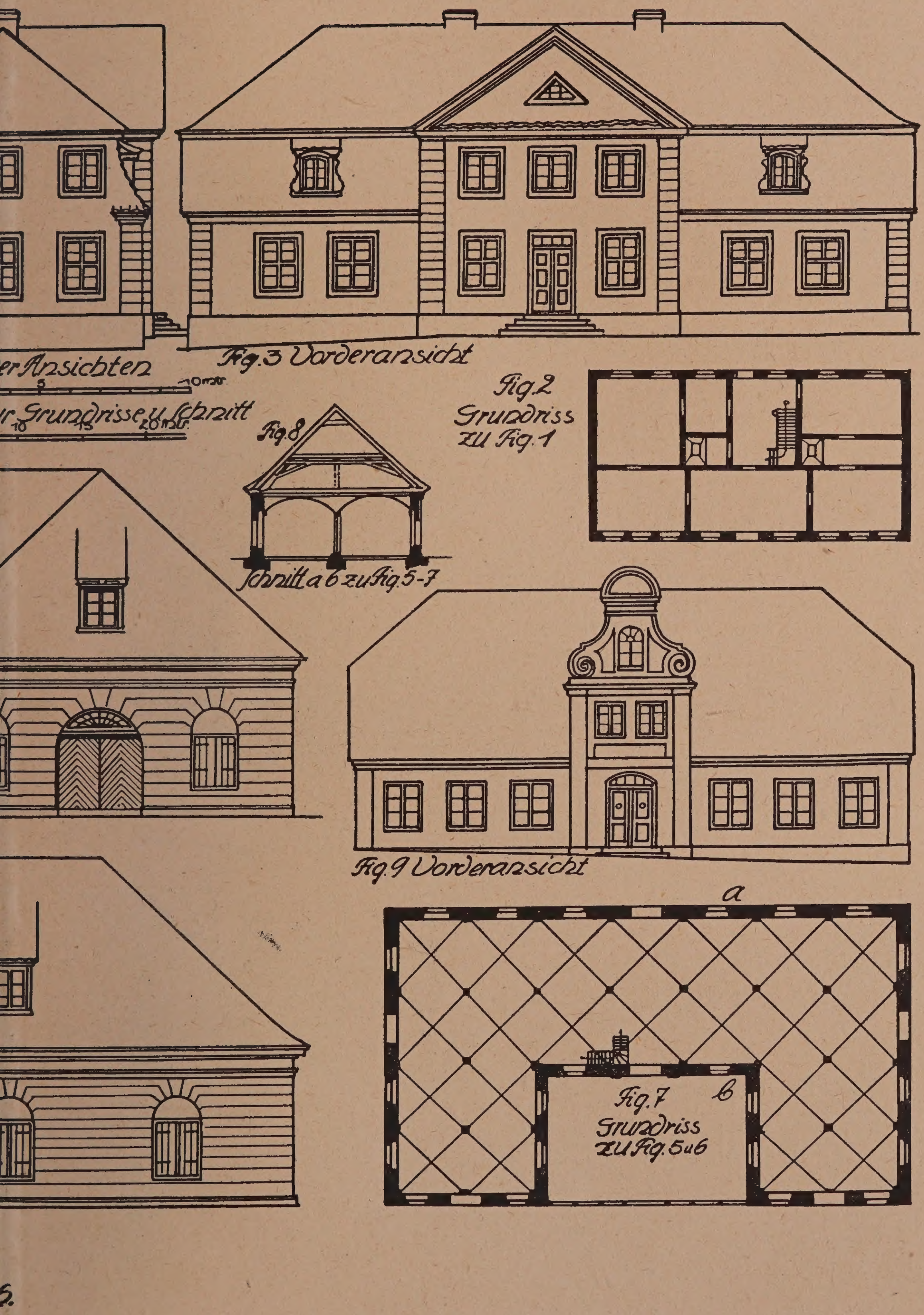


Fig. 3 Vorderansicht
er Ansichten
r Grundrisse u. Schnitt
Fig. 2
Grundriss
zu Fig. 1
Fig. 8
Schnitt a b zu Fig. 5-7
Fig. 9 Vorderansicht
a
Fig. 7
Grundriss
zu Fig. 5 u 6
b

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen.

1 Die Stadt. B. Freistehende Häuser.

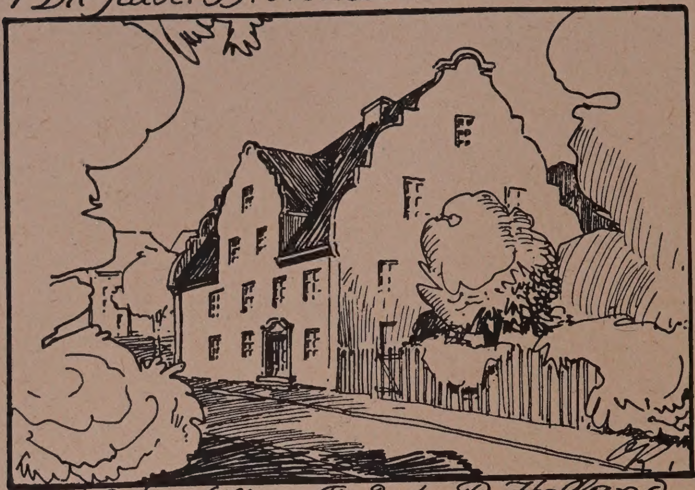


Fig.1. Schaubild zu Fig.2–4 Pr. Holland

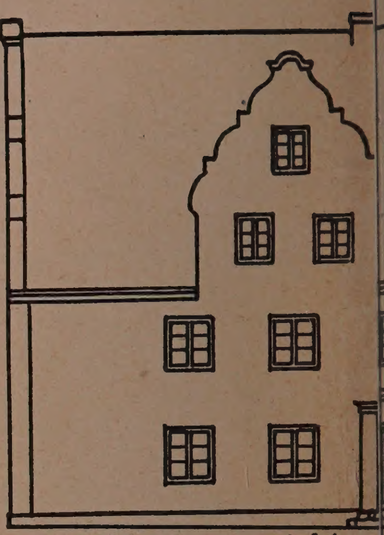
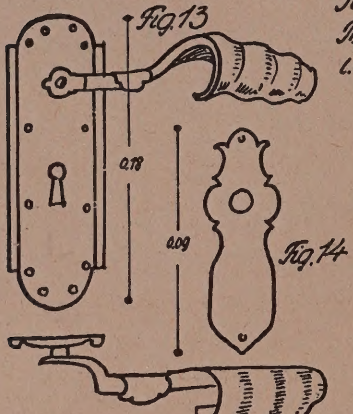


Fig.2 Vorderansicht



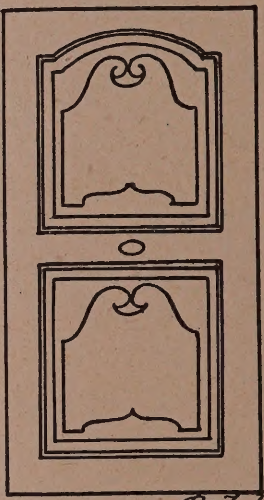


Fig.12 Thür i. Fig.7

Fig.6 Schaubild zu Fig.

Fig.7 Vorderansicht

Fig.9 Grundriss zu Fig.7

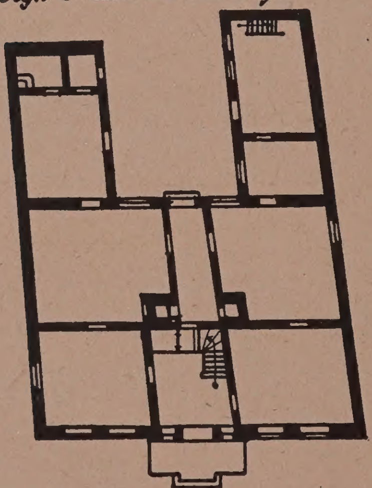
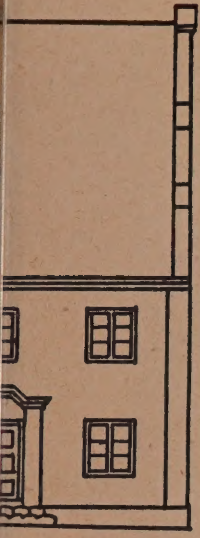


Fig. 10

Fig.1–4 Pr. Holland Poststr.25. Fig.5 Ragnit Kirchenstr.30
Fig.6–12 Johannisburg Fischerstr.43 18. Jahrh.

Tafel: 25



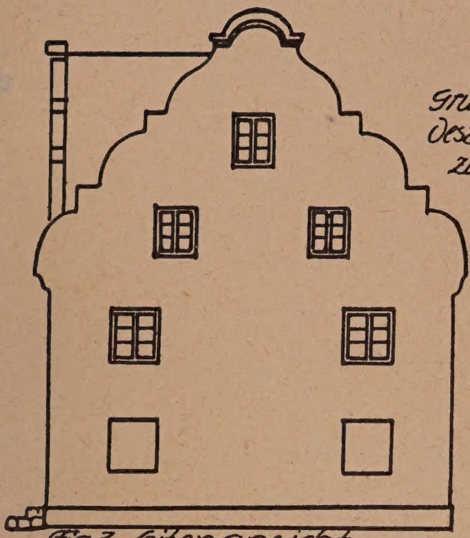
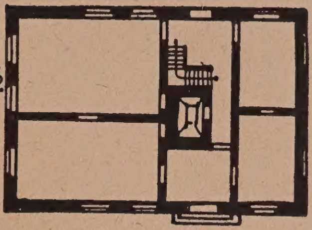
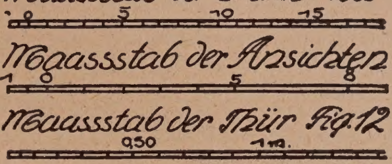
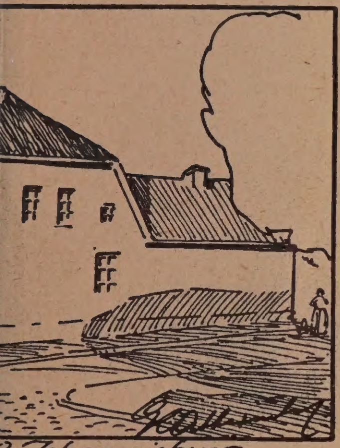


Fig.3 seitenansicht

Fig 4
Grundriss
des Erdgesch.
zu Fig 2

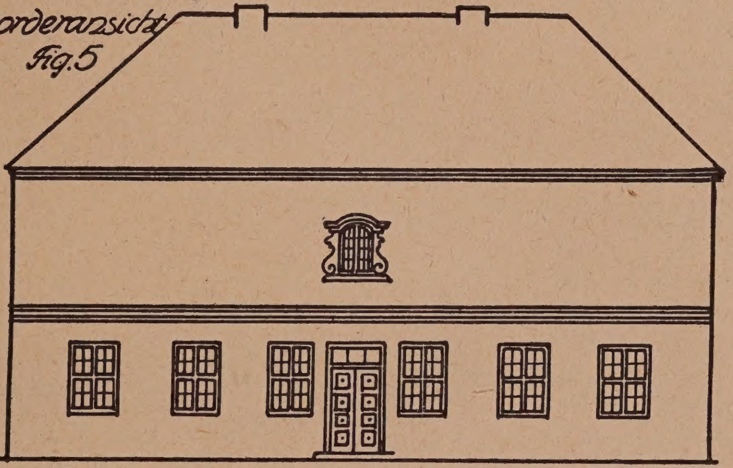






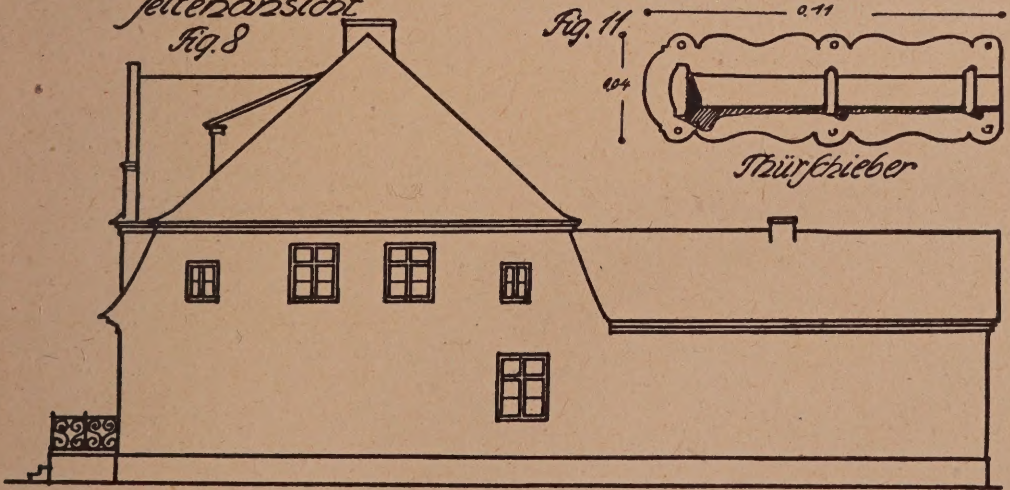
…Johannisburg

Vorderansicht
Fig.5

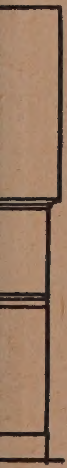


seitenansicht
Fig.8

Fig. 11.



Thürschieber



Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt · B Freistehende Häuser

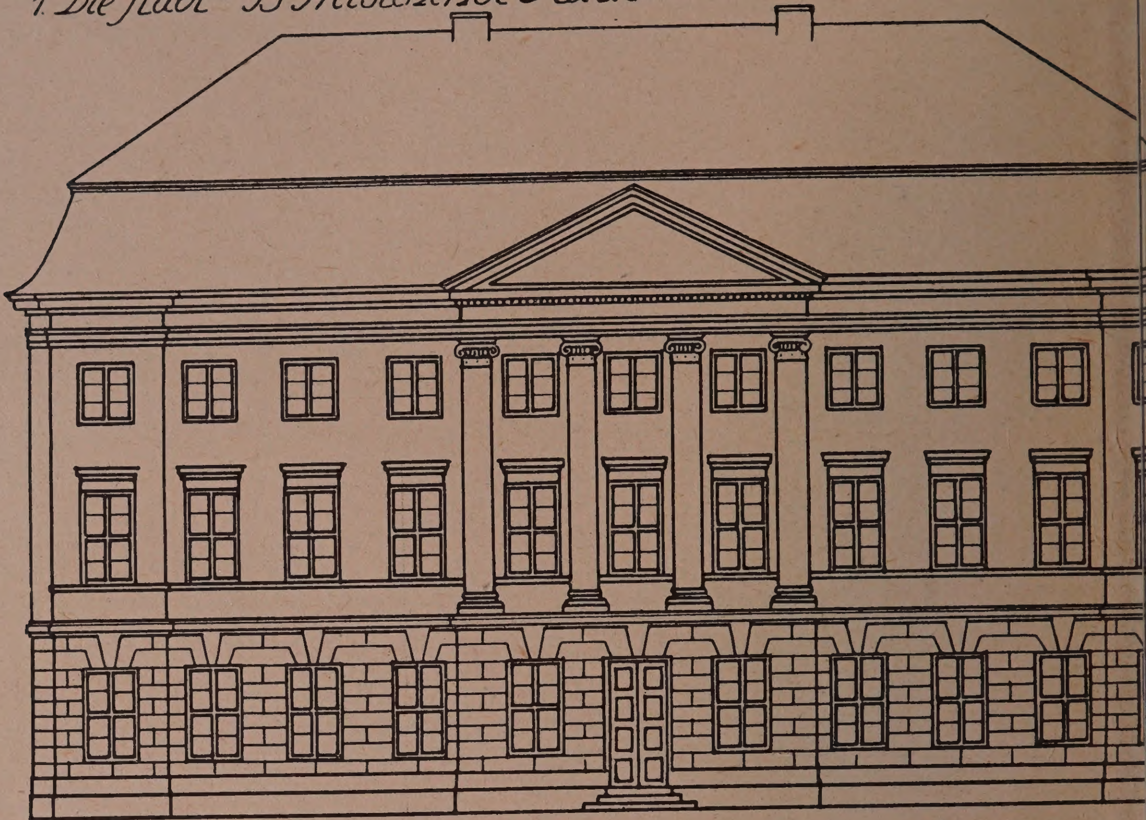


Fig. 1 Vorderansicht

0 5

Maassstab der Ansich

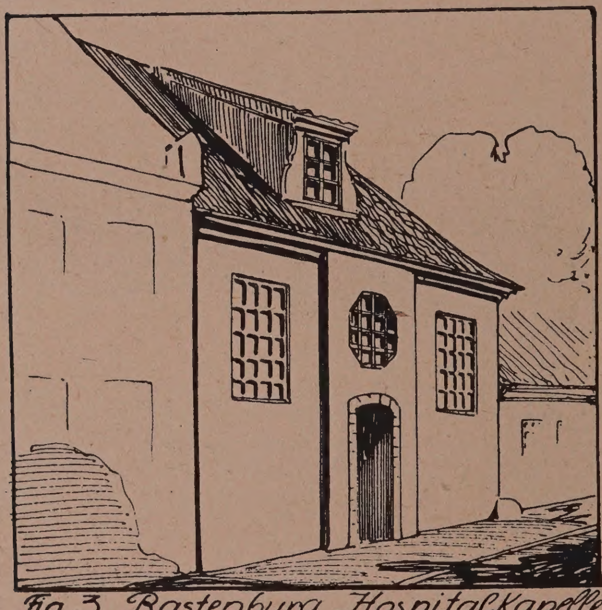


Fig. 3 Rastenburg Hospitalkapelle

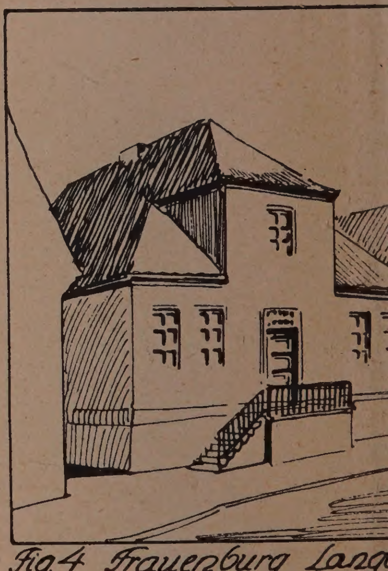


Fig. 4 Frauenburg Lang

Fig. 1–2 Königsberg Königstr 65-67 Alte Kgl. Bibliothek. 17

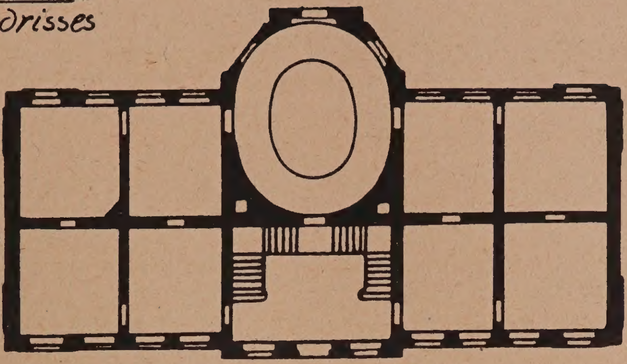
Fig. 3 Rastenburg. Fig. 4 Frauenburg. Fig. 5 Memel Um 1

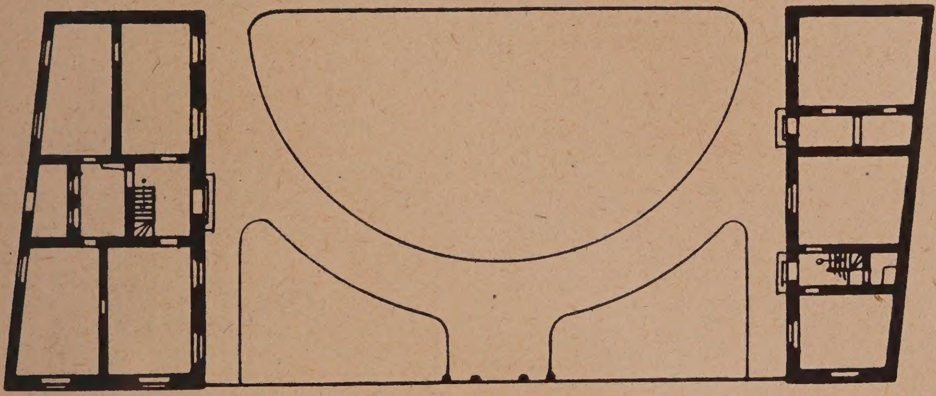
5 10 15 20 mtr.

Maassstab des Grundrisses

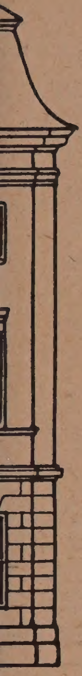
Fig. 2.

Grundriss des Erdgeschosses





mtr.



...se 189

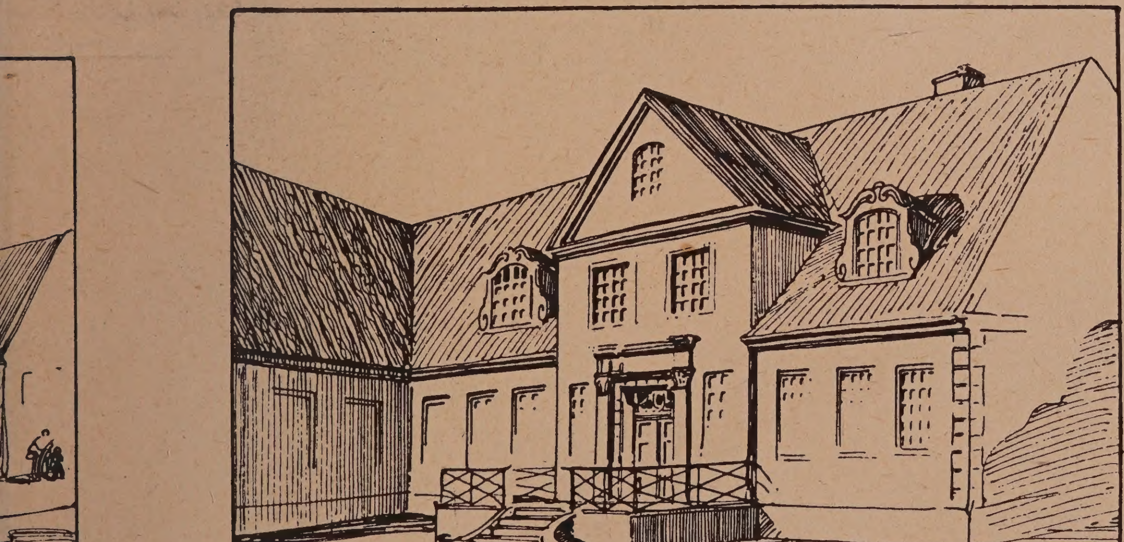


Fig. 5 Memel Grabenstr. Ecke Marktstr.

... Umbau 1827

...00

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt B Freistehende Häuser

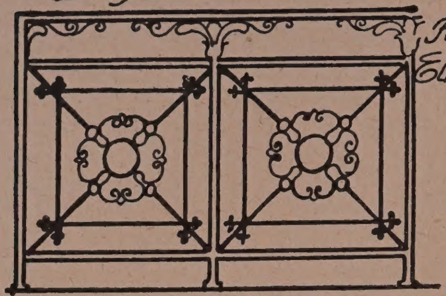


Fig. 5 Einzelheit

Fig. 6 Einzelheit

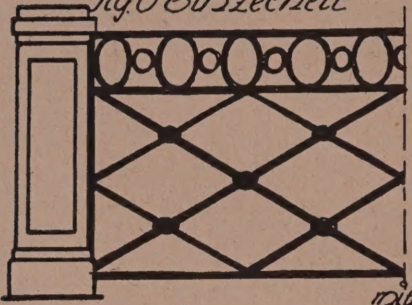
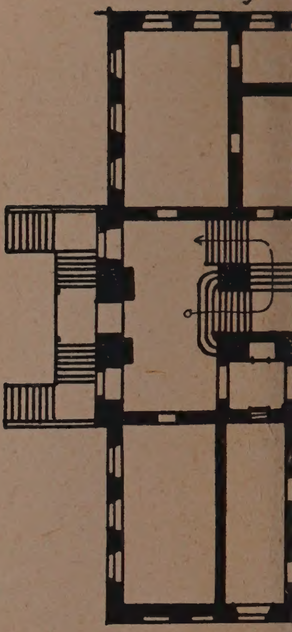
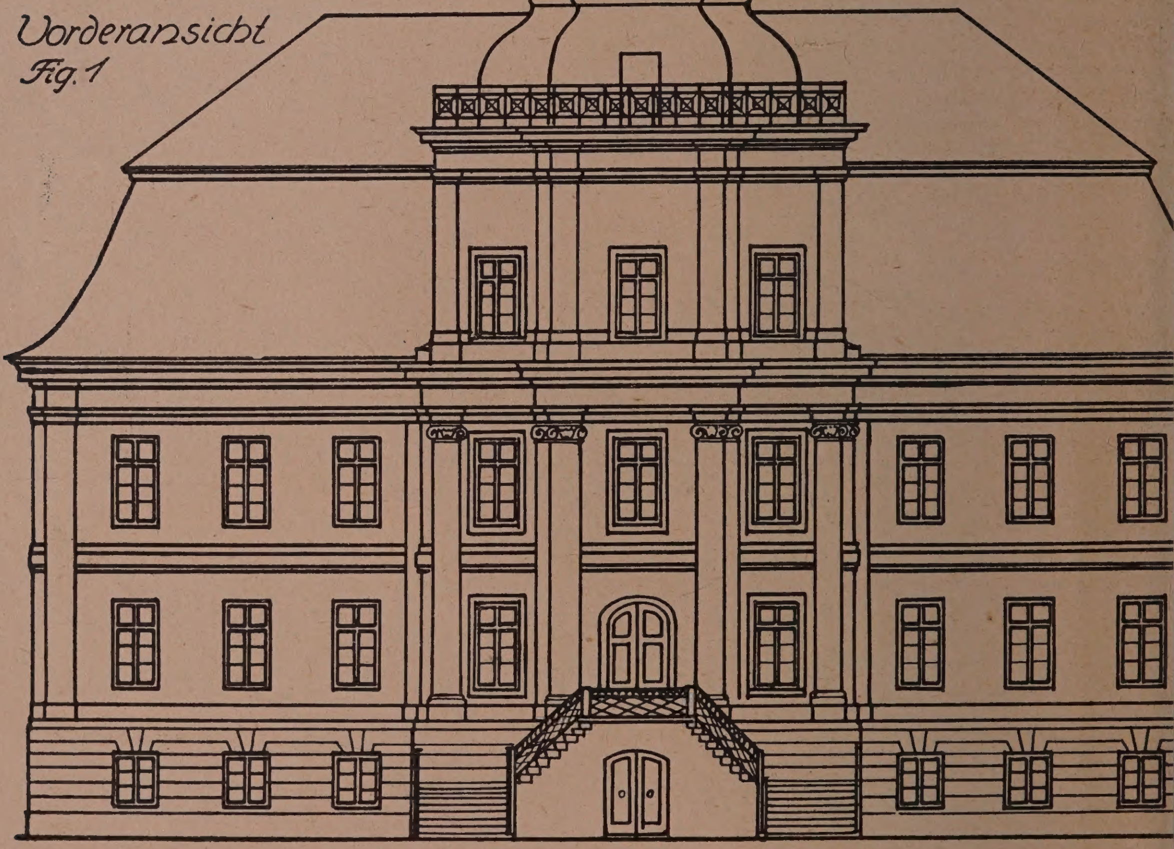


Fig. 3



Grundriss des E

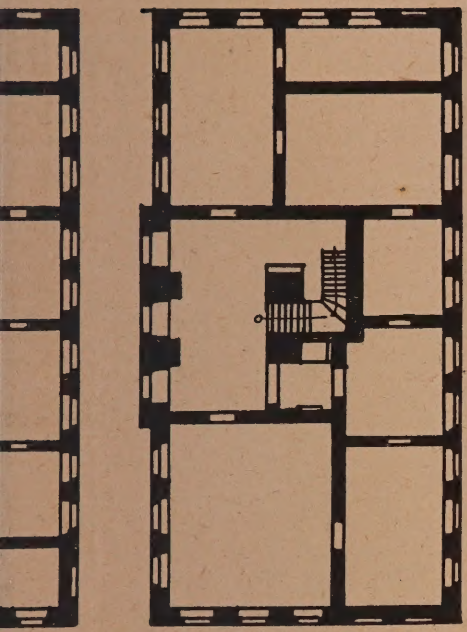
Vorderansicht Fig. 1



Tilsit · Rathhaus · 1755

Tafel: 27

Fig. 4



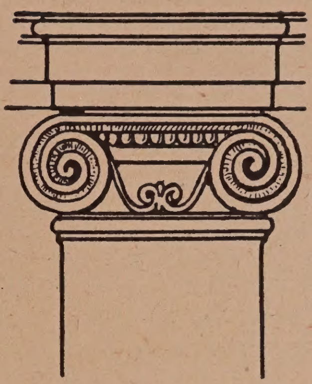
...geschosses u. des Obergeschosses

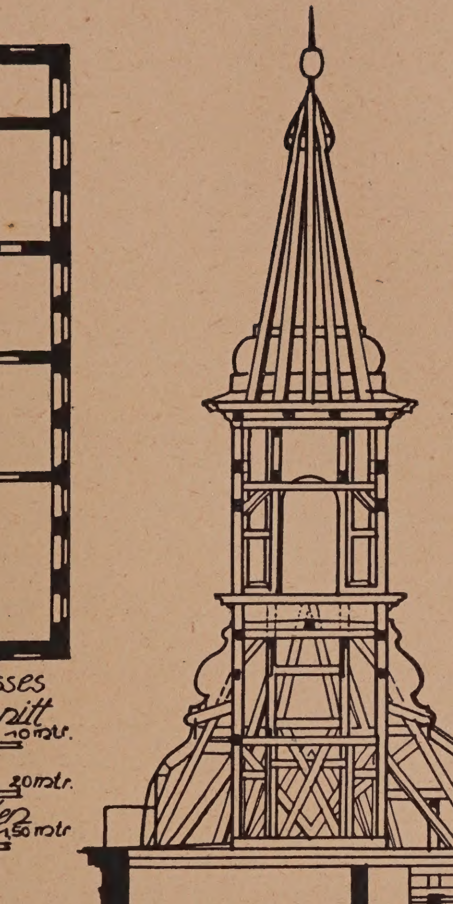
Maassstab für Ansicht u. Schnitt
0 5 10 mtr.

Maassstab der Grundrisse
1 0 5 10 15 20 mtr.

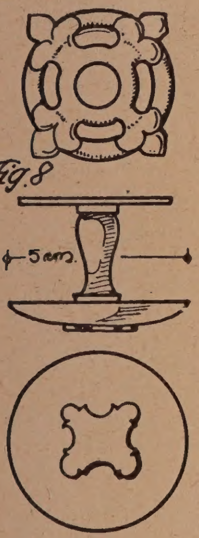
Maassstab der Einzelheiten
1 1,50 mtr.

Fig. 7 Einzelheit





Schnitt. Fig. 2



Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1 Die Stadt B. Freistehende Häuser

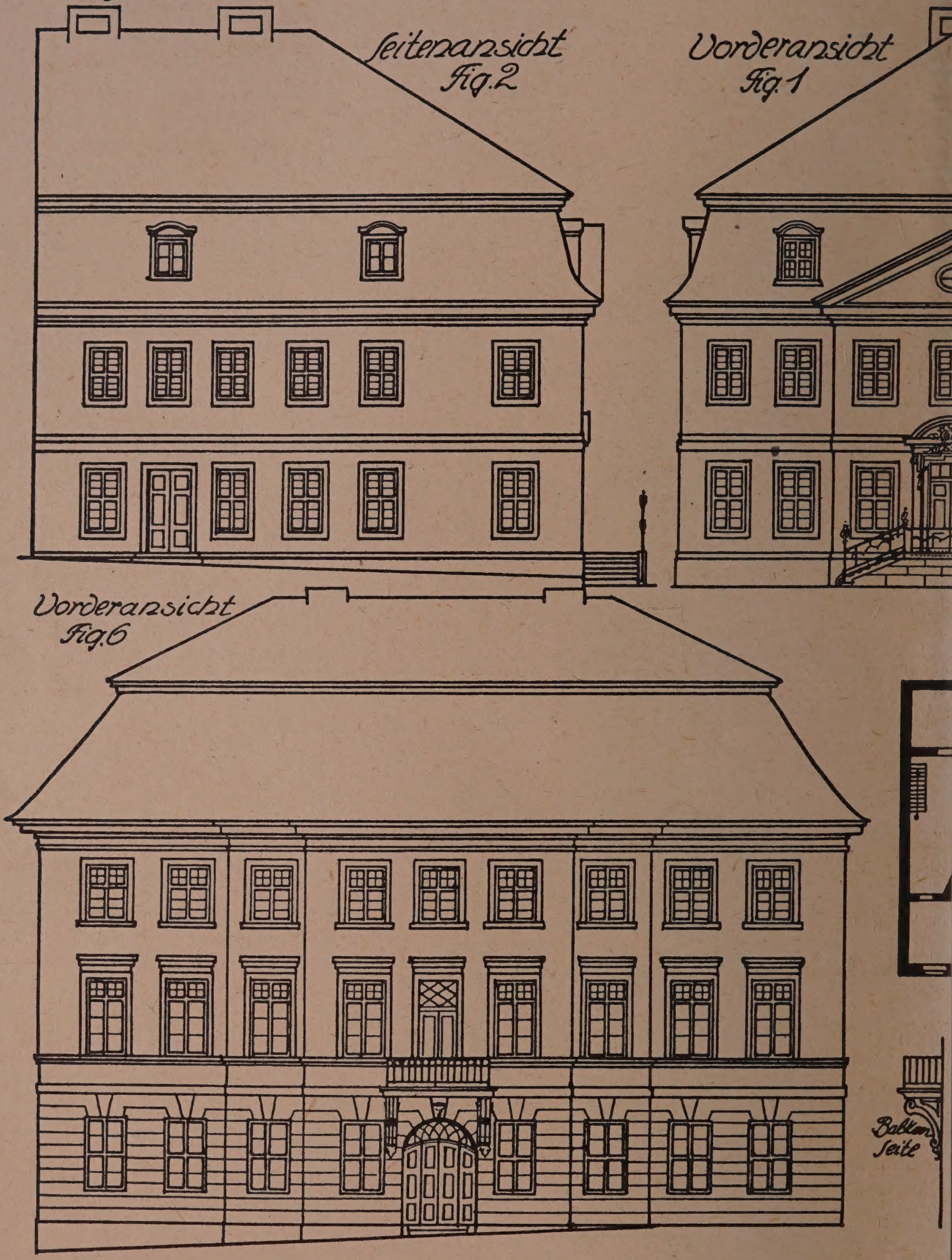
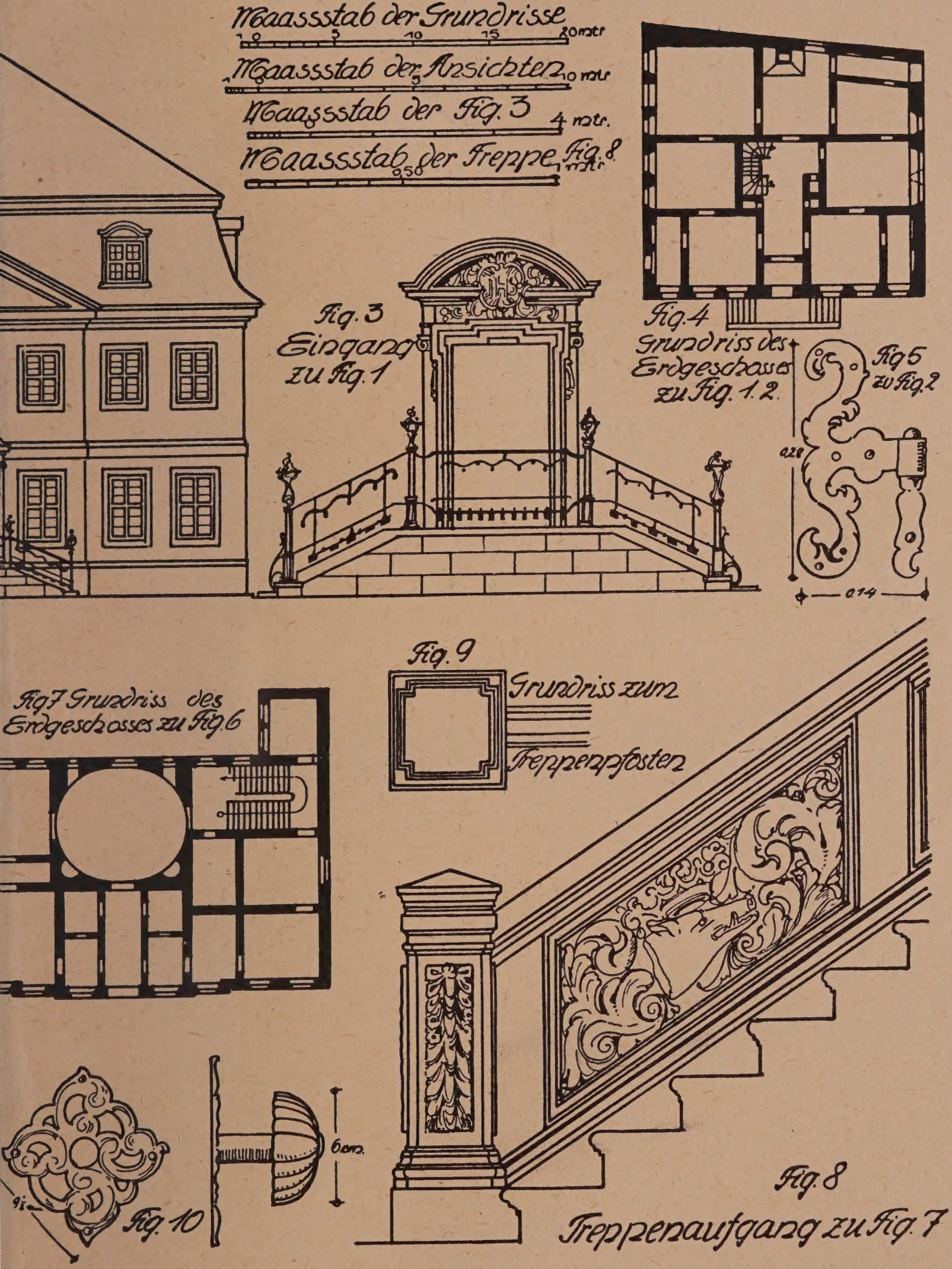


Fig. 1–5 Königsberg · Kaplanei Kath. Kirchenplatz
Fig. 6–9 " Haus Dönhoff Bergplatz 12 18. Jahr

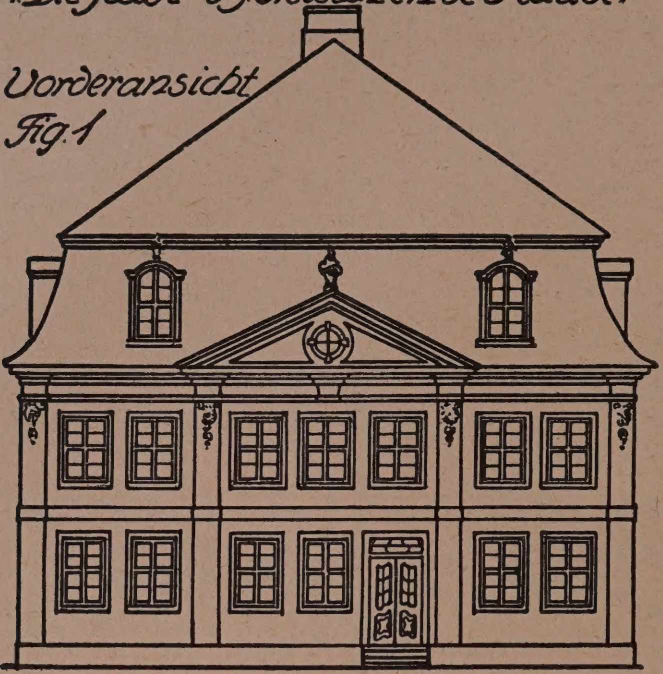
Tafel: 28


Maassstab der Grundrisse
0 5 10 15 20 mtr
Maassstab der Ansichten 10 mtr
Maassstab der Fig. 3 4 mtr.
Maassstab der Treppe Fig. 8 1 mtr.
0,50
Fig. 3 Eingang zu Fig. 1
Fig. 4 Grundriss des Erdgeschosses zu Fig. 1. 2.
Fig 5 zu Fig. 2
Fig. 9 Grundriss zum Treppenpfosten
Fig 7 Grundriss des Erdgeschosses zu Fig. 6
6 cm.
Fig. 10
Fig. 8 Treppenaufgang zu Fig. 7

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt B. Freistehende Häuser

Vorderansicht
Fig. 1



Seitenansicht
Fig. 2

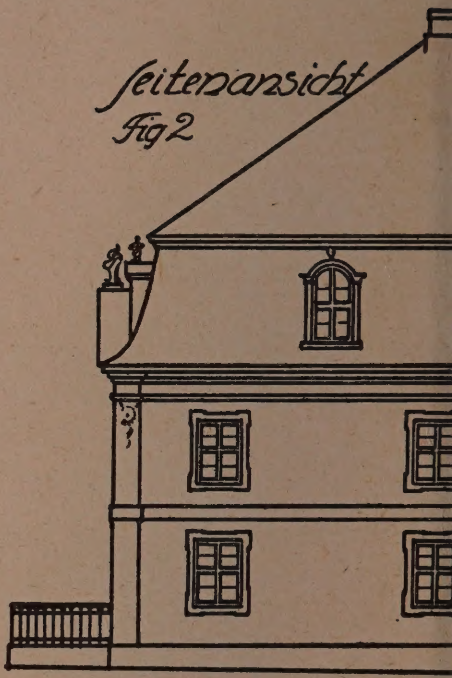
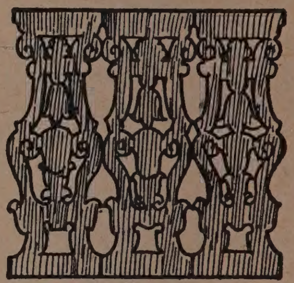


Fig. 7



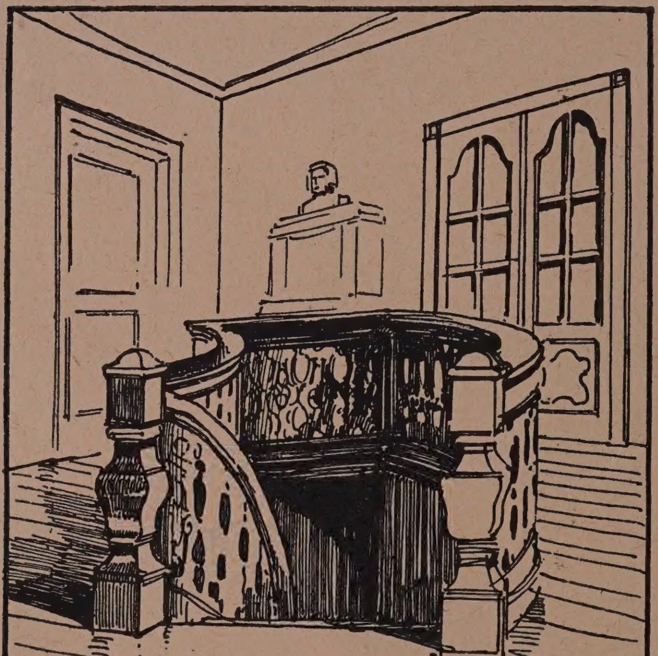


Fig. 5 Diele mit Treppe i. Obergesch. zu Fig. 4

Einzelheiten zu Fig. 5
Fig. 6

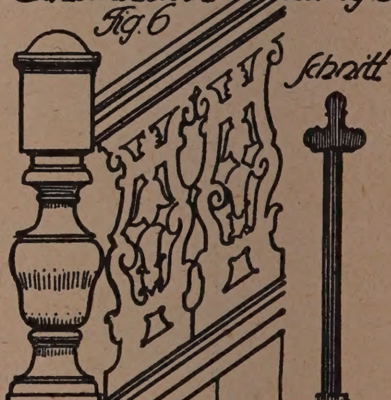
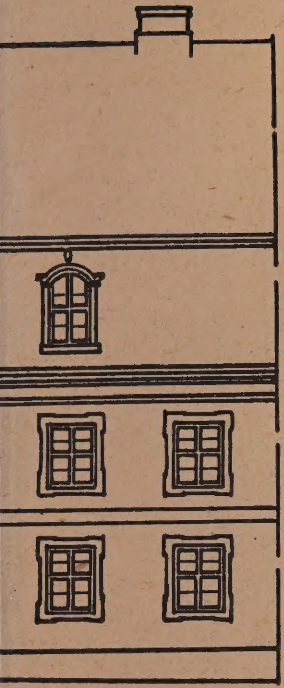


Fig. 1–7 Braunsberg. Haus Borkowitz Langgasse.
Fig. 7 Pfarrei zu Crossen Kreis Braunsberg. 18. Jahrh.

Tafel: 29



assstab der Grundrisse 10 15 20 mtr.

assstab der Ansichten 5 10 mtr.

assstab der Einzelheiten 0,50 1 mtr.

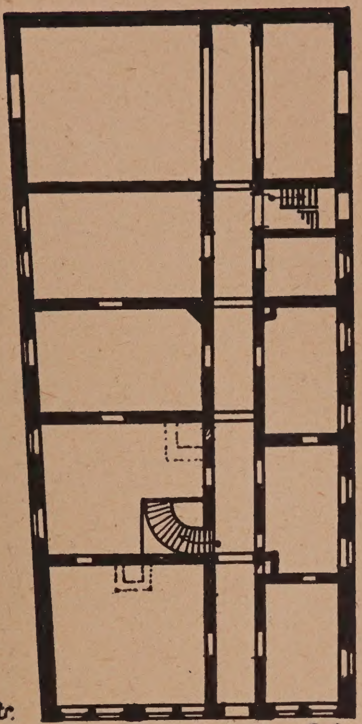


Fig. 3 Grundriss des Erdgesch.

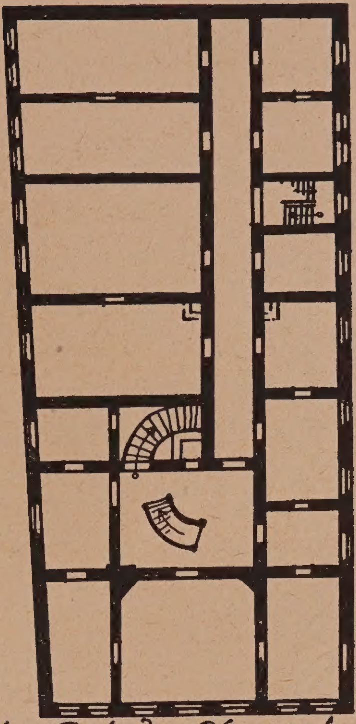


Fig. 4 des Obergesch.

Vorderansicht
Fig. 8

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt B. Freistehende Häuser

Fig.1-3 Braunsberg Markt 11. Fig.4 Mohrungen Wasserstr

Fig.5-11 Johannisburg am Schlossplatz.

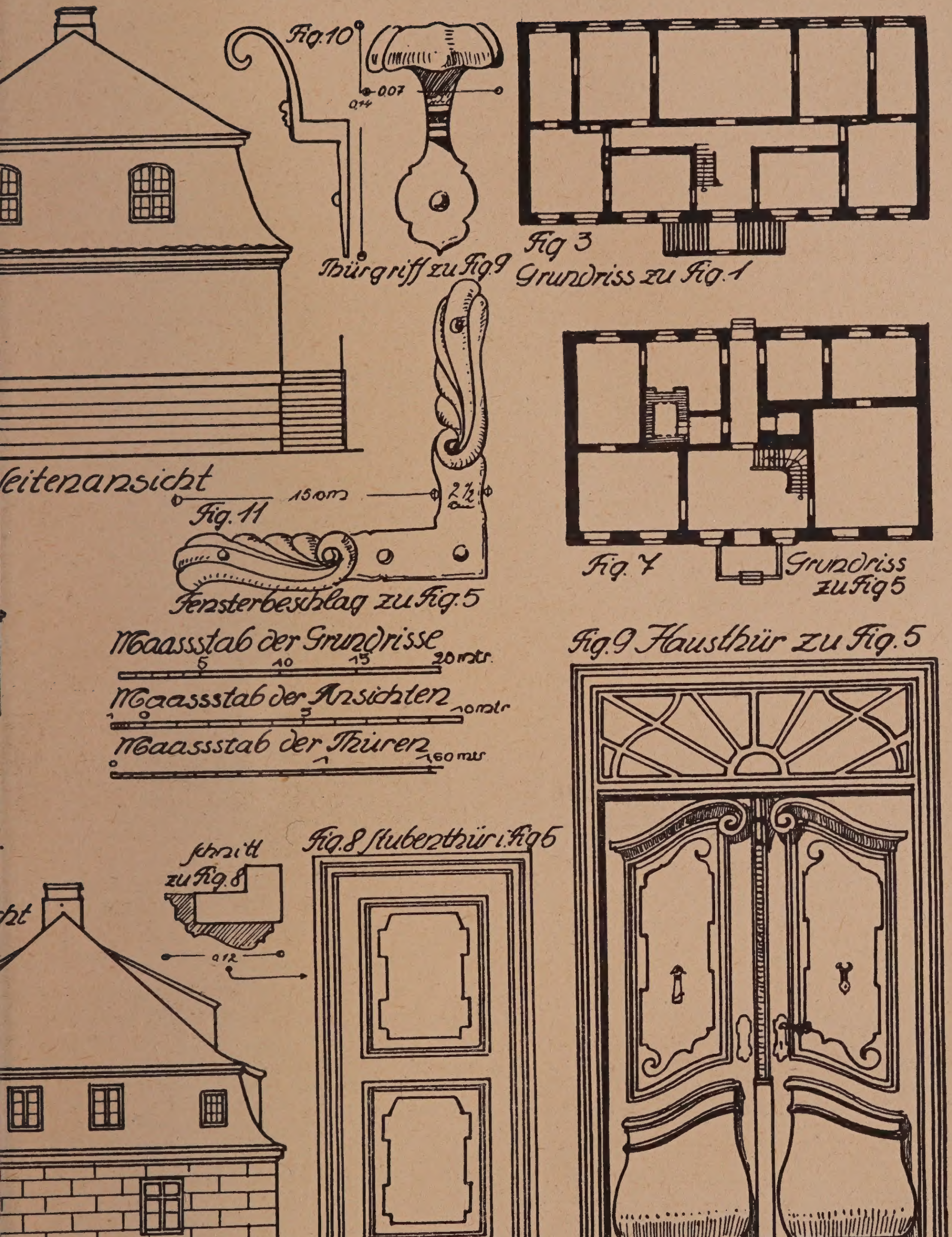


Fig.10
0.07
0.14
Thürgriff zu Fig.9
Fig 3
Grundriss zu Fig.1
eitenansicht
15.0m
Fig.11
Fensterbeschlag zu Fig.5
Fig.7
Grundriss
zu Fig 5
Maassstab der Grundrisse
5 10 15 20 mtr.
Maassstab der Ansichten
Maassstab der Thüren
Fig.9 Hausthür zu Fig.5
schnitt
zu Fig.8
0.12
Fig.8 Stubenthür i.Fig 6

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt · B Freistehende Häuser

Fig. 1 Vorderansicht

Fig. 2 Seitenansicht

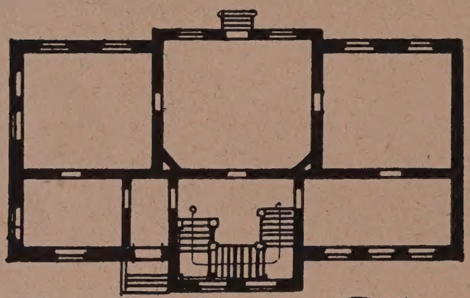
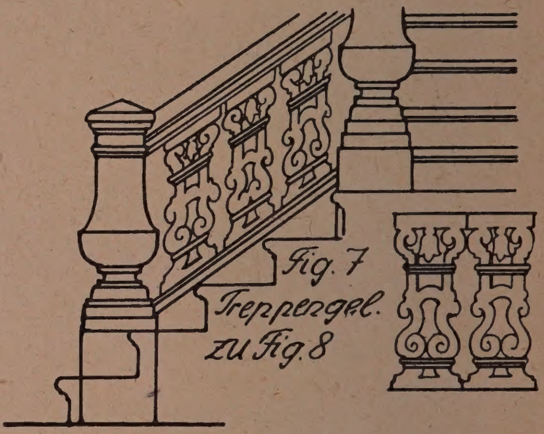
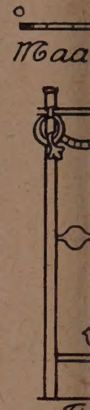


Fig. 6 Grundriss zu Fig. 4



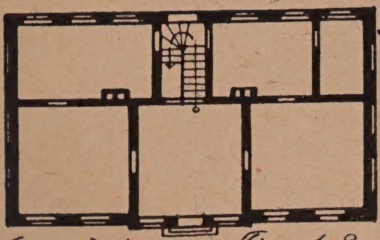


Vorderansicht
Fig. 4

Seitenansic
Fig. 5

Fig 1–3 Königsberg Burgkirchenplatz 6
Fig. 4–10 Frauenburg Domherrenkurie · Um 1800

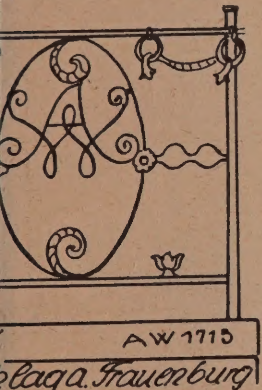
Fig. 3



Grundriss zu Fig. 1. 2.

,50 — 1 — 1,50

[...]tab der Einzelheiten



[...]laga. Frauenburg

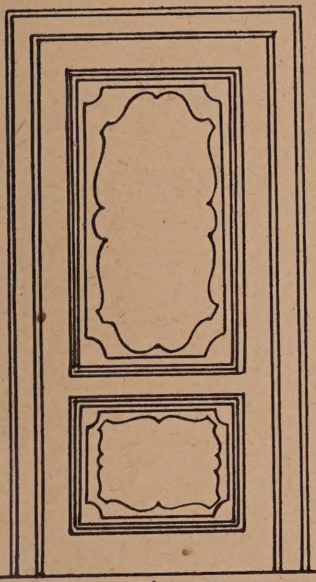
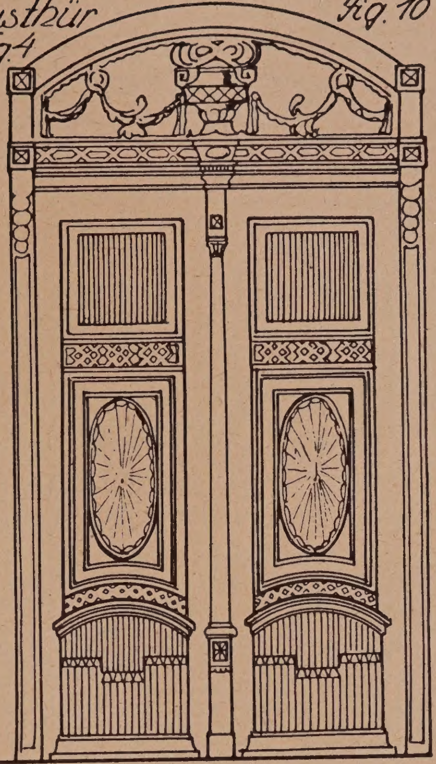


Fig. 9 Thür in Fig. 4

Hausthür zu Fig. 4

Fig. 10

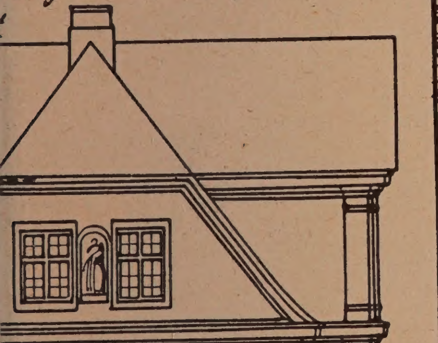


1 0 — 5 — 10 — 15 — 20 mtr.

Maassstab der Grundrisse

1 0 — 5 — 10 mtr.

Maassstab der Ansichten



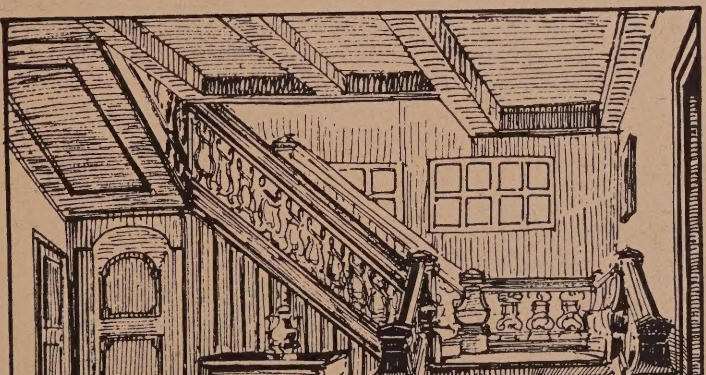


Fig. 8 Treppenaufgang · zu Fig. 4–6

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1 Die Stadt · B. Freistehende Häuser

Vorderansicht
Fig. 1

Vorderansicht
Fig. 2

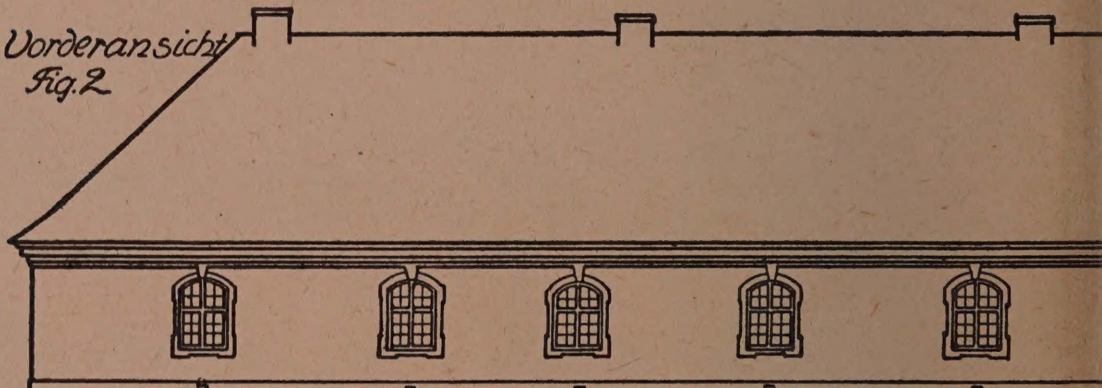
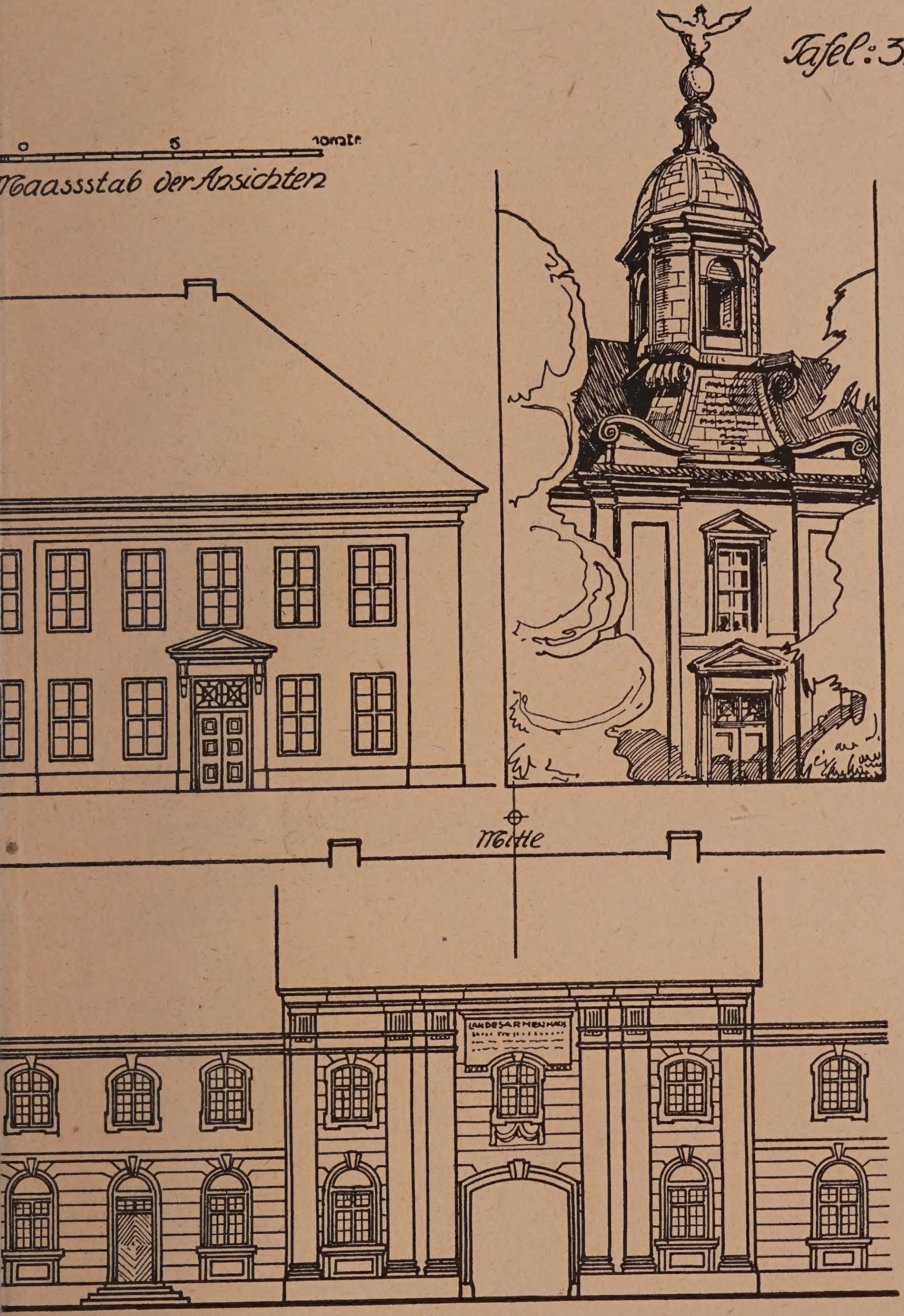


Fig. 1 Königberg · Waisenhaus am Sackheimerthor · 1702
Fig. 2 Tapiau · Landesarmenhaus · 1792 ·

Tafel: 32



Baumeister: Schultheiss v. Unfried

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt B. Freistehende Häuser

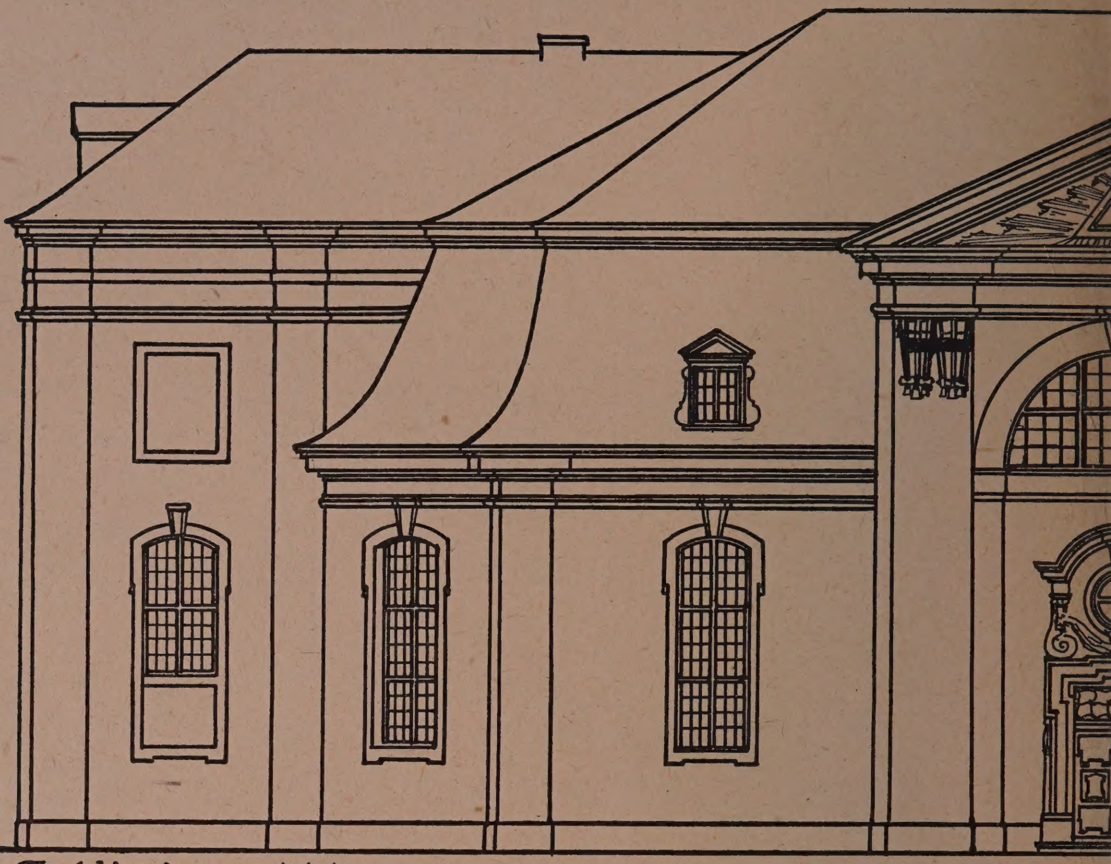


Fig. 1 Vorderansicht

Vorderansicht Fig. 2

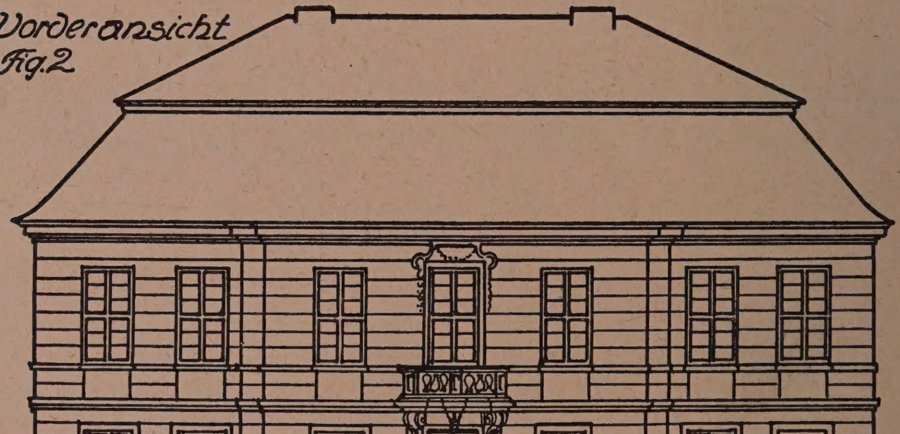
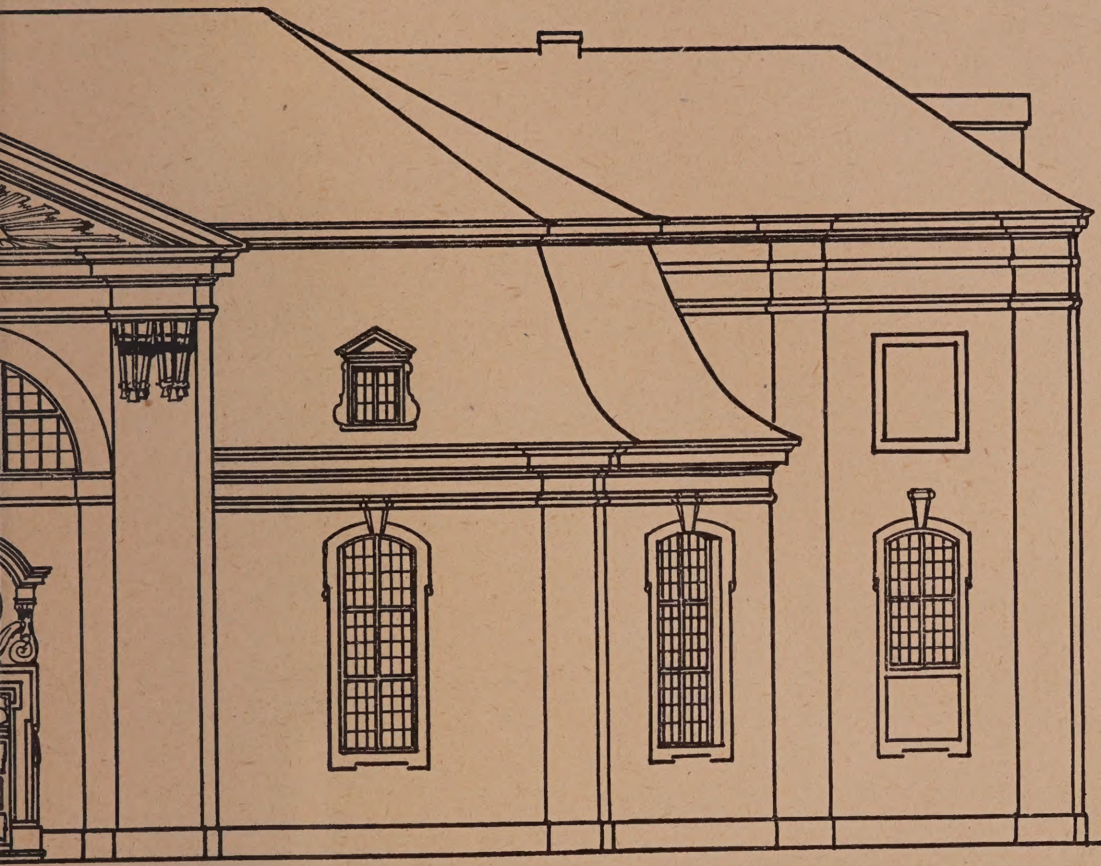


Fig. 3 Balkon

Einzelh. zu Fig

Königsberg Fig. 1 Löbenichtsche Hospitalkirche • 1771.
Fig. 2-3 Proviantamt Holländerbaum • Pillau Fig. 4 Kaserne VI. Um 18

Tafel: 33



1 0 5 10mtr.

Maasstab der Ansichten

Vorderansicht
Fig. 4

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt · B. Freistehende Häuser

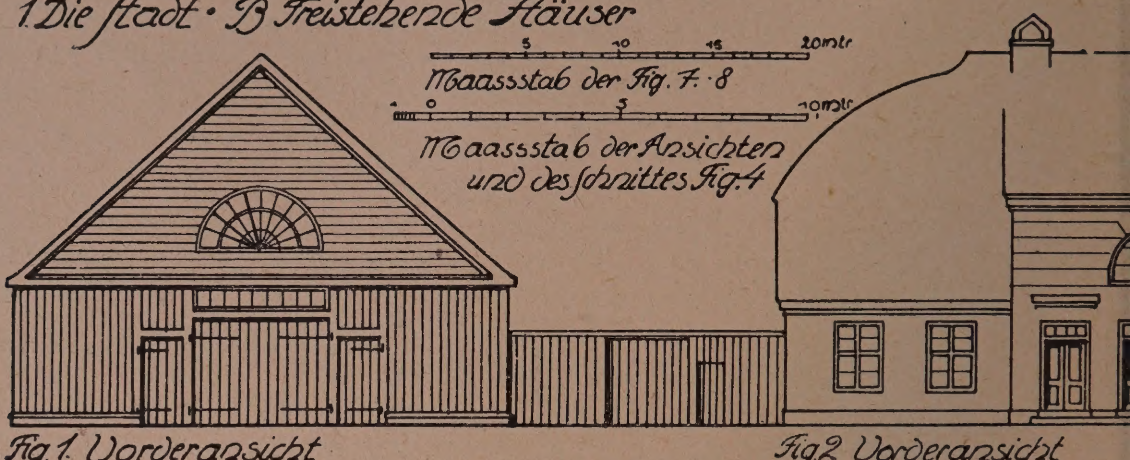


Fig. 1 Vorderansicht

Fig. 2 Vorderansicht

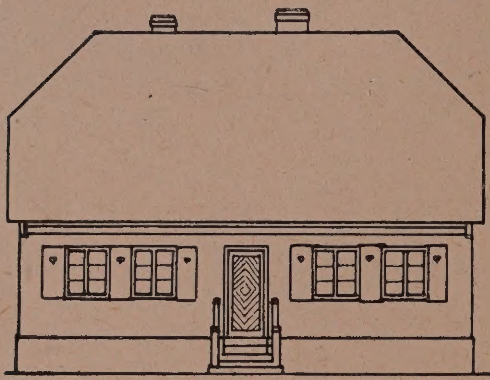


Fig. 5 Vorderansicht

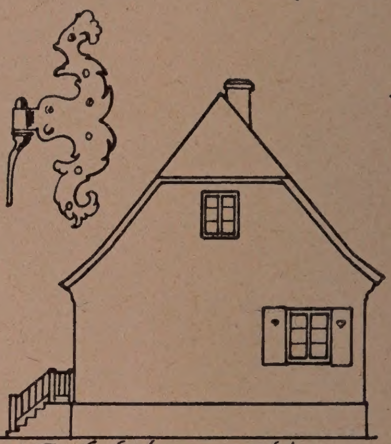


Fig. 6 Seitenansicht

Fig. 8 Schnitt zu Fig. 5

Fig. 7 Grundriss zu

Fig. 10 Schaubild · Aus Pr. Erlau ·

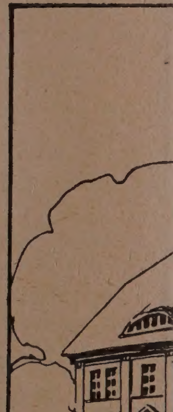
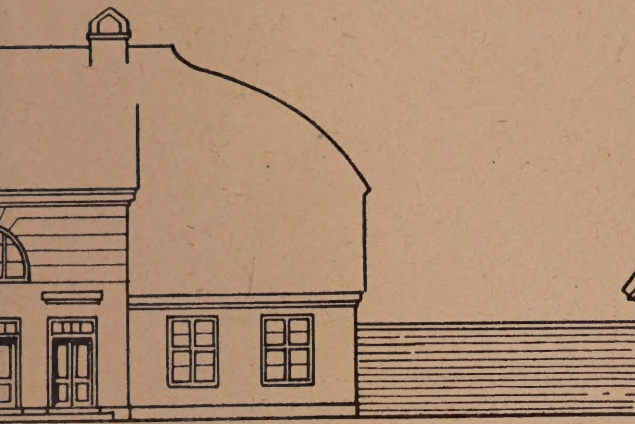


Fig. 10 Sch

Domnau Fig. 5–8 Küsterhaus · Heilsberg Fig. 10 Schulen Könige

Tillau Fig. 1–4 Salzmagazin · Baumeister: Gilly · Pr. Erlau Fig.



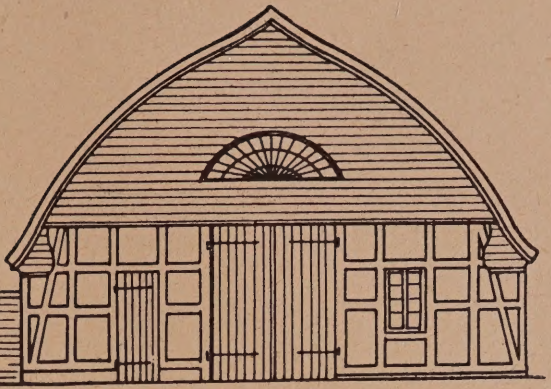


Fig. 3 Vorderansicht

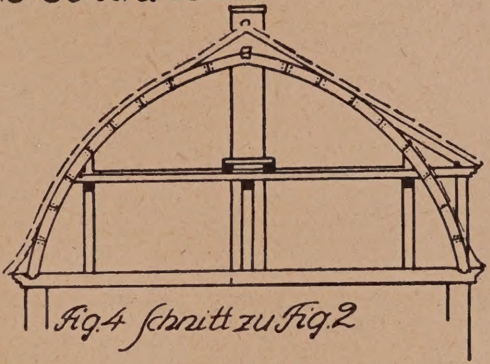
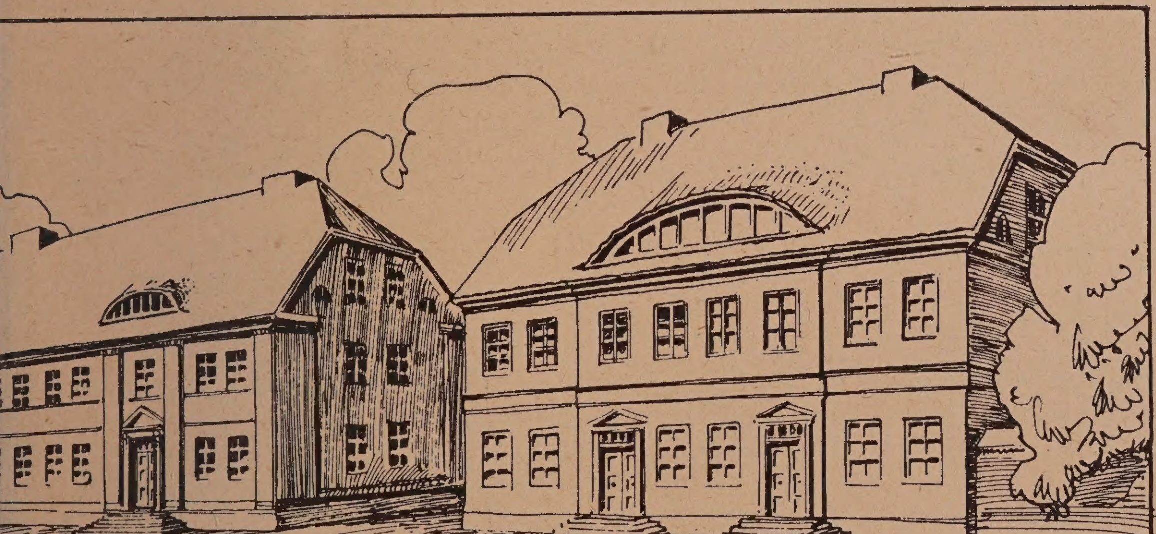


Fig. 4 Schnitt zu Fig. 2

Fig. 9 Haus a. d. Schmiedebrücke i. Königsberg



…ubild · Schulen am Kirchplatz in Heilsberg.

…berg Fig. 9
… Um 1800

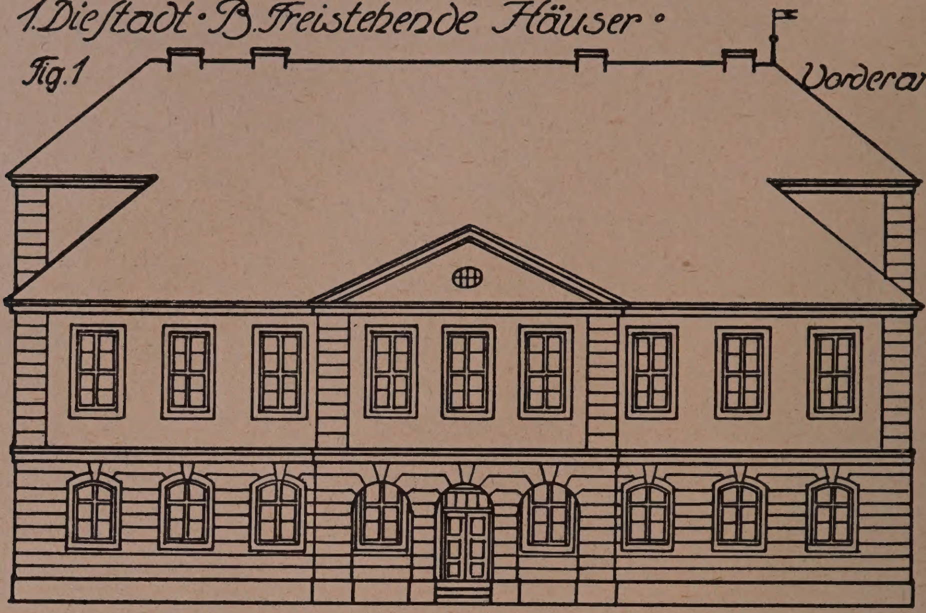
Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt · B. Freistehende Häuser ·

Fig. 1

Vorderansicht ·

Seit



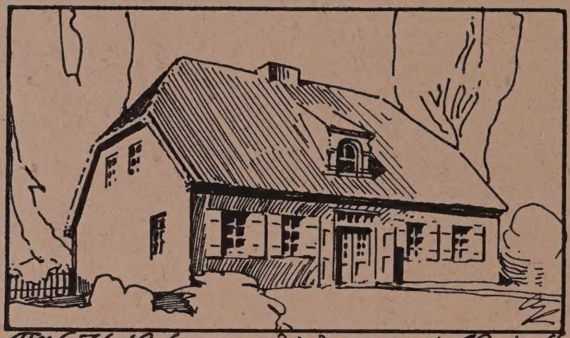


Fig. 6 Heilsberg a. d. Wege nach Neuhoff

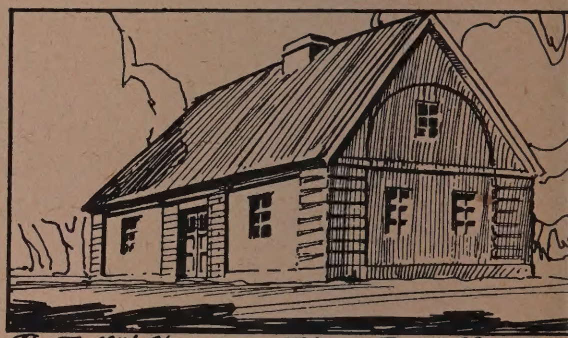
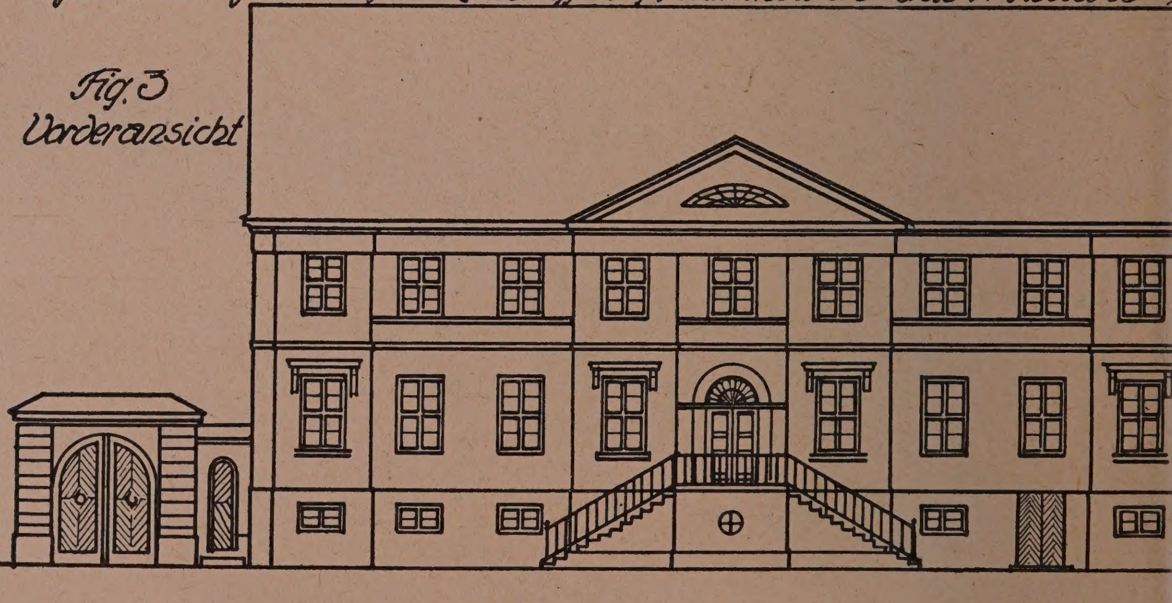


Fig. 7 Mühlhausen Kreis Pr. Holland ·

Fig. 3
Vorderansicht



Darkehmen Fig. 4 Rathaus · Deutschendorf · Fig. 1-2 Goldap
Memel Fig. 3 Töpferstr. 20 · Mühlhausen Kreis Pr. Holland

…ansicht

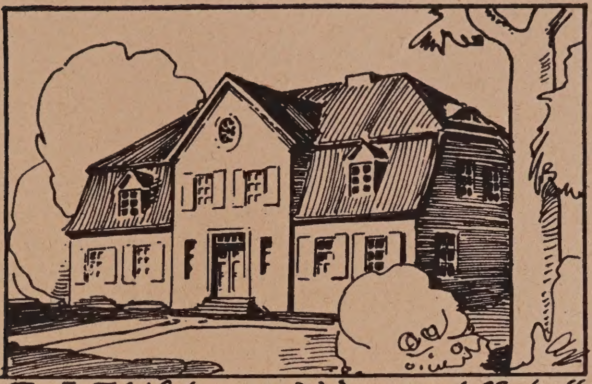


Fig. 5 Heilsberg a. d. Wege nach Neuhoff.

0 5 10 mtr.
Maassstab der Ansichten

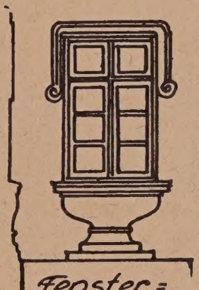


Fig. 8

Fenster = Umrahmung

0,50 1 2 mtr.

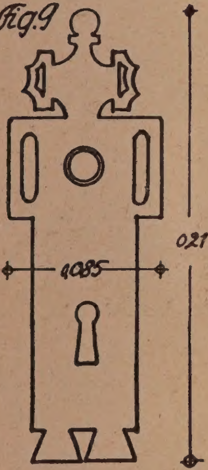
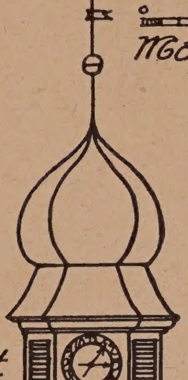
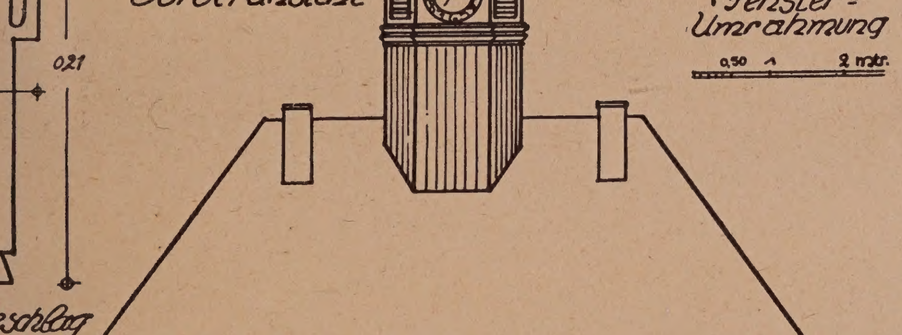
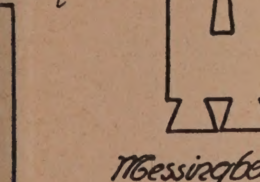


Fig. 9
Messingbeschlag

Fig. 4
Vorderansicht







…8: Heilsberg Fig. 5. 6.
…7 • Um 1800

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt. B Freistehenhende Häuser

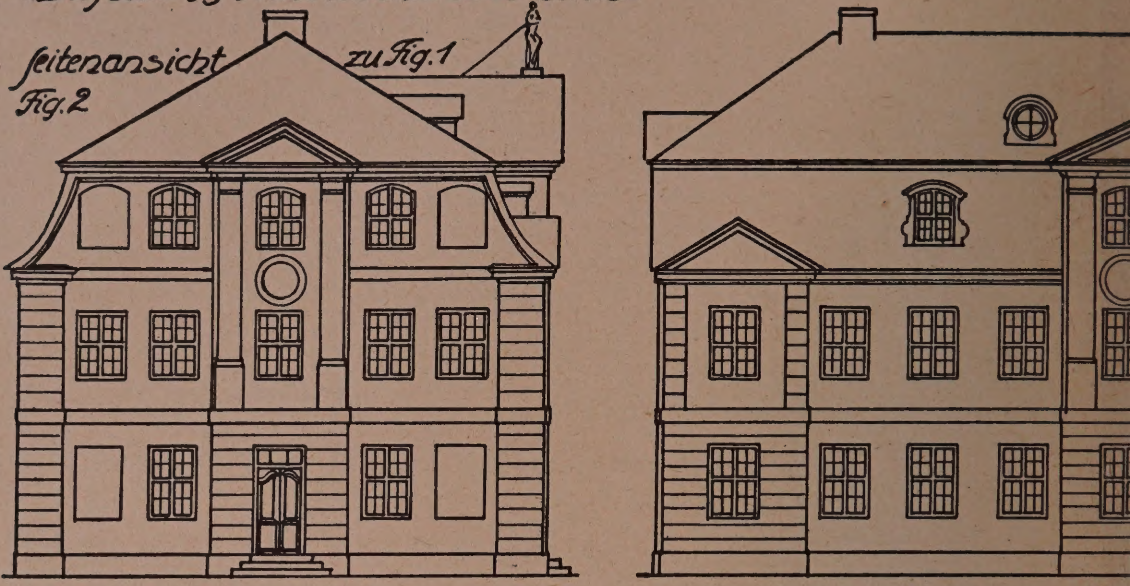
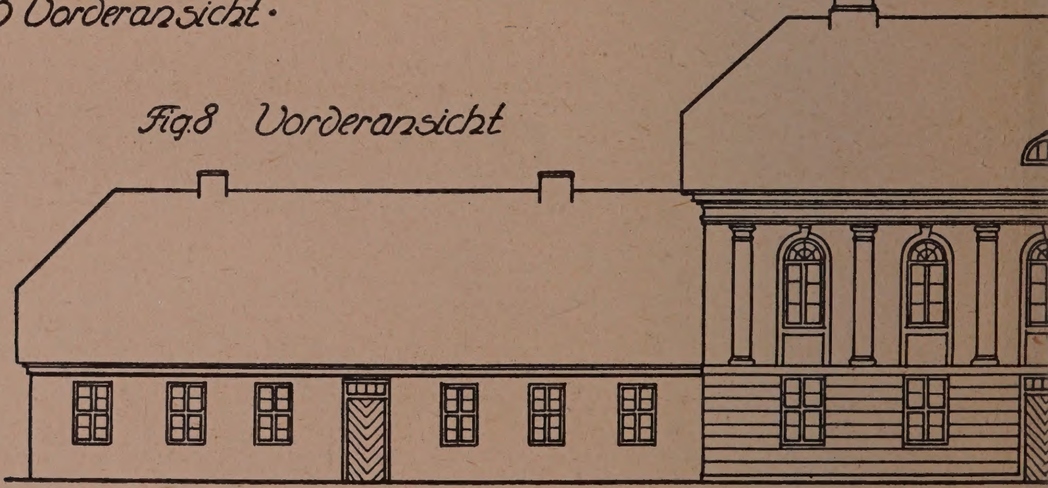
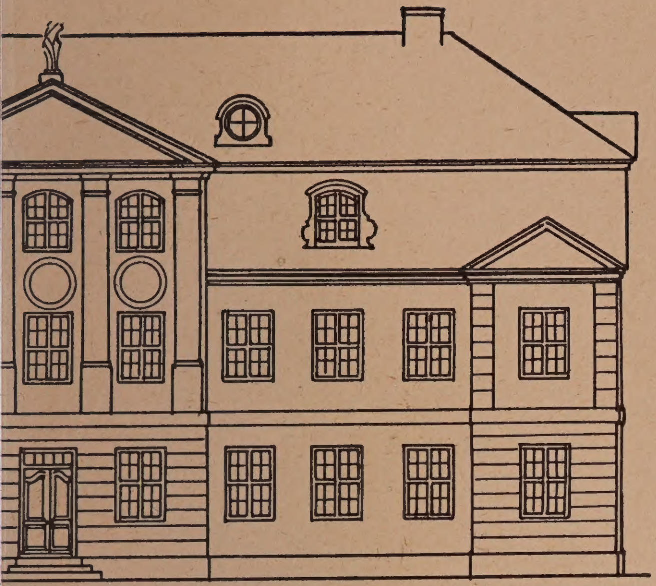


Fig.3 Vorderansicht ·

Fig.8 Vorderansicht

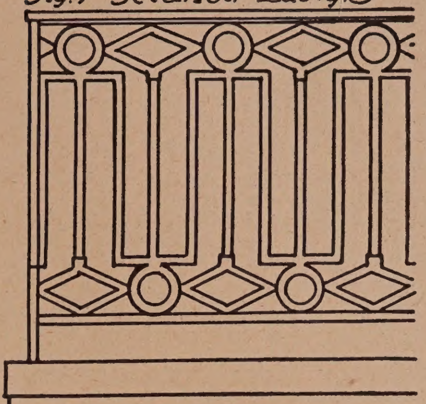


Königsberg Fig.3-7 Altst. Holzwiesenstr. 8 · 1813 ·
Pr. Holland · Fig 1-2 Lengenfeldsches Haus · 1784 · Fig.8 Amtsgerich



Vorderansicht

Fig. 7 Geländer zu Fig. 3



Maassstab des Geländers 0,10 0,50 1 mtr.

Maassstab der Ansichten 0 5 10 mtr.

Seitenansicht Fig. 4

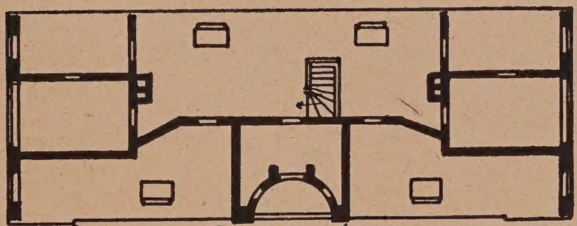


Fig. 6 Obergeschoss 5 10 15 20 mtr.

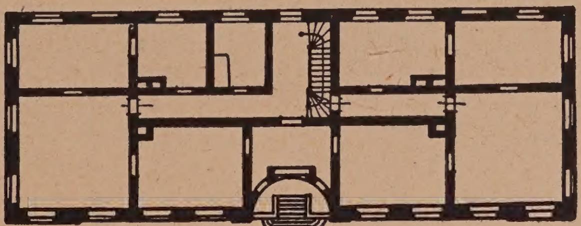
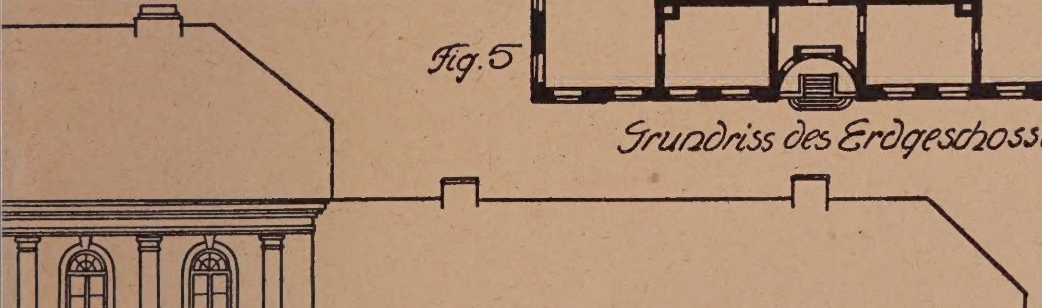


Fig. 5

Grundriss des Erdgeschosses



Um 1800

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt · B Freistehende Häuser

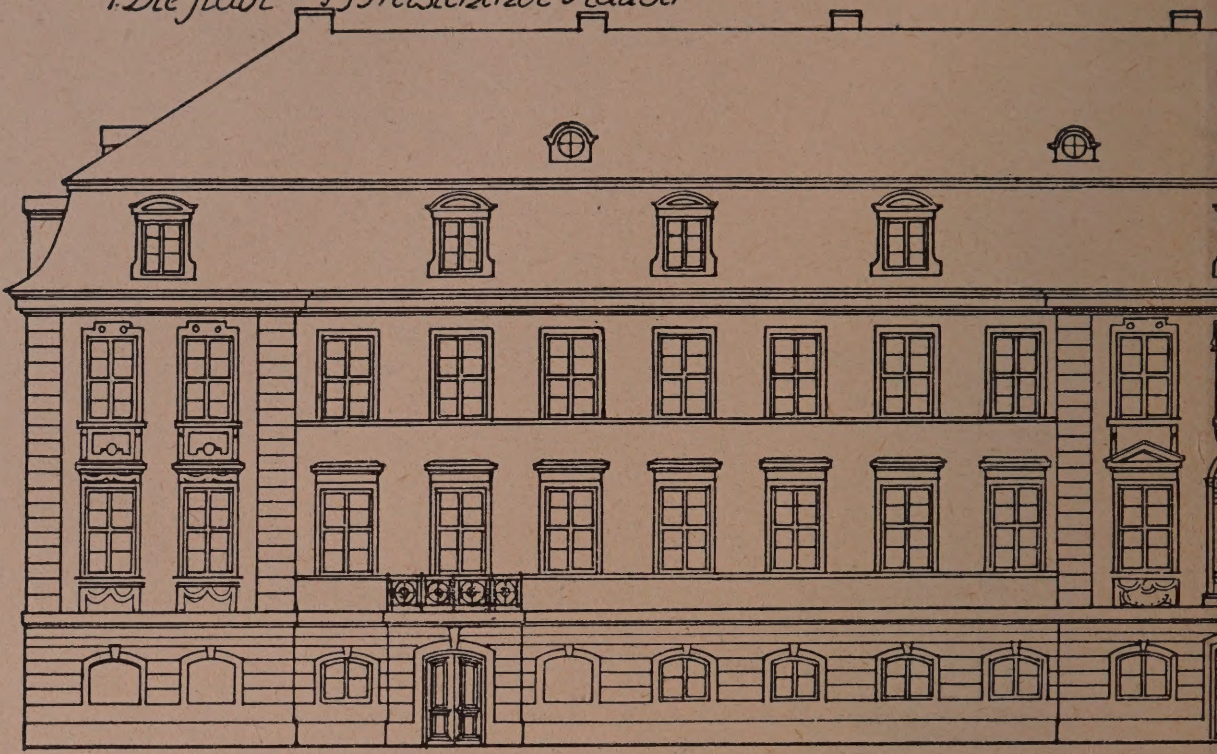


Fig. 1 Vorderansicht

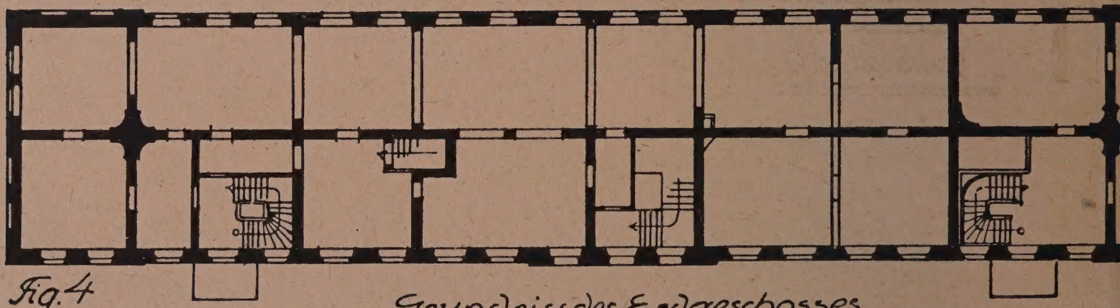
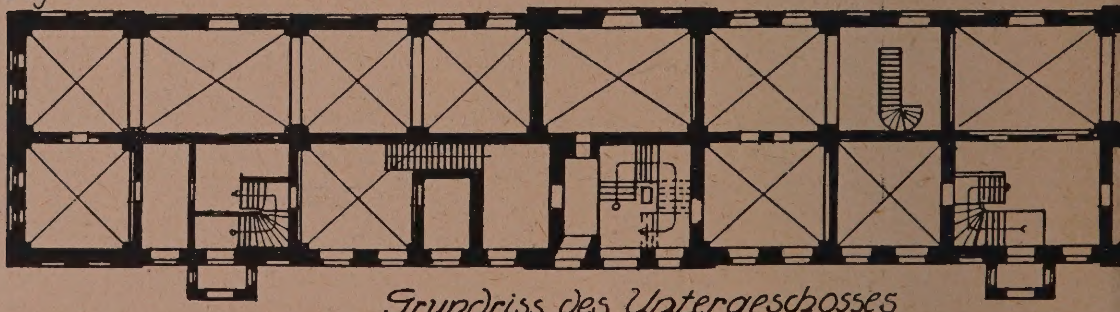


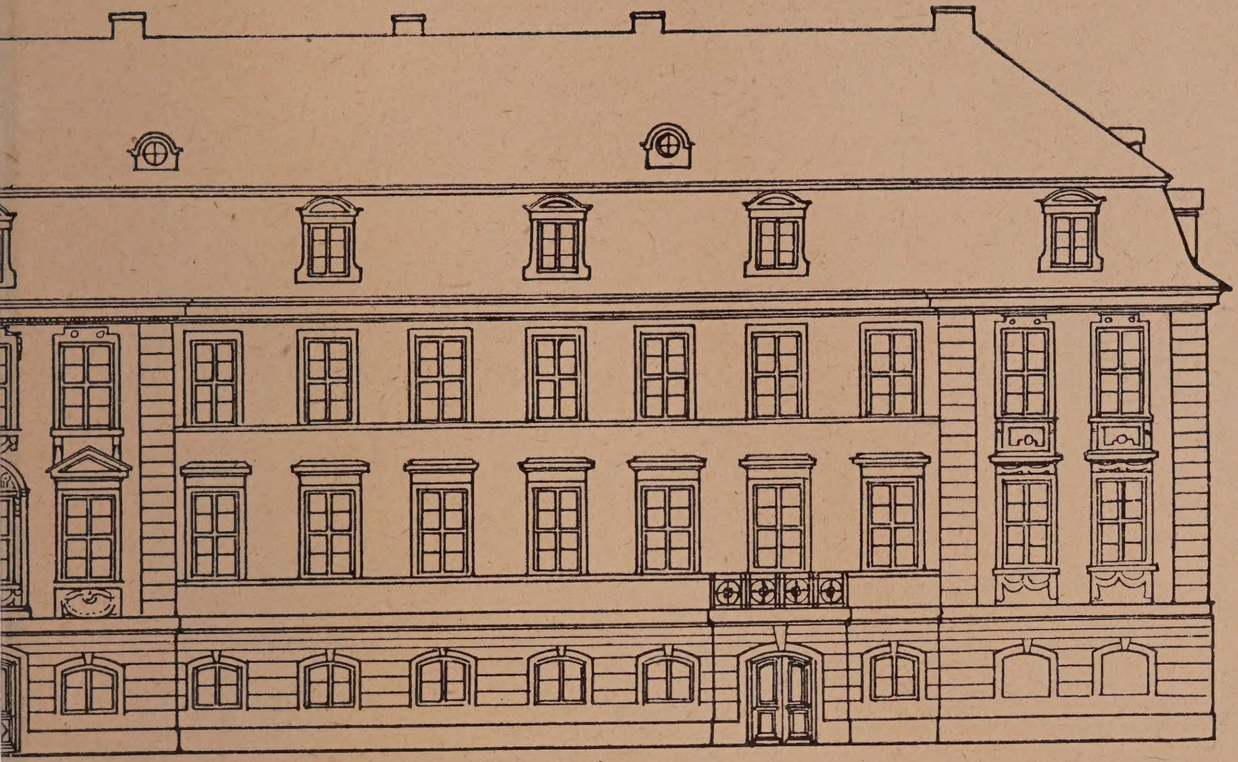
Fig. 4 Grundriss des Erdgeschosses

Fig. 3



Grundriss des Untergeschosses

Königsberg. Grosser Domplatz 1 · Reichsbank · 1793 ·



Maassstab der Grundrisse 0 5 10 15 20 mtr.

Maassstab der Ansichten 1 0 5 10 mtr.

0.50 1 m. 2 mtr.

Maassstab der Thür Fig. 5

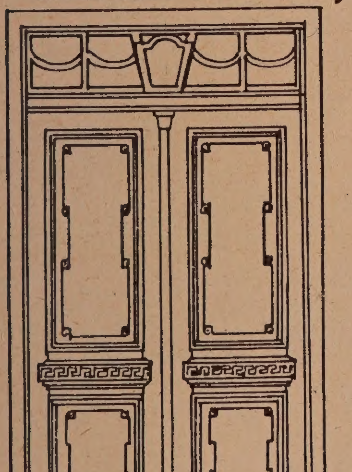
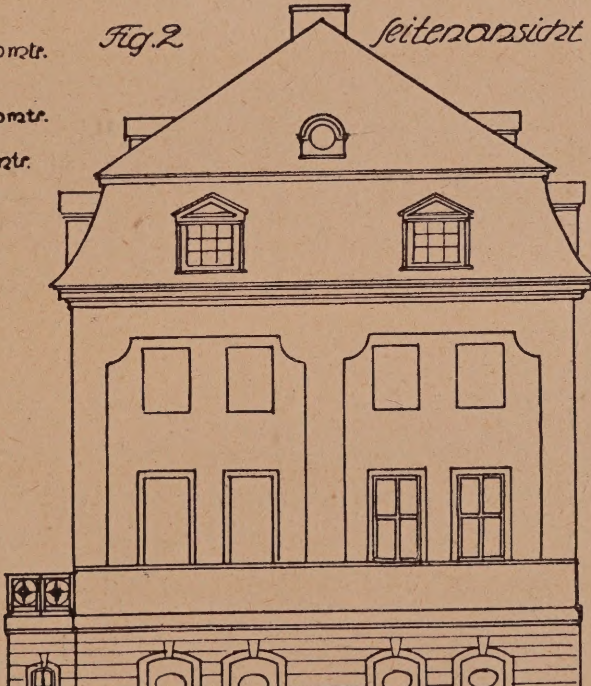


Fig. 2 Seitenansicht



Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

1. Die Stadt · B. Freistehende Häuser

Fig. 2 Seitenansicht

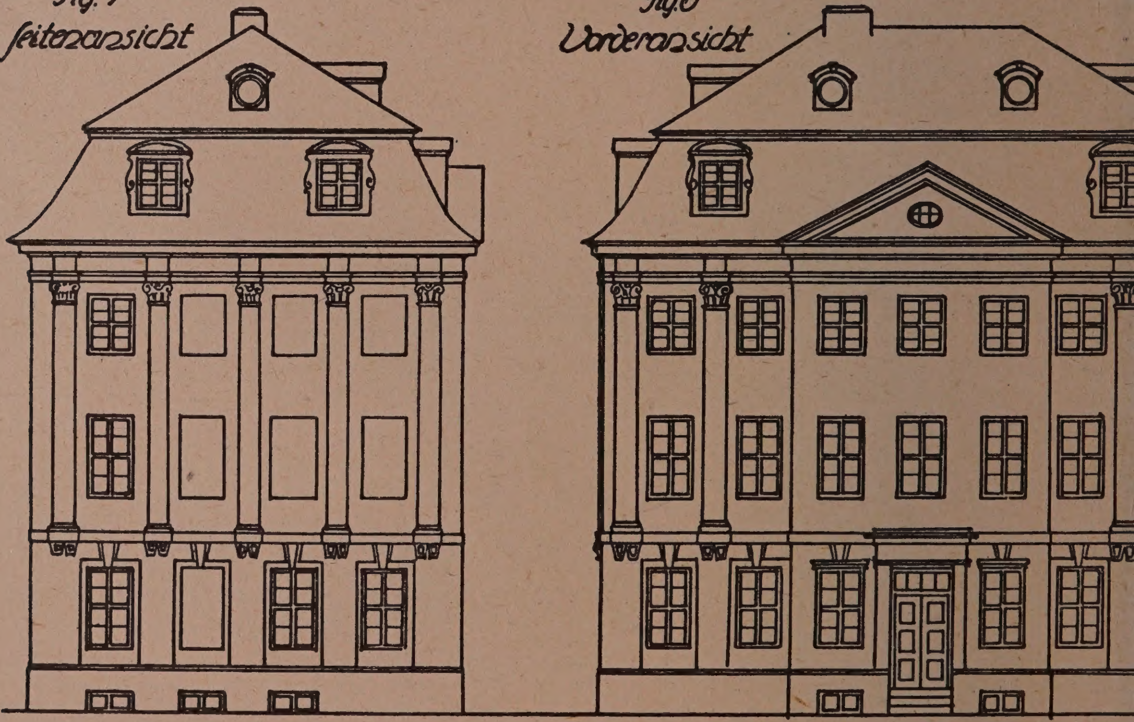
Fig. 1 Vorderansicht

Maasstab der Einzelheiten 0,50 1 2 mtr.

Maasstab der Ansichten 1 0 5 10 mtr.

Fig. 7 Seitenansicht

Fig. 6 Vorderansicht



Königsberg · Fig. 1. 2 Roggenstr. 34. Fig. 6–11 Holzstr. 9
Wormditt · Fig. 3–5 Bahnhofstr. Um 1800

Tafel: 38

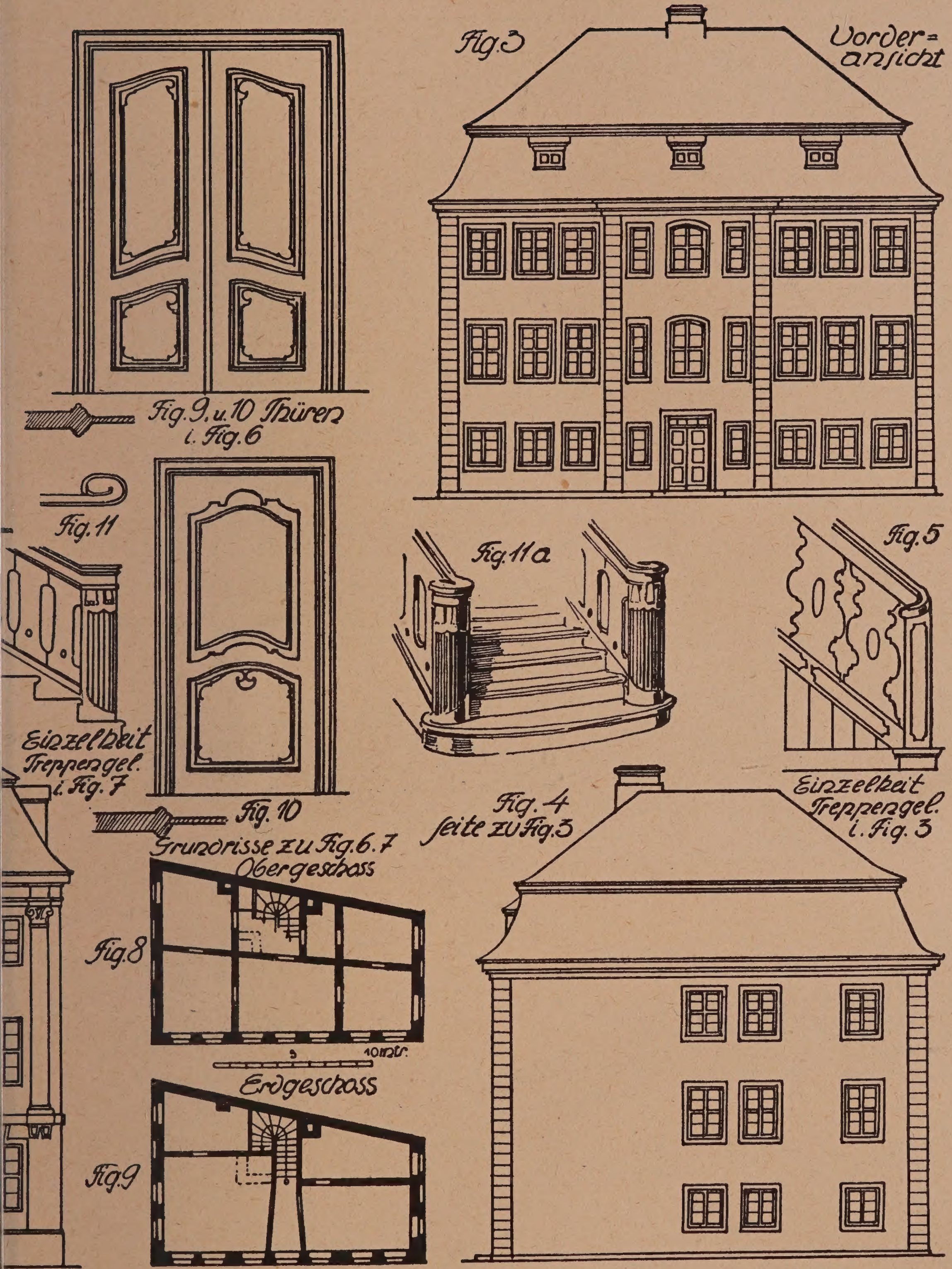


Fig. 3
Vorder=ansicht
Fig. 9. u. 10 Thüren i. Fig. 6
Fig. 11
Einzelheit Treppengel. i. Fig. 7
Fig. 10
Fig. 11 a
Fig. 5
Einzelheit Treppengel. i. Fig. 3
Fig. 4 Seite zu Fig. 3
Grundrisse zu Fig. 6. 7
Obergeschoss
Fig. 8
10 mtr.
Erdgeschoss
Fig. 9

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

2. Das Land

Fig. 1

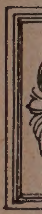


Fig. 6

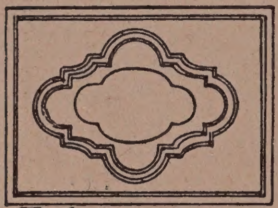


Fig. 7

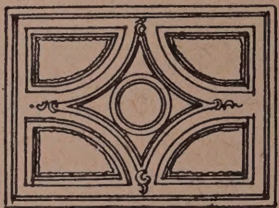


Fig. 8

Fig 4 Portal • Einzelheit •

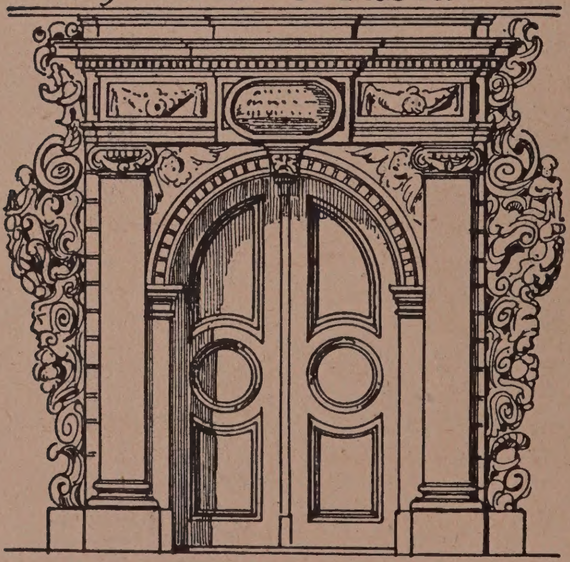
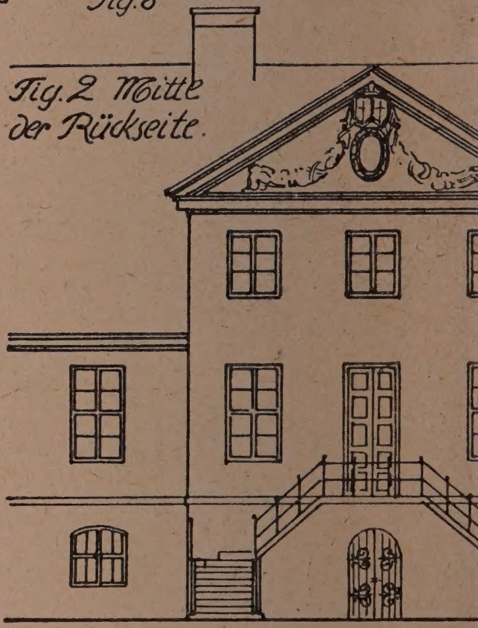


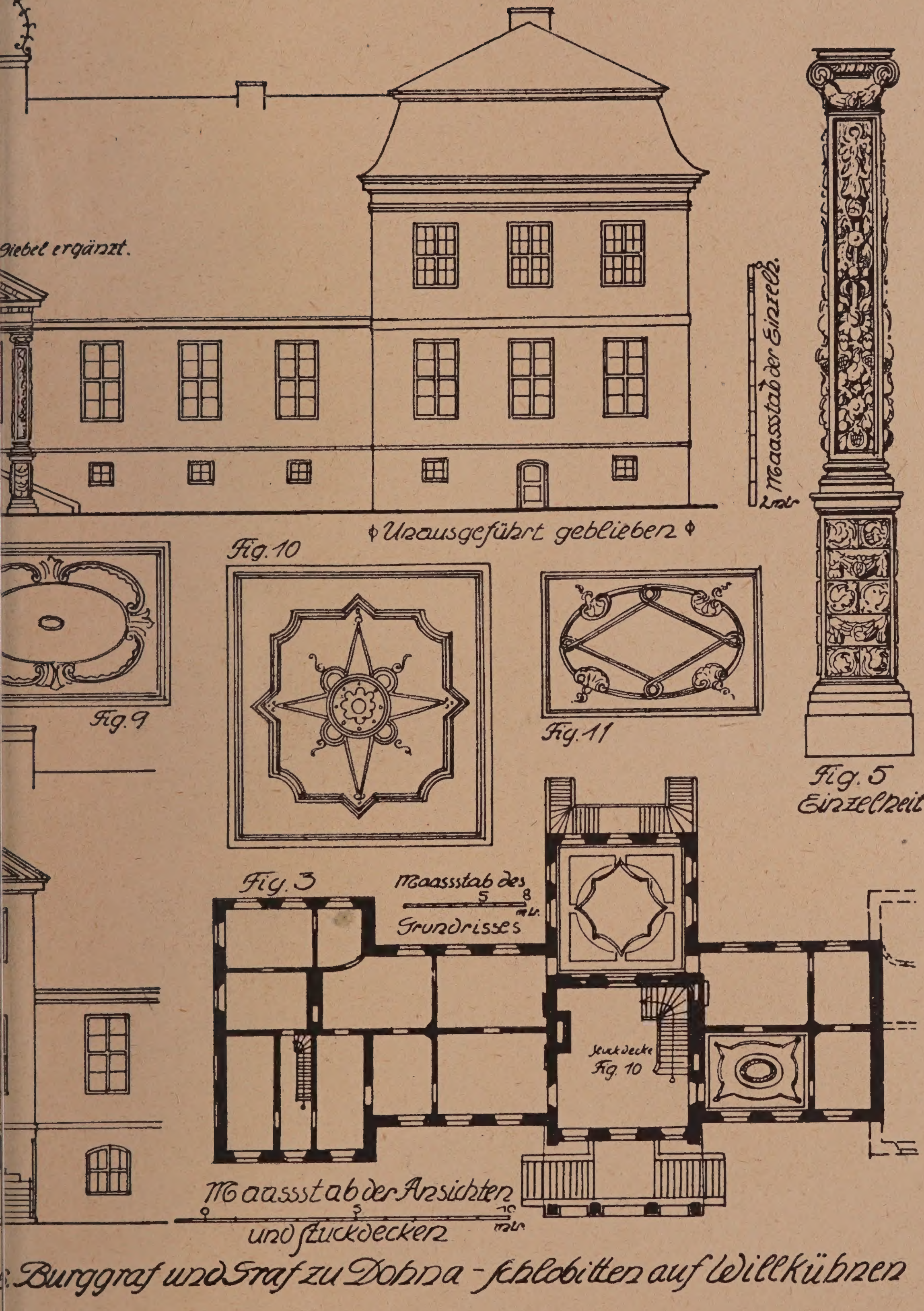
Fig. 2 Mitte der Rückseite



Haus Willkühnen • Kreis Königsberg • Um 1660 • B

Fig. 6–11 Stuckdecken

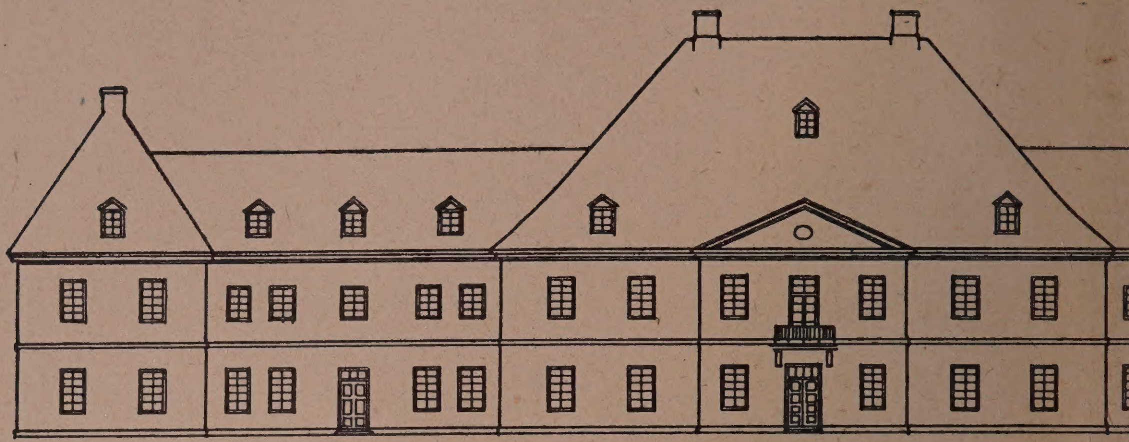
Tafel: 39



: Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten auf Willkühnen

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

2. Das Land.

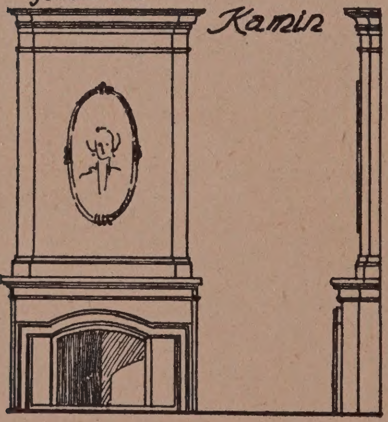


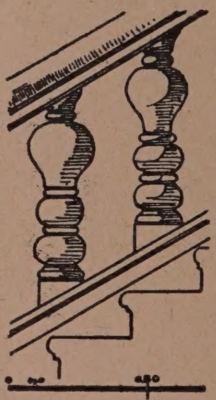
Vorderansicht

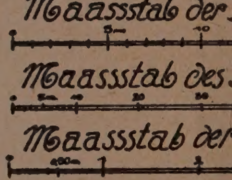
Rückansicht

•Unausgeführt• geblieben•

Kamin



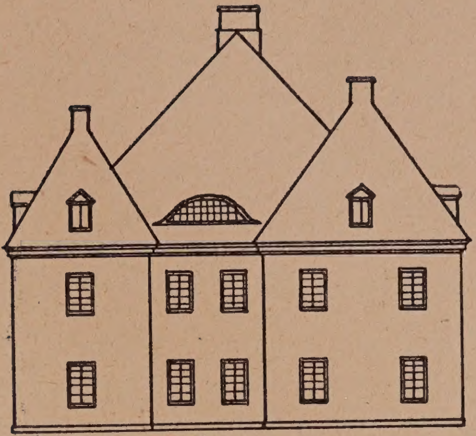




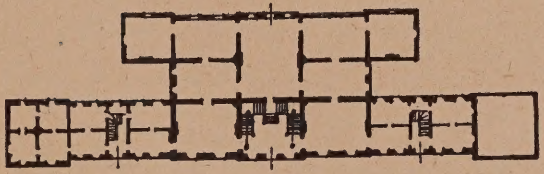
Haus Steinort • Kreis Angerburg • 17. Jahrh. • Bes. Graf v.

Tafel: 40

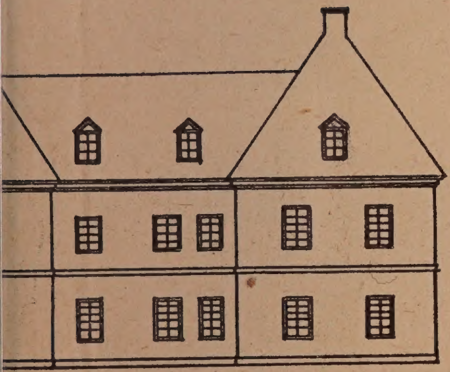
Unausgeführt geblieben·



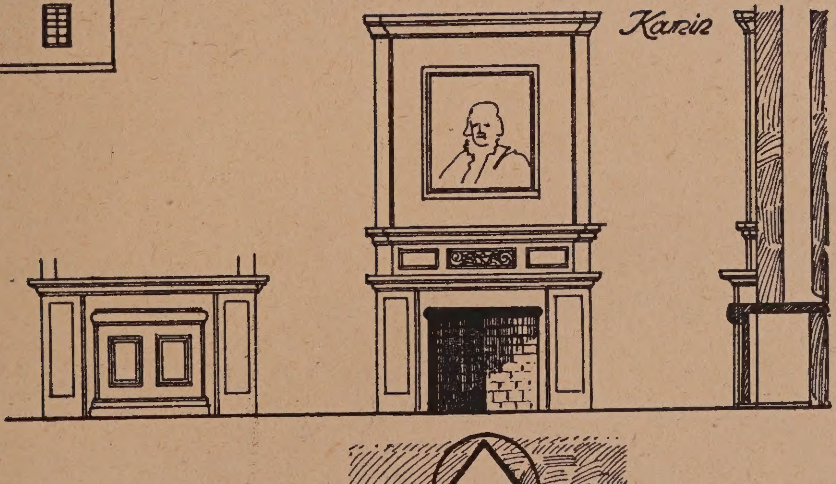
Seitenansicht



Grundriss



Kamin



...sichten

...ndrisses

Kamine

...ehndorff

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

2 Das Land

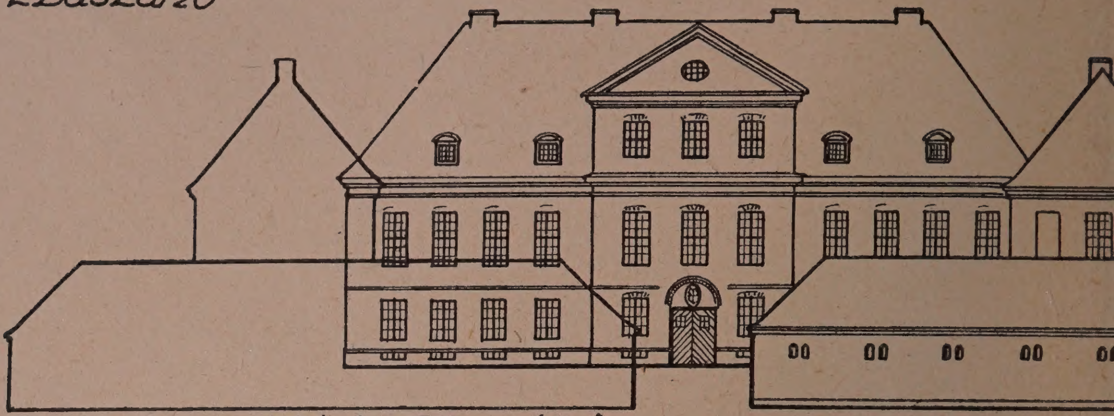


Fig. 1 Vorderansicht · Die Nebengebäude links sind unausgeführt geblieben ·

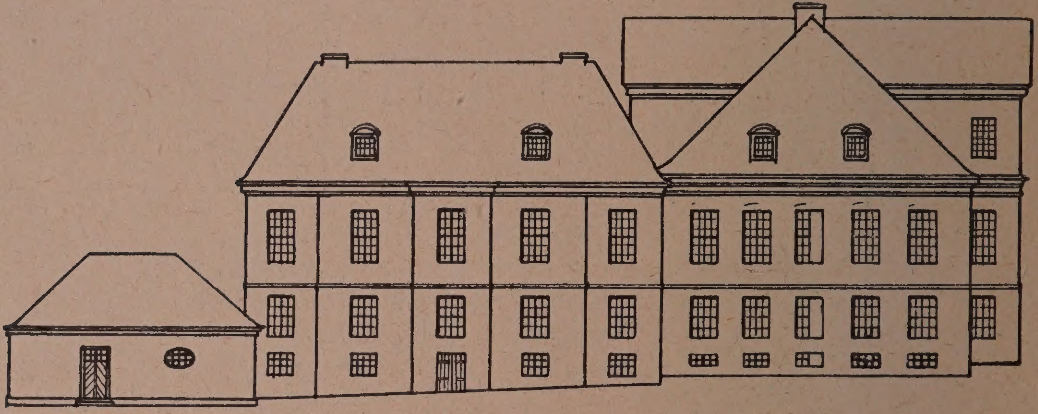


Fig. 2 Seitenansicht

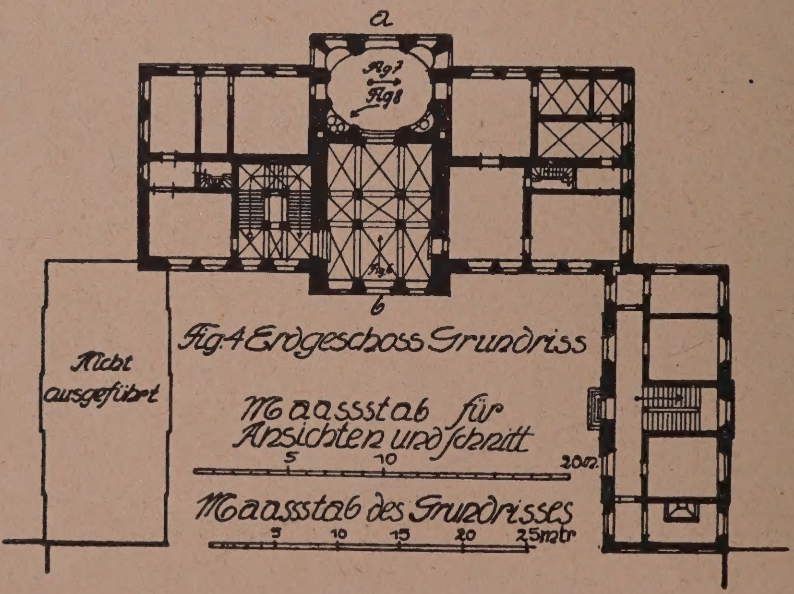
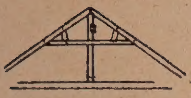
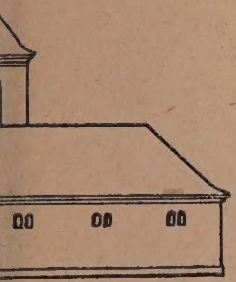


Fig. 4 Erdgeschoss Grundriss

Fig. 7. 8. Empfangsra

Haus · Carwinden · Kreis Pr. Holland · 18 Jahrh. · B





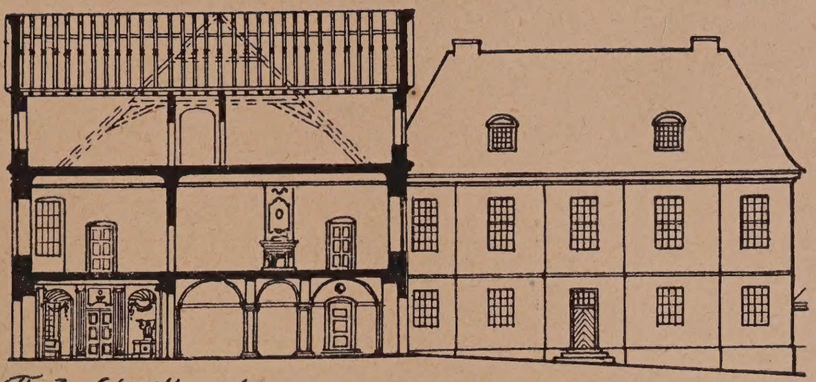
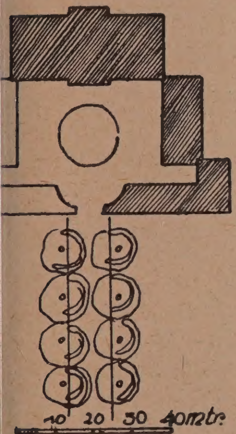


Fig.3 Schnitt a–b

5 Lageplan



2 ·

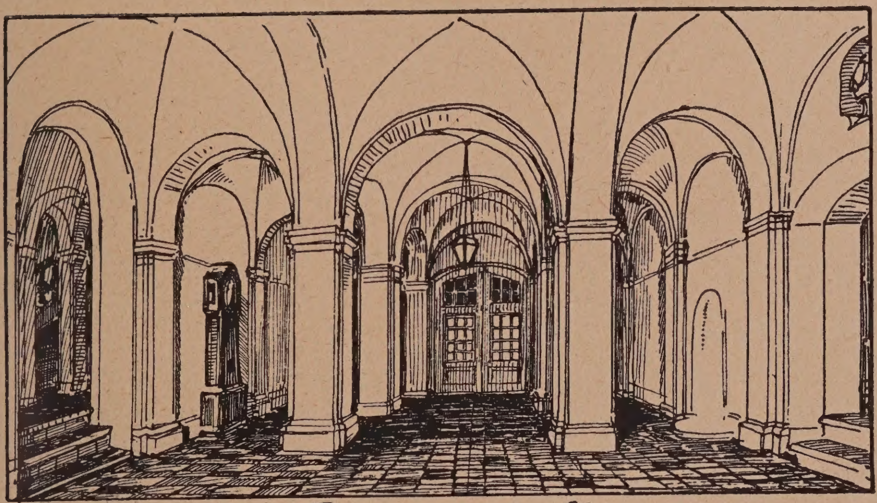
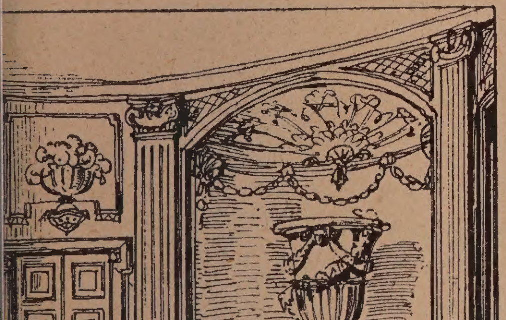
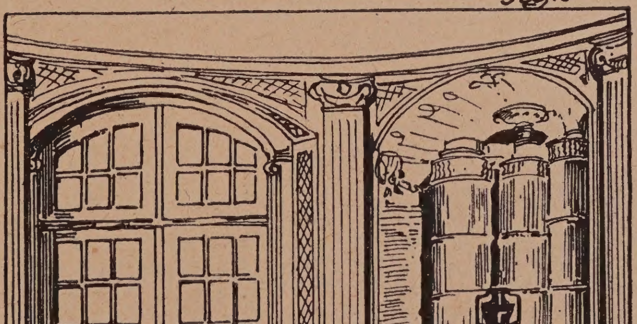


Fig.6 Eingangshalle ·

Fig.8





…meister: Collas · Bes. Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

2. Das Land.

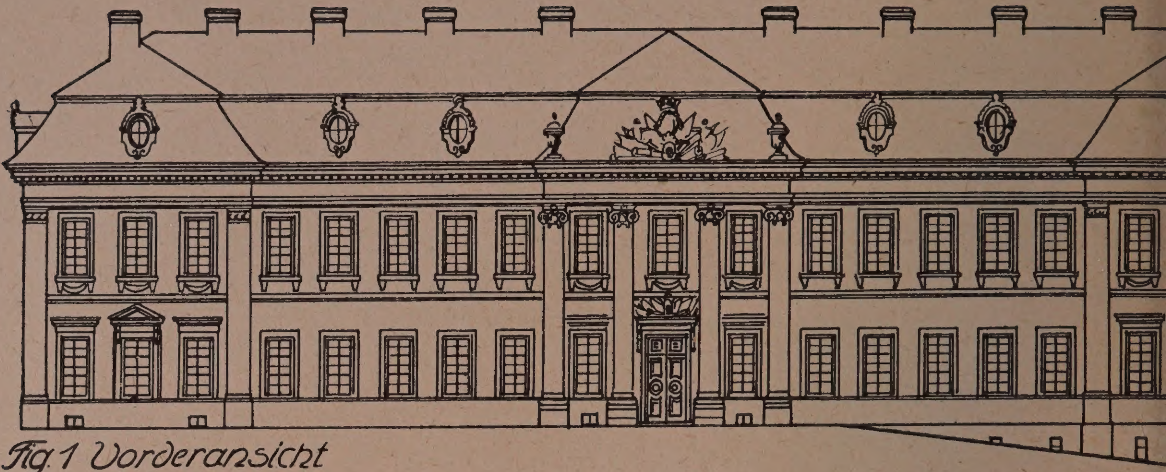


Fig. 1 Vorderansicht

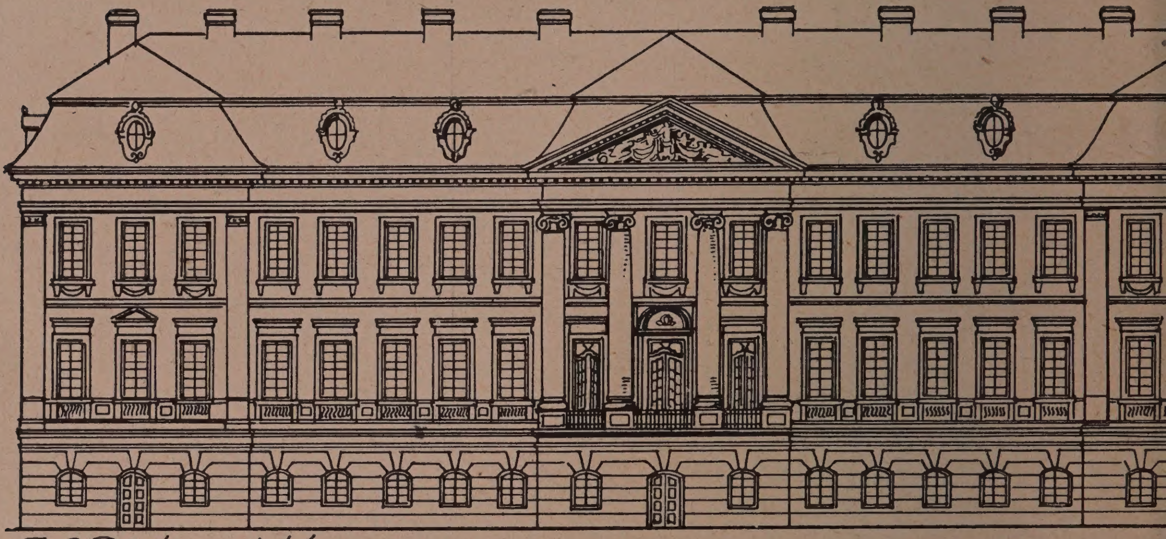
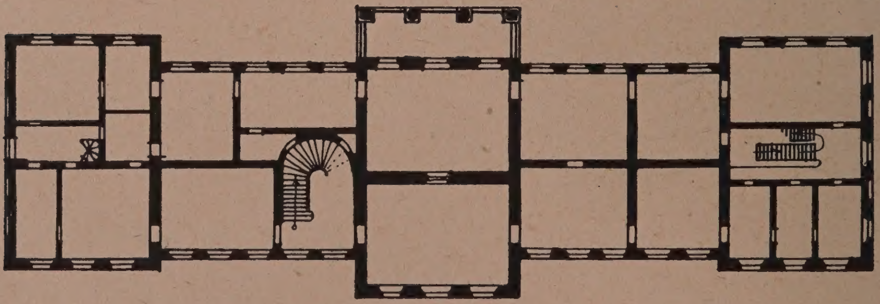
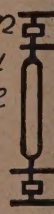


Fig. 2 Rückansicht

Fig. 4 Grundriss des Erdgeschosses



Einzelheit · Geländer am Mittelbau der Rückseite



Friedrichstein · Kreis Königsberg · 18. Jahrh. Baumeis

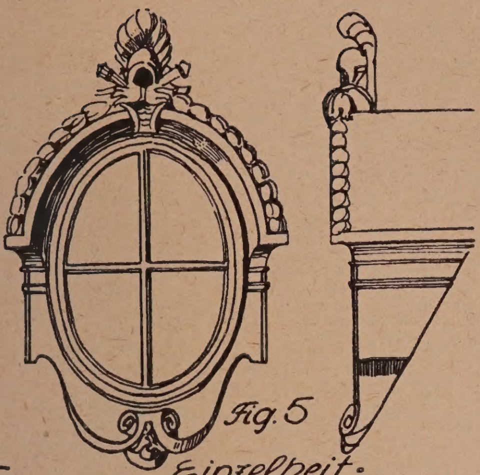


Fig. 5

Einzelheit · Dachausbau

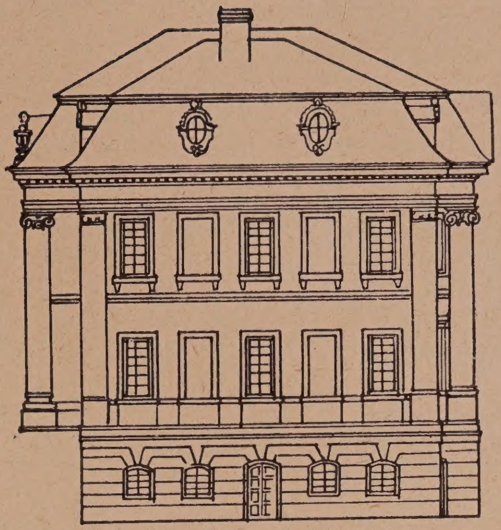
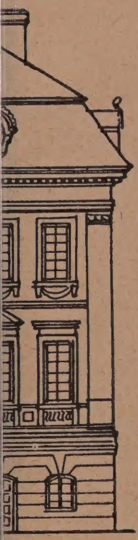


Fig. 3 Seitenansicht

Fig. 7 Einzelheit · Thür des Balkons der Rückseite ·



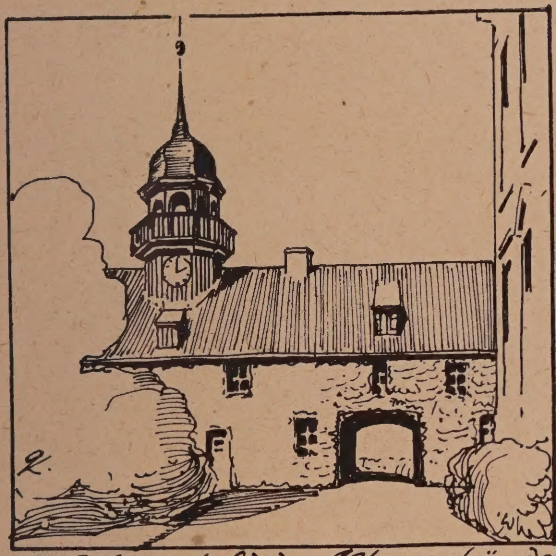


Fig. 8 Schaubild des Nebengebäudes

…g. 6

Maassstab der Ansichten
5 10 15 20 mtr.

Maassstab des Grundrisses
5 10 20 30 mtr.

Maassstab der Einzelheiten
0,50 1 2 mtr.

…er: Collas · Bes. Graf v. Döhnhoff

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

2. Das Land

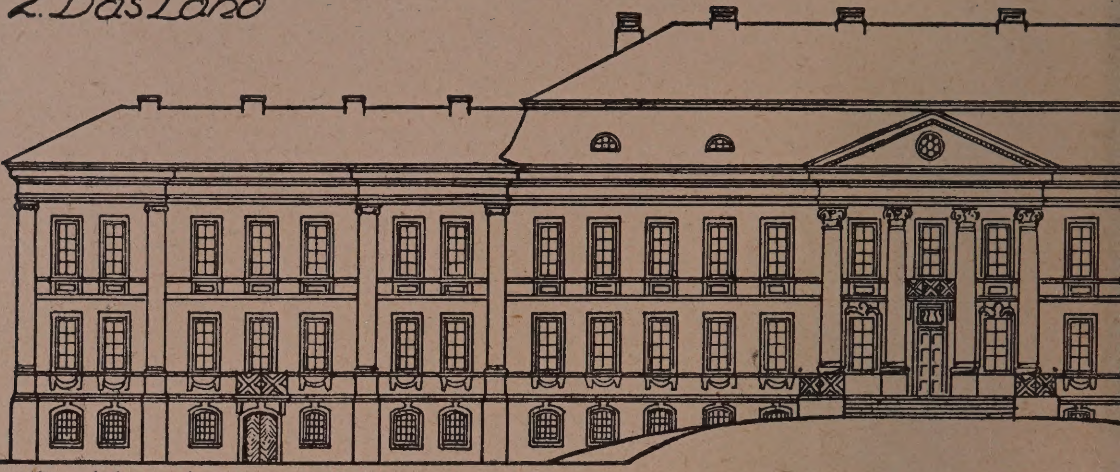


Fig. 1 Vorderansicht

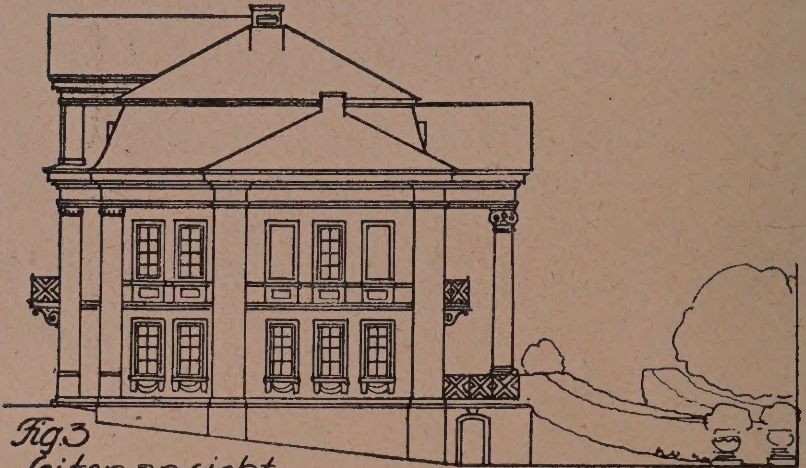


Fig. 3
Seitenansicht

Fig. 4 Schaubi

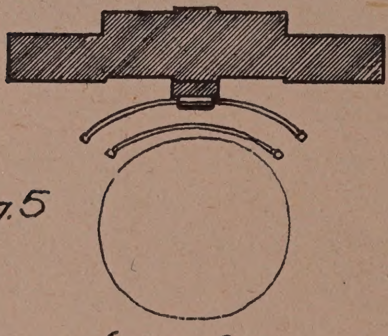


Fig. 5

· Lageplan
Dönhofstädt

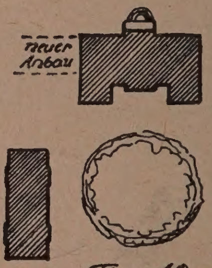
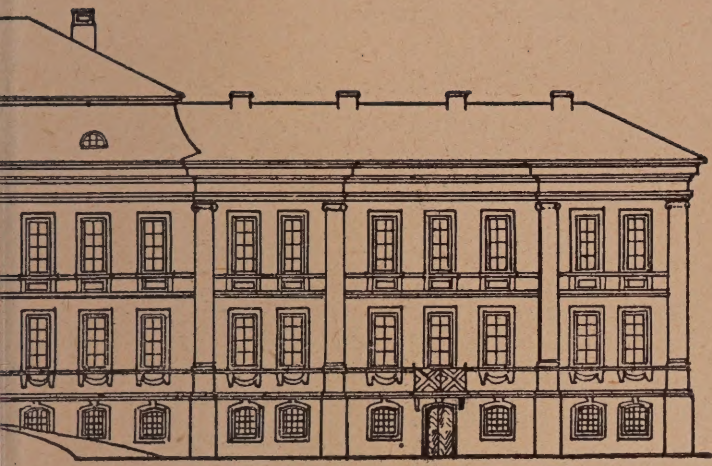


Fig. 10
· Lageplan Lauk ·

Fig. 9 Seite zu F

Maasstab der Lagepläne
0 10 50 90 mtr.

Fig. 1-5 Haus Dönhofstädt · Kreis Rastenburg · 18. Jahr
Fig. 6-10 Lauck · Kreis Pr. Holland 18. Jahrh. Bes. Burggraf



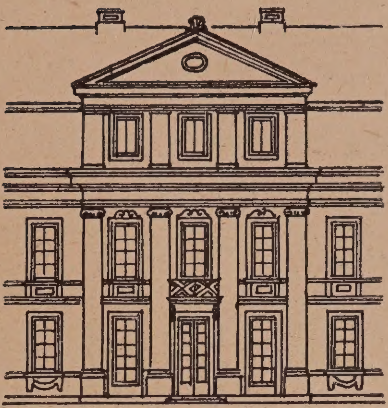


Fig. 2 Mitte der Rückseite

… der Mitte Fig. 1

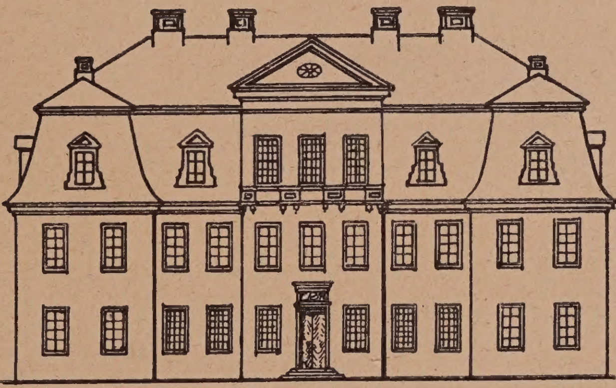


Fig. 6 Vorderansicht

Maassstab der Ansichten

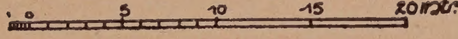
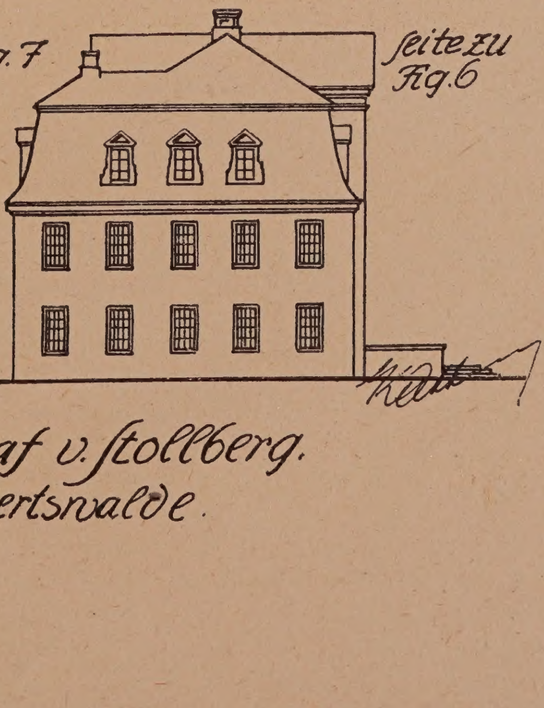
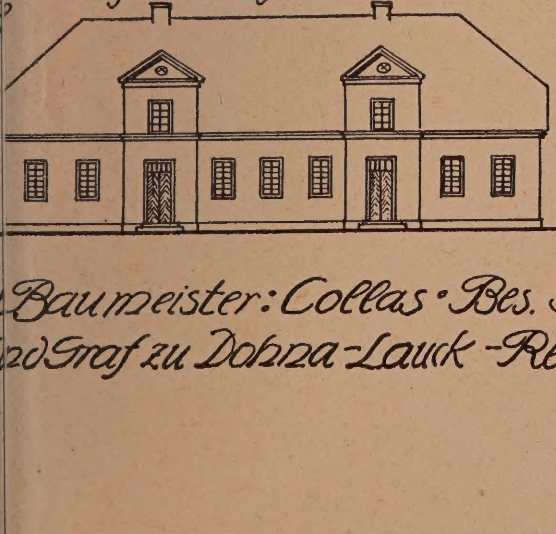


Fig. 7



Seite zu Fig. 6

Fig 8 Nebengebäude



…Baumeister: Collas · Bes. Graf v. Stollberg.
…nd Graf zu Dohna-Lauck-Reichertswalde.

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen.

2. Das Land.

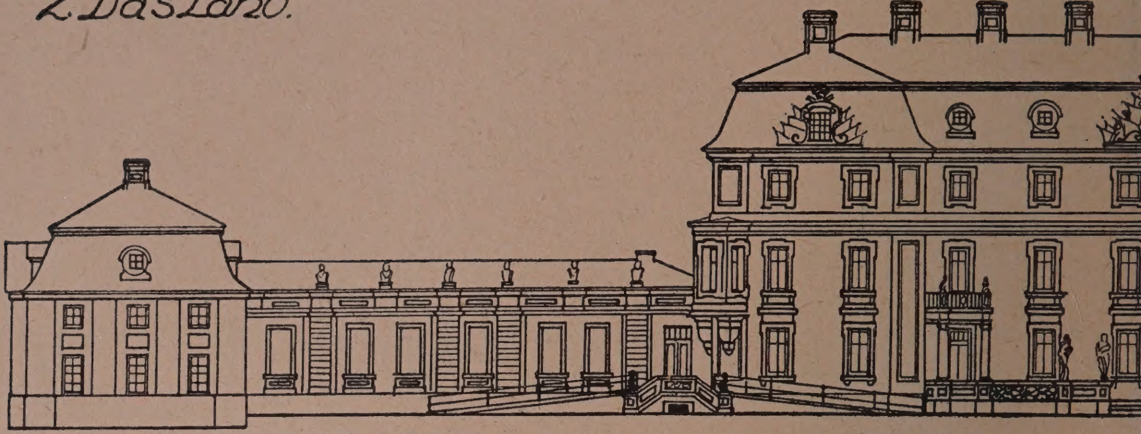
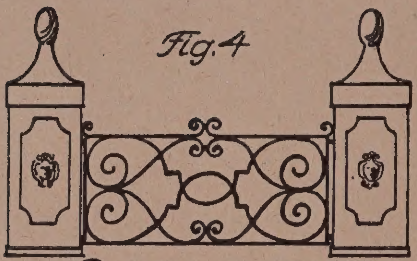


Fig. 1 Hauptgebäude • Vorderansicht •

Fig. 4



Park Eingangsthor

0 1 2 3 4 5mtr.

Maassstab des Thores

0 5 10 15 20mtr.

Maassstab der Ansichten und des Grundrisses

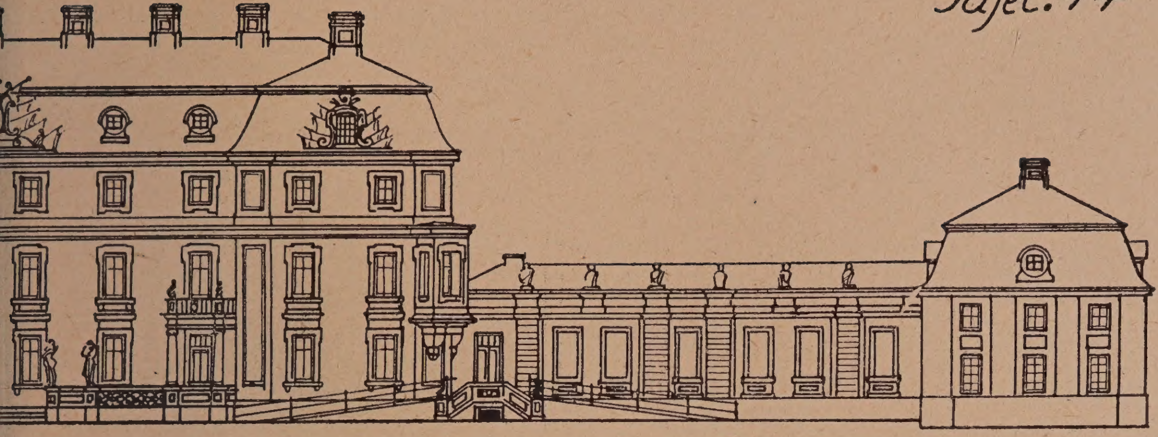
Fig. 5 Eingang zum Park mit

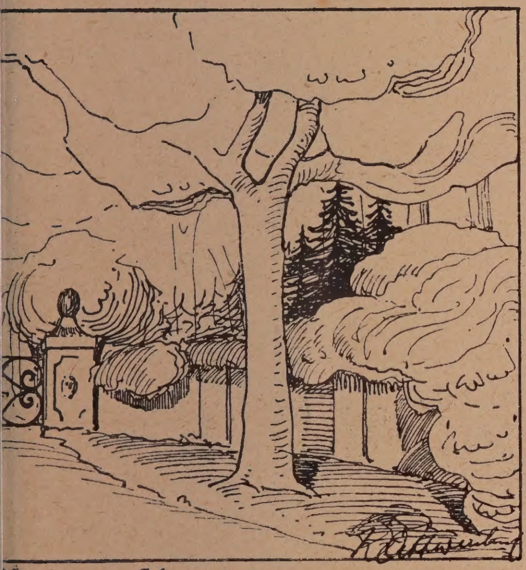
Fig. 2 Ansicht der Nebengebäude dem Hauptgebäude gegenüber •

Schlobitten. Kreis Pr. Holland • 1623 Baumeister: Gra

1700 - 1713 Umbau zur heutigen Form Landesbaumeister Hin

Tafel: 44





örtner-Haus ·

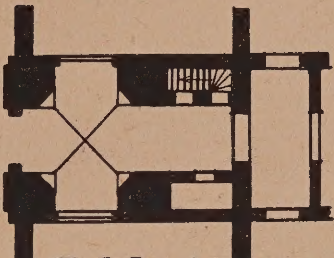
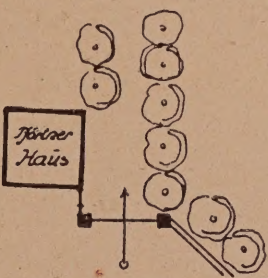


Fig. 3 Grundriss zum Thurmunterbau



Lageplan zu Fig. 5

Abraham zu Dohna

rsin Bes. Fürst und Burggraf zu Dohna ·

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen.

2. Das Land.

Fig. 1 Schnitt A–B

5 10 20 30 40mtr

Maassstab des Schnittes Fig 1

0 10 5

Maassstab ...

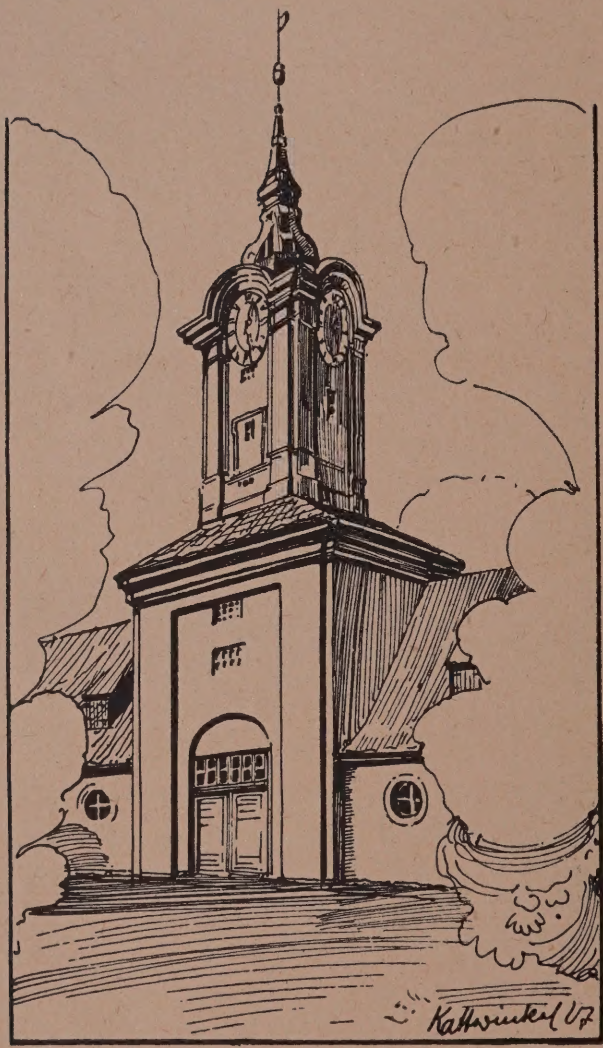


Fig. 5 Schaubild des Stallthurmes

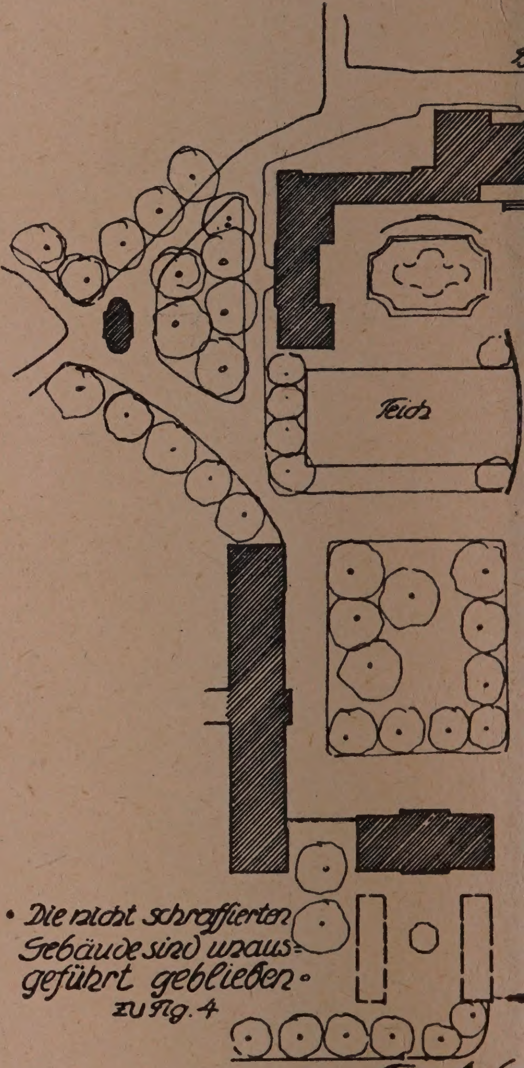


Fig. 4 La...

Schlobitten • Zu Tafel 44

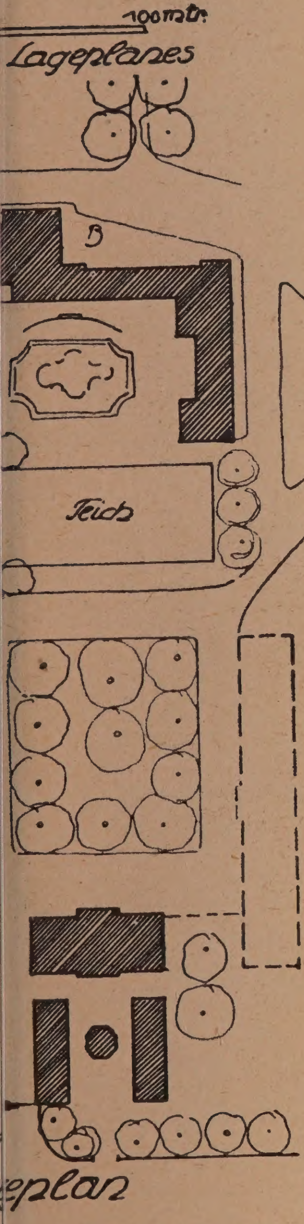
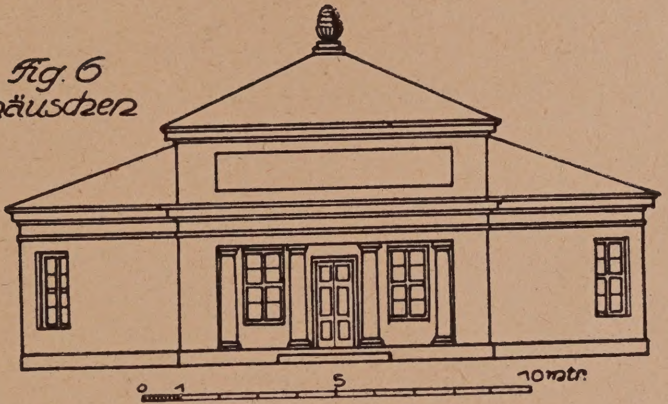
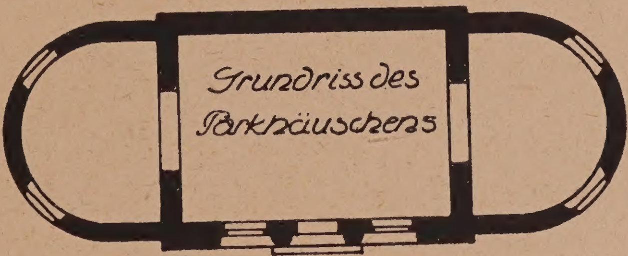


Fig. 6
Parkhäuschen





5 10 mtr.
Maassstab des Schnittes

Fig. 2 Schnitt

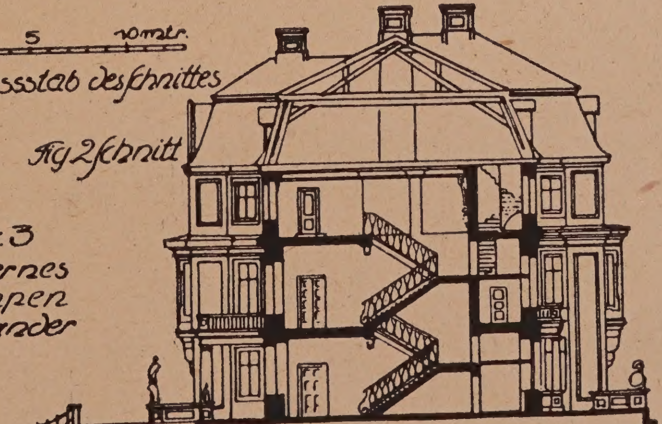


Fig. 3
Eisernes
Treppen
Geländer

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

2. Das Land

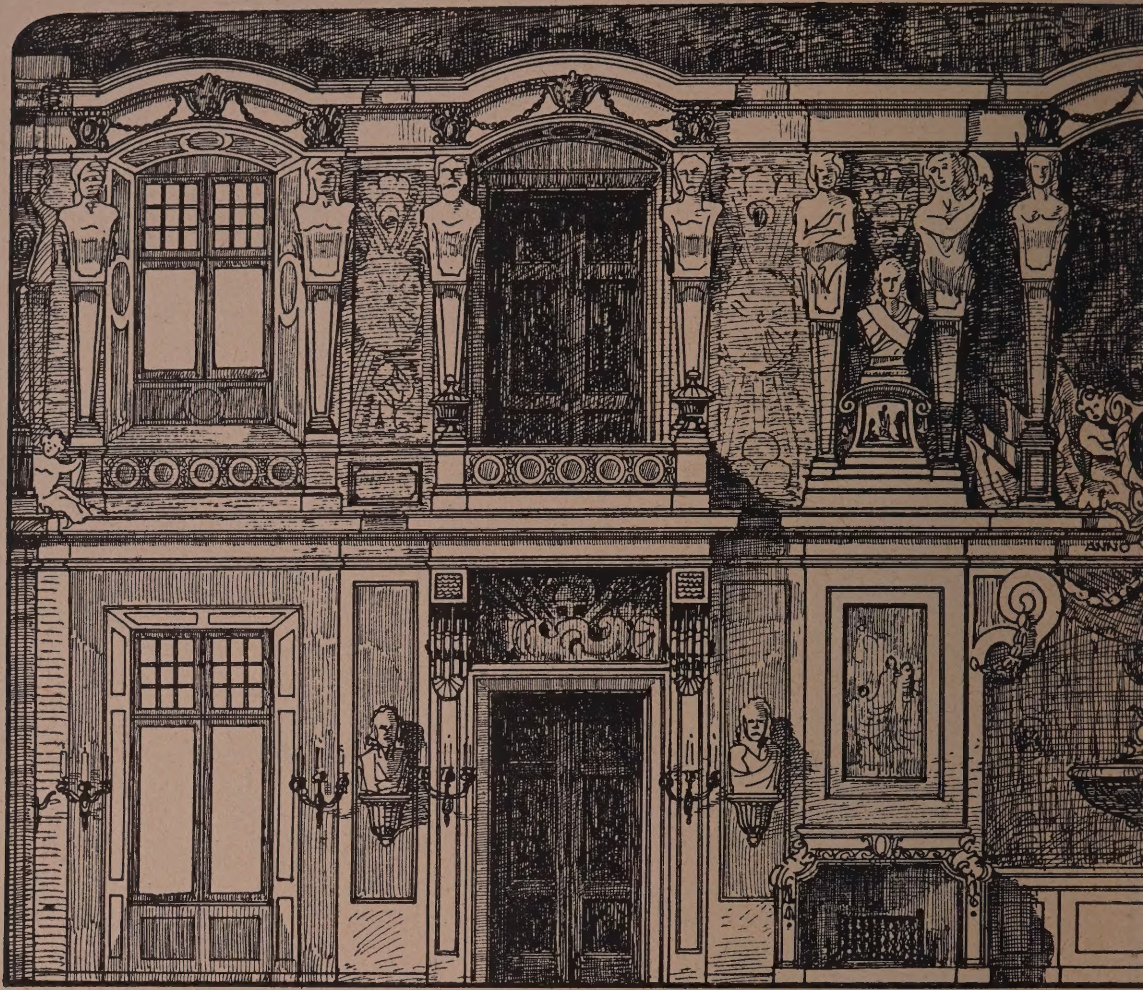
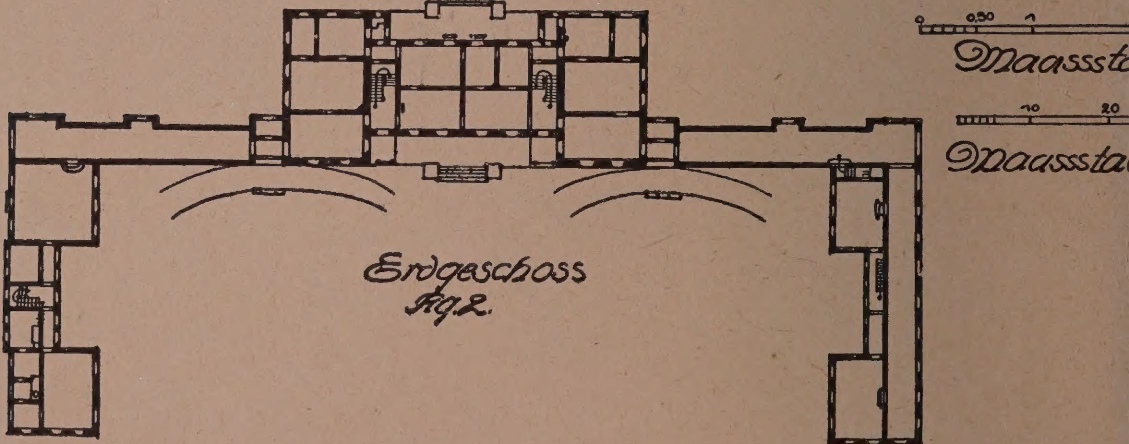
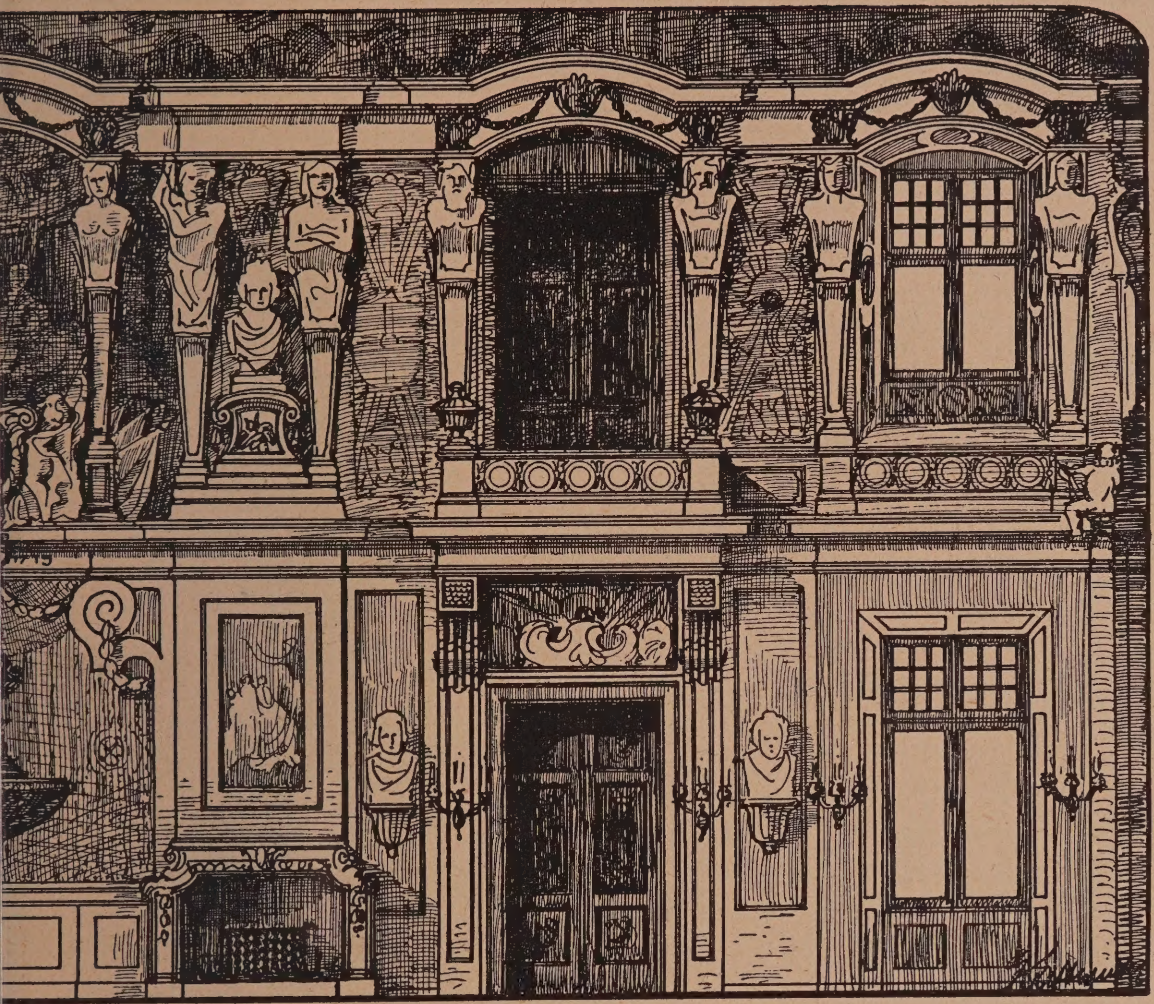


Fig. 1. Wand im Festsaal



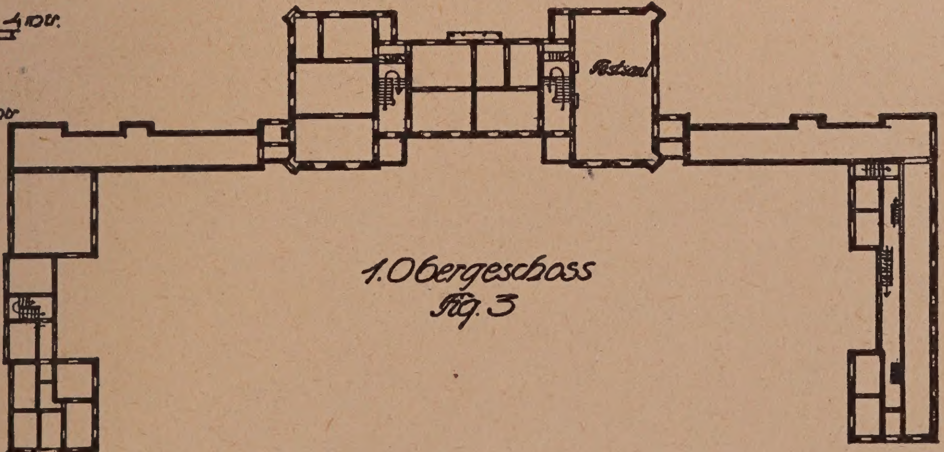
Erdgeschoss
Fig. 2.

Schlobitten. zu Tafel 44 u. 45



2 4 mtr.
der Fig. 1

20 40 80 mtr.
…er Grundrisse



1. Obergeschoss
Fig. 3

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

2 Das Land

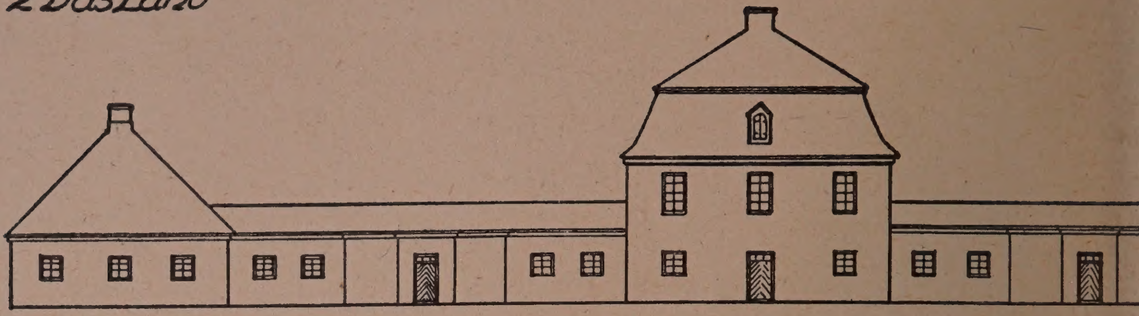


Fig.1 Ansicht a

Fig.2. Ansicht b

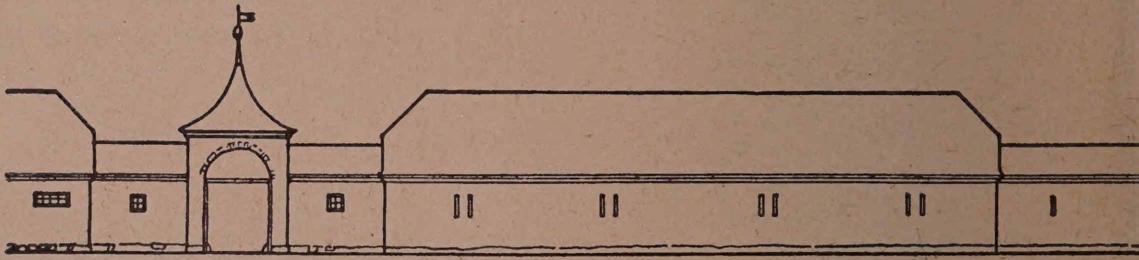


Fig.3 Ansicht c

Fig.5 Vorderansicht

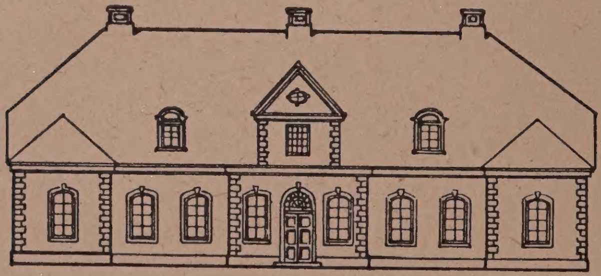


Fig.6 Seitenansicht

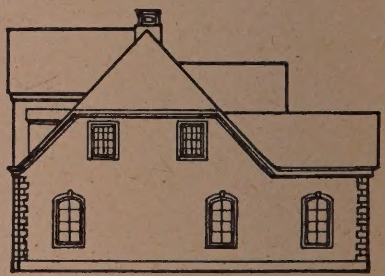


Fig.7

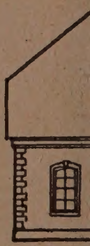
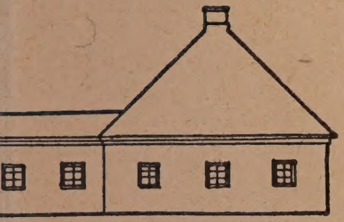
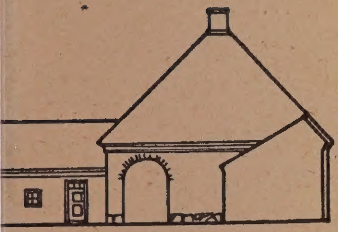
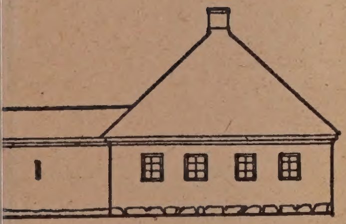


Fig.1-4 • Vorwerk Schlobitten • Kreis Pr. Holland • 18 Jahrh. • Bes. F
Fig.5-7 • Haus Pröckelwitz • " Mohrungen • " •
Fig.8-9 • Haus Davids • " Pr. Holland • " •

Tafel: 47







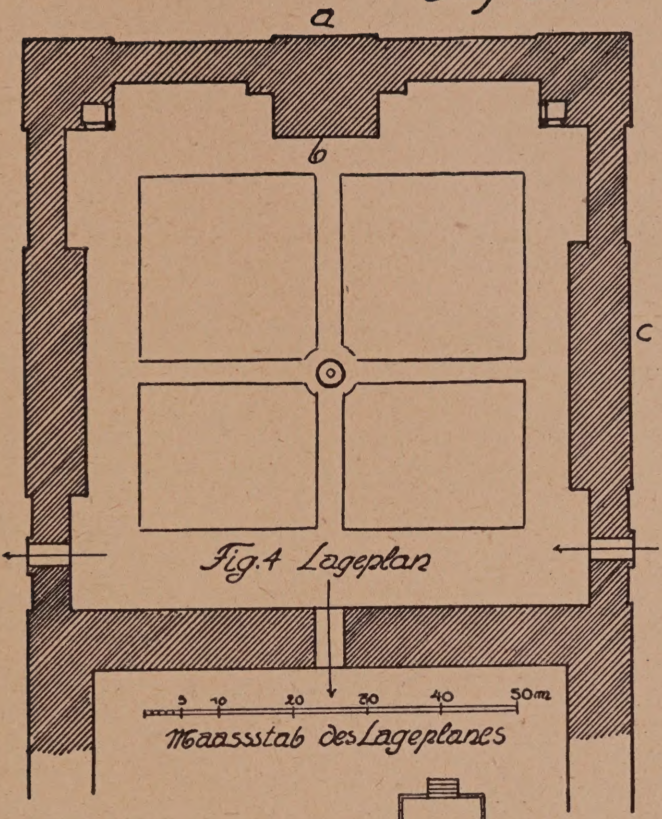
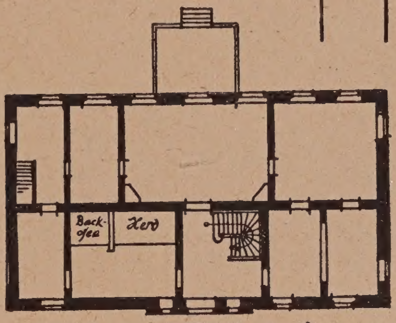


Fig. 4 Lageplan

Fig. 9



Grundriss des Erdgeschosses

Maassstab der Ansichten und des Grundrisses

…ückansicht

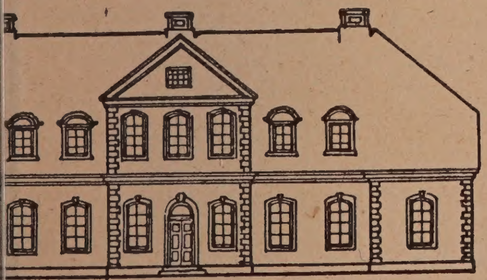
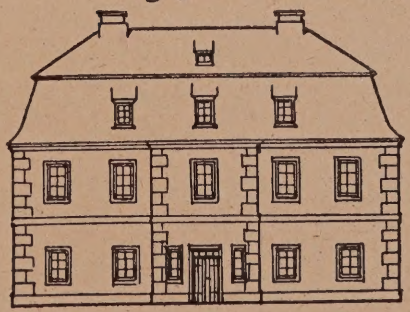


Fig. 8 Vorderansicht



…st und Burggraf zu Dohna ·

" · "

" · "

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

2. Das Land

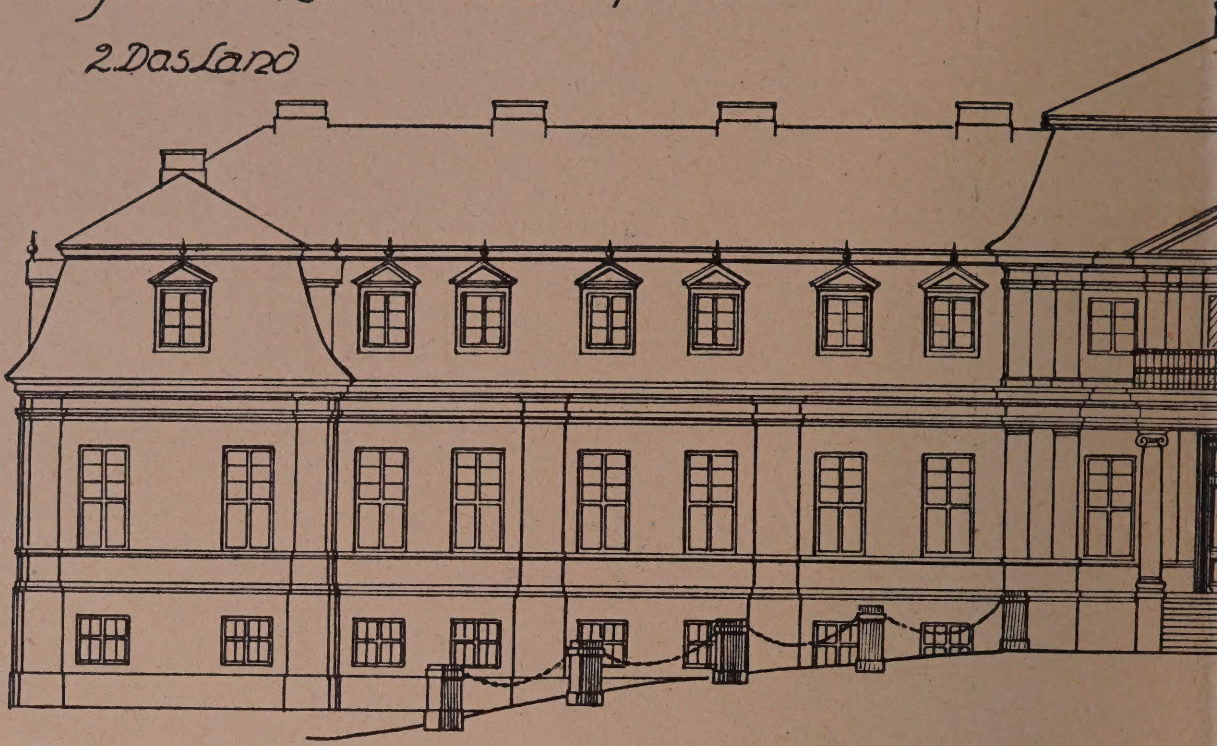


Fig. 1 Vorderansicht.

Fig. 2 Mitte der Rückansicht

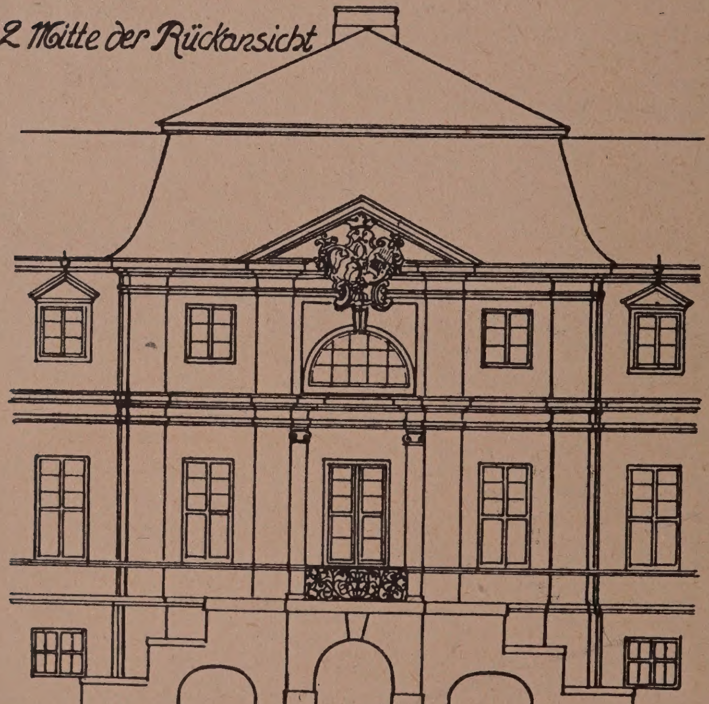
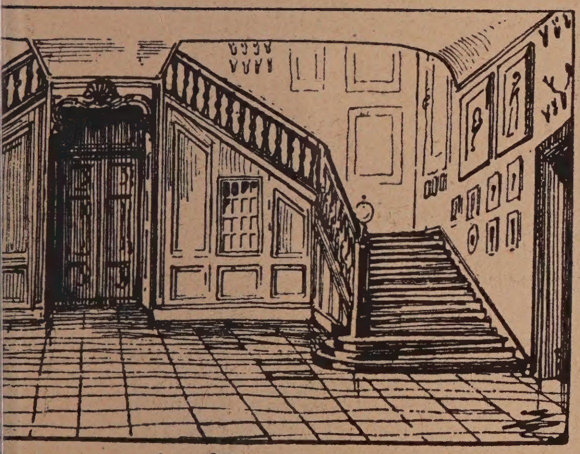


Fig. 4

Fig. 5 Einz…
Treppenge…

Haus Sanditten · Kreis Wehlau · 1736 · Bes. Graf v. S…



…gangshalle •
…heit
…nder

…sstab der Einzelheit
0.50 1 mtr. 1.50 mtr.

…sstab der Ansichten
5 10 mtr.

…sstab des Grundrisses
…0 15 20 25 30 35 mtr.

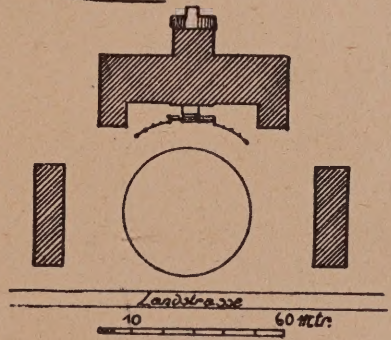


Fig. 6 Lageplan

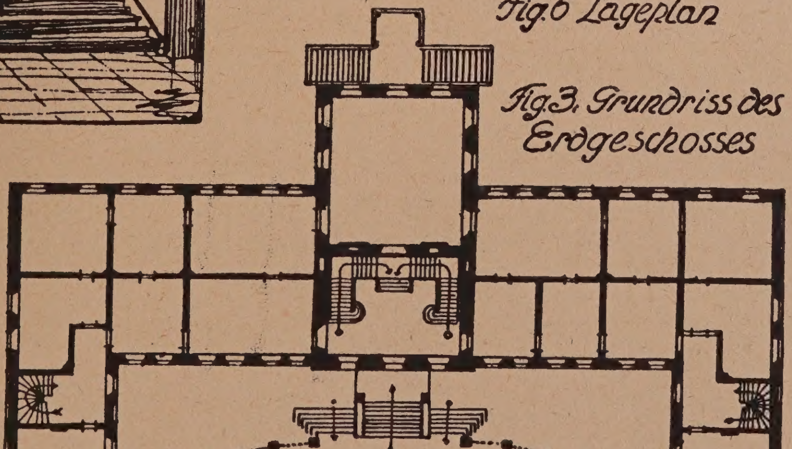


Fig. 3. Grundriss des Erdgeschosses

…lieben •

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

2 Das Land

Fig. 1 Vorderansicht

Fig. 2 Seitenansicht zu Fig. 1

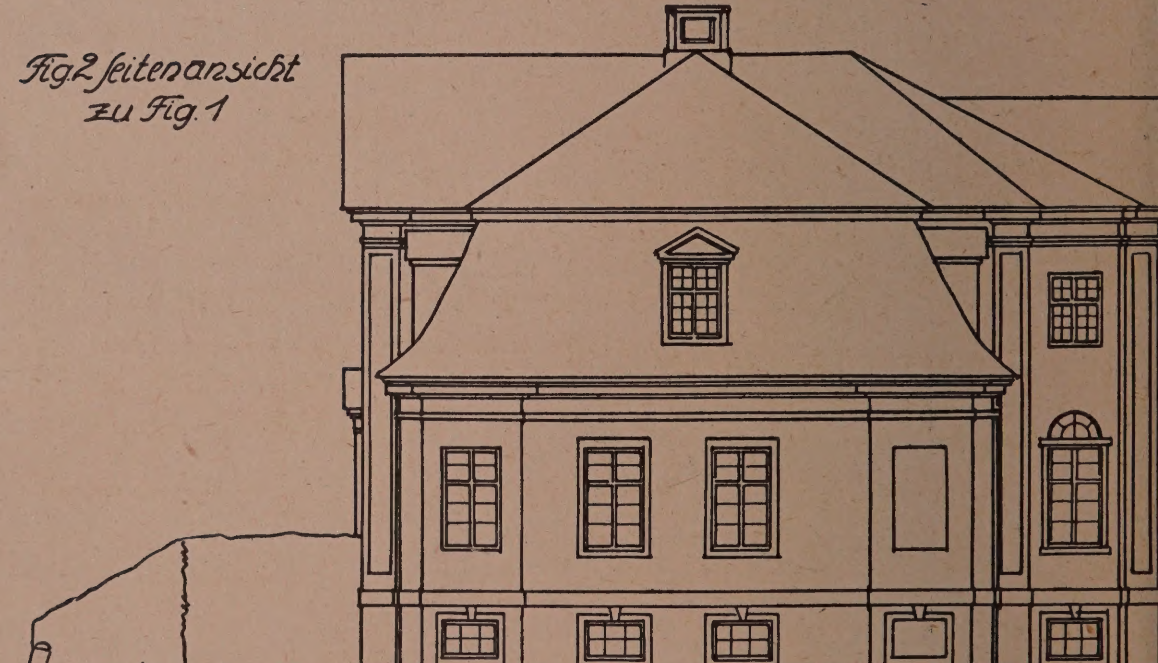


Fig. 1-5 Haus Lindenau · Kreis Heiligenbeil · 18. Jahrh. 2

Fig. 6 Haus Eszerischken · Kreis Darkehmen · 17 ·

Tafel: 49

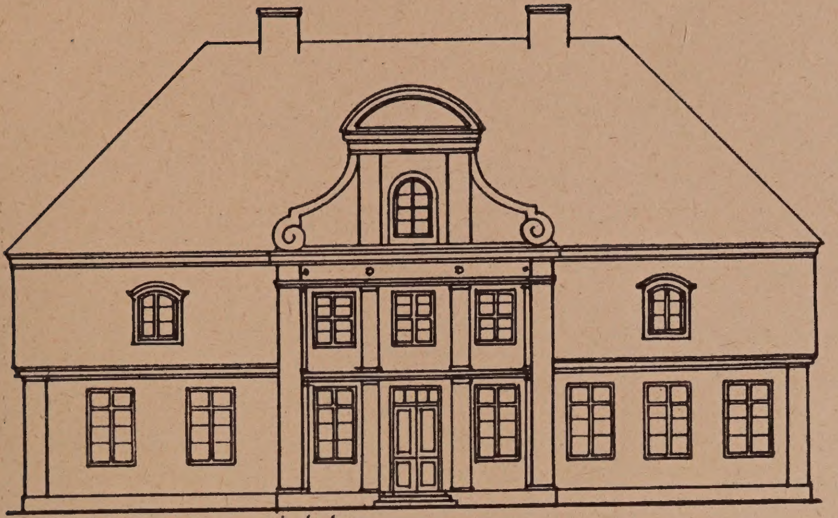
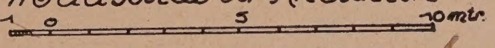


Fig. 6 Vorderansicht



Maassstab der Ansichten
1 0 5 10 mtr.

Maassstab des Grundrisses
0 10 20 mtr.

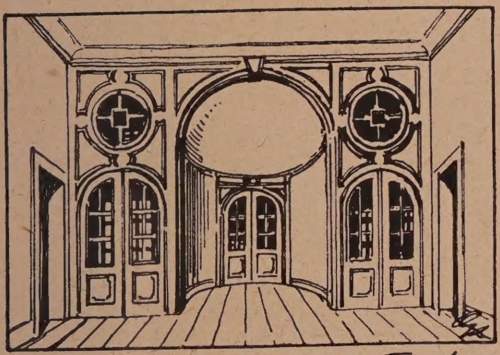


Fig. 5 Eingangshalle zu Fig. 1

Fig. 4

Mitte der Rückseite zu Fig. 1

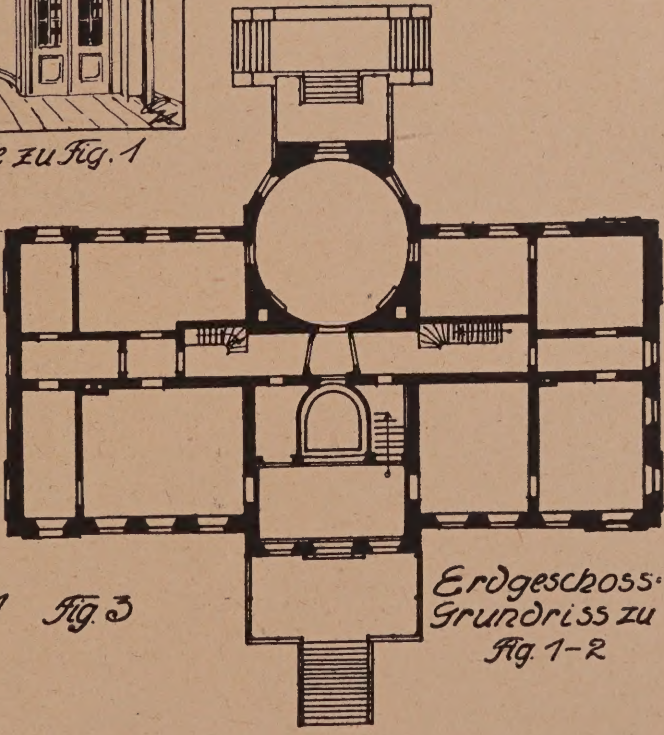


Fig. 3

Erdgeschoss-Grundriss zu Fig. 1–2

v. Restorff
v. Wedel

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

2. Das Land

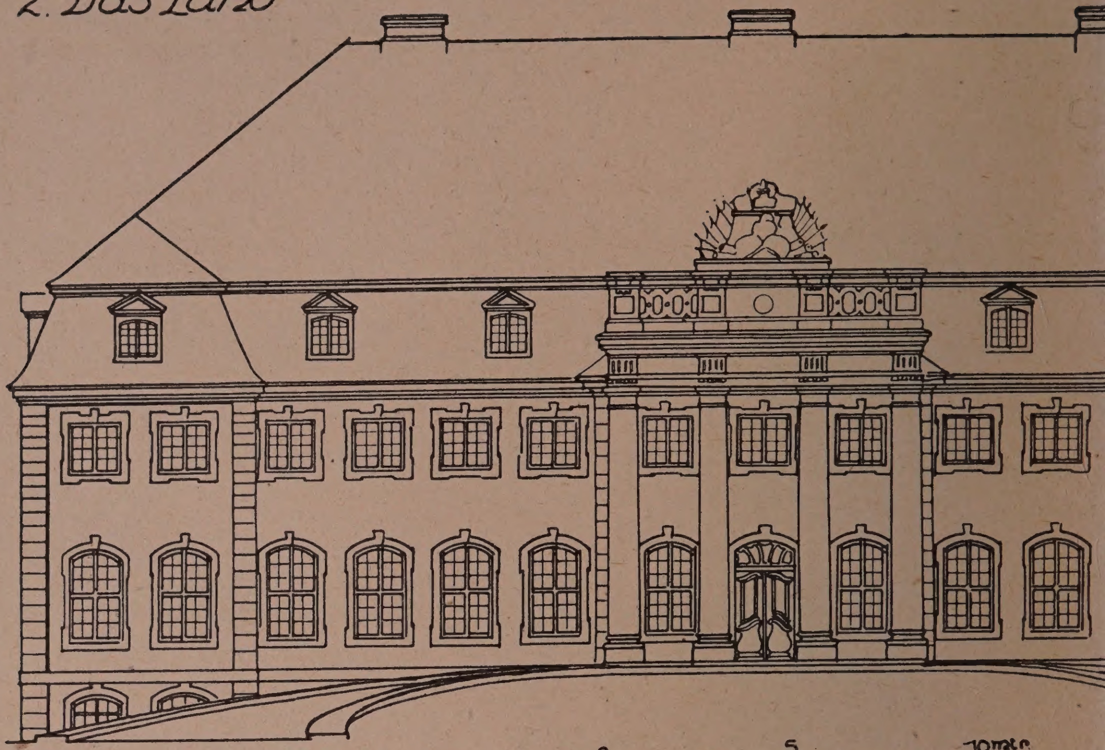


Fig. 1 Vorderansicht

0 5 10mtr

Maassstab der Ansichten

Fig. 4 Vorderansicht

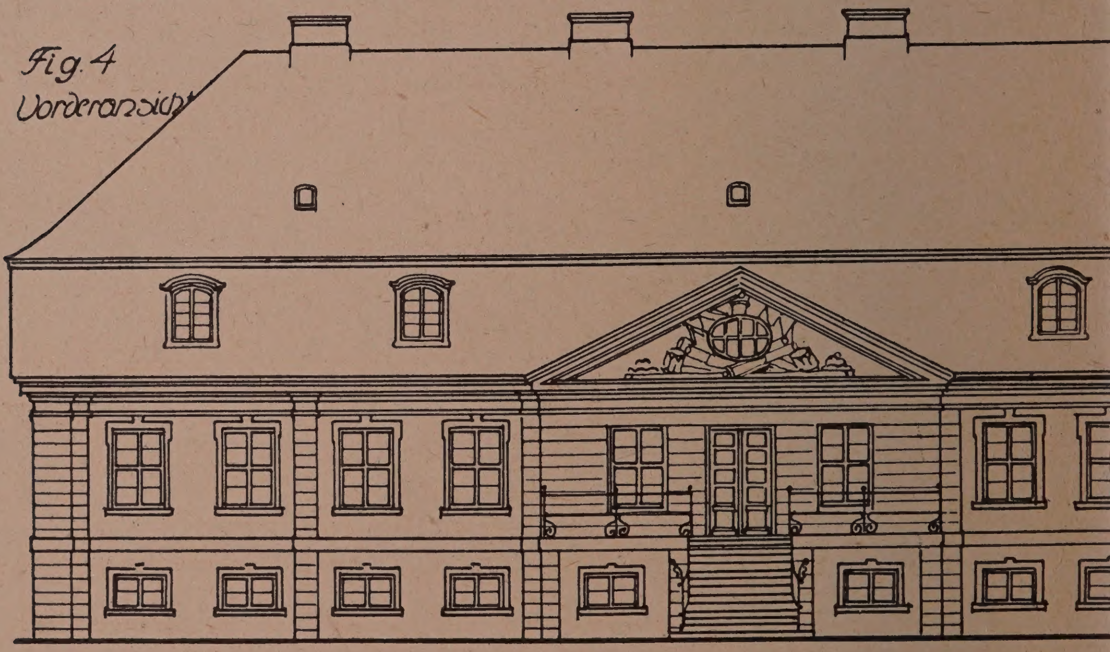


Fig. 1-3 Haus Arklitten • Kreis Gerdauen • 18 Jahr

Fig 4-6 Haus Abbarten • Kreis Friedland • 18 "

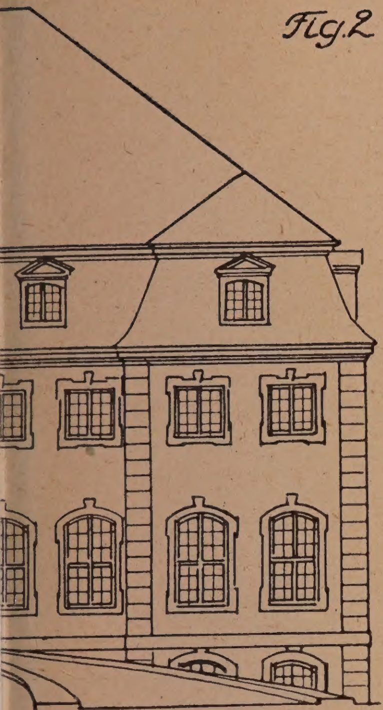
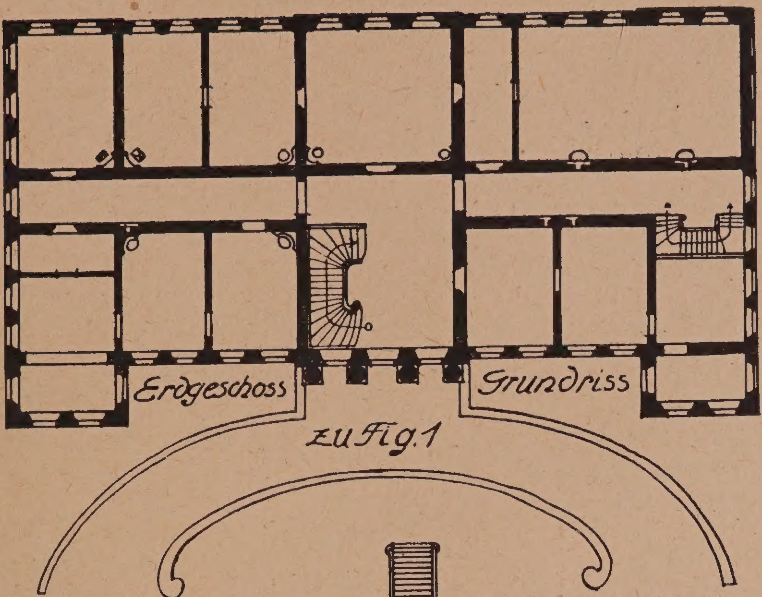
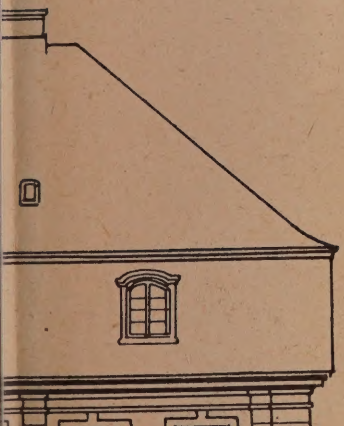


Fig. 2



Erdgeschoss Grundriss zu Fig. 1



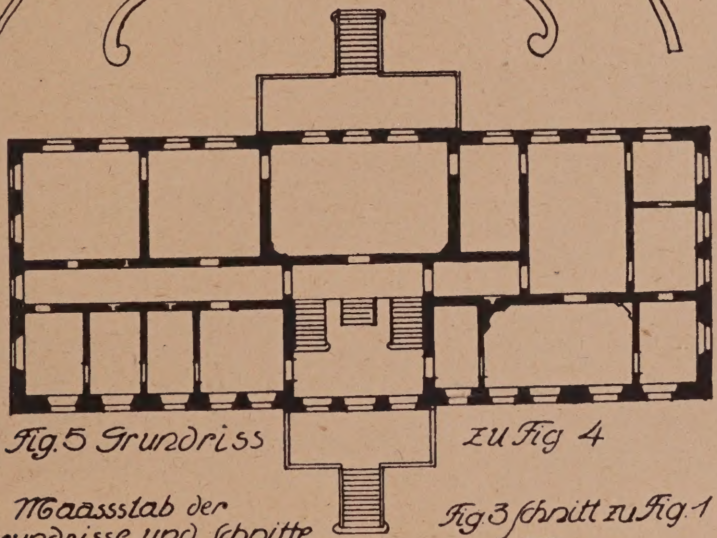


Fig. 5 Grundriss zu Fig 4

Maassstab der Grundrisse und Schnitte

0 5 10 15 20 mtr.

Fig. 3 Schnitt zu Fig. 1

Fig. 6 Schnitt zu Fig. 4

· Bes. Graf von und zu Egloffstein

" von Alt-Stutterheim

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

2. Das Land

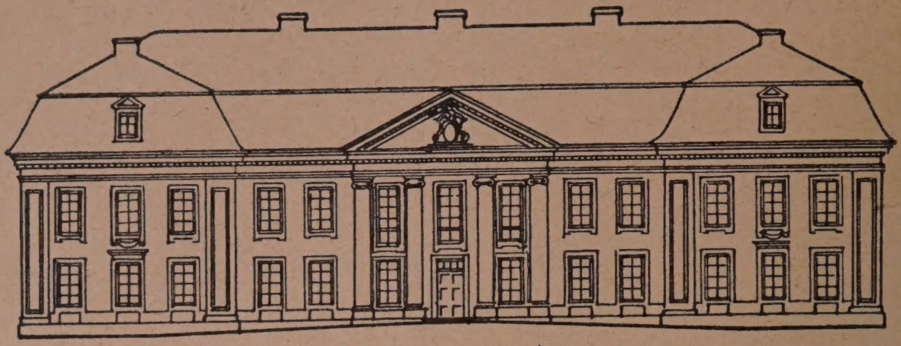
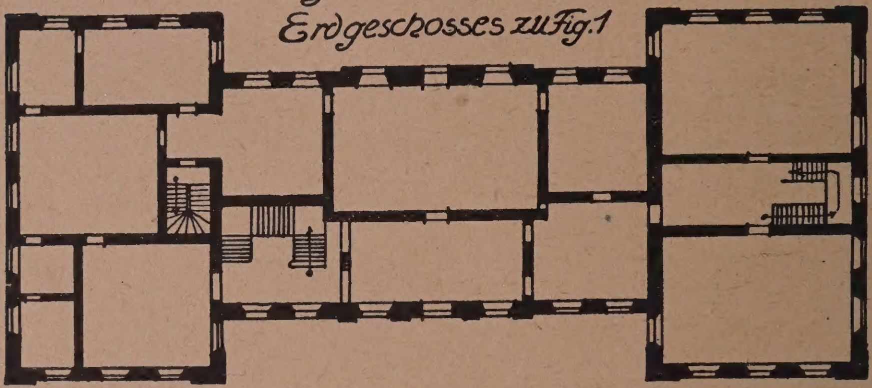


Fig. 1 Hauptgebäude · Vorderansicht ·

Fig. 5 Se

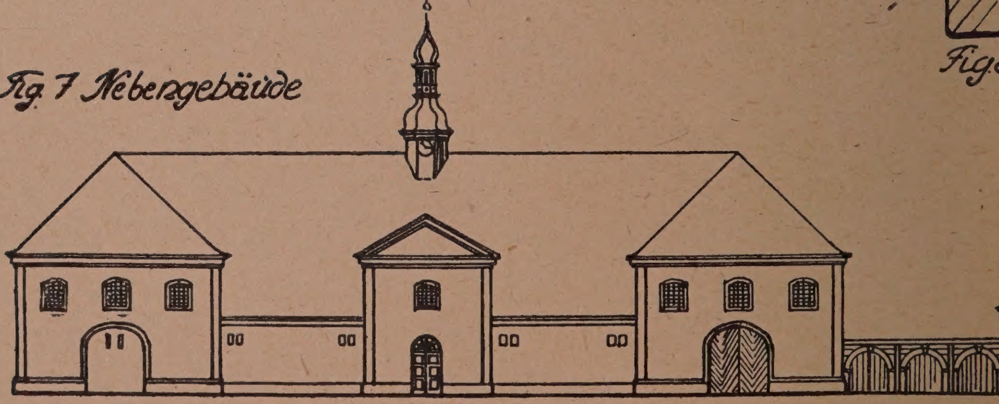
Fig. 3 Grundriss des Erdgeschosses zu Fig. 1



Maassstab der Ansichten 5 10 15 20 mtr. und Grundrisse ·

Fig. 8 Dachreiter

Fig. 7 Nebengebäude



Schlodien · Kreis Pr. Holland · 1740 · Bes. Burggraf u

Tafel: 51

zu Fig. 4

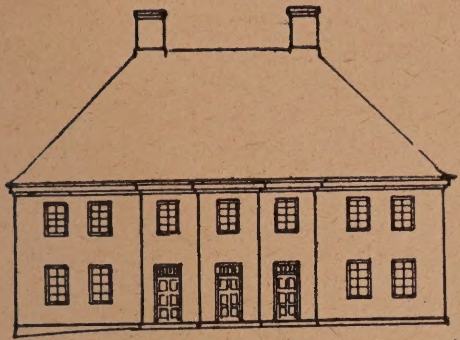


Fig. 4 Küchenhaus Vorderansicht

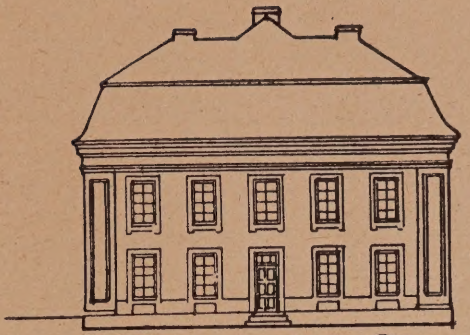
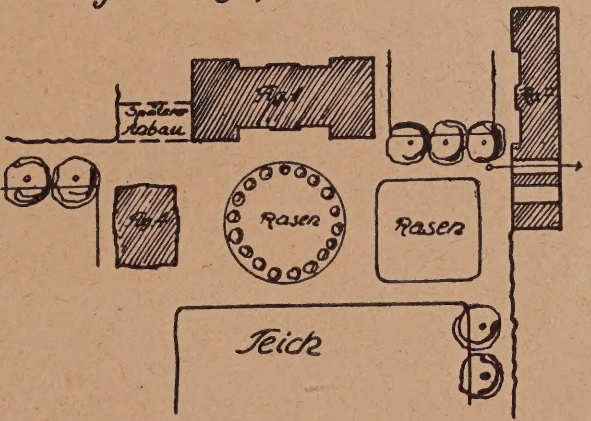
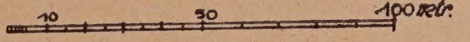


Fig. 2. Seitenansicht zu Fig. 1

Fig. 10 Lageplan



Maassstab des Lageplanes



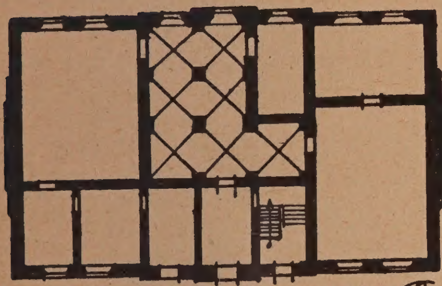


Fig. 6 Grundriss Erdgeschoss zu Fig. 4

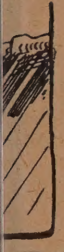


Fig. 7

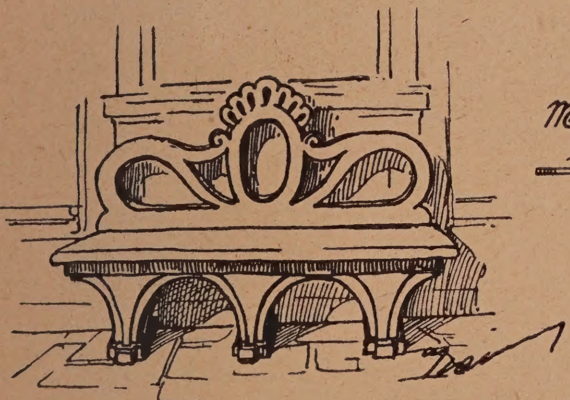
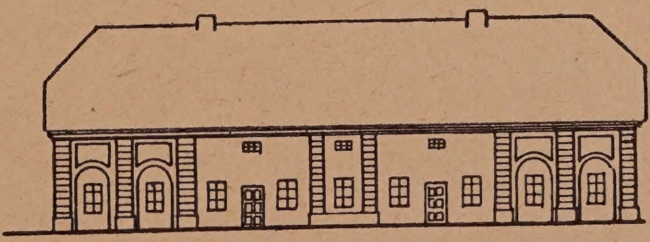


Fig. 11 Bank.
19. Jahrh.

Fig. 9 Insthaus



Graf zu Dohna-Schlodien.

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

2. Das Land

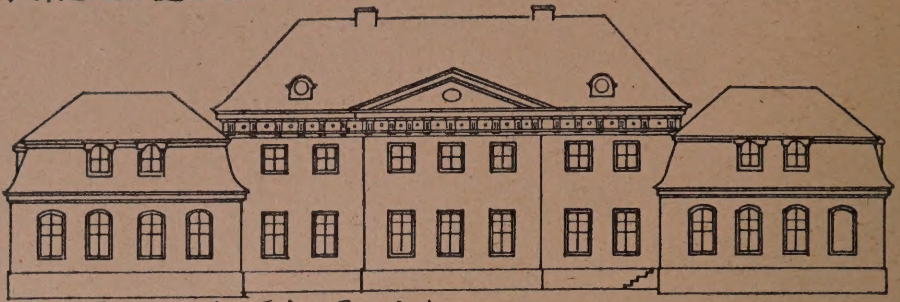


Fig. 1 Ansicht Seite A des Grundrisses

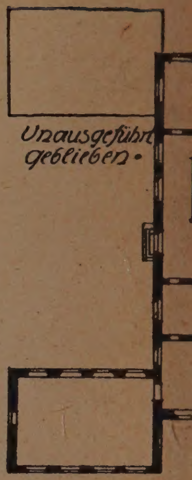


Fig. 3 Grundr…

Fig. 5 Schaubild zu Fig. 4

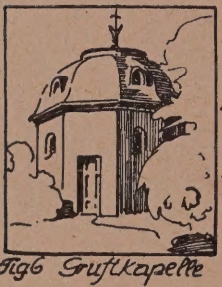
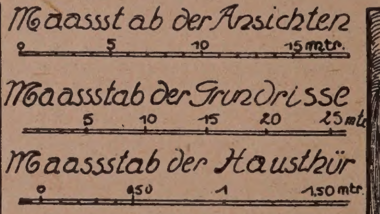


Fig. 6 Gruftkapelle



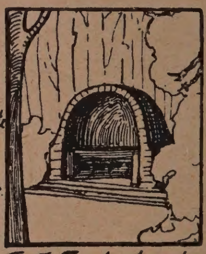


Fig. 7 Gartenbank

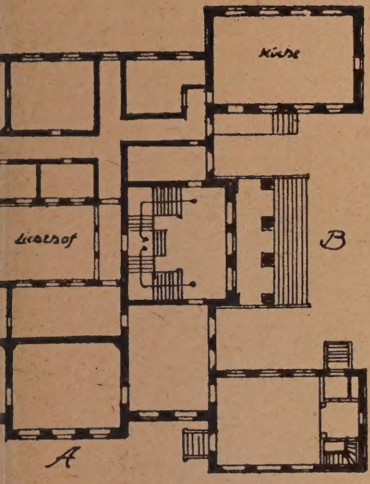
Fig. 12 Hausthür zu Fig…

Fig. 9 Grun…

Fig. 8

Fig. 1–7 Hohendorf • Kreis Pr. Holland • 18. Jahrh. Bes. Skirl…
Fig. 8–9 Haus Geisseln • Kreis Mohrungen • " v. Reibni…
Fig. 10–13 Haus Pomunden • Kreis Pr. Holland • " " Bocher…

Tafel: 52



des Erdgeschosses zu Fig. 1 u 2.

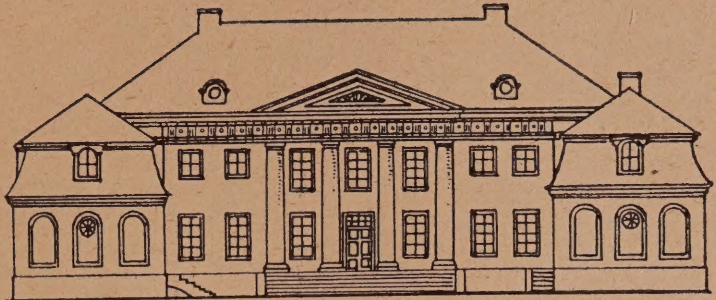


Fig. 2 Ansicht Seite B des Grundrisses

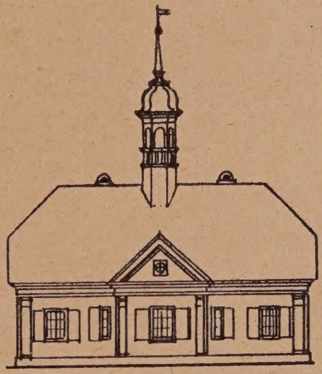


Fig. 4 Insthaus

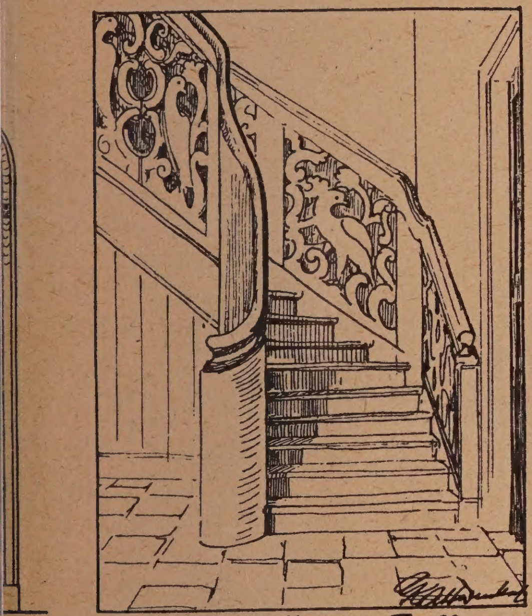


Fig. 13 Treppe i. Hause Fig. 10

Fig. 11 Seitenansicht zu Fig. 10

ss des Erdgeschosses zu Fig. 8

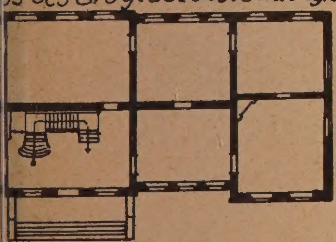


Fig. 10

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

2. Das Land

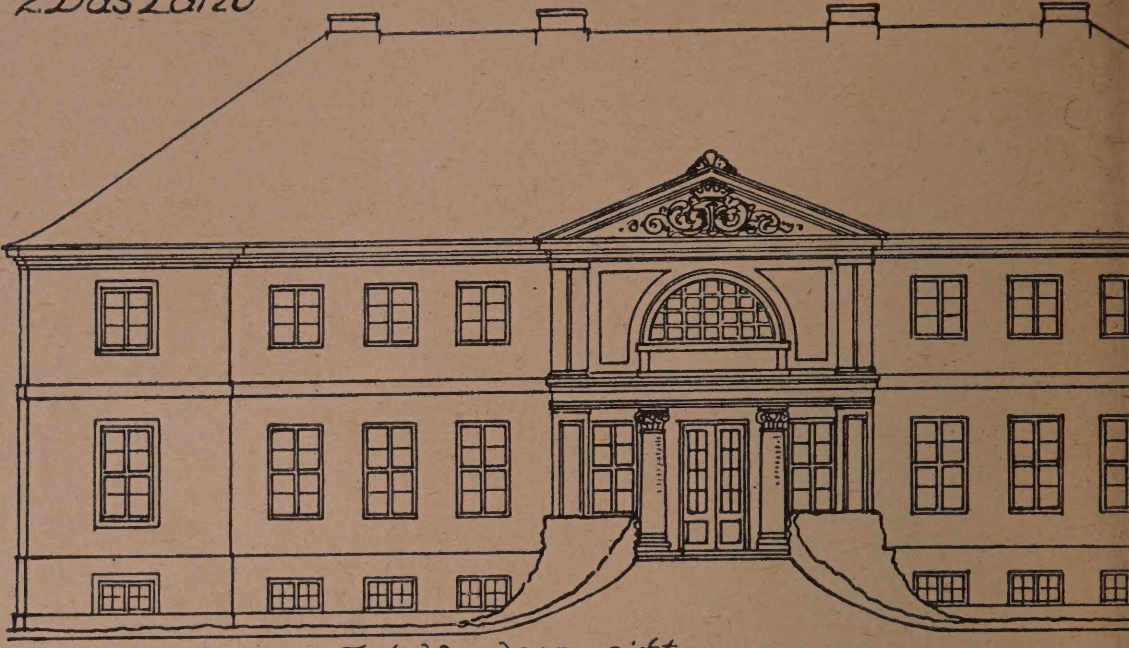
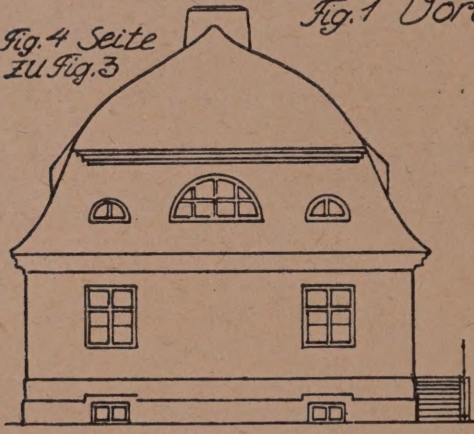


Fig. 1 Vorderansicht

Fig. 4 Seite zu Fig. 3



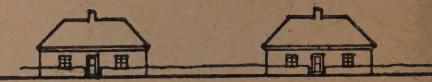


Fig. 12 Arbeiter Wohnhäuser

Maassstab der Ansichten 1 0 5 10 mtr.

Maassstab der Grundrisse 5 10 15 20 mtr.

Ma…

Fig. 3 Hauptgebäude Vorderansicht

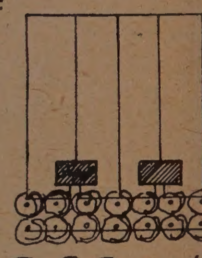
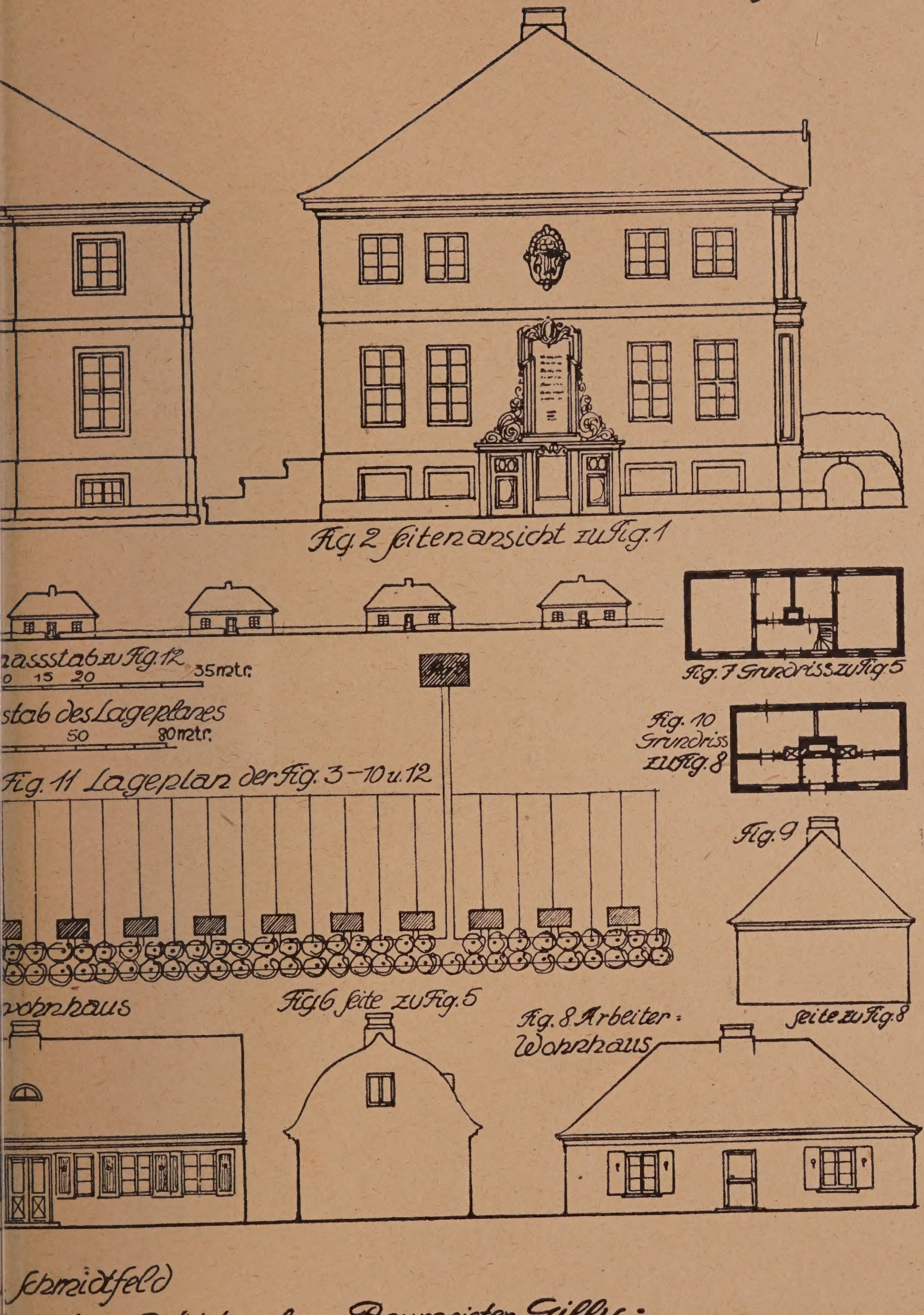


Fig 5 Beamt…

Fig. 1-2 Haus Ripkeim · Kreis Wehlau · 18. Jahrh. Bes. Freiherr …

Fig. 3-12 Mühlenhof bei Königsberg · 18. Jahrh. Wohnk…



Schmidtfeld

onie einer Betriebsanlage · Baumeister Gilly ·

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

3. Kleine Anlagen

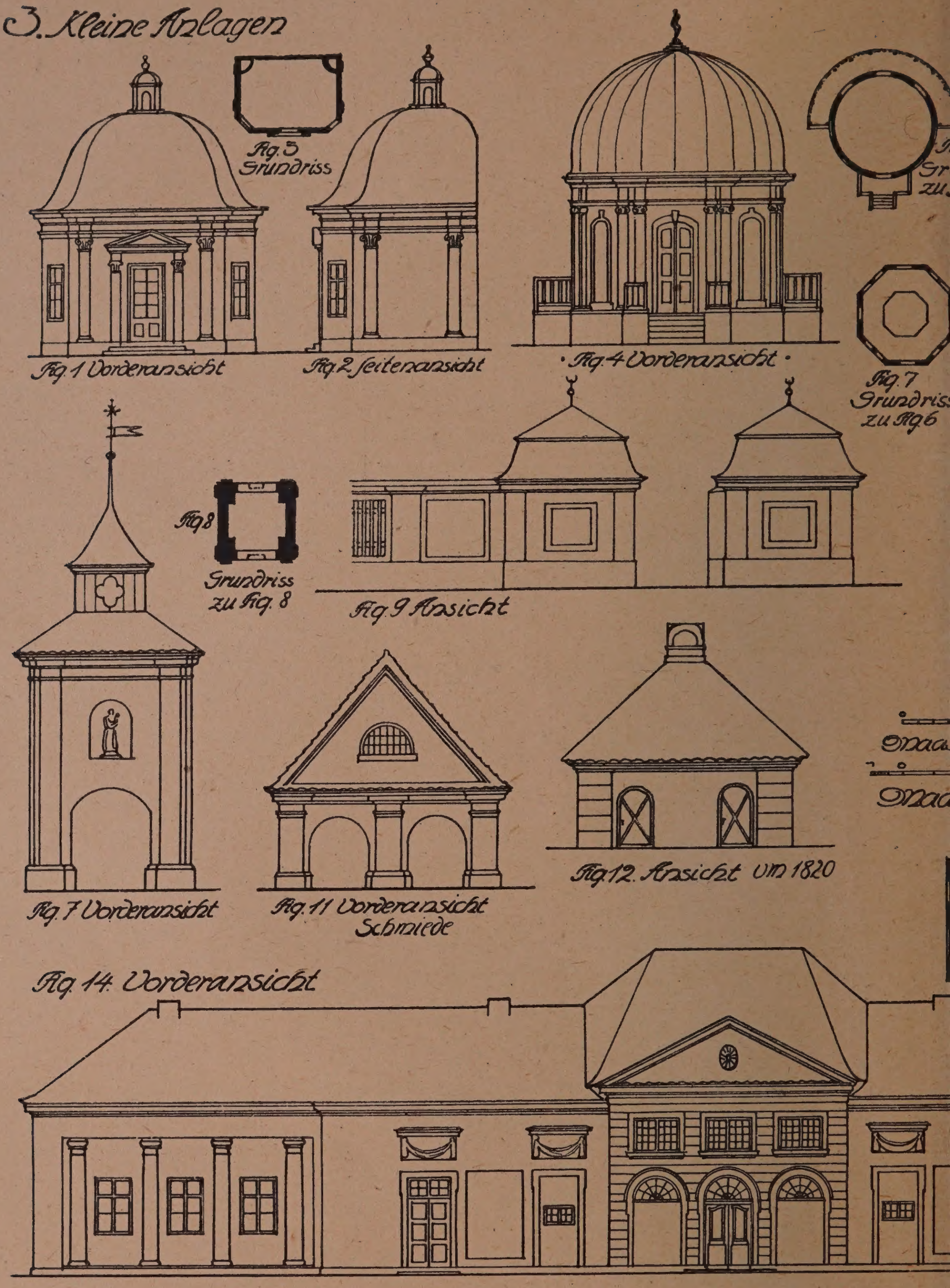
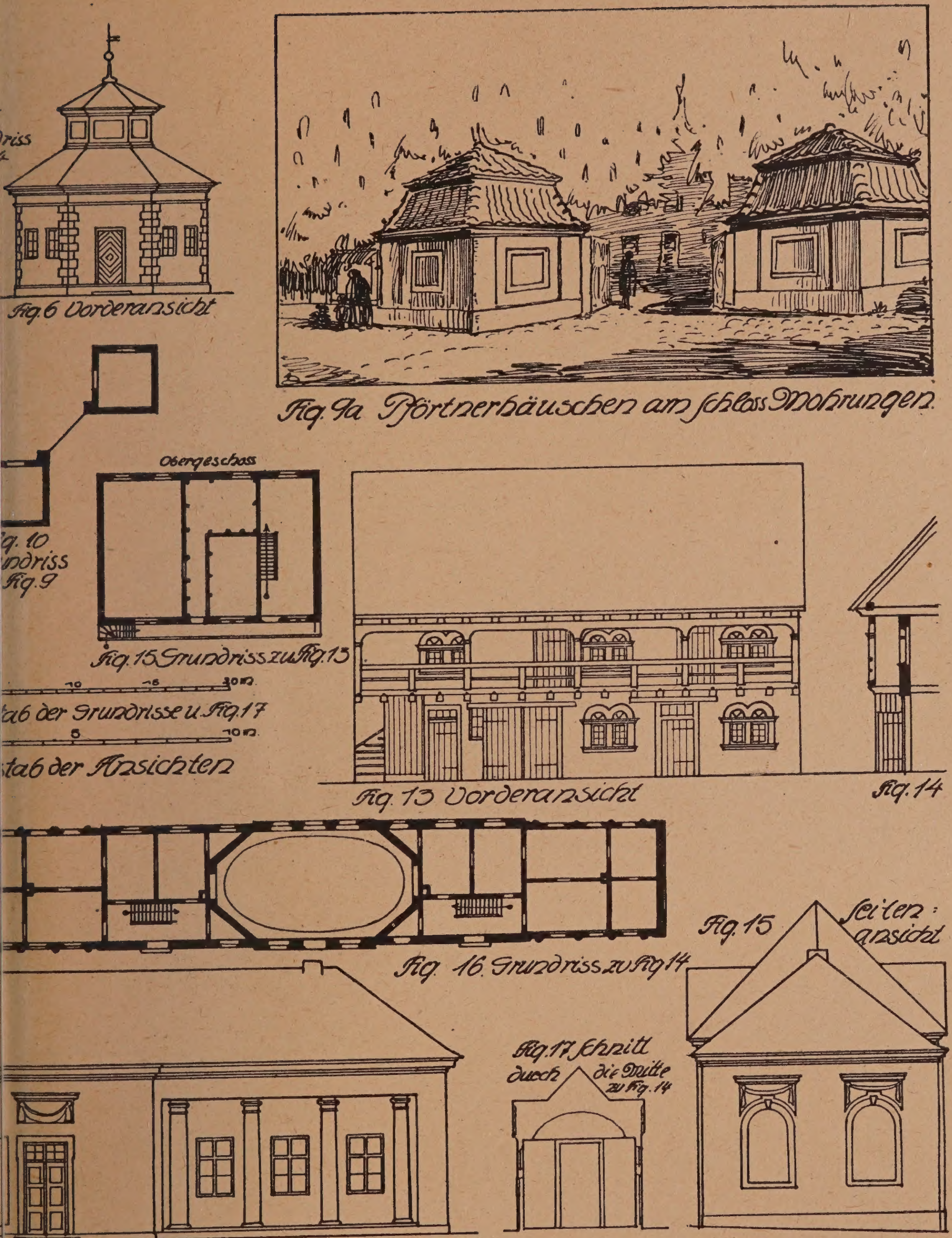


Fig. 1-3 a.d. Kath. Kirche in Königsberg. Fig. 4-5 a. Weidendamm (i
Fig. 6 Kug lack   Fig. 7 a.d. Kath. Kirche i. Heilsberg. Fig. 9 Mohrun
Fig. 12 Kochhaus Memel. Fig. 13 Angerburg. Fig. 14 Bischöflicher Garte



önigsberg

en

Heilsberg 18. Jahrh.

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

3. Einzelheiten

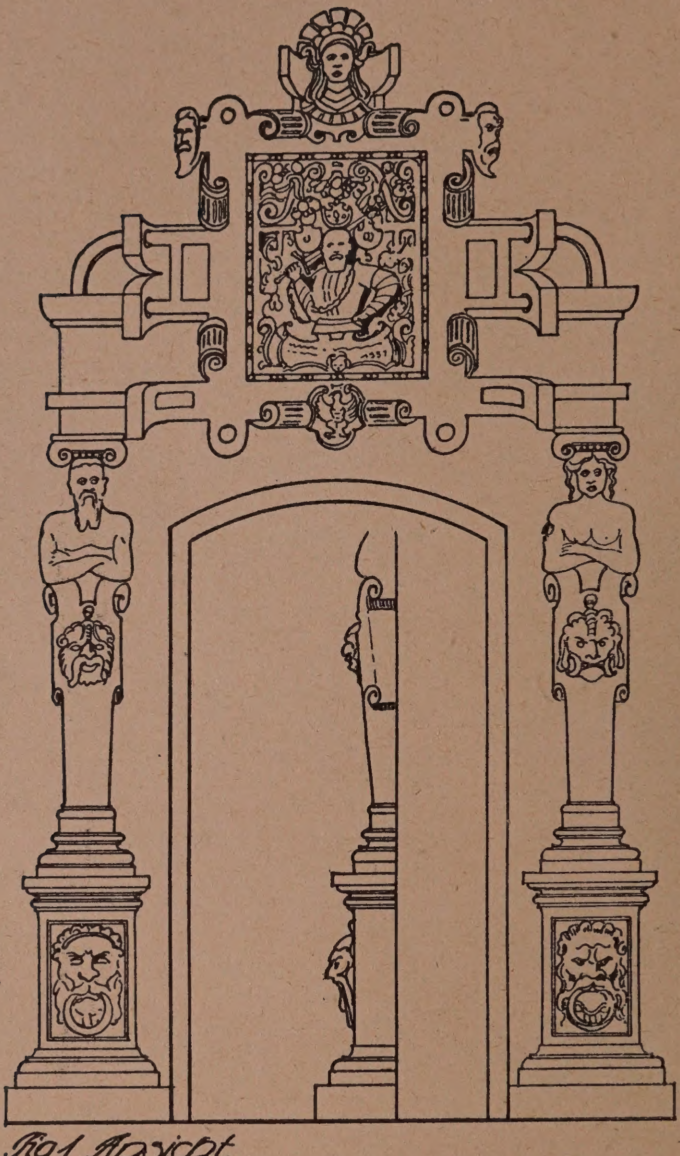


Fig. 1 Ansicht

Fig. 2 Ansicht

Maassstab

Maassstab

Fig. 5

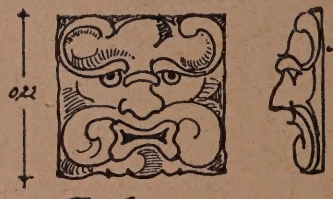


Fig. 6

Fig. 2a Einzelheit z

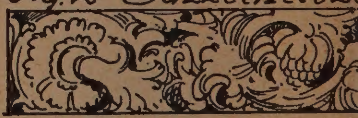


Fig. 1–2 am Schloss zu Königsberg. (Fig. 1. 1551) Fig. 4 am Schloss zu Heilsberg Fig. 4–6 Frauenburg 16 Jahrh.

Tafel: 55

r Ansichten 2 mtr.

Einzelh. 0,60 mtr.

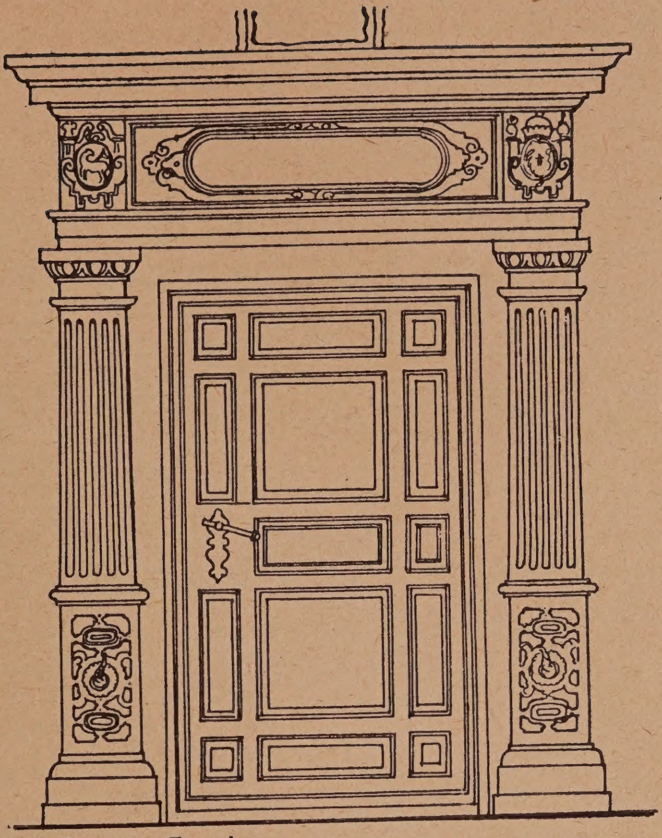


Fig. 3 Ansicht

Fig. 2 Punkt I

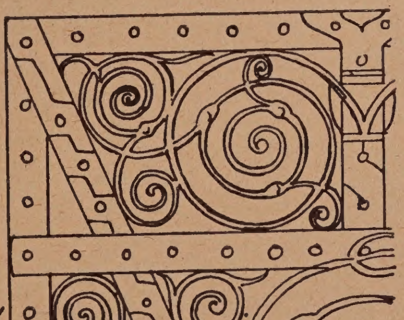


Fig. 4a Einzelheit zu Fig 4

Fig. 4 Ansicht

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

3 Einzelheiten

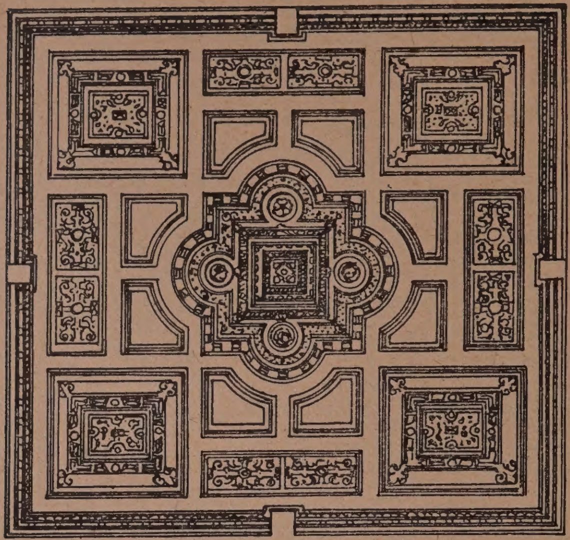


Fig. 1 Holzdecke: Ansicht

Fig. 1a Schnitt

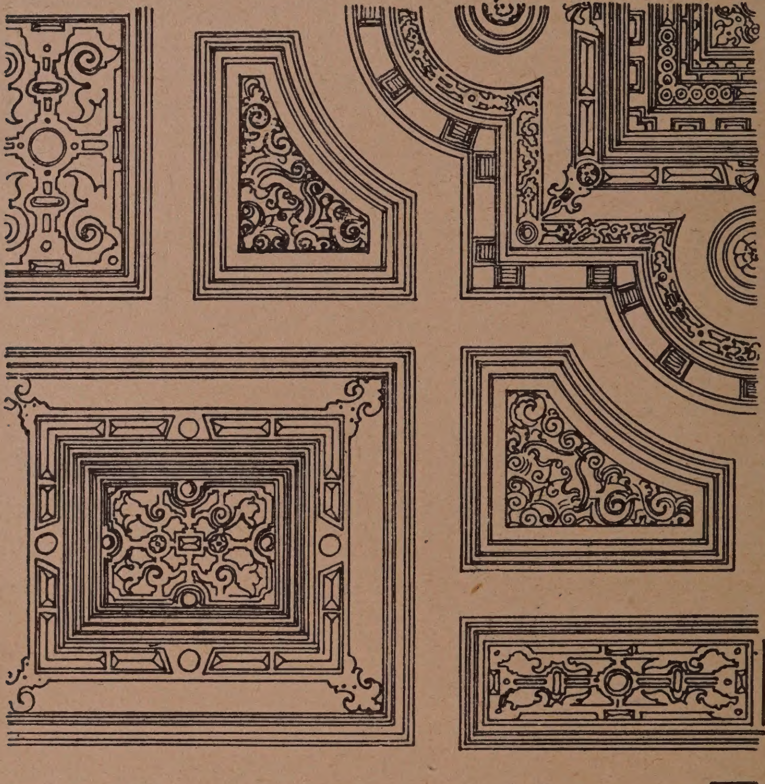


Fig. 1b Einzelheit

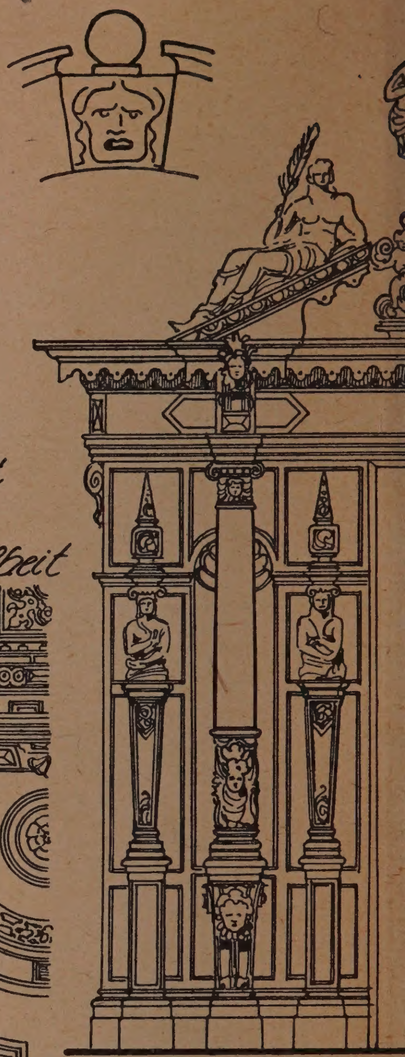
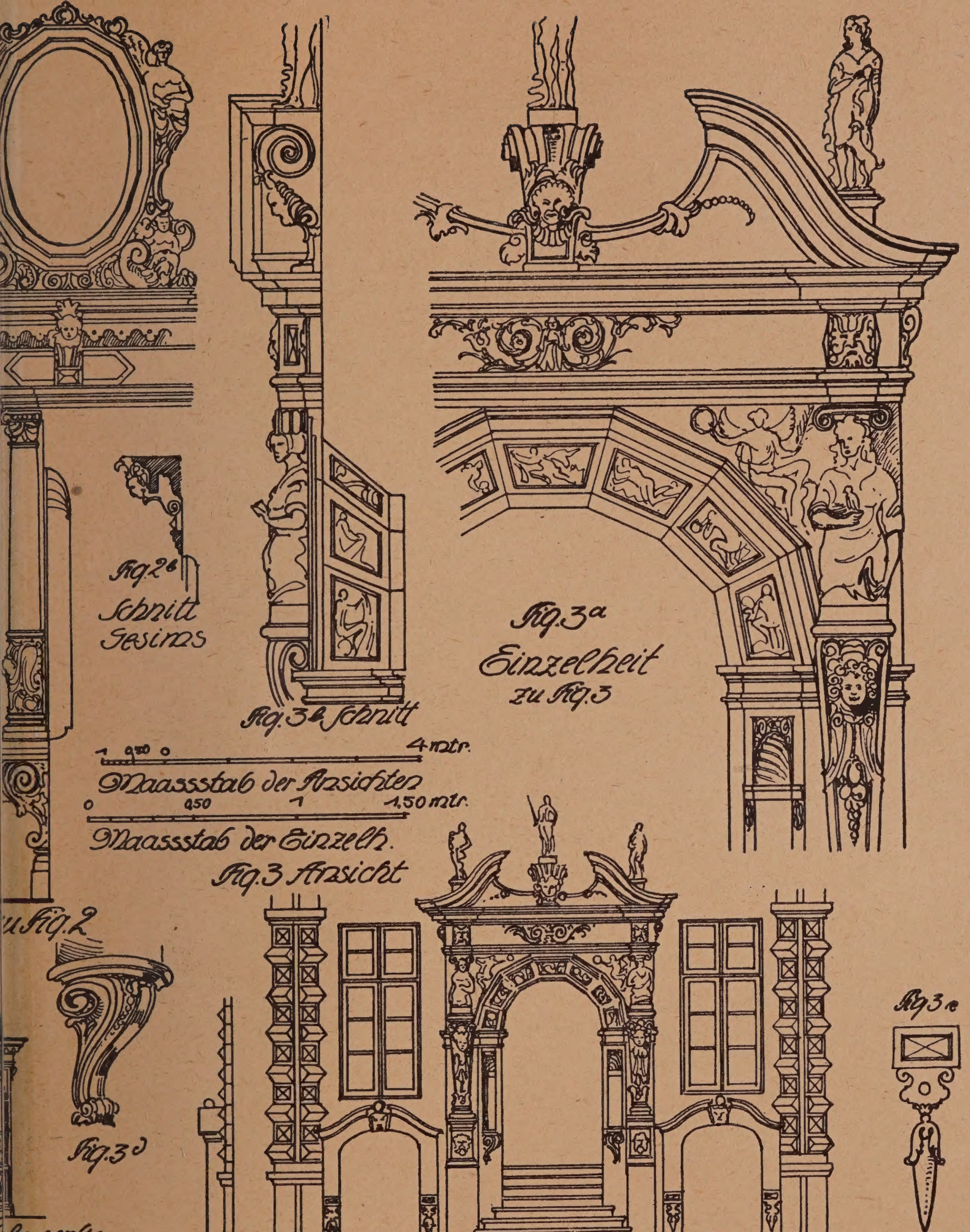


Fig. 2a Einzelhei

Fig. 2 Ansicht

Fig. 1a. e. Hause in Königsberg jetzt i. Schloss. 16. Jahrh. (
Fig. 2-3 Kneiphöfische Langgasse 27. 17 Jahrh.



d. Früher Kneiphöfische Langgasse 38.)

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

3. Einzelheiten

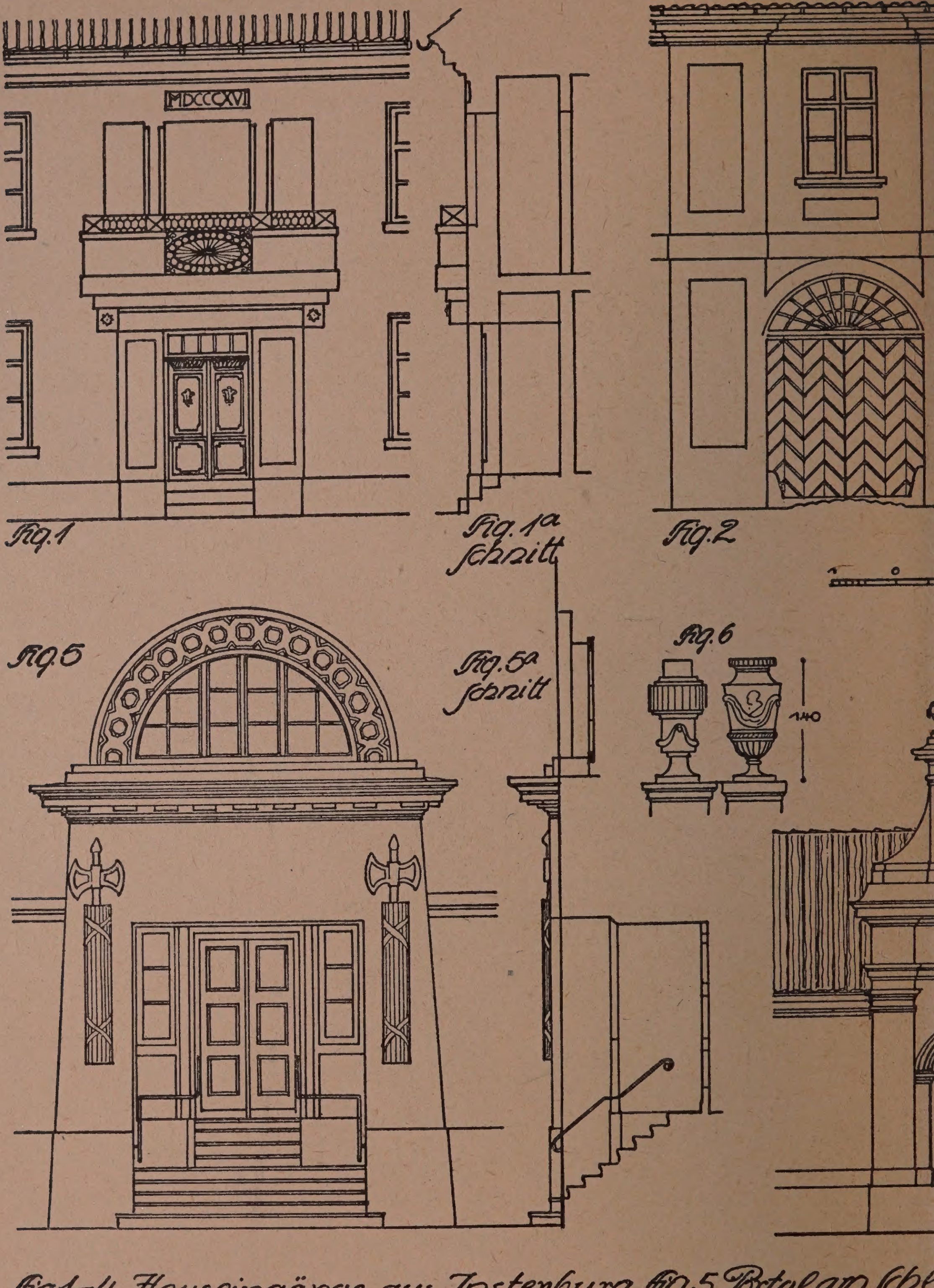
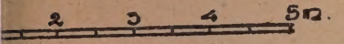


Fig.1–4 Hauseingänge aus Insterburg. Fig.5 Portal am Schl
Fig. 7. 8 vom alten Domfriedhof Königsberg Um 1800

Fig. 3



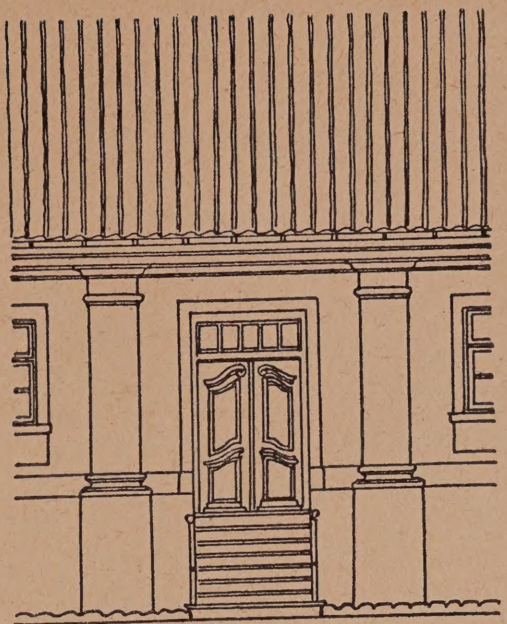


Fig. 4

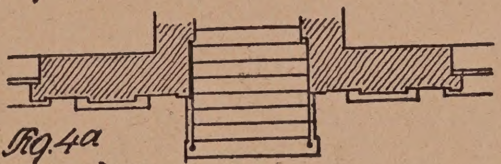


Fig. 4a
Grundriss

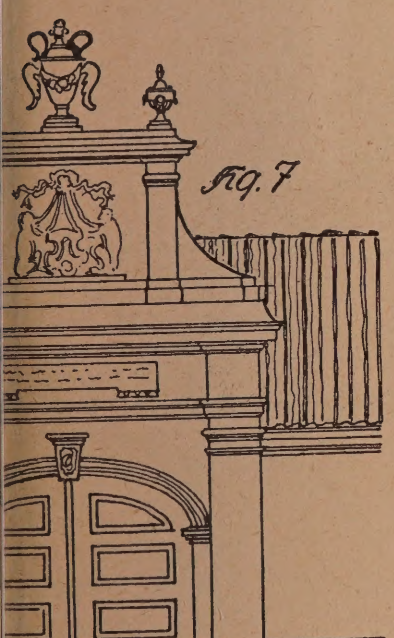


Fig. 7

Fig. 7a
Schnitt

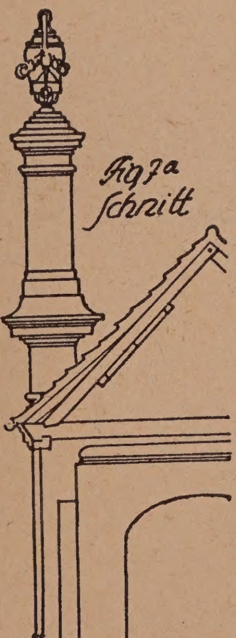
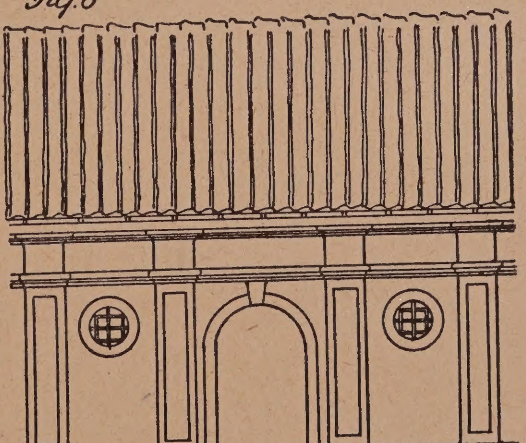


Fig. 8



…s zu Königsberg. Eingang zum Oberlandesgericht.

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

3. Einzelheiten

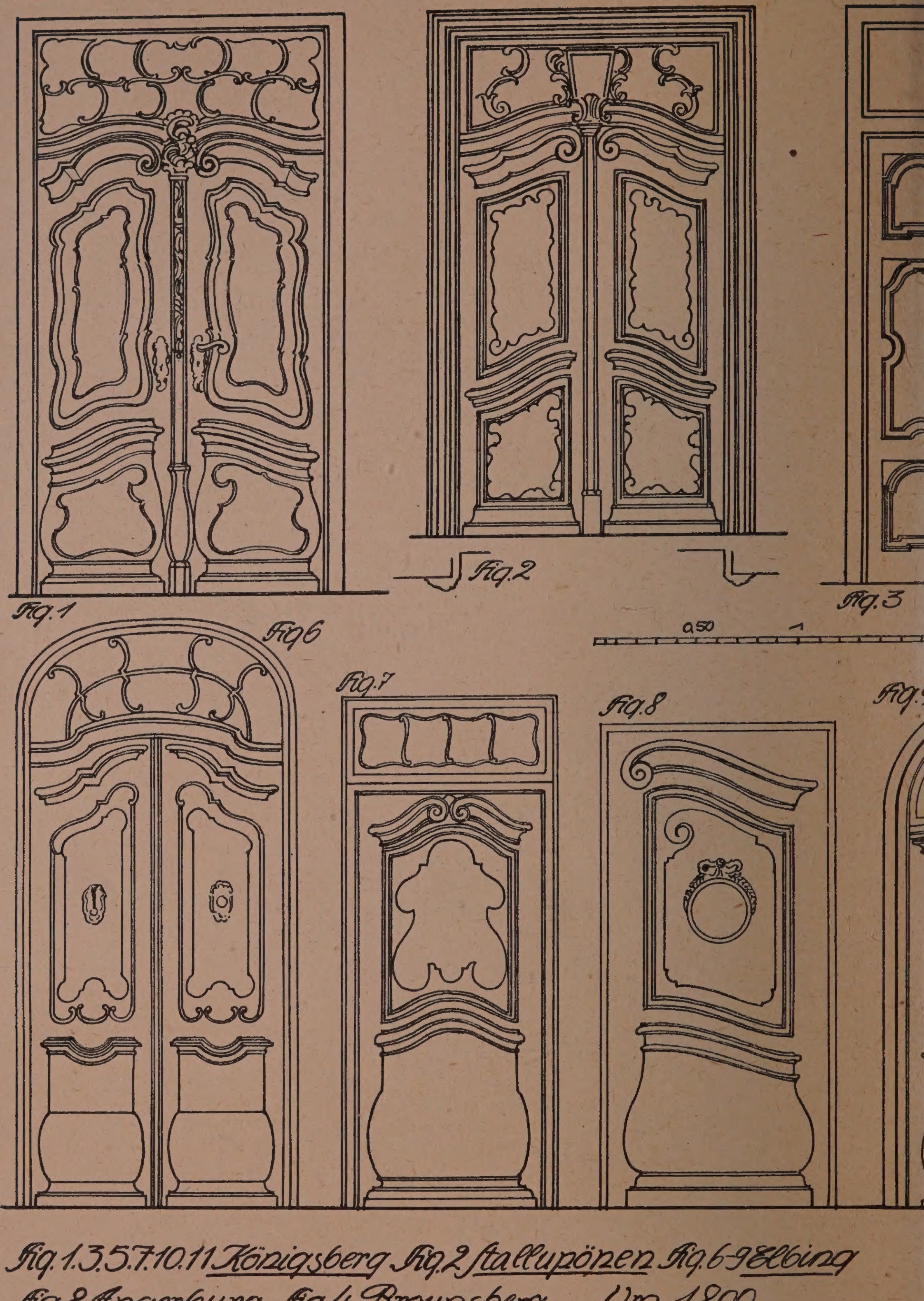
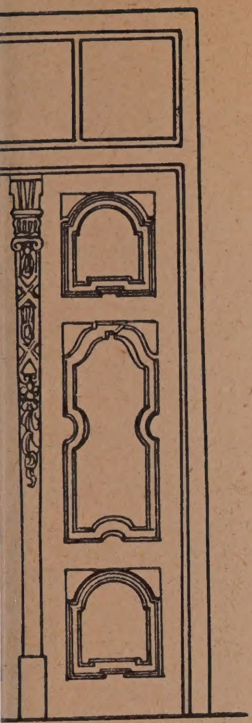


Fig. 1.3.5.7.10.11 Königsberg Fig. 2 Stallupönen Fig. 6-9 Elbing
Fig. 8 Angerburg Fig. 4 Braunsberg. Um 1800



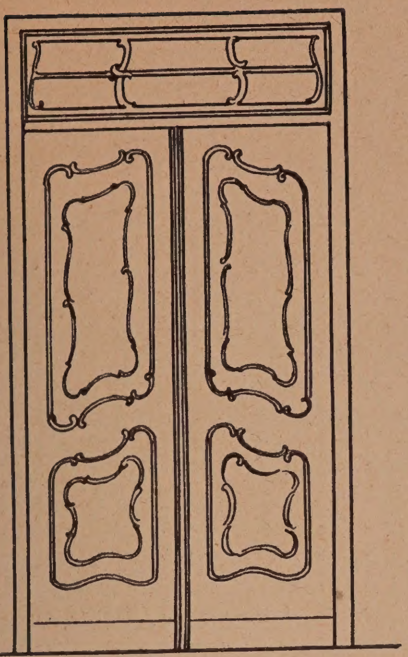


Fig. 4

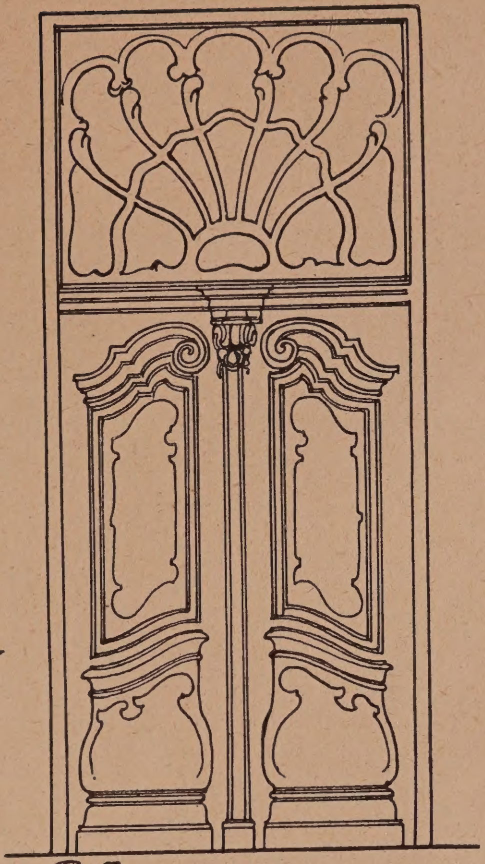
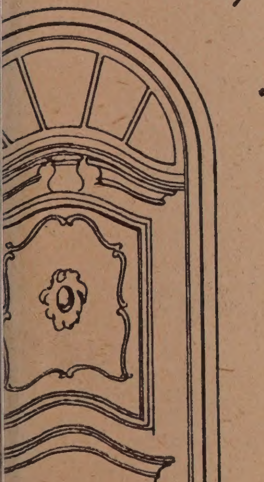


Fig. 5

Fig. 10



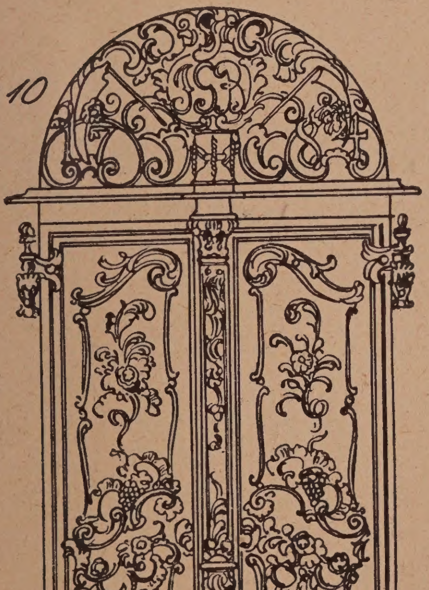


Fig. 9a
zu Fig. 9

Fig. 11

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

J. Einzelheiten.

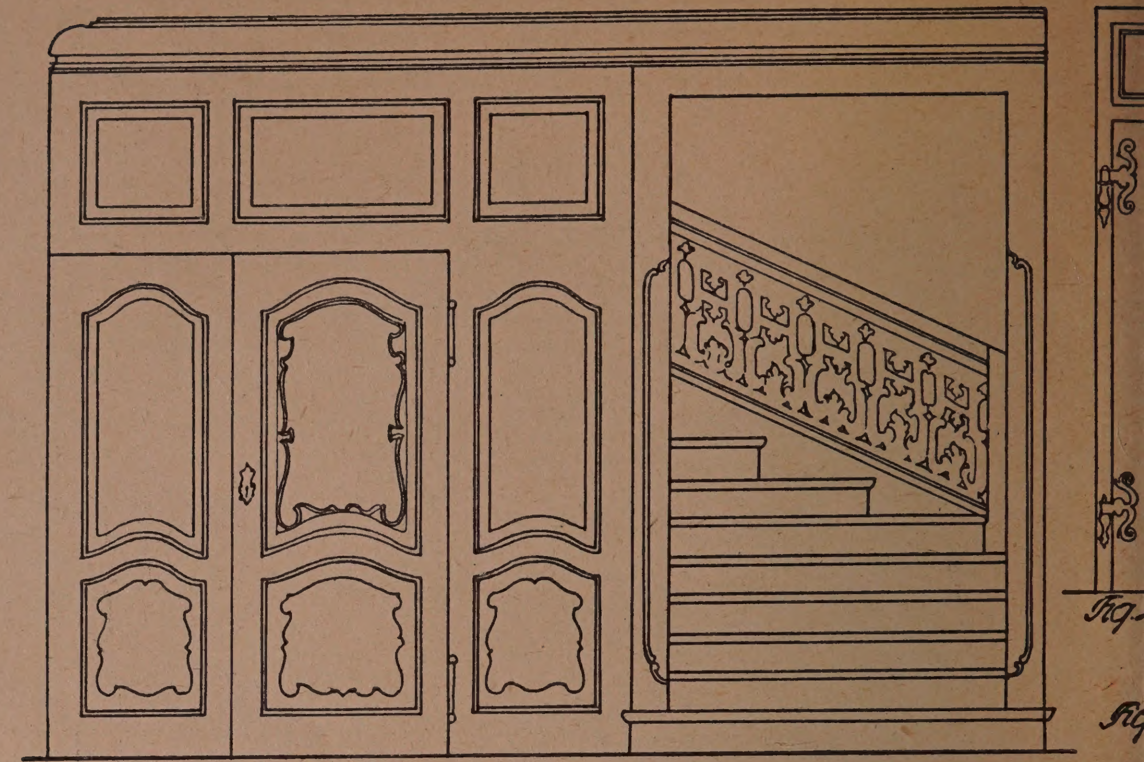


Fig. 1. verkleideter Treppenaufgang

Fig. 11 Fig. 12 Fig. 5

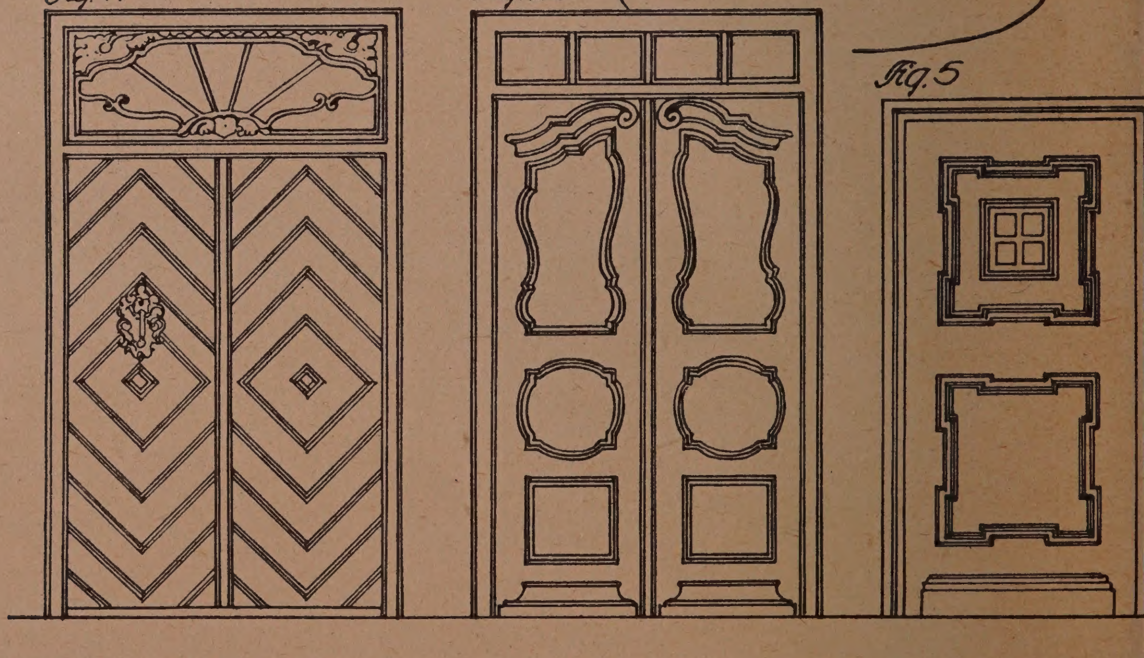
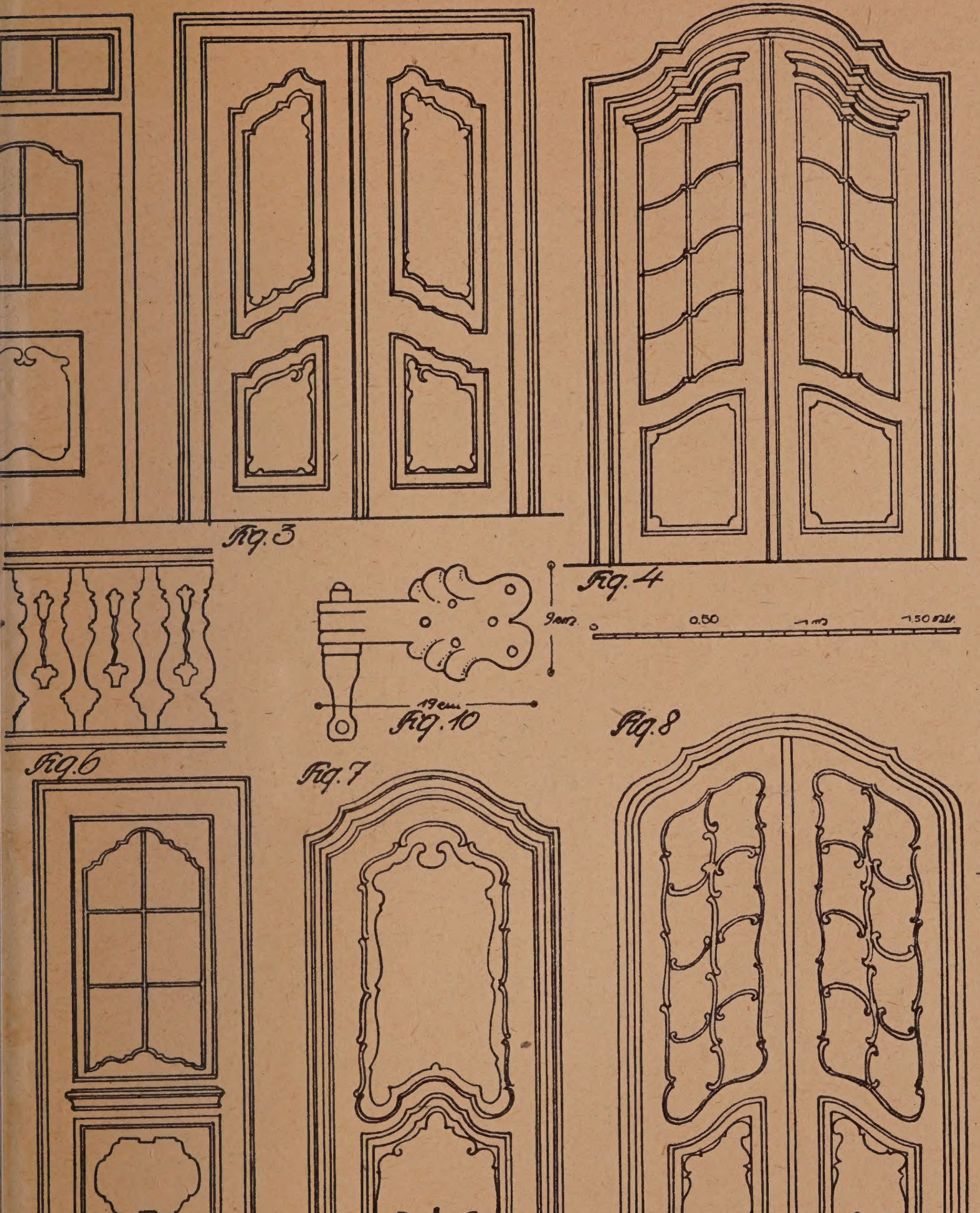


Fig. 1. 9. 10 Pillau Raulestr. 2. Fig. 2. 3. 4. 7. 8. Zimmerthüren aus Kö
Fig. 5 aus Frauenburg Fig. 11 Hausthür aus Tilsit Fig. 12 aus Neide

Tafel: 59



…gsberg
…burg 19. Jahrh.

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

3. Einzelheiten

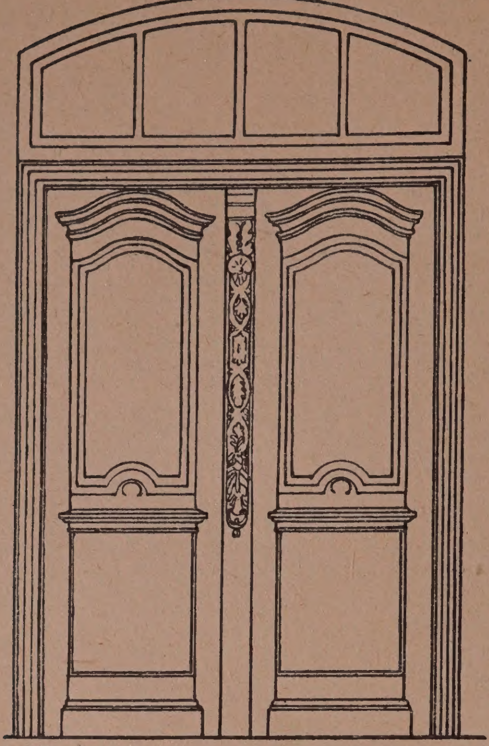


Fig. 1.

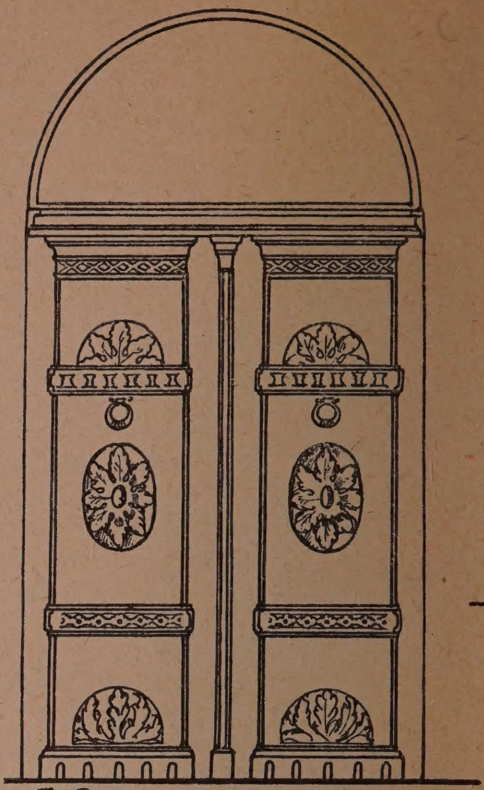


Fig. 2

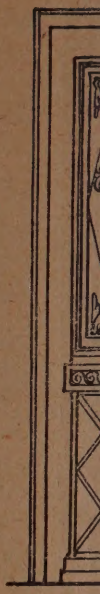


Fig. 3

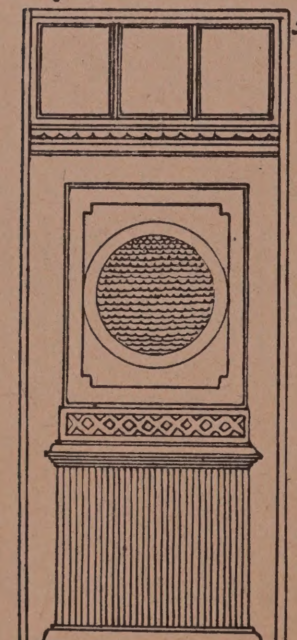


Fig. 6

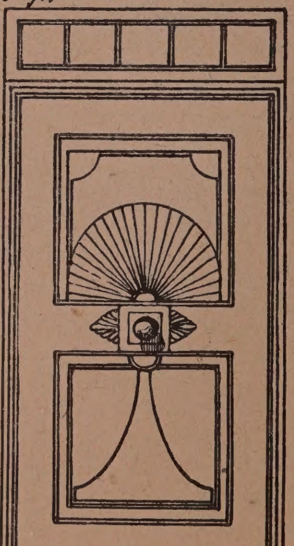


Fig. 7

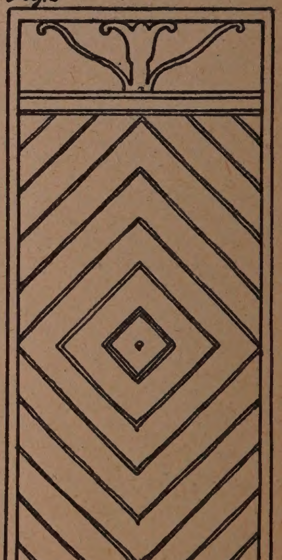


Fig. 8

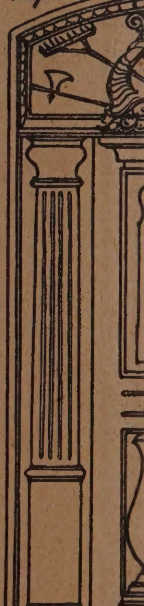


Fig. 9

Fig. 1 u. 3 Königsberg Fig. 2 Memel. Fig. 4 Rastenburg Fig. 5 Frauen
Fig. 6. 7. Braunsberg Fig. 8 Hohenstein Fig. 9 Insterburg Fig. 10 Bisch

Tafel: 60

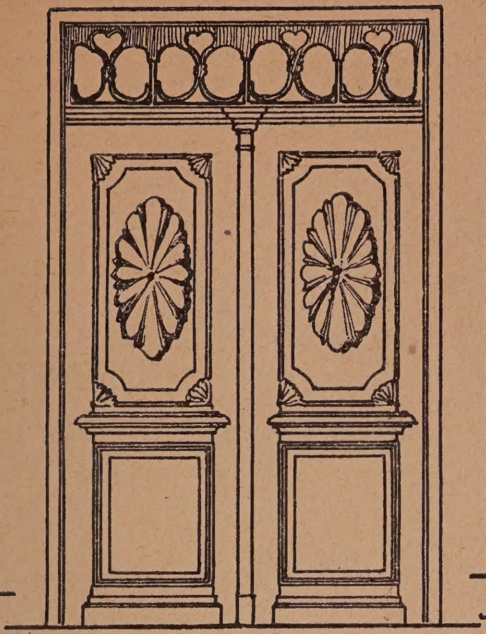


Fig. 4

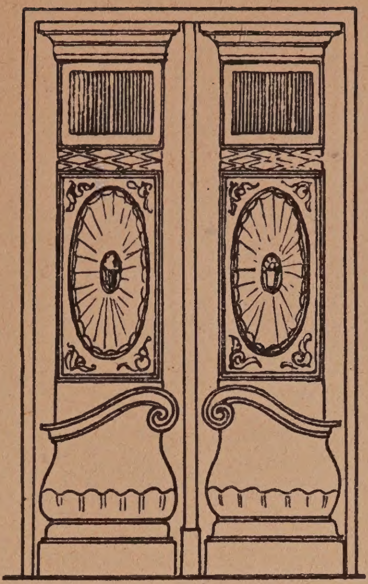


Fig. 5

0 0.50 1 m 2 mtr

Fig. 11

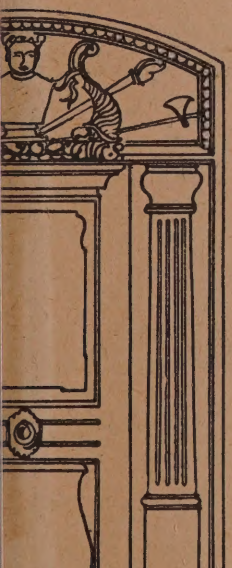
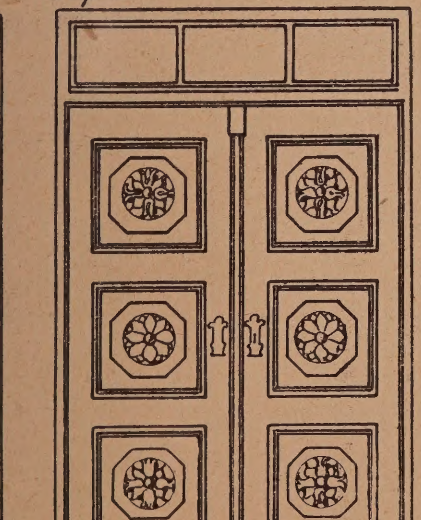
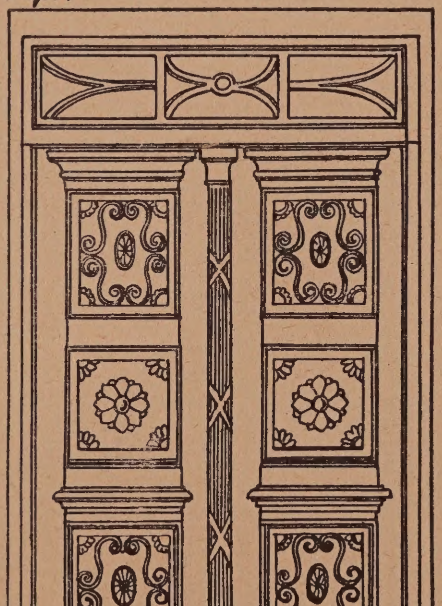


Fig. 10





…urg

…burg. Fig. 11 Heilsberg 19. Jahrh.

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

3. Einzelheiten

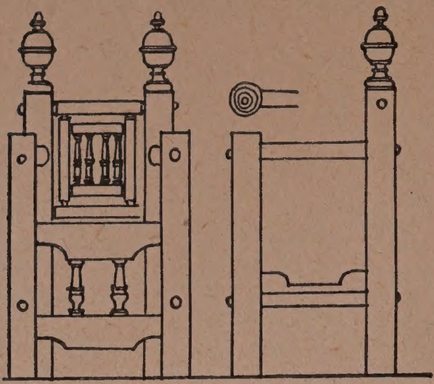


Fig. 1

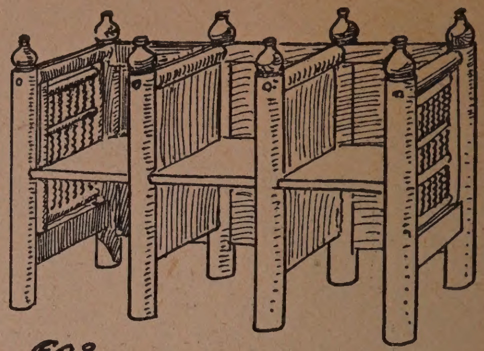


Fig. 2

Fig. 3

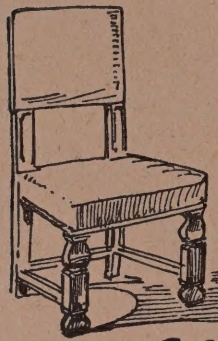


Fig. 8

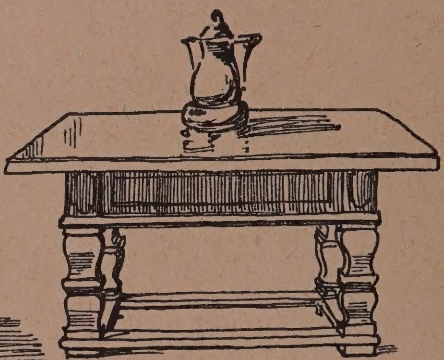


Fig. 9

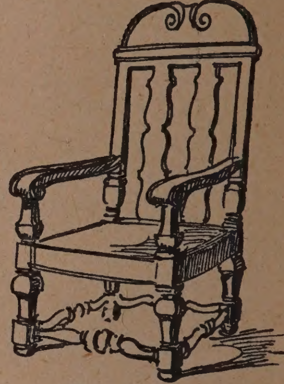


Fig. 10

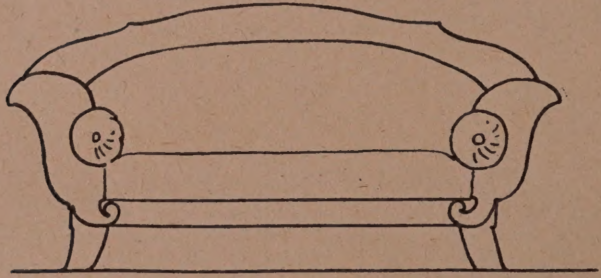


Fig. 14

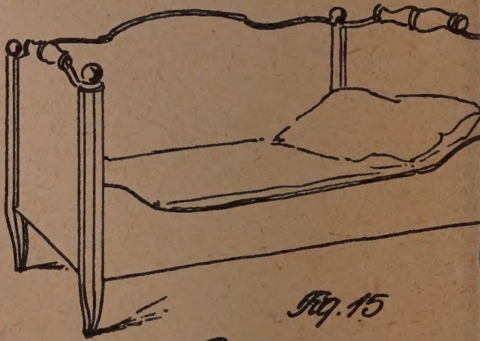


Fig. 15

Fig. 18

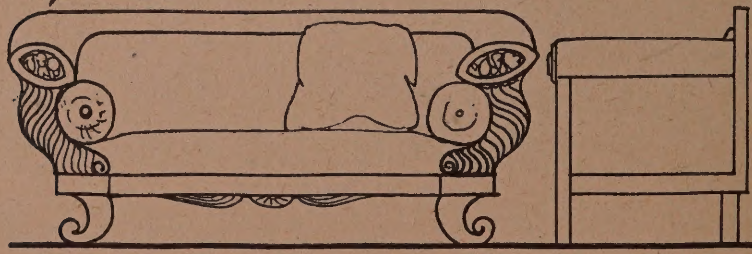


Fig. 19

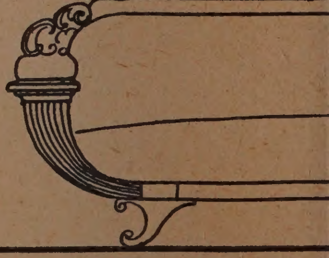


Fig. 1 Prussia Museum Königsberg Fig. 2.3 i. d. Kirche zu Neue…
Fig. 4-11 Neidenburg Fig. 8-10 Braunsberg Fig. 14-19 Heilsberg Fig. 12.2…

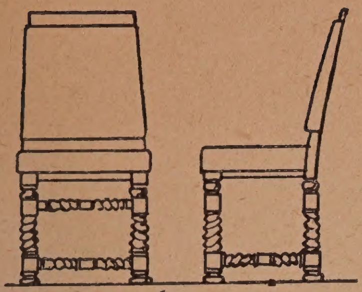


Fig. 4.

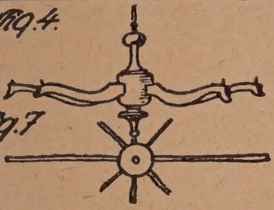


Fig. 7

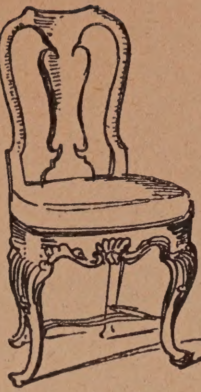


Fig. 5

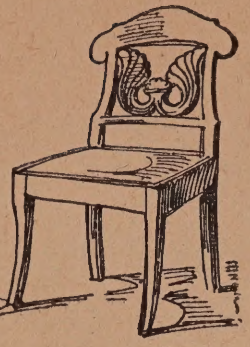


Fig. 6

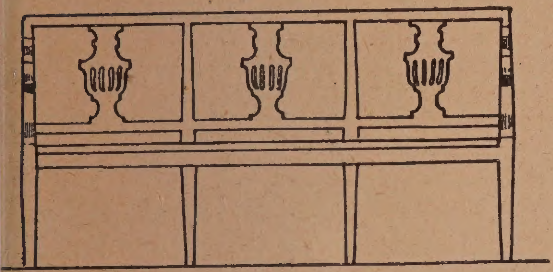


Fig. 11

Fig. 12

Fig. 13

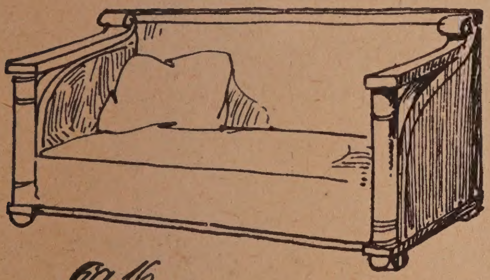


Fig. 16

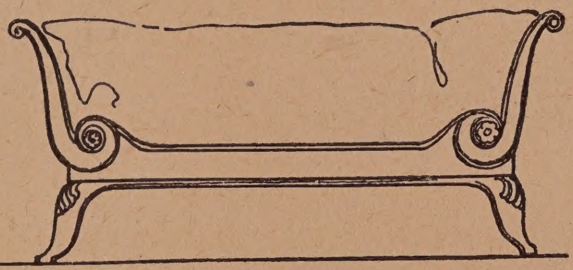
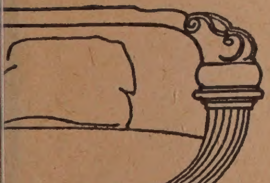
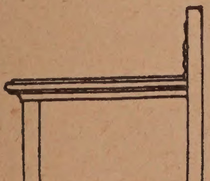


Fig. 17

Fig. 20





…dorf Kreis Königsberg

…Bes. Oberpräsident v. Berg-Markienen.

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

3. Einzelheiten

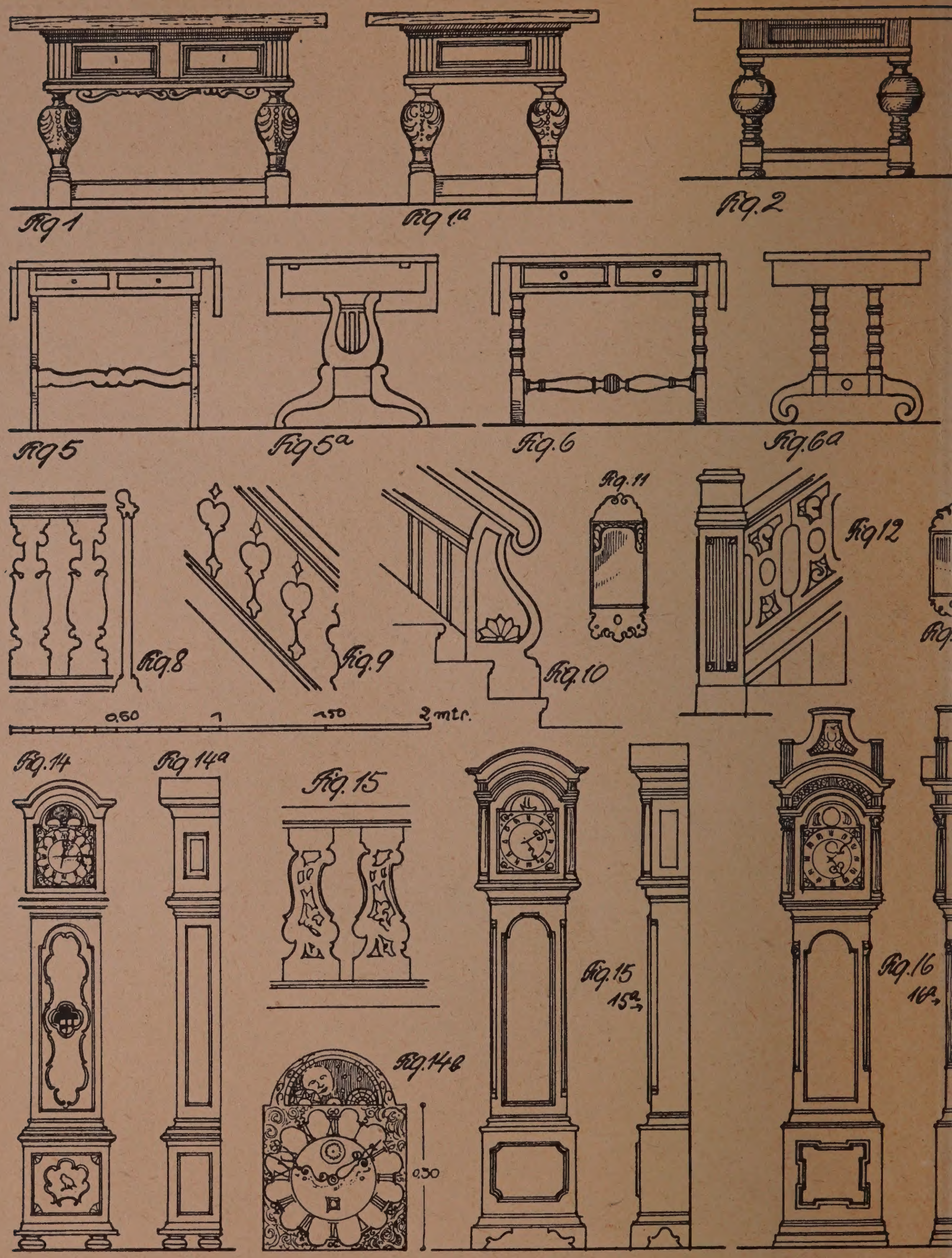


Fig. 1. a.d. Dom i. Königsberg Fig. 2.4 Frauenburg. Fig. 5-7. 15. 16. 19 Be
Fig. 14. 17. Königsberg Fig. 20 Petersdorf. Fig. 21 Woltheinen • Kreis

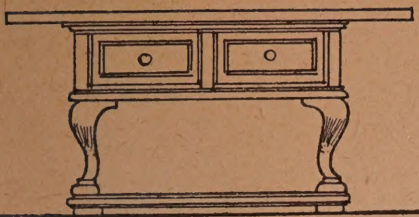


Fig. 3

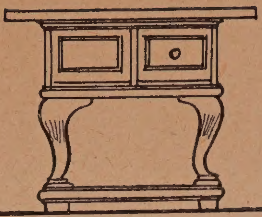


Fig. 3a

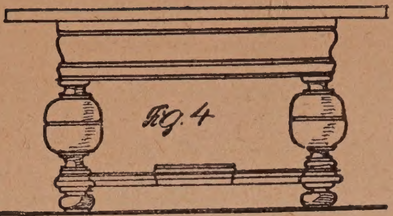


Fig. 4

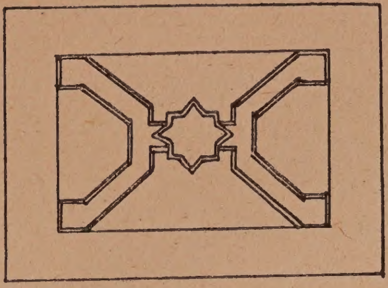


Fig. 4a

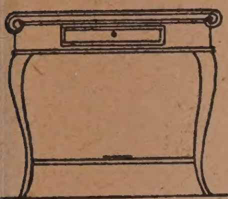


Fig. 7

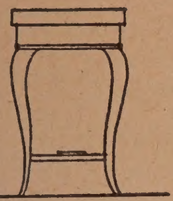


Fig. 7a

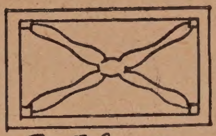


Fig. 7b

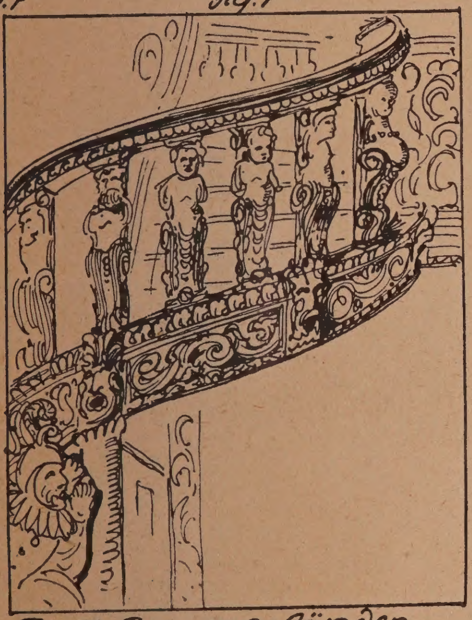


Fig. 17 Treppengeländer

Fig. 19.

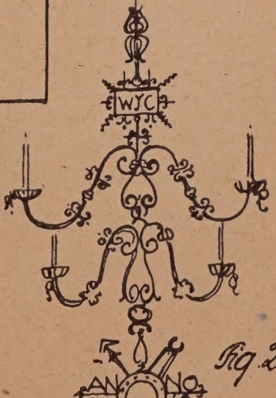


Fig. 20

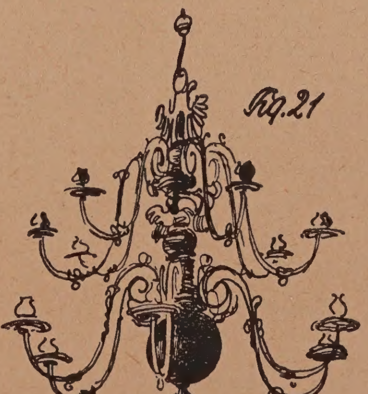


Fig. 21

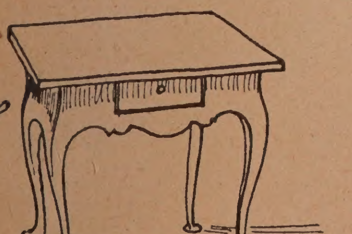


Fig. 18

Oberpräsident v. Berg-Markienen.
rdauen (Petersdorf Kreis Wehlau)

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

I. Einzelheiten

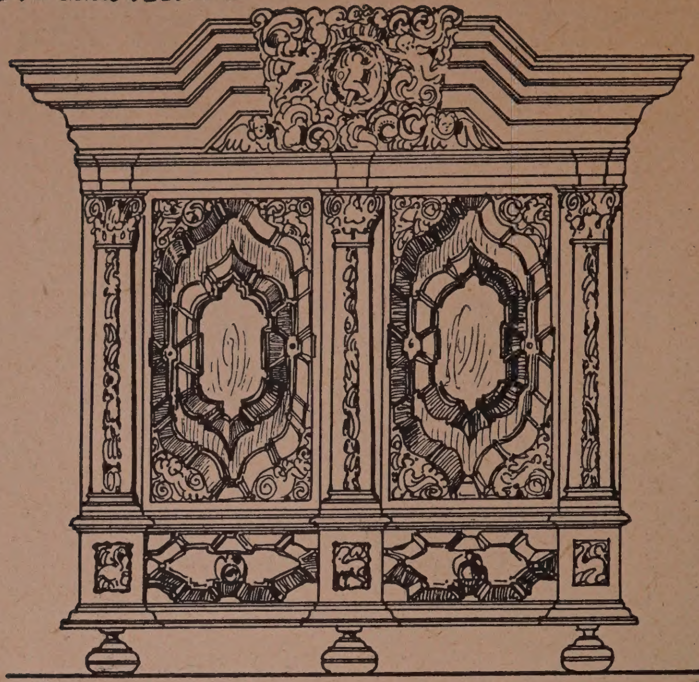


Fig. 1

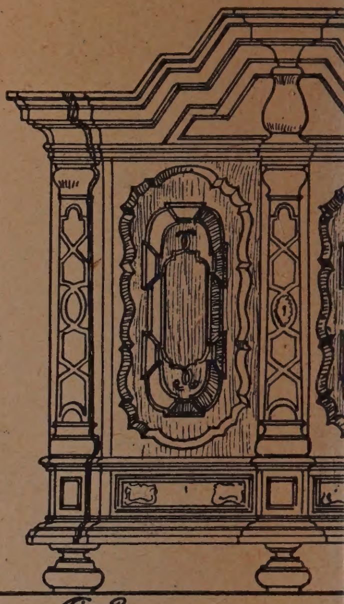
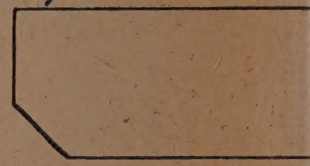


Fig. 2



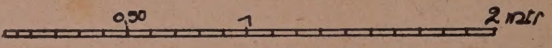


Fig. 4

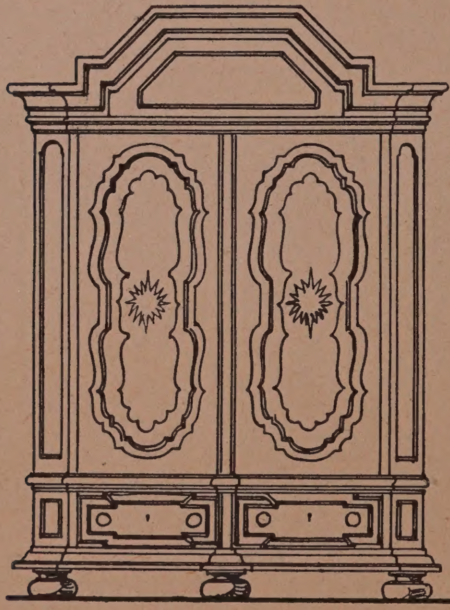


Fig. 5

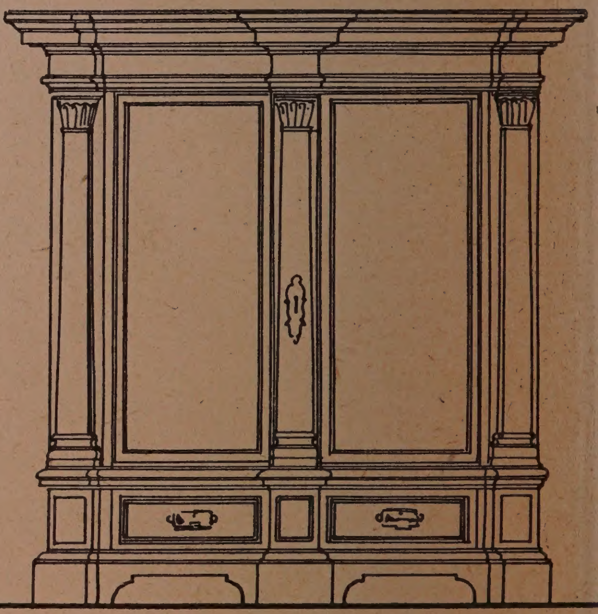


Fig. 1 Konigsberg. Prussia Museum Fig. 2.4.5 Heilsberg Fig. 3 Schl…

Fig. 6 Memel. Fig. 7 Domnau. Fig. 8.9. Pr. Holland 18. Jahr…

Tafel: 63

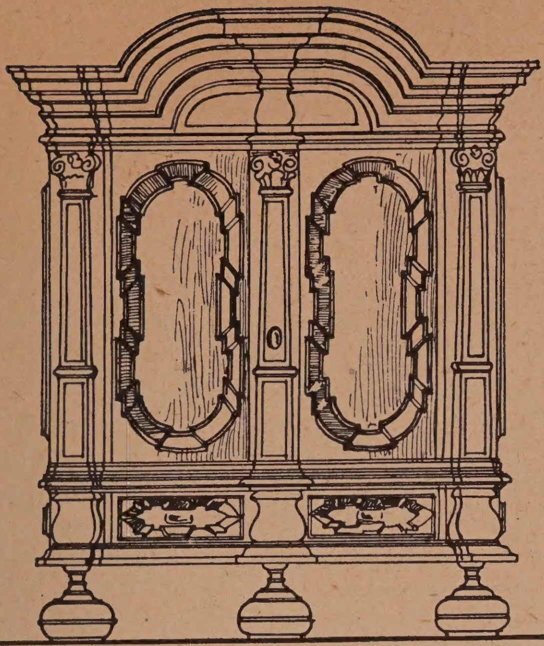


Fig. 3

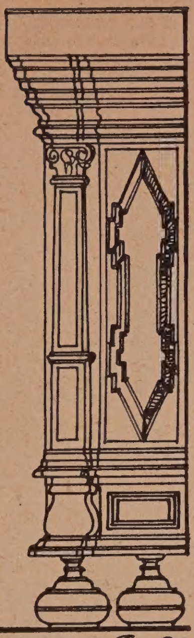
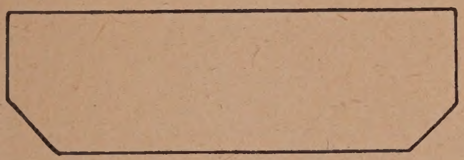


Fig. 3a



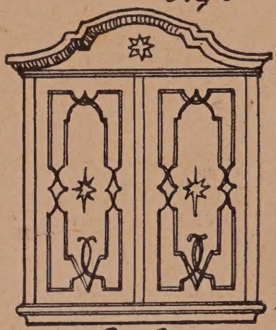


Fig. 8

Fig. 6

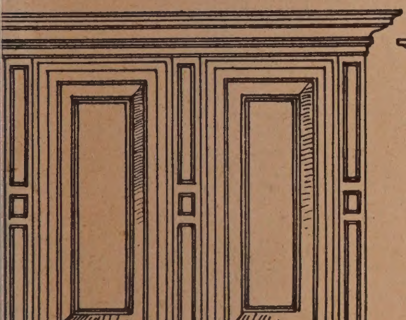


Fig. 7

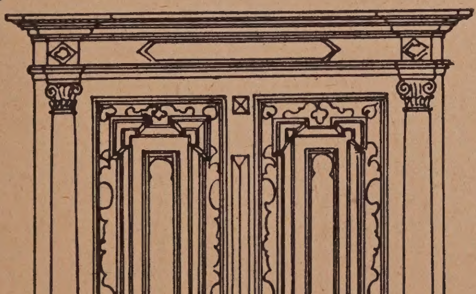
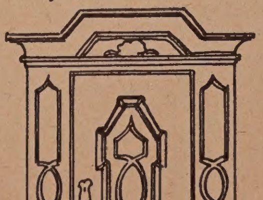


Fig. 9



itten

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

3. Einzelheiten

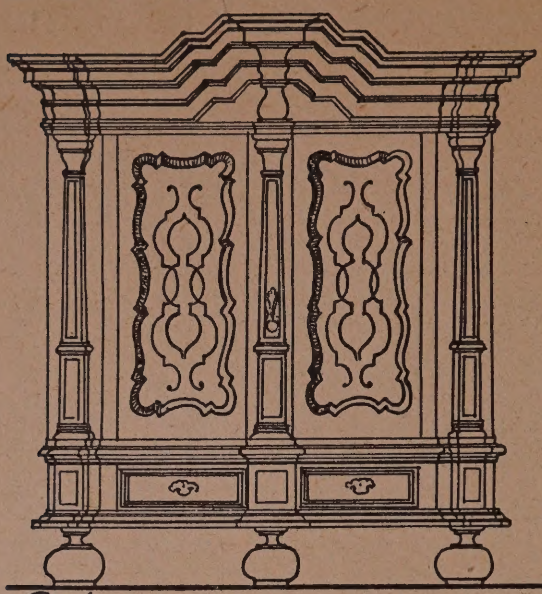


Fig. 1

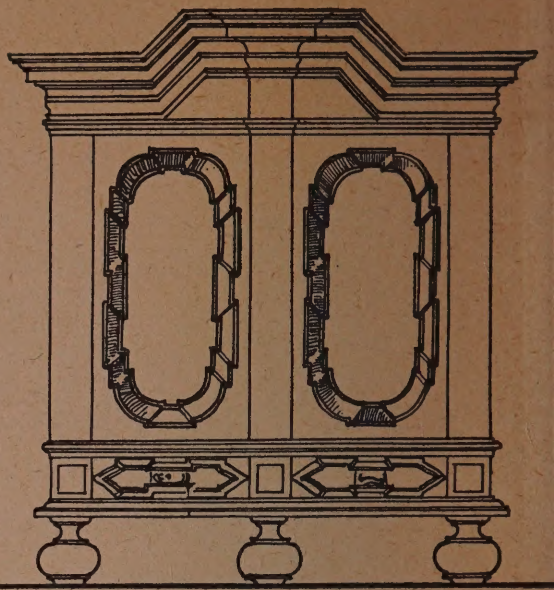


Fig. 2

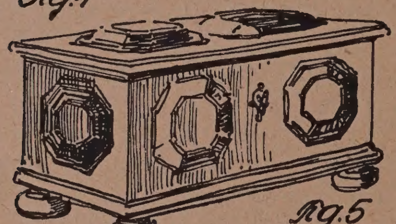


Fig. 5

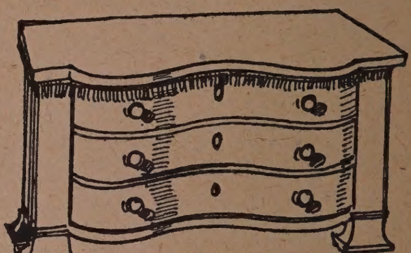


Fig. 6

Fig. 13 0,50

Fig. 8

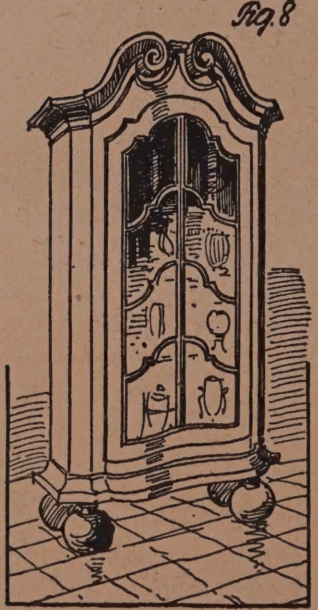


Fig. 9

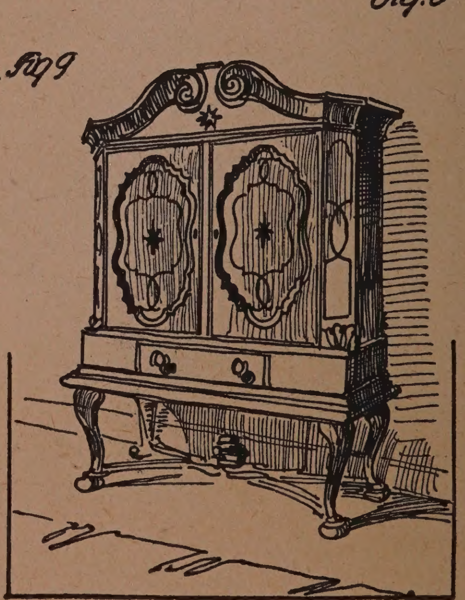


Fig. 1-3. 8. 13-17 Bes: Oberpräsident v. Berg-Markienen · Fig. 4. 10. 11. 12 K
Fig. 9 Kuglack Fig. 6 Braunsberg

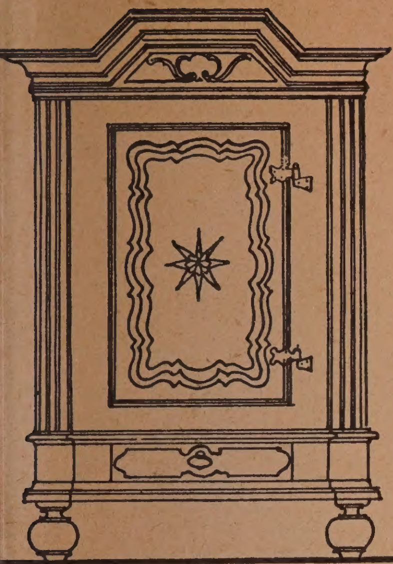


Fig. 3

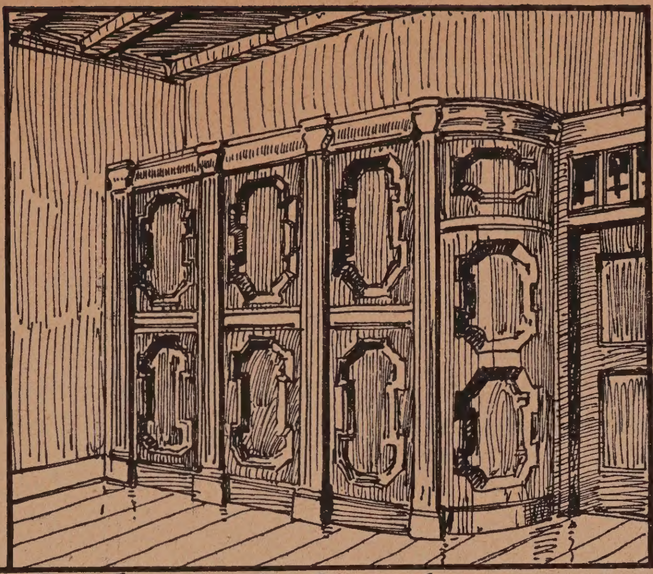


Fig. 4 Eingebauter Schrank

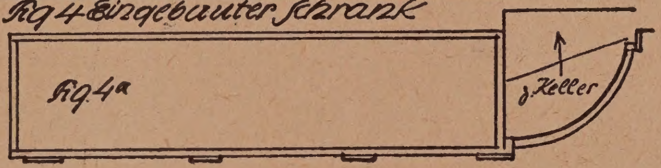


Fig. 15

1.50 mtr.

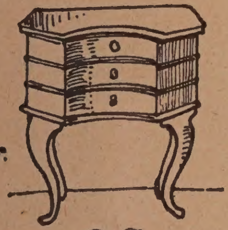
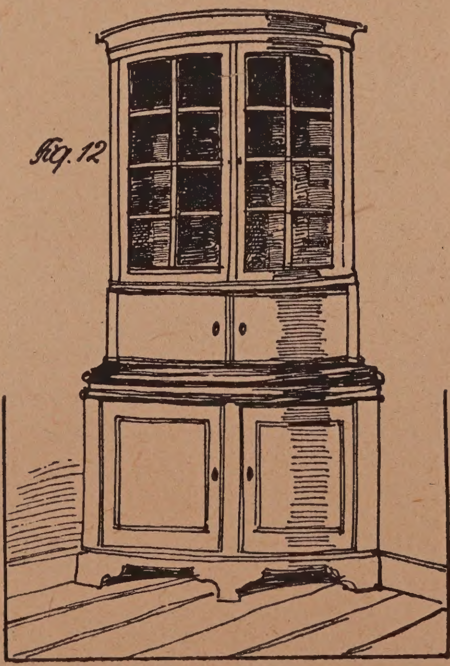


Fig. 7

Fig. 16

Fig. 17

Fig. 12



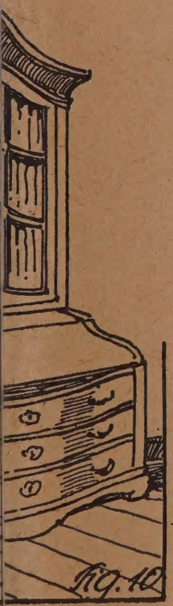


Fig. 10

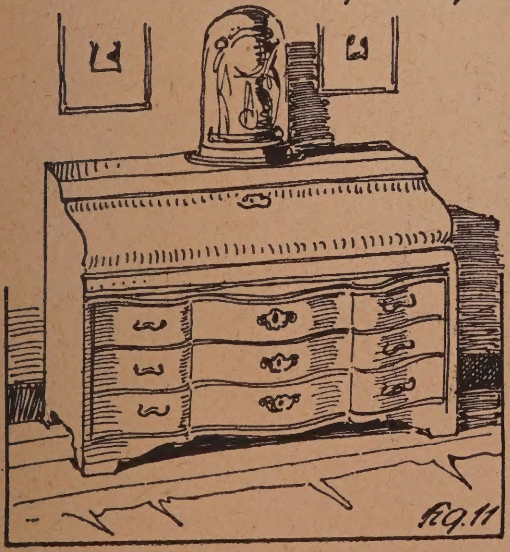


Fig. 11

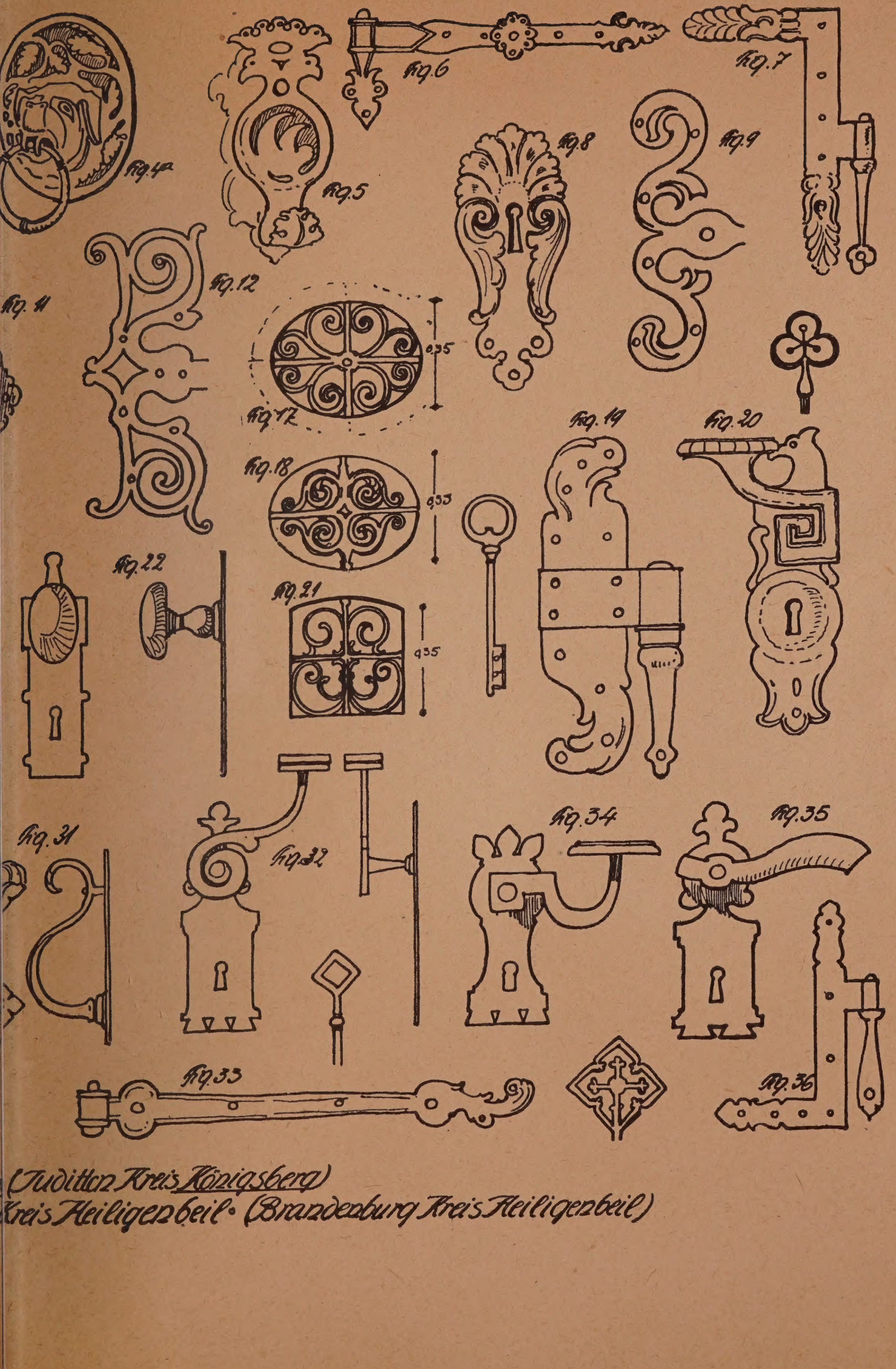
…sberg

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

3. Einzelheiten

Fig. 1. 7. 28. 36 Königsberg Fig. 13. 25 Osterode Fig. 10 Juditten Fig. 11. 14. 16 Pr. Hollan
Fig. 4.a Seeburg Fig. 4 Brandenburg. Fig. 29. 30. 31. Johannisburg Fig. 17 Bladia

Tafel: 65



(Juditten Kreis Königsberg)
Kreis Heiligenbeil · (Brandenburg Kreis Heiligenbeil)

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

3. Einzelheiten

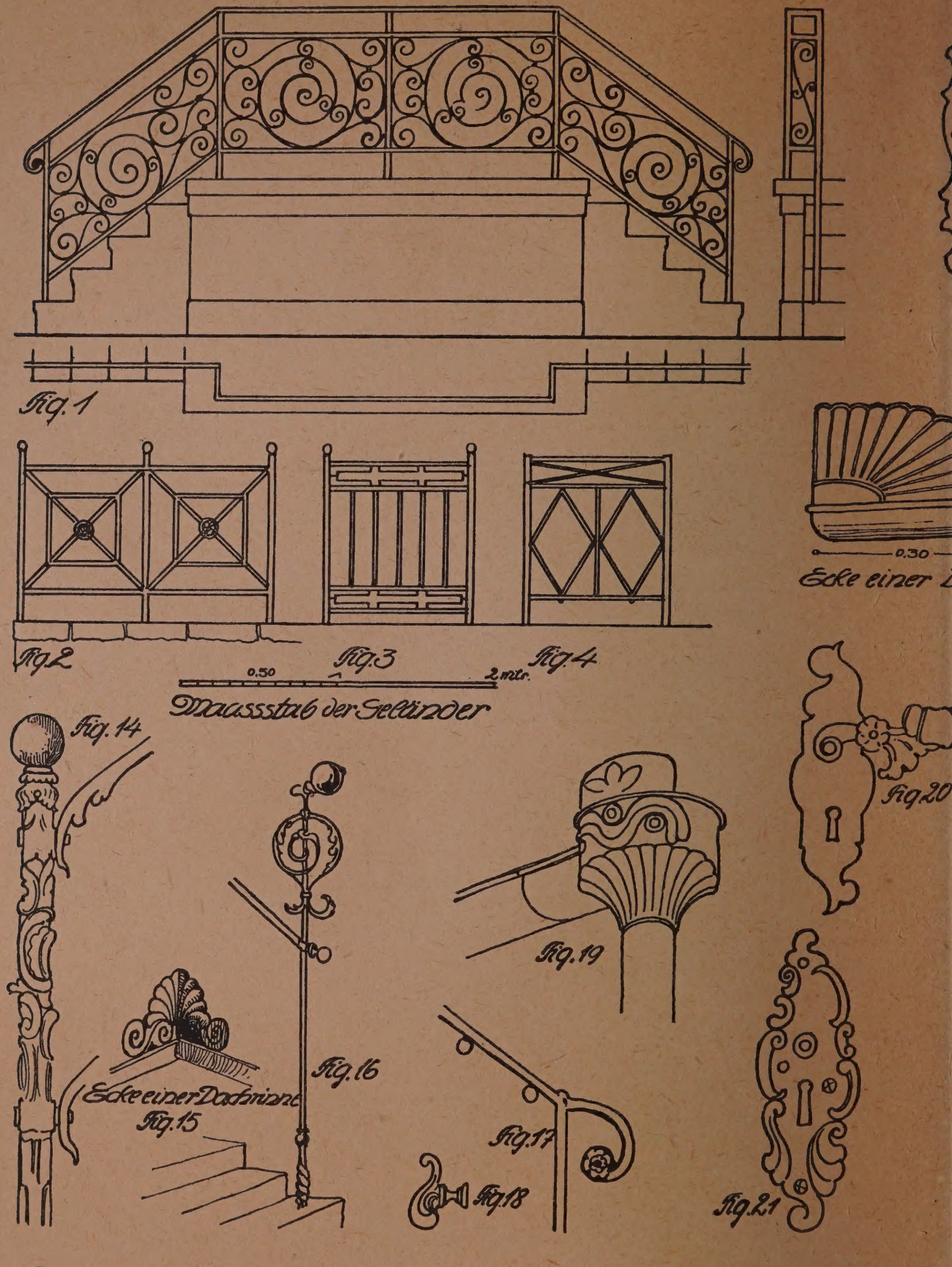


Fig. 1. 5. 6. 7. Pr. Holland. Fig. 2 Markienen- Fig. 3. 4. Braunsberg
Fig. 16 Lötzen Fig. 29. Frauenburg. Fig. 9. 15. 19 Johannisburg.

Tafel: 66

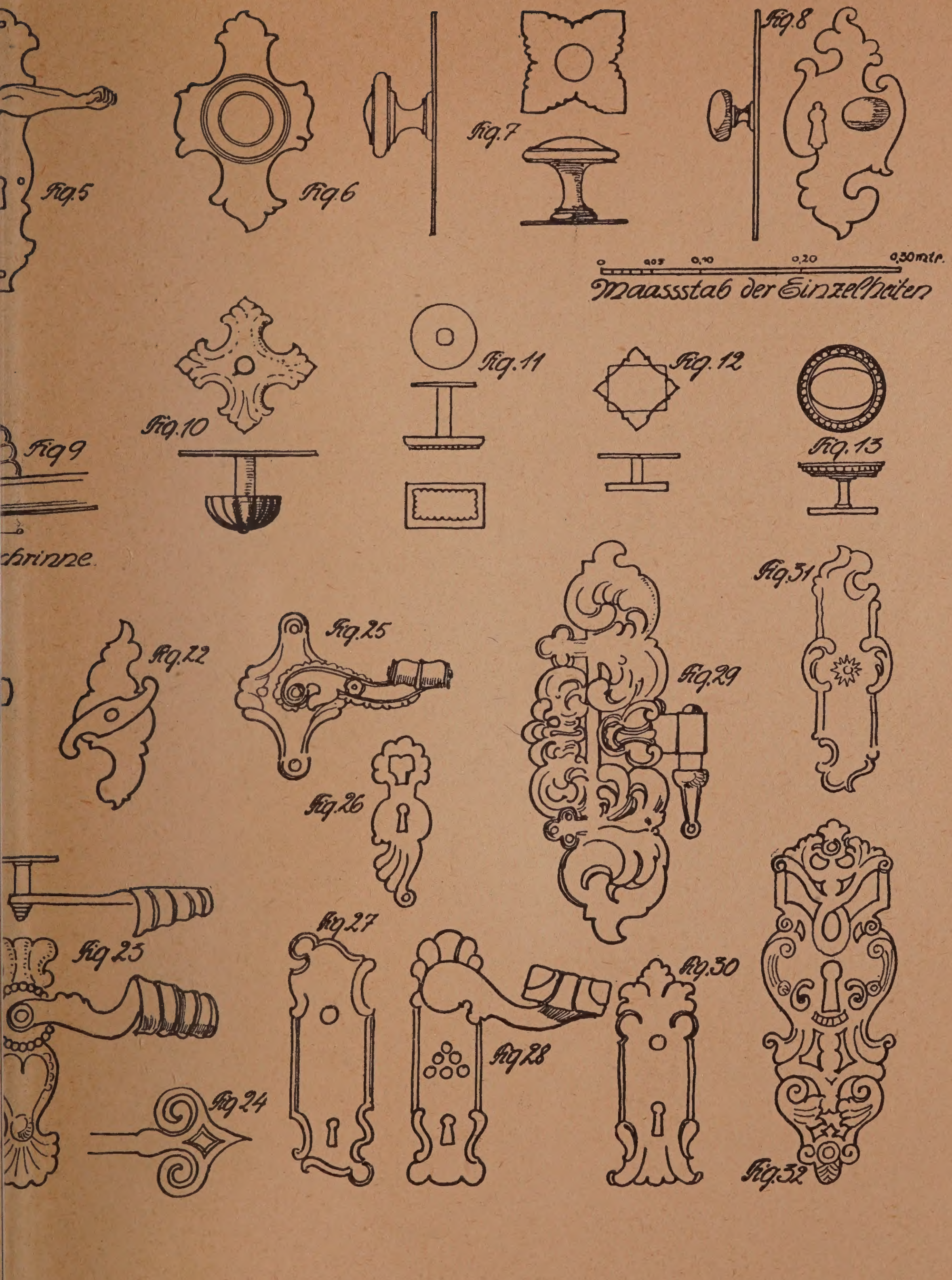


Fig. 5
Fig. 6
Fig. 7
Fig. 8
0
0,05
0,10
0,20
0,30 mtr.
Maassstab der Einzelheiten
Fig. 9
Fig. 10
Fig. 11
Fig. 12
Fig. 13
chrinne.
Fig. 22
Fig. 25
Fig. 26
Fig. 29
Fig. 31
Fig. 23
Fig. 24
Fig. 27
Fig. 28
Fig. 30
Fig. 32

Stadt und Landhäuser in Ostpreussen

3. Einzelheiten

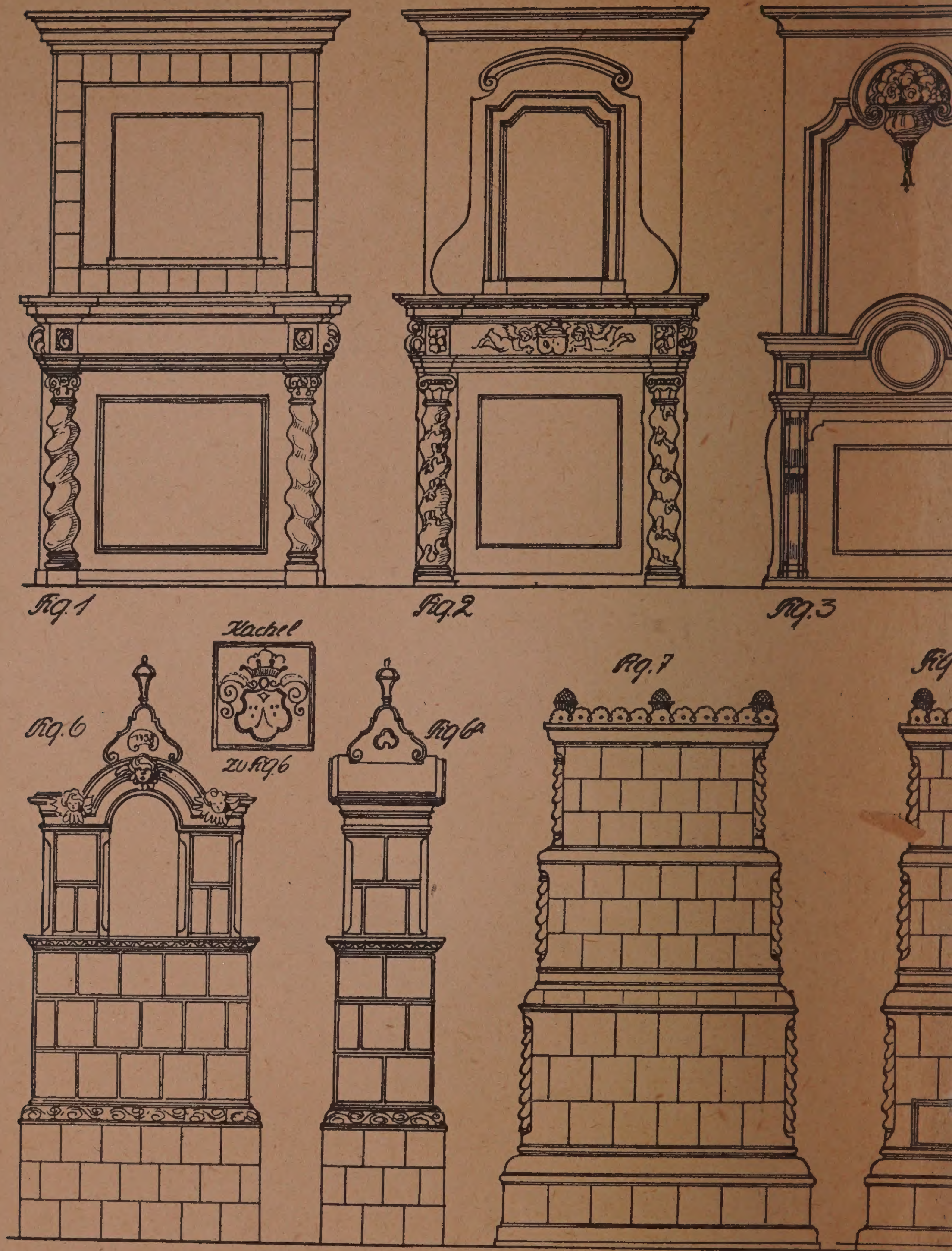


Fig.1–4 Kamine im Herrenhaus Willkühnen. Fig.5.7.8. Do
Frauenburg Fig.6.1. Herrenhaus Sanditten Fig.9 Schlodien Fig.

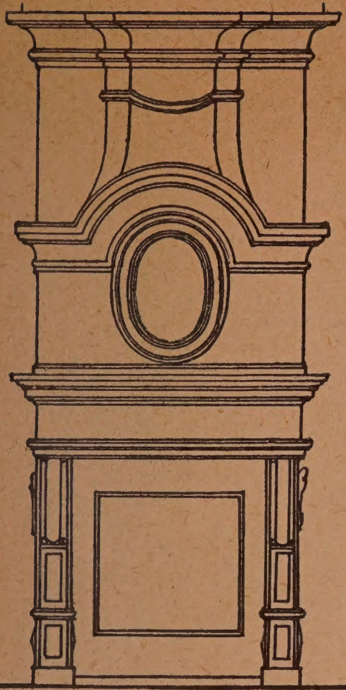


Fig. 4

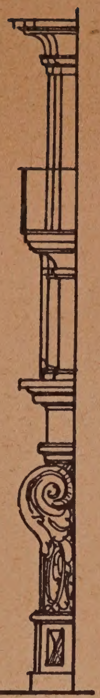


Fig. 4a

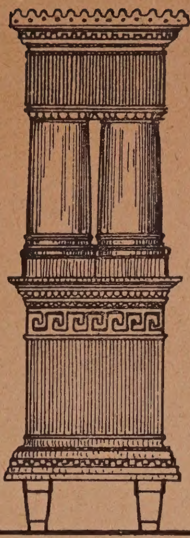


Fig. 5

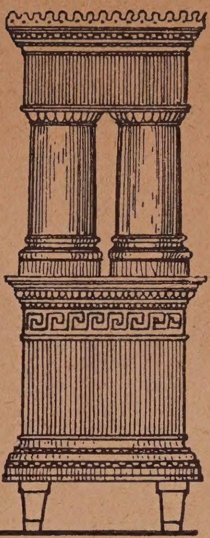
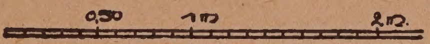


Fig. 5a



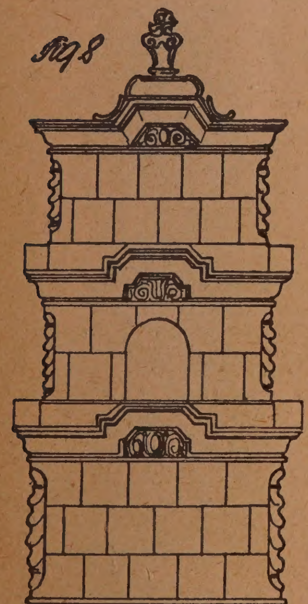


Fig. 8

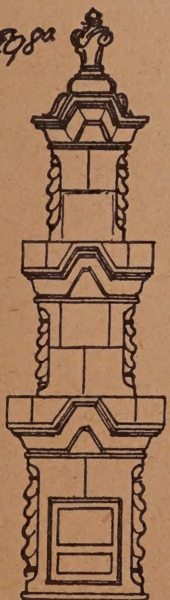


Fig. 8a

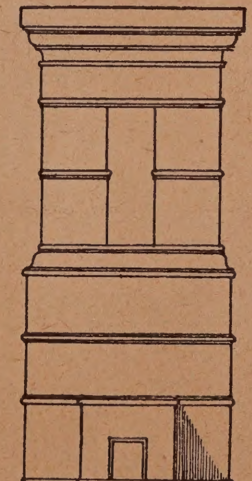


Fig. 9

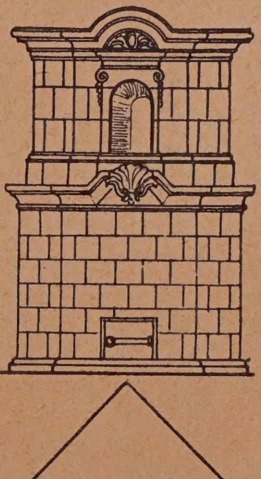


Fig. 10

…kurien in
Heilsberg.

B21087

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00068 7935